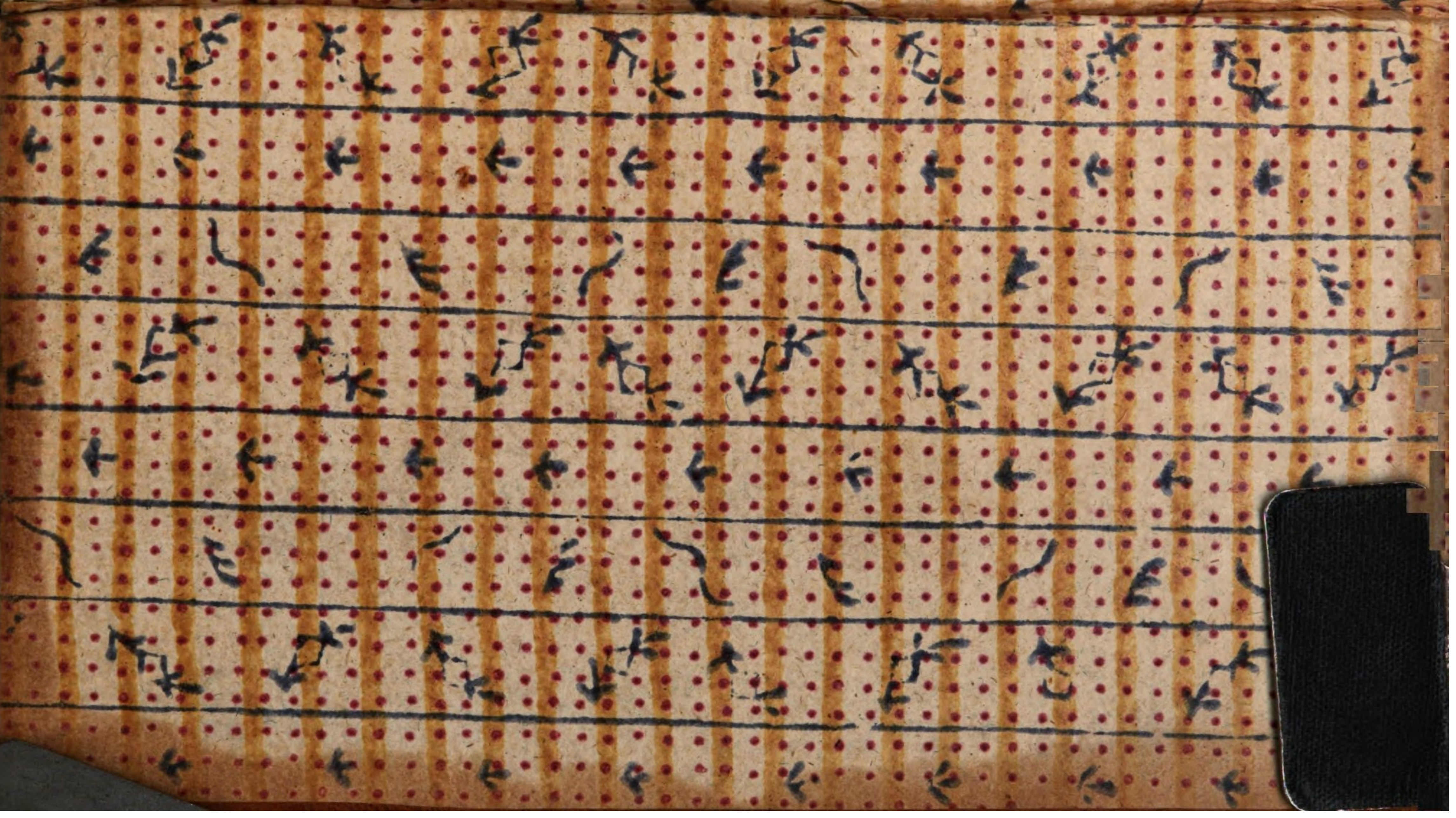


<3660163225001 4

<3660163225001 4

Bayer. Staatsbibliothek

8° Polem. Semler
2543

8° Polem. 2543.

D. Joh. Sal. Semlers

Unterhaltungen

mit

Herrn Lavater,

über die

freie practische Religion;

auch

über die Revision

der bisherigen Theologie.

Leipzig
bey Weidmanns Erben und Reich.
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zuschrift

an

den Herrn Prediger

Zollikofer

in Leipzig.

Würdiger Mann!

Wenn ich auch nicht schon lange Zeit in Ihrer liebreichen Zuneigung gegen mich, eben so viel reines Vergnügen gefunden hätte, als ich in dem würdigen Ernst, womit Sie die christliche fruchtbarste Erkentnis und ihre glückliche Anwendung, in Ihrem Lehramt so gewiß befördern, stets eine neue Aufmunterung, diese Gesinnung immer mehr nachzuahmen, gefunden habe: so würde ich doch selbst aus dem Inhalte dieser **Unterhaltungen**, welche ich eben Ihnen so vorzüglich, (freilich in gewisser Erwartung, meinen Zweck desto eher zu erreichen,) öffentlich zuschreibe, eine zulängliche Entschuldigung dieser zutraulichen Freiheit zu haben glauben. Ich habe dabey sonst keine Absicht, als die Aufmerksamkeit recht vieler Zeitgenossen besonders dahin zu leiten, daß sie desto mehr die eigene Erkentnis von dem, was sie zum Wesen ihrer christlichen Religion gewissenhaft rechnen müssen, gleichsam insbesondre, abermals ernstlich untersuchen und **revidiren**; da überall so laut von **Revision**, oder gar **Revolution** der bisherigen christlichen Religion, (wahrlich in sehr ungleichen Absichten, auch unter bedächtigen Larven,) geredet und geschrieben wird. So wenig ich mich für denjenigen halte, der sich überall die ihm selbst vortheil-

hafte-

hafteste Aufmerksamkeit zu erwecken im Stande gewesen seye; indem ich sogar nie dieses zum Hauptzweck meiner Berufsgeschäfte gerechnet habe, sondern immer mehr gemeinen öffentlichen Nuzen für meine Zeitgenossen zu befördern mir stets vorsezte: desto gewisser war mir gleichsam ein Beistand dazu nöthig, daß desto eher diese Untersuchungen recht vieler Leser Augen auf sich ziehen möchten. Dazu wählte ich also den Herrn Diaconus **Lavater**, mit dem ich gleichsam rede, und ihm meine Gedanken so frei, ohne alle Zurückhaltung, über viele wichtige Gegenstände, was die **praktische** Religion aller Christen betrifft, vortrage. Er hat ein großes **Publikum**; es ist also ganz wahrscheinlich, daß viele seiner Freunde schon von selbst aufmerksam sind, was ich in Unterhaltungen mit Herrn **Lavater** wohl vorbringen möge. Ich habe aber eben so wenig mir vorgesezt, insbesondre Hrn. **Lavater** und seinen vielen, theils sehr warmen Freunden, ja recht gewiß zu gefallen: als wenig ich zu der andern Partei schon gehöre, welche mit den bisherigen Aeußerungen oder Grundsäzen desselben so sehr unzufrieden ist. Beide Parteien folgen nicht nur mit gleichem Rechte ihrer eigenen Erkenntnis; sondern vermehren auch, gleich gut, durch Beifall oder Widerspruch, die immer mehr nöthigen und erforderlichen Produkte in der moralischen Welt, worin die christliche bisherige

herige, noch so ungleiche Religion, eine sehr große Colonie ausmacht, deren fernere Ausbreitung und Anbauung, unter der zuverläßigen weisesten und herrlichsten Providenz, auch alsdann befördert wird, wenn auch so gar Christen es zuweilen vergessen, daß der geistliche Segen in himmlischen Gütern, den Christen nun kennen und suchen, so unermeßlich groß und mannichfaltig ist, als die unendliche Weisheit Gottes die Gedanken und Wünsche aller, auch der besten Menschen, immer übersteiget. Alle wahren Christen müssen es doch allein auf diese Ordnung ankommen lassen, **der Tag wirds klar machen**, ob eine Partei auf den Einen unveränderlichen Grund, den Paulus, gewiß als ein weiser Baumeister, gelegt hat, Gold und Silber, oder Stroh und Stoppeln gebauet habe.

Ich will nicht insbesondre es erklären, warum ich in diese Unterhaltungen mit Hrn. Lavater auch diese Schrift gebracht habe, welche als eine teutsche Uebersetzung einer **lateinischen swedenborgischen** Schrift vorige Ostermesse, unter dem Titel erschienen ist: **Revision der bisherigen Theologie, sowol der Protestanten als Römischkatholischen.** Ihr Inhalt, der in ganz vorsezlicher Bestreitung der **protestantischen** ersten und grösten Grundsäze (von Rechtfertigung der Menschen vor Gott durch ihren

eigenen Glauben) ist schon an sich wichtig genug, und wird alle nachdenkende Protestanten von selbsten daran erinnern, daß der Urheber (den ich kaum für den Herrn von **Swedenborg** halten kann,) gerade die **bisherige Freiheit des eigenen Glaubens**, und des eigenen Gewissens der Protestanten, (die jezt weiter um sich zu greifen scheinet, auch in andern Ländern), umzuwerfen, und eine **Vereinigung** aller Christen in eine sogenannte **neue Kirche**, zu einem neuen gleichförmigen äußerlichen Formelglauben, bringen wolle. Die bedächtige Einmischung von Engeln und Geistern, (so gewiß sie den ersten Grundsäzen der christlichen geistlichen oder vollkommenern Religion gerade zuwider ist, welche ohne jene nun jüdische **Bilder**, in **neuer eigenen Erkenntnis** der fähigen Christen, immer besser statt finden kann, als sie mit jenen kleinen einzeln Bildern für geringere unfähigere Christen eine Zeitlang gehörete) giebt eine Partei zu erkennen, welche ganz sicher auf die vielen schon eingeschriebenen Brüder, und auf diese Zeitgenossen rechnet, die, (eben in Unwillen über den **Naturalismus**,) eine **sinnliche** Religion ein für allemal lieben, und allerlei Hülfsmittel schon selbst vorausseзen, welche bey der andern Partei denkender Zeitgenossen nie Eingang finden; also jener sinnlichen Partei immer entgegen sind. Ich habe daher desto lieber diese

Revision mit zum Gegenstande dieser Unterhaltungen genommen: weil ich die allernächste Gelegenheit hatte, die vortreflichen unumstößlichen **Grundsäze** der **Protestanten** in ihrem wahren Lichte, und in den unausbleiblichen Folgen, zu immer größerer eigenen Erkenntnis aller wahren Christen, aufzustellen. Der **eigene** geistliche freie Gebrauch des Verstandes und Willens der Christen, über die fortgehende Anwendung der Bibel, ist die feste unerschütterliche Grundlage des Protestantismus; dawider sezen sich jene Zeitgenossen, die gar einen **Jesusorden**, in einem **Hirtenbriefe**; und ein **neues Jerusalem**, eine **neue Kirche**, (eine neue Festung des alten Pabstthums,) hier aufbauen wollen.

Ich bin es mir bewust, daß ich stets die wahre geistliche Religion, welche Gott durch Christum in einem so hellen Lichte geoffenbaret und aufgestellet hat, vor Augen hatte; welche dem Menschen nicht auf einmal und für immer, in einer äußerlichen festen Masse, überliefert werden kann; sondern in ihm, **in seinem Verstande und Willen** von einem kleinen Anfange an, unaufhörlich, als seine eigene Anwendung der eigenen Erkenntnis, in geistlichen Wirkungen fortgehet. Diese **nun eigene** geistliche Religion ist von der fremden, historisch beschriebenen Sammlung der Lehrsäze, welche der Mensch von Lehrern hört, oder erfähret, ganz gewiß so unterschieden,

wie

wie Mittel und Endzweck. Wer selbst das Mittel nun blos **ins Gedächtnis** überträgt: erreicht also in Absicht seiner selbst den Endzweck nicht; er **verwahret** gleichsam das Mittel; aber er muß es erst selbst in sich anwenden und wirklich gebrauchen, sonst fehlet ihm noch immer der Endzweck; oder er hat selbst **subjectivisch**, diese ihm gehörige Religion, nicht in geistlicher steten Wirksamkeit. Ich bescheide mich aber, daß ich die Stufen nicht angeben könne; wie weit die und jene Gedächtnis-Erkenntnis, den Menschen zu bessern angefangen habe; hiemit soll doch eben der Mensch selbst angewiesen werden, seinen Verstand und Willen wirklich auf die Sachen und auf den **Inhalt** der Wahrheiten zu richten, von denen er einige Vorstellung, (noch lange nicht die ganze, vollkommene) angefangen, (noch immer nicht vollständig erreicht) hat. So denke ich, würden die Lehrer der christlichen Religion **das Wesentliche**, das Wichtigste, das Göttliche in der stets heilsamen Wirkung, immer mehr glücklich befördern; wenn sie ihre Zuhörer bedächtig anleiten, den ihnen selbst noch **fremden** Sinn der Redensarten, der Beschreibungen, nun mit **eigener, jeziger, Vorstelluug**, immer mehr zu verbinden. Nun stünden sie auch in der geistlichen stets wirksamen Religion; nun gäbe es viel thätiges Christenthum, unter allen christlichen Parteien; möchten

auch noch mehr so genannte Parteien werden. Das Wesentliche, die neue göttliche Gesinnung, vereinigte sie alle zu einerley rechter Ehre Gottes. Nun unterscheide man immer mehr das unvermeidliche Zufällige in der äußerlichen Religion; die durchaus nicht allen Menschen einerley Maas und Gewicht anbieten kann, ohne sichtbares ungeistliches, ganz unchristliches Pabstthum.

Ich sage es gern öffentlich, ich sage es mehrmalen, das war stets die Absicht aller meiner Berufsarbeiten. Ich wuste es, daß noch so große theologische Gelehrsamkeit nur das fortgehende, immer bessere Mittel seyn sollte: das Wesentliche der christlichen praktischen Religion, und folglich die besondre und gemeine Wohlfarth der Christen, und hiemit die allergröste Verherrlichung Gottes unter den Menschen, welche den Christen die nächsten sind, weiter zu befördern. Denn die Sache selbst, die neue Realität, die in dieser geistlichen Religion ganz gewiß, ganz unleugbar, enthalten ist: kannte ich, als eben eben jene Kraft Gottes, welche Paulus dem Evangelio von einem solchen Christus, so zuversichtlich beilegte. Es ist Geist und Leben, wie es Christus seinen neuen Lehrsäzen, wider das todte Judenthum, beilegte. Wenn nun gleichwol mehrere meiner Zeitgenossen hier urtheileten, ich vergriffe mich, (da ich Schaale entblösen wollte) schon an dem Wesen der christlichen

Reli=

Religion; (ich mache Israel sündigen, nannte es der Verfasser des Gesprächs, das vor den freimüthigen Betrachtungen über die christliche Religion, zur Vertheidigung des Hrn. D. Bahrd, gedruckt ist;) wenn noch jezt so viele, sogar öffentliche Lehrer der christlichen Religion, sich in eine Conföderation so emsig, so geschäftig, einlassen, wider die sogenannten Neologen, worunter man mich freilich nicht eben unten an sezt: so kann ich nicht anders; ich muß dieses ζηλον ὐ κατ' ἐπιγνωσιν nennen. Ich muß das immer widerholen, daß diese Anstalten, da sich Christen wider Christen, von Stadt zu Stadt, in eine Controlle, in ein Buch schreiben, ganz und gar zu den ungeistlichen Waffen gehören, und der göttlichen Kraft, der ins Unendliche fortgehenden Lehre Jesu Christi, und seiner würdigen Apostel, ganz entgegen sind. Es wird abermalen die so herrliche geistvolle Religion, durch eine allereinzige verabredete Beschreibung, an den Buchstaben, an Redensarten, von einigen Menschen gebunden; und dieses Recht haben Menschen nicht. Dies wird ein Hindernis der größern und allgemeinern Wirkung der göttlichen Wahrheiten; die im alten und neuen Testament als ein göttlicher Same liegen, der keinesweges so klein bleiben soll, wie das Senfkorn anfänglich an sich ist, ehe

die

die göttliche Kraft es nun in freien Wachsthum ausbreitet! Christus hat die so himmlische herrliche Art des Reichs Gottes selbst mit einem Senfkorn also verglichen, daß er uns den größern Wachsthum desselßen selbst im Reiche der Natur, desto leichter begreiflich machen wollte. Und jezt, sogar in unsrer Zeit, wollen öffentliche protestantische Lehrer sich untereinander verbinden, ja eine besondre äußerliche Partei, (deren Erkenntnis nun zu Ende, und zum Ziel gekommen sey,) auszumachen! Uns andre Lehrer, die wir wahrlich auch wissen, daß wir Knechte und Diener Christi sind, wollen sie Neologen kennen, und uns gleichsam in den Bann thun, sich von uns trennen; uns bedächtig absondern, als gehörten nur sie zu dem Leibe Christi, der doch ein unendlicher Leib ist! Ist denn Christus gleichsam in Stücke zertheilet, fragte Paulus jene unchristlichen Parteimacher in Corinth? O wie ist doch einem jeden in seinem Amte, das er als ein öffentlicher Lehrer und Prediger in seiner Stadt, in seiner Gemeine, zu leisten und auszurichten hat, so sehr viel, so unaussprechlich viel, schon von Gott und seinem Gewissen, anbefohlen! War er so bald damit fertig, daß er sich in dergleichen αλλοτριοεπισκοπιαν, in schriftliche Gesamtcorrespondenz, einlassen, daß er sich in ganz unbefohlne Projecte, von selbst einmischen

konnte? Protestanten können nun selbst auf solche Mittel und Anstalten, mit allem Bewustseyn, mit allem Ernst, gerathen welche ehedem moralisch todte, ungeistliche Bischöfe und Mönche ergriffen, um über die Gewissen der Christen sichtbar, mit neuen Anordnungen zu herrschen! Protestanten denken nicht daran, wer den Tempel Gottes, (und der sind doch alle wahren Christen,) verderbet — denn **geistlich bauen**, und moralisch bessern, kann dies doch nicht heißen, daß Menschen das geistliche unsichtbare Reich Gottes an Redensarten, an buchstäbliche unvollkommene Zeichen, der unendlichen, geistlichen, freien Wahrheiten, durch ihren Vorsaz, binden wollen! Im Geiste hattet ihr Protestanten angefangen, und wollet im Fleische, in so geringer kleiner Beschäftigung, vollenden? das heist die **reine wahre Lehre** bewahren? Ihr Inhalt ist ja außer allem Menschengebiete!

Sehen Sie, würdiger Mann, daß ich aufrichtig, wie ich gern jederzeit handelte, das Wesentliche der christlichen, wirklich göttlichen Religion, fest halte; und selbst nicht paulisch, apollisch, oder kephisch bin. Denn was ist Paulus, Kephas, Apollos? Was ist — — (nennen Sie hier andre Namen, die jezt in dieser europäischen Gesellschaft groß heißen, durch ihre Partei!) Sie sind, einer, wie der andre, wenn sie rechtschaffene christliche Lehrer

sind, gleich gute Knechte Gottes, die von keinem Mitknechte gerichtet werden; sind alle Mitgehülfen in Gottes unendlich großem Ackerwerk, das er unter den Menschen, durch christliche Lehrer besonders, anbauen läßt. Petrus ist nicht Paulus; Apollos ist nicht Petrus, Johannes ist nicht Jacobus; alle lehren einen und denselben Sachinhalt der geistlichen, der wirksamen, der fruchtbaren Religion; jeder lehret aber aliter, aliter. Da will ich doch sehen, wo der geheime Pabst, oder der unwissende Kopf, oder der stolze Heuchler stecke, der uns gewissenhaft freien Christen das gebieten will, alle Lehrer sollen ja eben so, ja nicht aliter, lehren, als er hiemit allen andern vorgehe, oder es ad protocollum gebe. Ich suche nichts, als freien offnen Wachsthum der innern, der geistlichen, kräftigen Religion; ich wünsche nicht nur, sondern ich befördere auch die wirkliche, immer größere Ausbreitung der Erkenntnis; sonst behalten wir niedrige, schleichende Anhänger an die und jene wenige Menschen, die sich dünken Säulen zu seyn, in der Kirche Gottes, auf deren kleinem, (gewiß kleinen,) Umfange, der ganze geistliche unendliche Bau der Kirche Gottes auf Erden, einzupfälen seye! Sonst sind alle Gaben, alle Talente, welche diese Leute nicht haben: gar Hindernisse des geistlichen Reichs Gottes. Und doch kommt alle gute Gabe von oben herab! und

doch

doch ist es Ein und Derselbe Geist, der wirket und austheilet, wie er will.

Ich habe hier, eben, wie zeither in mehrern teutschen Schriften ganz frey, ganz offen, meine Erkenntnis mitgetheilet; in der **That zur freien, zur offnen Beurtheilung** aller ernstlichen Christen; zumal derer, die mit Recht sagen können, ich denke auch, den Geist Christi zu haben. Ich verlasse mich sogar recht zuversichtlich, **auf die Uebung und Prüfung der wahren Christen**, daß sie mir das Zeugnis geben sollen: ich hätte das Wesentliche der christlichen Religion in der That richtig und gewiß unterschieden, von dem, was zufällig und veränderlich, was menschlich und einzeln ist. Ich rechne besonders auf die unpartheiischen Verfasser der **Zürchischen Bibliothek** der neuesten **Litteratur**; die selbst genau prüfen. Aber ich erwarte nicht, ich wünsche es nicht einmal, daß alle meine Vorstellungen, und Meinungen, (die ja auch ihr **Eigenes** haben müssen) allen Zeitgenossen gleichsam schon willkommen seyn sollen. Ich wünsche vielmehr, recht viel ernstliche, bedächtige Untersuchungen; sie werden ganz gewiß die wahre rechte Erkenntnis und Hochschäzung der christlichen **praktischen** anwachsenden Religion, erleichtern und vermehren. Friede und Gnade Gottes, in geistlichem Sinn, in eigner Erfahrung, zu allererst für sich selbst, ist über alle Christen, die dieser

ernst-

ernstlichen Beförderung der praktischen Religion zum Zweck haben! aber die praktische Religion ist nicht die kleine sinnliche Melodie, nach welcher so leicht einzele Redensarten der Bibel, gleichsam ein für allemal componirt werden. Durch die praktische Religion sind alle praktische Christen herzlich und innigst vereiniget; eine Vereinigung aber in todten buchstäblichen Worten und Zeilen, ist blos das Kleine, was das N. Test. σαρκα, κατα σαρκα nennt. Je näher ich der herrlichen unsichtbaren Welt Gottes täglich komme, desto gewisser ist es, daß ich nun noch weniger irgend eine andre Absicht haben möge, als immer mehr etwas dazu beizutragen, daß die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes, aus dem glänzenden Angesichte Christi, (die an allen ernstlichen Worten und Redensarten nicht hängen kann,) unter den Christen immer mehr gesucht und geschäzt werde, als alle Formeln, die doch nur zu eben diesem Zweck dienen sollen; oder die den Christen! sonst nicht wichtig sind.

Nun empfehle ich mit neuer Zuversicht, auf die uns gemeinschaftliche reine Absicht unsers öffentlichen Lehramtes, in Ihre fernere Liebe und mir so werthe Freundschaft,

Ihrem

Halle den 13. Oct. 1786.

herzlich ergebensten

Joh. Salomo Semler.

Nachschrift.

Ich habe allerdings gezweifelt, ob diese Revision wirklich, so wie sie hier ist, den Swedenborg zum Verfasser habe; nicht nur weil ich gar nichts erfahren können, von dem angeblichen lateinischen wirklichen Original; da ich doch mich darnach sehr erkundiget habe; sondern auch weil der grobe Inhalt, von menschlicher Gestalt Gottes, (vom grösten Menschen;) und die Bestreitung der ganzen Lehre von Trinitas, schon in der Schrift dieses Verfassers von den Erdkörpern der Planeten eben so angetroffen wird; (von Einem Herrn und dem Dreifaltigen, S. 156 folgend.) in der teutschen Uebersezung 1770. 8. und doch Swedenborg sich nicht abzuschreiben pfleget. Es kann aber seyn, daß es eine solche lateinische Schrift giebt, die vielleicht eben in der Uebersezung hie und da interpolirt worden. Der Verfasser der Generalreflexionen, so der eben jezt genannten Schrift beigefügt worden, hat S. 196 schon seine Misbilligung beigebracht, daß die Wolfianer, Semler und dergleichen Idealisten, wirklich die Offenbarung Johannis in Zweifel ziehen. Er ist so eifrig, daß er gar hinzusezt: aber so jemand davon thut, dem wird Gott eben dieses materielle Holz des Lebens entziehen, und er wird mit seiner idealischen Beschauung lange Zeit hinaus abgespeiset werden! Gleichwol sagte der Mann S. 193, daß Swedenborg sich selbst ungleich wird, in Ansehung des (massiven)

Verstan-

Verstandes dieser Offenbarung Johannis. — Gott wird die Kinder Levi reinigen und schmelzen, S. 195, Swedenborg meint es sey nahe, nämlich etwa in 2 Jahren. Dergleichen Irrungen muß man einem Seher nicht so hoch anrechnen. Man denke nach, wie die Apostel selbst sich nahe gemacht, nicht ohne des Geistes Direction, was doch noch 1770 Jahre entfernt geblieben ꝛc. Wir wollen den Liebhabern solcher neuen Dinge und Erwartungen eben nichts in den Weg legen; zumal dieser Mann es erinnert, daß Swedenborg weniger ein Chemist als Mechanicus gewesen; nemlich, sonst würde er noch mehr von solcher — — verstanden haben. Aber es ist nicht wahr, daß die Apostel in diese Irrungen gerathen, so gar unter des ewigen Geistes Direction; oder daß sie uns und allen verständigen Christen auf solche alte kindische Denkungsart selbst geleitet hätten. Es muß die wahre geistliche Freiheit, fähiger Christen nicht durch solche Seher aufgehoben oder eingeschränkt werden; wornach Christen ganz recht aus Apokalypsi mehr nicht machen, als sie in dem Geiste der allgemeinen Religion Christi, daraus machen können. Der Zusaz an dem Ende der Apokalypsis, so jemand davon thut: ist und bleibt eine schwache kindische Denkungsart; hat gar nichts göttliches würdiges in sich. Ich habe es schon vor vielen Jahren beurtheilet, daß sehr viele Christen dieses ganze Buch nicht angenommen und geliebt haben, ohne daß ihre christliche Seligkeit, oder ihr leibliches Leben, zur Strafe von ihnen genommen wor-

den

den ist. Wir Christen wissen es, daß wir immer mehr auch in Lehre und Erkenntnis, vollkommner werden sollen; daher wir auch solche eigenliebige partheiische Seher unsere eigene freie Erkenntnis nicht beherrschen lassen, die uns wenigstens mit gleichem Recht gehört, als den Einwohnern des Mars ꝛc.

Wer übrigens in der Enthüllung des Welt-Bürgersystems eben diesen Saz gelesen hat, (vom Geheimnis des Vaters in Jesu, der als Gott in Menschenhülle auftrat;) der hier unter Swedenborgs Namen so angelegentlich empfohlen wird; und wer in dem Archidemides S. 232 die Nachricht von den Illuminaten angemerkt hat, der Zweck heiliget die Mittel; welchen Saz die Jesuiten stets behaupteten, und den ich hier S. ebenfalls angezeichnet habe: der wird es noch immer nicht ganz unwahrscheinlich finden, daß die Hofnung des neuen Jerusalems und der neuen Kirche, eine große Revolution und Aufhebung der protestantischen Freiheit einschließe, welcher Jesuiten und Nichtjesuiten, aus einem verschiedenen Gesichtspunkte, gleich gut entgegen sehen. Desto aufrichtiger müssen wir uns bestreben, unter unserer rechtmäsigen Obrigkeit ein ruhiges und stilles Leben zu führen, ohne an diesen Projekten selbst Theil zu nehmen; wir müssen die immer grössere Freiheit der eigenen ernstlichen Religion, und die dazu gehörige freie Gelehrsamkeit, als das Mittel ansehen, allen solchen Absichten herrschsüchtiger Menschen, die durchaus eine Religionsmonarchie befördern wollen, am gewissesten uns zu widersezen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erzählung und erste Unterhaltung.

Nicht nur ganz unerwartet war es mir, sondern auch auf eine besondre, vorläufig angenehme Art, auffallend, als ich vorigen Julius, da ich von einem gewöhnlichen Spaziergang zurück kam, von den Meinigen hörte, Herr Diac. Lavater sey mit Herrn Prediger Zollikofer und Herrn Hauptmann von Blankenburg, aus Leipzig, nebst einigen hiesigen Begleitern in meinem Hause gewesen; habe versprochen wieder zu kommen, und Herrn Zollikofer indessen bey mir im Garten gelassen. Ich würde den zürchischen Reisenden so gleich in der Stadt selbst aufgesucht haben, da ich es freilich, nach den Umständen, glauben muste, Er würde nur noch eine kurze Zeit sich hier aufhalten können: wenn ich nur hätte erfragen können, wohin man ihn indessen geführet habe. Um die Zeit wenigstens vorher aufs Beste zu meinem Endzweck zu nutzen, fragte ich vielerley von dem würdigen Zollikofer, was ich nachher weiter zu fragen nicht Ursache hatte. Ich wurde überzeugt, Lavater stehe,

wissentlich, bedächtig, in keiner solchen Verbindung mit großen Gesellschaften, auf die man jetzt in sehr ungleicher Absicht, immer mit Recht, so aufmerksam ist. Da ich vorher sahe, ich würde wenig Zeit haben, mich über gemeinützige Sachen mit Herrn Lavater umständlich zu besprechen: so redete ich indessen mit Herrn Zollikofer, um mir gleichsam die Auswahl nachher zu erleichtern; ich war wenigstens davon fast ganz sicher, daß Lavater mich desto weniger verwerfen würde, je mehr ich mich über wichtige Gegenstände, gegen ihn, ohne allen Rückhalt herauslassen würde. Indes kam auch Herr Professor Forster, der davon Nachricht erhalten hatte, daß Herr Lavater ihn nicht zu Hause angetroffen. Nachdem ich mehrmalen aufgestanden, um den Eintritt in unsre Straße endlich gewahr zu werden: wurde es gemeldet, daß die Fremden ganz unten in der Straße sich zeigeten. Nun ergriff ich meinen Hut, und gieng ihnen eiligst entgegen, um auch noch den gewöhnlichen Anfang der Unterhaltung desto mehr abzukürzen. Mit zuversichtlicher Freiheit, die je sich im Gesicht entdecken kann, sahe ich dem Mann frölich, recht frölich, in die Augen; und meine Zuneigung nahm ihn gleichsam, als mir gar sehr werth, schon in Besitz. Ich beging wirklich die Uebereilung, zu der mich seine Hand leitete, mich gleich neben ihn zu setzen, ohne für die übrigen Anwesenden noch besondere Aufmerksamkeit zu beweisen; unter welchen Herr Professor Eberhard, jetziger Prorektor der königlichen Uni=

Universität, war, nebst einigen Studiosis aus der Schweiz; der auch noch einen Herrn Grafen präsentirte. Herr Professor Niemeyer, bey dem die Fremden, mit des Herrn Cammerdirektor Hoffmann Equipage aus Dieskau, abgetreten waren, entfernte sich, um sich zur Begleitung auf den Rückweg fertig zu machen. Unmittelbar war nur Herr Zollikofer, Herr Eberhard, und ich in einem, ich muß fast sagen, fliegenden Gespräch mit Herrn Lavater begriffen; das gleich Anfangs vom Unterscheid der Historie und äusserlichen kirchlichen Gesellschaft der Christen, von dem was der christlichen Religion eigenthümlich, und der jetzigen privat Religion unentbehrlich ist. Lavater selbst bemerkte, daß großes Talent der Scharfsinnigkeit oder Gelehrsamkeit und der moralischen Wärme nur selten in Einem Subject beisammen wären; ich setzte hinzu, daß doch die bisherigen neuern Mystiker, auch Poiret, die Leade und Pordage ꝛc. gewiß das Wesen der praktischen Religion nicht hintansetzten, daß ich daher die unschädliche Theosophie ganz ernstlich wider Spöttereien vertheidigen müste. Herr Lavater äusserte, daß gleichwol nicht alles geradehin, (oder immerfort, für die nachherigen Zeitgenossen,) zu empfehlen seye. Er nannte selbst Poiret und Fenelon, als Männer, die auf einerley Hauptsache, obgleich gar sehr verschiedentlich, sahen; und andre bemerkten, daß diese Verschiedenheit der Einsichten der Christen durchaus unumgänglich und unvermeidlich seye, gerade zum Besten

der moralischen Welt. Nun bat ich um Erlaubniß, eine Vorstellung, die ich schon lange festhielt, Herrn Lavater zur fernern Prüfung zu empfehlen; daß das Wort, Kirche, noch immer unter uns Protestanten, sehr viel Schaden und Einschränkung des rechtmäßigen privat Wachsthums, der doch jetzt in aller Freiheit lebenden Christen, mit sich führe und ausbreite. Daß selbst die kirchlichen Bestimmungen der so genannten Lehrartikel, keine göttliche, sondern blos menschliche Auctorität, an und für sich, hätten; und noch dazu alle diese Bestimmungen und Vorschriften nur die äusserliche Kirchengesellschaft, ja die Clerisey ursprünglich, angingen, und keinesweges die allervollkommenste leichteste Ordnung der christlichen practischen privat Religion, geradehin zum Zweck gehabt hätten. Daß gerade hier Lehrer, nach ihrer wahren Pflicht, jetzt vielmehr zu thun hätten; daß es auch wirklich auf ihre Lehrgeschicklichkeit, und auf den wahren großen Gesichtspunkt ankäme, jene Lehrsätze, oder Lehrformeln, der alten Zeit, in unserer Zeit nicht nur unanstößiger, sondern auch sogar fruchtbarer und in Absicht des gemeinern größern Nutzens, richtiger zu erklären. Eben so hätte ich den Satz, als Aufgabe, mir zeither oft vorgehalten: ob es für die ganz andere oder würdigere Religion unserer Zeitgenossen, in der That gute und rechtmäßige Ordnung seye: daß man die vier Evangelia, und das Ganze aller Bücher des N. Testaments geradehin als das beste Model des Vortrags und

Unter-

Unterrichts, für ganz andre Zeitgenossen, immer so beh lte, wie sie in jener alten, düstern Zeit zu Texten, und zu Theilen des gemeinen Glaubens der Christen, durch die bischöflichen Verordnungen gemacht worden seyen? Daher Maria, Engel Gabriel und Michael ꝛc. mit in den kirchlichen Unterricht der Christen gekommen; gewiß ohne alle Absicht der Apostel. Mit diesen wenigen Gegenständen, die kaum eine Abwechselung der Unterredung für uns drey oder vier Personen zuliessen, war die Zeit verflossen. Herr Lavater ließ uns in ein klein Reisebuch schreiben; ich schrieb, ἡ ἀγαπη — — ὁ λογιζεται το κακον, aber die Paraphrase, die ich so gern bey das Wort λογιζεται gesetzt hätte, wurde durch die Zeit ausgeschlossen. Wir begleiteten alle diese drey Fremden an den Ort, wo sie sich wieder aufsetzten. Ich gieng etwas geschwinde mit Herrn Lavater voraus, um noch einige Sachen bey ihm wenigstens zum Andenken niederzulegen; darunter war auch, daß in der berlinischen Monatsschrift fast in befehlendem Ton, wider so genannten Wunderglauben, und alle geheime, Relate, unbekannte, physische Wahrnehmungen, von Zeit zu Zeit geschrieben würde. Er wuste die bisherige Geschichte vom Luftsalzwasser; ich versicherte mit der stärksten Lebhaftigkeit, daß die Sache wahr seye, und ich zu fernerer freier Erforschung der unendlichen Natur, es nicht zugeben könnte: daß man geradehin, (ohne blos von betrügerischer dum-

men

men Alchymie zu reden) die Erzeugung des Goldes über der Erde, für Possen, Mährgen und Lügen, öffentlich erkläre; welches Absprechen ich zur Aufklärung nimmermehr rechnen könnte. Er verglich kurz, wie es ihm gehe; und daß er sich der Providenz und Ordnung Gottes, wider Gewissen, gleichwol, um andrer willen, nicht entziehen könnte. — So traf uns Herr Professor **Niemeyer**, der ihm entgegen kam, um die Reise zu beschleunigen; wir redeten von der **gewaltthätigen** Aufklärung, die einige **Conföderirte** gleichsam gepachtet haben, und nun über gute Menschen und freie Christen, auf eine beschwerlichere Weise sich erheben, als über alle jene schon lasterhafte und unwürdige Menschen, die sich so gleich anschliessen an eine solche Aufklärung, und über andre Menschen gleichsam von Amtswegen, spotten. Nun nahm **Lavater** Abschied in Herrn Professor **Niemeyers** Hause, von sehr vielen, die sich da angehäuft hatten; er zeigte noch einige Mängel, die in dem Kupferstich von mir, wirklich eine unrichtige Zeichnung von mir gäben. Herr **Niemeyer** begleitete ihn also zurück nach **Dieskau**; und sagte mir, bey seiner Zurückkunft, noch ein sehr gütiges liebevolles Urtheil, das **Lavater** ganz gewiß von mir angenommen hätte. Ich kan freilich nicht mißvergnügt darüber seyn; aber ich fragte doch selbst den freien unbefangenen Mann, da wir eben darauf kamen, daß er mir selbst sagte, er seye nun, nachdem er mich gesehen, im Stande meine Schriften viel

besser,

besser, als unschädlich zu verstehen. Ist es möglich, sagte ich! Wir sind doch als Menschen nur successiver Bewegung des Verstandes und Willens fähig; wir sind also nie ganz fertig. Er beharrete ganz ruhig, gelassen, ohne Stolz, auf jener Erklärung; ich kan einmal nicht anders, sagte er, ich bin also gebauet. So seltsam dieser Ausdruck scheinet, glaube ich doch, daß er einen richtigen, und historisch gewissen Sinn habe; daß sehr viele Menschen es vergessen, daß sie über Menschenrecht nicht allein zu urtheilen haben. Ich hatte ihm das dritte Stück von ächter hermetischer Arzeney, beim Weggehen, in die Hand gegeben; das allererste Exemplar, und konte auf ähnliche Weise in dieser Sache sagen, ich kan nicht anders; wenn sich auch noch so viel Zeitgenossen darüber wundern. Es ist wirklich seltsam, daß in diesem Falle es jeder gleichsam sich zur Ehre, zur Pflicht macht, sich darüber zu wundern; es als etwas ganz ungewöhnliches, unerklärbares, oder schon als Schwachheit anzüsehen, daß Semler die hermetische oder geheime Chymie, (versteht sich, reduplicatiue; ohne jene alchymistische Thorheiten;) ohne Scheu, ohne künstliche Umschweife, seines eignen Fleisses, seines öffentlichen Beifalls werth hält. Hingegen wird es an mir getadelt, daß ich in dieser hermetischen Schule meines Theils auf Gegenstände und Phänomena, (ohne meinen Vorsatz und Plan) gestossen bin, die mir ebenfalls, eine Bewunderung der geheimen ganz gewissen Naturkräfte, so abnöthi-

nöthigen; daß ich sie, als Historie, als Begebenheit, gar nicht verstecken oder verheimlichen kan; wenn ich gleich eine vollständige Beschreibung meines eigenen Verhaltens, oder des eigenen Fleisses in dieser geheimen Naturlehre, nicht von mir geben will. Denn vorsetzliche Sünde will ich nicht begehen: ich würde aber Gottes heilige Ordnung, ohne allen Nutzen, vielmehr, zu öffentlichen großen moralischen Schaden, übertreten, und sie frecher Weise entheiligen, wenn ich aus dem stillen Stande der Verwunderung herausträte, um bey meinen Zeitgenossen, nach ihrem jetzigen und gemeinsten Geschmack, selbst noch gelobet zu werden. Es ist freilich sonderbar; niemand achtet darauf, daß eine tändelnde läppische Mode nach der andern die teutschen Männer beherrschet, und ihren sonst so großen festen Nationalcharakter ganz auslöschet. Auch die Anwendung des Verstandes auf Geschmack an allerley Gedichten, am Theater, an Musik, gar an feiner oder groben Spötterey über strenge ehrliche Moral und Tugend, stehet jedem ganz frey; er kan sogar Lob und Preis damit erlangen. Aber wenn jemand von dieser Mode und Gewohnheit, selbst sich unabhängig erhalten will: so wird er so gleich (gleichsam als Rebell gegen das Publikum) ausgezeichnet; er macht sich damit verächtlich und unwerther; und damit diese stolze Beherrschung und Vergewaltigung der freien Menschen, eine anständige Gestalt bekomme, so warnet man für Schwärmerey, für Wunder-

glau-

glauben — —. Indes darf man nur an die saubern Erscheinungen eines ganz unwürdigen Schurken, eines Schröpfers denken, und in der Stille diejenigen, — — wiederholen, welche Schröpfer so gar sehr leicht zu aufmerksamen Zuschauern, Zuhörern und Gesellschaftern machen konte, (es war nicht der so genante gemeine Mann): so wird man sich überzeugen, daß in der That diejenige geheime Chymie, und heilige Theosophie, die ich empfehle, und aus der Usurpation dieser vorsetzlichen groben Betrüger wieder rette, keinesweges Antheil hatte, an dieser so geschwinden, so großen Verführung und Täuschung, welche Schröpfer und seine Principalen, so gar in den cultivirtesten Städten bewirken, und so viel gelehrige Schüler machen konten. Wie sich der Verfasser der freimüthigen Betrachtung über die Religion, nun nehmen wird, dessen Briefwechsel mit diesem Schröpfer nun bekannt ist: wird die Zeit lehren. Er war damalen auch Vertheidiger des Herrn D. Bahrds wider mich; und in dem Gespräch wurde über Augspurgische Confusion so sehr niederträchtig gespottet. Verständige, practische Christen, Selbstchristen, waren es wol eben nicht, die sich von Schröpfer und Consorten so willig, als gar wohlanständig, führen liessen. Eine ganz bedächtig ersonnene Magie, ein Chaos von sinnlichen kützelnden Gefühlen, Eigenliebe und Selbsterhebung, erschufen solche Theorien, die ein Lucian und Apulejus schon vor so viel Jahrhun-

hunderten ausgespottet hatte. Das große Interesse war in den Händen der unbekannten Direkteurs dieser politisch-moralischen Schauspiele; das Thema war gleichsam aus dem Gregorius Dialogus, wie alle Mönche und Pfaffen immer ihre Auftritte und Verzierungen daher holeten. Die wahre geheime Chymie und Physik ist ganz unabhängig; ist ganz Antipode solcher Geisterauftritte; sie hat es mit der schon daseyenden exsistirenden, sehr unbekanten Natur zu thun, und entdeckt, ohne sich und andre zu täuschen, tägliche physische Phänomena, deren ganz zuverläßige Ordnung den Verstand und das Herz des Menschen sicher bewahret, für allem Umgang mit Geistern und Pralern; welcher Umgang ohnehin nie so fruchtbar und wohlthätig ausfallen könte, wenn man auch à la Gutmann mit allen Engeln, bis zu den teutschen Hausschröteln und Kobolden, sich in tägliche Gesellschaft einlassen könte; oder mit Herrman Fictuld gar zur Ehre Gottes von Geistern profitiren wollte. Da nun noch dazu diese betrügerische Association so viel von Alchymie und von Geheimnissen, die aus den Händen der Obern, an die gehorsamen Schüler kommen sollen, plaudert, lüget und ausstreuet: so ist es der allernächste Weg, sowol sich selbst, als ehrliche Zeitgenossen, für solcher herumschleichenden ansteckenden Seuche zu verwahren: daß einige unverdrossene Patrioten dieser ganzen Sache selbst zusehen, und sie nach unwiderleglicher Historie so studiren, daß sie wirklich

solche Mummereien und Larven selbst, ohne Furcht, angreifen und zerreissen können! Erfahrungsbeweis geht über alles; und es ist leider eben so mit der so göttlichen, so gemeinnützigen Religion. Stünden unsre Christen, Lehrer und Zuhörer, selbst in Erfahrung dieser Religion: so hätten die noch so listigen und leichtsinnigen Naturalisten schon lange einen so ernstlichen Widerstand, (ohne alle äusserliche Hülfe, die doch stets ohnehin nur zur äusserlichen Religion gehören kan), gefunden: daß ganz gewiß ihre Anzahl nicht so groß worden wäre. Wenn wir aber die christliche Religion blos mit Dinte und Feder vertheidigen und empfehlen: so beweisen wir eben, daß Religion solcher Naturalisten, und Religion solcher Christen, nur den Worten nach verschieden seye. Worte und Schriften der Christen reden alsdenn freilich von einer wörtlichen und schriftlichen Religion; die wol noch dazu meist aus historischen Formeln und kirchlichen Sentenzen bestehet; aber was sollen Naturalisten nun hier finden, das ihnen wichtig und schätzbar seye? Ich habe vorhin eines Reisebüchleins gedacht, worein wir unsre Namen schrieben. Darein hatte auch der Herr Leibarzt Zimmermann sich in Dessau eingeschrieben, in einer Erklärung, die seinem Herzen noch grössere Ehre macht, als das Vergnügen gewesen seyn kan, das Lavater darüber fühlen konte. Ich glaube, daß die Leser mich recht verstehen werden; es ist ein treuer wahrer Zug in dem moralischen Abriß des

Mannes,

Mannes, Gesinnung in und für das gemeine Beste: wonach er die Freiheit seiner Zeitgenossen wirklich anerkennet, ohne ihren Gebrauch, auch gegen ihn selbst, dabey ein für allemal auszunehmen.

Andre Unterhaltung.

Nun Herr Lavater aus Halle gereiset ist, kan ich mich desto mehr ganz ungebunden mit ihm unterhalten; ich habe ja allein mit ihm zu thun, und will also einige Zeit dazu anwenden, ihm einen Vortrag nach dem andern zu thun; über eben die Gegenstände, die ich so gern recht umständlich mit ihm beredet hätte, weil ich sie für sehr wichtig, gemeinnützig, und unserer Zeit besonders angemessen halte. Ich wollte gleich zuerst gern recht viel von dem Begriff, Kirche, reden; und muste gar zu bald abbrechen; jetzt kan ich mich weiter darüber einlassen. Ich hatte ganz frey geäussert, daß ich sehr viel Schaden, Nachtheil und Hinderniß des sonst möglichen freiern, immer grössern Wachsthums der christlichen praktischen Religion, geradehin aus dieser alten, zweideutigen, schreckenden, gebietenden Larve, die dem Wort Kirche anhängt, herleiten müste. Es war aber keine Zeit da, mich weiter darüber zu erklären; das will ich nun nachholen; ohne mich daran zu kehren, daß ein Recensent in einer gewis-

sen

sen gelehrten Zeitung, es schon einigemal gesagt hat, ich wiederholete es, was ich schon anderwärts gesagt hätte. Einen gegründeten Vorwurf kan ich darin weniger finden, als eine nicht undeutliche Aeusserung des Mißfallens an einigen meiner bisherigen theologischen Beobachtungen Dieses Mißfallen stehet wirklich allen Zeitgenossen frey; sie würden aber ihr Recht übertreiben, wenn sie forderten, daß ich mich nach ihrem Urtheil das nothwendig local ist, und ihnen eben gehört, von nun an richten müste. Ich darf meinen Gesichtspunkt behalten, so lange ich noch nicht Ursache finde, ihn zu verändern; oder so lange ich noch immer Grund behalte, eine Betrachtung fest zu halten, bis sie von mehrern Zeitgenossen wirklich ebenfalls nachgemacht, und von ihnen nun beurtheilet, gebraucht, oder bey Seite gesetzt wird. Dis letzte kan ein Recensent so wenig selbst erschaffen, als ich das erste geradehin bewerkstelligen kan. Es sey also; ich wiederhole von Zeit zu Zeit eine ernstliche Beobachtung, die mir wichtig und grosser Folgen fähig zu seyn scheinet; genug, ich beweise, daß ich aufmerksamer bin auf gemeinen größern Nutzen, als auf die gewisseste Sammlung gefälliger Stimmen zu meiner eignen größern Ehre. Je mehr ich die so genante Kirchenhistorie mit ganzem Ernst, so viele Jahre lang, studirt habe, in eigner Ordnung und Erfahrung der practischen Religion, die mir gehört: Desto mißvergnügter und unzufriedener werde ich, über den rohen armen Klumpen, der

die

die Materie der so genanten Kirchenhistorie der ersten vier Jahrhunderte, leider noch immer ausmacht. Was ist das Ding, Kirche, deren Geschichte man jene ersten vier Jahrhunderte hindurch bis hieher erzählet, samlet oder beschreibet? Freilich wann Schriftsteller der römischen großen Kirche, die ganz gewiß die Nachfolge, die Erbfolge, jener Kirche aufweisen, eine Historie ihrer Kirche, oder ihres Kirchenstaats, und also ihrer Rechte und Thaten, beschreiben: so werden lauter glänzende, lauter große, heilige Gestalten und Gemälde, mit göttlicher Auctorität, aufgeführet, die einen ganz oder halbhimlischen Senat der Bischöfe und Kirchendiener darstellen, und ganz natürlich alle später bekante Christen auf diese Uranherren der ganzen Christenheit, verweisen, um ihre erhabenen Vorzüge und Tugenden demüthig zu bewundern, da sie, als viel geringere Nachkommen, zu eben diesem Werth und Vorzüge, zu eigner christlichen Religion, sonst gar nicht gelangen könten. Das Vorrecht der Kirche, ist also ganz ausgemacht, komt gar von den Aposteln her, wie sie dort glauben; wenn gleich bey dieser Zeit der Apostel es eine solche Gesamt-Kirche, die über alle Christen herrschet, noch nicht gegeben hat, und gar nicht geben konte. Wir wissen doch gar nichts von einer solchen Kirchen-Einheit, wonach alle übrigen Apostel einem einigen sich fein subordinirt hätten; und am wenigsten findet man, daß Paulus sich dem Petrus, Jacobus, und andern, die zu Jerusalem eine

locale

locale Kirchenordnung machten, unterworfen hätte. Ich will mich hier nicht damit aufhalten, was ich, nach langer Prüfung, dafür halten muß: Pauli Briefe seyen wol überhaupt die Grundlage, oder das vorausliegende Original, aller andern Briefe, die wir noch haben. Ich rede nur von der ausgemachten Unabhängigkeit aller einzelnen Kirchen und Gesellschaften der Christen, im ersten, zweiten, dritten Jahrhundert; denn sie war ganz gewiß in den drey ersten Jahrhunderten da. Es ist zuerst seit dem Nicänischen Concilio etwas abgeändert worden; um einen zusammengehörigen Kirchenstaat, durch Einfluß der nun christlichen Regenten, zu erbauen. Es ist hiebey, mir wenigstens, nicht sonderlich auffallend, daß sich die sogenannten Traditionen, die man freilich aus eben dem gleichen Ansehen der Apostel immer herleitete, so geschwind ausgebreitet und so fest erhalten haben; da so gar die Bücher des N. Test., (annoch einzeln, noch nicht beisammen) nur in den Händen der Clerisey waren; und ihr Inhalt, welches ich mit großer Verwunderung beobachtet habe, fast ganz und gar, was die gemeinen Christen betrifft, unbekannt gewesen. Ich weiß wohl, daß auch protestantische Schriftsteller, so gar angesehene Gelehrte, fromme Männer, Cave, Buddeus, Arnold, (der gewiß die Verächtlichkeit nicht verdiente, mit der ihn die Eiferer belegt haben): sich von der apostolischen Kirche einen ganz andern Begriff gemacht haben. Sie malen sich ei-

ne sehr schöne Gestalt der ersten Christen; sie finden überall schon die reinste, vollkommenste Lehre, und sehen ihren moralischen oder erbaulichen Einfluß gleichsam vor ihren Augen. Aber ich kan nicht anders, als urtheilen, daß sie die ganze Zeichnung viel zu schön, nun erst angelegt haben, nachdem Protestanten den Unterschied der spätern, erweislich sehr mangelhaften, und gar verdorbnen Kirche, recht kentlich vor Augen stellen wollten. In diesem Gesichtspunkte zeichnete man diese genante erste, reine, apostolische Kirche, so schön; daß der Abstand der nachherigen, zumal papistischen Kirche, desto gewisser in die Augen fallen konte. Es gehört, wenn wir recht billig urtheilen, zu der periodischen, abwechselnden Kentniß und Uebung der protestantischen Lehrer, daß sie in ihrer Zeit den alten Grundriß von der ersten, so vortreflichen Kirche, meist ganz und gar beibehalten, der schon in den magdeburgischen Centurien angenommen worden war; diese Ueberzeugung oder Uebung und Richtung des Verstandes, hatte wirklich damalen den Nutzen, die Protestanten zu einem eigenen Gebrauche ihres Urtheils und ihrer Aufmerksamkeit ferner zu gewöhnen, und mit jenem großen undurchdringlichen Schilde, das wir aus der ersten apostolischen Kirche holeten, uns wider die Kirche des Pabstthums, oder wider die uns nachtheilige Gewalt der spätern Kirche, zu beschützen. So gewiß dieser Erfolg war, unsre Fürsten oder Regenten, und gemeinen Christen mit dem Ansehen der Apo-

stel zu sichern, und die falschen Anmaßungen der nachherigen Kirche ernstlich abzuweisen: so wenig kan man doch jene Hypothesen unserer Vorfahren geradehin ferner als wahre beibehalten; ohne dem Geist der christlichen Religion, ihrem Wachsthum in moralischer Vollkommenheit, zugleich ein eisernes unbezwingliches Hinderniß zu rechte zu machen. Es ist doch aber ausgemacht, daß die praktische Religion, welche einem jeden Christen, nach seiner subjektivischen Lage und Fähigkeit, wirklich zukommt: weder von Einem, noch von allen Aposteln in eine gleichlautende Vorschrift, in eine feste Summe, in ein mechanisches Maas, hat gefaßt werden können oder wollen. Es ist durch die Historie und durch tägliche Erfahrung ganz gewiß: daß die Lehrer der Christen weder immer Einerley und gleich viel Schriften des N. T. beisammen gehabt, noch auch Einerley Sinn und Inhalt aus den gebrauchten Schriften herausgebracht haben; und deinoch sind alle diese Parteien oder Kirchen, keine Juden, Heiden, Muhammedaner; sondern sind, oder heißen wenigstens, Christen. Sie setzen auch alle voraus, daß die Apostel in ihren Schriften, (und mündlichen Belehrungen, die man überall noch ganz richtig nachgetragen haben will) den Grund und Inhalt ihrer christlichen Religion, mit göttlicher Auctorität, hergegeben haben; von dem sich rechtschaffene Christen nicht vorsetzlich und wissentlich entfernen

dürften. Die alten Ideen von Kirche, als Mutter aller Kirchen, sind geradehin ganz zufällige Gedanken; es ist nirgend diese Mutter anzutreffen, auf dem ganzen christlichen Erdboden; es ist ein Ens rationis, wie die Malerey von *ecclesia caelestis*, mit welcher, nach Bellarmini und der Jesuiten neuen Lehre, niemand einen Zusammenhang haben kan, als wer zum Pabst gehöret, und also communicat cum ecclesia militante. Es ist fast eine kindische Denkungsart, die besonders eine Beherrschung aller Christen einschliesset, der sich die africanische Bischöfe lange Zeit sehr lebhaft widersetzt haben; bis Augustinus in dem politischen Streit mit den Donatisten selbst neue Ideen, neue Grundsätze hierüber annahm, und *communicationis* litteras den Donatisten weigerte, ob er sie gleich eine Zeitlang noch fratres nante. Wenn nur Augustini Grundsätze behalten worden wären, und nicht nachher erst ein völliges Monstrum aus dem Dinge, ecclesia worden wäre! So schreibt er doch selbst noch (an den Glorius, Elusius und andre Donatistische Bischöfe) „diejenigen dürfen keinesweges unter Kezer gerechnet werden, (nequaquam sunt inter haereticos deputandi,) die ihre Meinung, so falsch und verkehrt sie auch ist, ohne Hitze und Hartnäckigkeit, (also nach ihrem jetzigen Gewissen) vertheidigen; zumal wenn sie solche nicht aus Dreistigkeit ihrer Präsumtion (audacia praesumtionis suae) ausgebrütet, sondern

dern von Eltern empfangen haben, die verführt worden und in Irrthum gefallen waren. Wenn sie also noch die Wahrheit bedächtig und aufmerksam suchen; und bereit sind sich bessern zu lassen, wenn sie sie finden." Hier sind es immer noch keine Kezer. Dis wäre doch stets ein guter Grund gewesen, sehr viele Christen mit dem politischen so nachtheiligen Namen, Kezer, zu verschonen; denn sehr viel Christen würde man eben **also haben beschreiben können**, sie suchen ernstlich die Wahrheit; ohne Stolz ꝛc. Aber der Same der Herrschaft und der Unterdrückung wird so gleich von eben dem **Augustinus** ausgestreuet, wenn er fortfähret: „Wiewol wir (katholische Bischöfe) den wirklichen Kezer, der in hassenswerthem Stolze sich aufbläset, und an Hartnäckigkeit unheilbar krank ist, theils auszeichnen, daß man ihn meiden solle, damit er nicht schwache Kinder verführe; theils auch es nicht in Abrede sind, quibuscunque modis possumus corrigendum." Dis ist schon das giftige Unkraut, das nun in der großen Kirche so häufig aufwächset; nur katholische Bischöfe dürfen also reden; sie erklären nun einen jeden für einen stolzen Kezer, der sich dem Lehrbegrif der Bischöfe nicht unterwerfen will; nun zeichnen sie ihn aus und manen ihre katholische Christen ab, nicht ferner mit ihm umzugehen. Sie setzen nun den Grundsatz fest: *quibuscunque modis corrigendus est haereticus*; welches blos ihren bischöflichen Vor-

zug, ihre Erhabenheit über allen übrigen Menschenverstand voraus setzt und aufstellet; es ist ein neues Recht, Bischöfe haben, über aller Menschen Verstand zu gebieten. Dieser Mißbrauch, unter dem Namen, christlicher Lehrer, oder Kirchenobrigkeit, über aller andern Menschen Verstand zu herrschen, und ihnen eben dieselben Gedanken, und Urtheile anzubefehlen über alle christlichen Gegenstände, ist noch aus dem mikrologischen Judenthum; begreift noch dazu sehr viel ganz unwürdige, armselige Vorstellungen, über eben diese christlichen Gegenstände, welche aus der griechischen und lateinischen Uebersetzung des A. T., und besonders aus Schriften des N. T., und gar aus lateinischen Wortfügungen, entstanden sind. In der lateinischen Kirche ist dis noch sichtbarer, als in der ganzen morgenländischen. Die gelehrte oder ganz freie eigene Erkentniß, welche der ganzen Fähigkeit eines Christen geradehin gemäß seyn konte: wird nun aufgehoben; blos Bischöfe haben das ausschließende Recht, allen Christen es zu sagen und anzubefehlen, was der ehemalige Sinn aller biblischen Stellen seye; zu befehlen, daß nun eben dieses ferner die Summe der Gedanken aller Christen seyn und bleiben solle. Dis seye die einzige und die allervollkommenste Religionserkentnis; dann die Bischöfe allein — wissen und verstehen die christliche Religion (die sie ja selbst festsetzen.)

Es ist uns jetzt fast unbegreiflich, wie dergleichen ganz rohe Anmaßungen so bald haben die Gestalt göttlicher untadelhafter Ordnung bekommen mögen; und daß diese eben so falsche Gestalt so viele Jahrhunderte unter den Christen hat für gültige und unverbesserliche Methode gehalten werden können! In den zwey oder drey ersten Jahrhunderten, vor der anfangenden bischöflichen Conföderation, auf Concilien, war diese Anmaßung noch gar nicht da. Wir mögen alle jene Schriften lesen, die apostolischen Vätern beigelegt worden, (die gebieterischen Ignatiana ausgenommen;) so ist ein ganz freier ungebundener Geist in allen Schriften; des Hermas, des Barnabas, des Tatian, Justin, Tertullian, Irenäus (beiden letztern fehlet es nicht an recht vielen ganz läppischen Einfällen;) des Clemens von Alexandrien, noch mehr des Origenes und aller seiner Schüler. Niemand kennt die Regel, daß die Christen von Bischöfen alles lernen und gehorsamlich annehmen müsten; denn die meisten Bischöfe waren nicht im Stande selbst zu schreiben oder zu lehren; sie waren mit einer localen Tradition zufrieden. Und noch Cyprian sagt es gerade hin, ganz deutlich, (lib. 2. Epist. 3. ad Caecil.) daß die jetzigen nachherigen Bischöfe ganz recht und pflichtmäßig von den Urtheilen der vorigen ältern Bischöfe abgehen könten und müsten; er gestehet, daß es Gottes Ordnung seye, daß jeder seiner jetzigen

eige-

eigenen Erkentnis nachgehen und sie vorziehen müsse, weil er in seiner jetzigen Zeit das erkennen kan, was die vorigen noch nicht erkennen konten. Ideo, frater, si quis de antecessoribus nostris vel ignoranter, vel simpliciter hoc non observavit, quod *nos* facere dominus exemplo et magisterio suo *docuit*, (dis gehet auf eigene jetzige Kentniß;) potest simplicitati eius de indulgentia domini venia concedi; (das soll heißen, wir haben es nicht insbesondre zu rügen oder zu strafen;) nobis vero non poterit ignosci qui *nunc* a domino *admoniti et instructi sumus*. Wenn er zugibt, jetzt, in dieser andern Zeit, habe Gott selbst eine mehrere und bessere Erkentniß veranlasset, oder geschafft, durch andre Mittel und andre Uebung der Bischöfe; und daß nun würden Lehrer unverzeihlich handeln, wenn sie nicht diese ihre jetzige bessere Erkentniß vorziehen, und die alte schlechtere hintan setzen wollten: so ist doch eben dieser rechtmäßige Grund ebenfalls für alle folgenden Zeiten wieder gültig; daß alle Lehrer ihn geradehin dazu anführen und benutzen können, ihre eigene jetzige Kentniß, der Einsicht der vorigen Lehrer vorzuziehen. Blos wenn diese Bischöfe nun selbst zusammen treten, und von nun an den sonst offenen Brunnen der immer wachsenden Erkentniß zuschließen; (den Schlüssel der Erkentniß wegthun, wie Christus es den Pharisäern Schuld gab;) und sich also von nun an dafür ansehen, daß die ganze christ-

liche

liche Erkentniß nun von ihnen zu Ende gebracht, oder in ihrem Besitz oder Beschluß seye: alsdenn entstehet erst diese Forderung, dieser Befehl an alle Lehrer, daß sie geradehin den jetzigen Bischöfen und kirchlichen Oberherren, mit allem eigenen Verstande und Urtheil, unterworfen seyn, und keine eigene jetzige Kentniß haben sollen. Nun erhebet sich nach und nach die römische Kirche, weil sie von der Residenz des Staats den Namen hat, erstlich über die africanische, und nachher immer weiter, bey noch so vielem Widerspruch andrer Bischöfe. Sie samlet freilich die alten Symbola, in deren Inhalte ehedem die gröste Anzahl katholischer Bischöfe übereingekommen war; sie breitet auch die Dogmata der Bischöfe, die neuen kirchlichen Befehle und Verordnungen über die christliche öffentliche Sprache, immer mehr aus; und erhebt sie zum allein wahren Glauben, zum allein wahren Inhalt der christlichen Religion, für alle Christen aller Zeiten (in Absicht einer öffentlichen vereinigten Gesellschaft). Und viele lange Zeit glauben es sehr viel Christen, (geradehin, ohne diese äusserliche Relation zu unterscheiden;) wenigstens widersprechen die geringern Kirchendiener den Bischöfen nicht mehr; sie wurden sonst als Ketzer behandelt, und konten also der wahren moralischen Religion, wenn sie abgesetzt und aus der Gesellschaft gestoßen waren, gar keine Dienste mehr leisten. So blieben die Symbola das allein

gültige

gültige Merkmal katholischer Kirchenglieder, was ihre wörtliche Abfassung betrift; sie sind das Band der Gesellschaft, oder der äusserlichen Religion. Die besondre Erklärung aber und Anwendung zu eigner christlichen moralischen Religion, neben der äusserlichen historischen, behielten alle denkenden und fähigen Lehrer und Christen geraume Zeit, noch immer für sich fast völlig frey. Diese praktischen moralischen Artikel waren nemlich den Päbsten und Bischöfen weiter gar nicht wichtig, wie Luther ganz recht die Aufschrift des dritten Theils der schmalkaldischen Artikel abgefaßt hat; wenn nur die öffentliche Kirchensprache blieb, so waren die Bischöfe zufrieden. Und diese konten Privatchristen, um ihrer moralischen Wohlfart willen, nicht ändern wollen; so wenig sie an der eingeführten seltsamen Kleidertracht der Clerisey, und an dem Pomp der öffentlichen Cäremonien etwas ändern konten, oder musten, um moralische Christen selbst zu seyn. Sie wurden durch alle äusserliche Ordnung an der eignen moralischen Ordnung gar nicht gehindert.

Ich sagte vorhin, daß die einzele Summe von Begriffen, und das Maaß ihrer Anwendung zur eigenen christlichen Religion, wie es für jeden einzelnen Christen seine Religiyn ist, weder von Christo noch irgend einem Apostel angegeben worden seye; ich könte sagen, nicht angegeben werden konte, ohne diese mo-

ralische Religion, so gleich abermal zur blos äusserlichen Religion, und rechten Hand einer äusserlichen Regierung einiger wenigen Personen über alle Christen, zu machen. Vielleicht denken manche Leser, daß dis schon lange eine ausgemachte Wahrheit seye; daß ich also eben nichts wichtiges hiemit sagte, und meiner Unterhaltung hiedurch eben kein sonderliches Vorurtheil schaffen könte. Vielleicht erstaunen aber andere darüber, als über eine gar gefährliche Neuerung; und finden wenigstens nicht so gleich einen leichten Zusammenhang, mit fernerer Erleichterung und Ausbreitung der praktischen christlichen Religion, die ich doch so ernstlich, so aufrichtig hier zum Zweck habe. Ich will mich also weitläuftiger darüber heraus lassen, damit die fernere freie Prüfung, und Untersuchung meiner Beobachtung, für alle denkende Zeitgenossen desto leichter werde.

Mein Hauptsatz ist, daß wir Protestanten **wol noch viel zu viel Ansehen und Recht der Kirche älterer Zeiten, vorausgesetzt und zugegeben haben:** da wir uns von der so verdorbenen Kirche des Pabstes, **und von seiner bisherigen kirchlichen Gewalt los sagten.** Und daher entstehet eben, nach meiner Meinung, so viel Schwierigkeit und Hinderniß einer praktischen leichtern Religion für so viele Christen, so nicht zum Lehrstande selbst gehören; daher bleiben jene wohlthätigen gemeinnützigen

Früch-

Früchte fast ganz und gar aus, deren reichhaltige Quelle doch die christliche moralische Religion wirklich ist, wenn sie nicht durch die Lehrer und Vorsteher der sogenanten Kirche, gleichsam abgegraben und geschwächt wird. Dieser so nachtheilige Erfolg fande theils ohne besondern Vorsatz statt; theils aber wirklich aus bedächtiger Einrichtung eines Mittels zum besondern Zweck des Kirchenstandes, oder der neuen großen Bischöfe, welche ihre Regierung über die Kirchen, über ihre Unterthanen, leider nun zeigen und geniessen wollten. Unterthanen der Kirche, also auch der von der Kirche geordneten Religion, wurden die Christen; theils zufälliger Weise; theils zu Folge der unchristlichen Politik so vieler, freilich großen Bischöfe und Päbste; welche große Kunst nur in die rechtmäßigen Staaten und Reiche der Welt gehörte, zu deren nun bessern, gottgefälligern Regierung (wie es hiesse,) sich die Kirche leider sehr bald eingedrungen hat, durch dieselben Grundsätze wider so genante arianische Kezer; welche kurz vorher, wider das Heidenthum, das die Kirche geradehin ausrotten wollte, um das Reich Christi desto besser auszubreiten, galten. Ich will diese Stücke nun etwas mehr auseinander setzen.

Die Protestanten entrissen sich der freilich immer unerträglichern Gewalt der stolzen und sichern römischen Päbste; wir entließen das päbstliche jus canonicum seines bisherigen sehr

gülti-

gültigen Kirchendienstes; wir bemächtigten uns der Bibel wieder, deren ganze Anwendung und Bestimmung zeither der Pabst und sein Kirchenstaat in Händen gehabt hatte. Wir liessen aber der alten, noch nicht päbstlichen Kirche, desto lieber alles Recht, das sie in Bestimmung der Symbola auf Concilien, freilich unter der nun christlichen landesherrlichen Hoheit, ausgeübet hatte: da sonst jene alten kaiserlichen Gesetze des codicis Theodosiani und Iustinianei uns geradehin, kraft des Buchstabens, zu Ketzern gemacht, also aller bürgerlichen Rechte und Schutzes uns verlustig gemacht haben würden. Ich sage hiemit nicht, daß diese Betrachtung oder Rücksicht auf leges contra haereticos, unsre Vorfaren wirklich hier geleitet oder bestimt hätte; Symbolum apostolicum, nicaenum, und athanasianum so ausdrücklich, so geradehin, so oft zu wiederholen, und als unabänderlichen, der praktischen jetzigen Religion unumgänglichen Unterricht, öffentlich so fleißig zu bejahen. Billige aufmerksame Forscher der Reformationshistorie werden das Gegentheil selbst zugeben; werden gestehen, daß unsere Vorfaren in allem Ernst, in eigener Ueberzeugung, jene alten Beschreibungen de trinitate, de duabus naturis Christi, de processione spiritus sancti, auch wol gar die ganze Reihe der Synodaldogmatik, von Herzen, dem Inhalte nach, als zur christlichen Religion, als zur Seligkeit immer gleich nöthig, bejahet haben. Aber eben diese damalige Hochachtung

achtung der sogenanten alten Väter, oder der alten Kirche, untersuche ich jetzt; und zweifle daran, daß sie, was viele denkende Privatchristen betrifft, einen guten Grund fernerhin noch habe. Ich habe vornemlich die Absicht, Privatreligion zu erleichtern; und ich setze es ohnehin voraus, daß es mir, ohne Sünde und gerechtem Vorwurf, freistehe, diese Sache, im Verhältniß auf Privatreligion, gewissenhaft zu untersuchen.

Die allererste Frage ist hier, haben unsre Vorfaren, da sie die so ernstliche, so heroische augspurgische Confession von sich stelleten, und sich von den großen Geistern und Naturalisten des päbstlichen Hofes, dieser ernstlichen Gesinnung wegen, verachten ließen: die Absicht gehabt, die fernere Privatreligion zugleich zu beschreiben, und sie mit allen ihren Landesunterthanen, ein für allemal hiermit gleichsam anzugeloben? Ich denke, daß es eben keine große Schwierigkeit habe, diese erste Frage entweder geradehin zu verneinen, oder doch als eine Aufgabe frey zu lassen, für die freilich ungleichen und sehr verschiedenen Leser. In beiden Fällen wird man also darin gleich überein kommen, daß die Protestanten zunächst ihre öffentliche Lehre, und öffentliche Kirchenverfassung, in dieser Confession von sich gestellet und bekant gemacht haben. Sie konten wenigstens, ohne des Pabstes Kirchengesetze zugleich zu bejahen und

zu

zu wiederholen, hiemit nicht allen Privatchristen einen Befehl geben, in Absicht der Privatreligion, ein für allemal in allen diesen Artikeln der Confession, einerley Vorstellung, extensiue und intensiue, materialiter und formaliter, von nun an anzunehmen, und immer ganz unverändert zu behalten. Luthers Catechismi bleiben immer das Hauptbuch zum Unterricht der gemeinen Christen; die Confession war für die Lehrer; war zugleich Apologie und Vertheidigung, als lehrten wir ganz unchristliche unerhörte Lehrsätze. Ich behaupte dieses, ohne alles Bedenken, daß unsere Vorfaren ihre rechtmäßige landesherrliche Macht, oder das sogenannte Ius sacrorum publicorum, hiemit blos zur öffentlichen, gemeinschaftlichen Lehrordnung, für alle ihre Kirchendiener zunächst angewendet; und nun auch, durch die Lehrer für die öffentliche Lehre ihrer Kirchen geforget; keinesweges aber die Privaterkentnis und Religion, hiemit vorgeschrieben haben. Die Reichsgesetze wider die damaligen Anabaptisten, die freilich sich auch von der alten Kirche noch viel weiter entfernet haben, zumal in dem Artikel von Dreieinigkeit und von Christo: beweisen eben dieses, wonach freilich Anabaptisten auch in den teutschen protestantischen Staaten keinen öffentlichen Schutz, kein Recht öffentlicher Religionsübung, haben konten. Wir wissen die gelinde Behandlung der Anabaptisten, oder Liebhaber von Offenbarungen, die wider die bisherige Kirchen-

chenverfassung gerichtet waren. Sie kamen gerade in der Zeit nach Wittenberg, als Luther in Wartburg war. Die damaligen Berichte des aufmerksamen Melanchthons an den Churfürst, und Spalatins Antworten, hat Hr. Superint. Schneider drucken lassen. Ohne alle solche Härte, die sie in andern noch eifrig-päbstischen Staaten erfahren haben würden, (als Kezer, die schon nach Gesetzen verurtheilt wären;) wurden sie wieder aus Wittenberg und den churfürstlichen Landen entlassen. Eben so wenig ist Carlstadt nach den alten Gesetzen der Kirche, als ein Kezer behandelt worden. Der ganze Anfang, wie sich Luther hervorthut, dessen Auslieferung der Pabst gleichsam, nach altem Rechte, theils ernstlich, theils politisch zu erhalten suchte: zeigte, daß der Churfürst keineswegs das päbstliche Recht in seinen Staaten gelten lassen wollte. Noch vielmehr entdeckt sich dieser ganz antipapistische, antikirchliche Geist der Freiheit, in den stufenweisen Veränderungen der vorigen Kirchenordnungen; um ja kein schwaches Gewissen so gleich durch Vorschriften zu übereilen. Es blieb jedem die öffentliche und Privatreligion frey; es soll ja kein Zwang und Gebot aus der teutschen Meßordnung gemacht werden. Es ist nicht meine Meinung, schreibt Luther selbst, (teutsche Messe und Gottesdienst, Wittenb. 1526. 4.) daß das ganze deutsche Land so eben müste unsre Wittenbergische Ordnung annehmen — — wir stellen solche Ordnung nicht um deren willen,

die

die bereit Christen sind; denn die bedürfen der Dinge keines — — allermeist geschiehts um der Einfältigen, um des jungen Volks willen — Eben darum sind die päbstlichen Gottesdienste so verdammlich, daß sie Gesetz und Verdienst daraus gemacht; damit den (eigenen) Glauben, (oder eigene freie Erkentnis) verdrückt haben, und nicht gerichtet auf die Jugend und Einfältigen; sondern sind selbst daran beklieben, und halten sie **als an ihnen** selbst, (ohne moralischen Zustand) nutz und nöthig zur Seligkeit. Das ist der Teufel. Oft redet er laut, von immer mehr Verbesserung der ganzen Einrichtung der öffentlichen Religionsordnung; gibt geradehin allen denkenden Christen die **völlige Freiheit**, die rechte Art der evangelischen Ordnung, für sich, privatim zu beurtheilen und für sich, **nicht so öffentlich, auf dem Platz**, vorzuziehen. Selbst bey der ersten Visitation spricht er, — bis Gott der heilige Geist **besseres** durch sie, (die bisherigen Pfarrherren) oder durch uns anfahe. Er läßt es auch allen verständigen Personen, die sich wohl zu berichten wissen, frey, ohne Beicht und Verhör, Abendmahl zu nehmen. Noch ernstlicher sagt er, wir wollen alle diejenigen für **bännig achten**, die aus Gewalt eines Conciliums **beide** Gestalt brauchen wollten. Dis ist schon genug, zu meiner Absicht, schon allein diese Nachsicht, welche in der ersten churfächsischen **Kirchenordnung** von 1527, so gar in Ansehung der **Einen Gestalt** im Abendmal, von Luthern

bewie-

bewiesen wurde: bestätiget es, daß alle landesherrliche Verfügungen sich blos auf die öffentliche Religionsordnung bezogen haben; welche freilich von privatis nicht öffentlich eigenmächtig gestöhret und verachtet werden durfte, ohne die daseyenden Gesetze und Befehle des Landesherrn lächerlich und ganz unnütz zu machen. Wenn aber privati ihre eigenen Vorstellungen und Urtheile über die und jene Lehrsätze der öffentlichen Religionsordnung, als verständige, für sich behielten, und andere Nebenmenschen damit nicht zerrütteten, wie hier diese, welche Eine Gestalt ferner behalten wollen: so wird ihnen dieses frey gelassen, am wenigsten ist bey unsern Vorfaren ein geheimes Inquisitionsgericht niedergesetzt worden, über die Privatvorstellungen der Kirchenglieder, welche Luther selbst als die verständigen auszeichnet. Wenn wir sogar nur Luthers so häufige, so heftige Klagen wiederholen, die er mit allem Eifer immer ausschüttet, über die Epikurer seiner Zeit; die gar nichts selbst glaubten, von alle dem, was die Predigt des Evangelion enthielte, die lebten wie das liebe Vieh, wie Säue; die ihrer Pfarrherren so spotteten, daß sie gern die Stellen leer stehn liessen; Klagen, weswegen Luther gar zu gern den Kirchenbann wider solche öffentliche lasterhafte Menschen wieder einführen wollte, weil auf Anwendung obrigkeitlicher Macht hier nicht zu rechnen war, ohne die Grundsätze der römischen Kirche wieder einzuführen: so können wir daran nicht zweifeln, daß

gar

gar viel so genannte Laien, ihres Theils, weder die kirchliche öffentliche Lehre von Dreyeinigkeit, noch von der ehedem zu Chalcedon ꝛc von den Bischöfen eingeführten Beschreibung der Vereinigung beider Naturen in Christo, ꝛc. bejahet und geglaubet haben. Und dennoch wurde keine obrigkeitliche Gewalt, dazu angewendet, solche noch dazu sehr rohe Dissidenten dahin zu bringen, daß sie die öffentlichen Lehrartikel der alten Kirche, auf besondre ungezweifelte Weise, öffentlich bejahen müßten. Wenn sie nur keinen öffentlichen Widerspruch vornahmen, so wurde blos moralisch darüber geurtheilet; nicht aber nach Gesetzen eine Strafe vollzogen. Wir hatten keine solchen Gesetze wider die freie Privatreligion der verständigen Christen, die sich selbst zu berichten wissen.

Ich gebe es selbst zu, daß viele protestantische Fürsten und Herren, wie sehr viel Lehrer und Theologen, eben diese alten Kirchenartikel, Kirchenlehrsätze, von Trinität, von beiden Naturen in der Einen Person Christi ꝛc. von Herzen bejahet, und in den Inhalt ihrer Privatreligion eingerechnet haben; obgleich ihre wirklichen Vorstellungen und Begriffe keinesweges eben dieselben und ganz einerley gewesen sind; weil sie es nicht seyn können; und dies eben gehört zu meinem Vortrag. Aber wie es hier ganz gewiß Folge der eigenen Anwendung des Verstandes und Willens ist, und hiemit wirklich zu der Pri-

vatreligion ganz recht, moralischer Weise, aufgenommen worden ist: so ist auch diese Kirchenordnung der Protestanten, wonach sie jene alten Symbola ferner in den öffentlichen und gemeinschaftlichen Unterricht in ihren Kirchen und Schulen rechnen und aufnahmen, eine Folge ihrer damaligen Erkenntniß und Beurtheilung; womit der freie Gebrauch des Gewissens bey denkenden Privatchristen gar nicht untersagt worden ist. Es war vom Anfange an nicht der allgemeine unveränderliche Grund und Inhalt der christlichen Religion; es ist successive, periodische Einsicht und Verordnung der katholischen Bischöfe; eine Verordnung, die seit dem 4ten, 5ten Jahrhundert freilich durch öffentliche Kirchenlehrer, als der gemeinschaftliche, oder gesellschaftliche, verabredete Unterricht für alle Kirchenglieder eingeführt worden ist, (anfänglich nur für alle Clericos) die schon zusammen gehören, und nun jure publico, in allen öffentlichen Religionshandlungen, diese gesellschaftliche Kirchensprache, einmal wie allemal gebrauchen sollen; um ferner in Eine Gesellschaft zu gehören. Wenn wir daran denken, daß noch dazu in der abendländischen Kirche alles lateinisch, und nicht in den 10 — 12 verschiednen Landessprachen der einzelnen abendländischen Völkerschaften, die einem Regenten unterworfen waren, abgefaßt, abgelesen und wie in einer Kanzley, diese Sprachart und Formulare einmal wie allemal unverändert beibehalten worden: so ist es vollend ganz leicht einzusehen, daß

der also zu der und der Zeit, abgefaßte Inhalt der öffentlichen symbolorum, keinesweges, an und für sich, juris divini schon wirklich seye, und die Seligkeit der Christen ausmache; sondern erst durch die gewissenhafte Privateinsicht, in dem und jenem Masse, zum Zusammenhange der eigenen moralischen Wohlfart gehören würde. Diese Privateinsicht mag nun der Kirche den Bischöfen, ein göttliches Recht über die Lehre zugestehen; oder es aus den und jenen Stellen der Bibel selbst herleiten, in welchen man eben diesen Inhalt der symbolorum nun selbst findet oder voraussetzt. Es giebt also obligationem externam, was die öffentlichen Lehrformulare der ganzen Gesellschaft betrift; es kann auch hier obligatio interna, bey der Privatreligion wirklich, gewissenhaft, dazu kommen; aber ein für allemal ist die obligatio interna, zum gleichförmigen Beitritt zu der Kirchenlehre, nicht geradehin eben so gewiß und ausgemacht für alle Kirchenglieder da, als die obligatio externa; wodurch die ganze öffentliche Ordnung der gemeinschaftlichen und feierlichen Religionshandlungen, zunächst für die öffentlichen Kirchendiener, oder für den Lehrstand, und nun mittelbarer Weise, auch für die gemeinen Kirchenglieder, in Absicht aller gemeinschaftlichen und öffentlichen Religionsbeschäftigungen, festgesetzt worden ist. Ich sage hier meine Meinung; und streite jetzt nicht mit den Theologis, welche eine innere Verbindlichkeit zu allen symbolischen Schriften rechnen. Luthers Urtheil ist

ganz vortreflich, über alle öffentliche Kirchenordnung: Summa, diese (vom Abendmal) und alle Ordnung ist also zu gebrauchen, daß wo ein Misbrauch daraus wird, man sie flux abthu, und eine andre mache. — Aller Ordnung Leben, Würde, Kraft und Tugend ist der rechte Gebrauch (zum moralischen Nutzen der Christen) sonst gilt und nuzt sie gar nichts.

Wie ich hiemit den steten Unterschied der öffentlichen, gesellschaftlichen, feierlichen Religionssprache, von der Privatsprache denkender Christen über ihre eigene Religion, zu meinem jetzigen Zweck, hinlänglich erläutert zu haben glaube: so muß ich nun diese Beobachtung weiter auch über den freien Privatgebrauch der ganzen Bibel, und über ihre freie Privatanwendung, erstrecken. Ohnerachtet die lutherische Kirche niemalen einen Canon öffentlich festgesezt hat, da sie gleichwol den alten Canon der römischen Kirche, so weit er auf dem jure canonico beruhete, nicht beibehalten hat: so hat sich doch gleichsam unvermerkt wirklich diese alte Idee, von Einem und demselben Canon, in Ansehung aller Christen, als einerley Grund ihrer eigenen christlichen Religion, unter den Protestanten eingeschlichen; woran, was die lutherische Kirche betrift, vornemlich die Theologie und Dogmatik, hinter Luthers Zeit, Schuld ist. Wir wissen es, als historisch ganz ausgemacht, daß Luther selbst manche einzele Schriften des N. T.

nicht

nicht für gleiche Theile eines von Gott oder von Aposteln herrührenden, Ganzen, angesehen hat; wie er eine solche Inspiration, als im vorigen Jahrhundert vornemlich auf Academien gelehret worden, noch gar nicht gekannt oder bejahet hat. Er behielt Geist und Kraft der Religion, und war über solche Mikrologien sehr weit erhoben. Was seinem Canon des N. T. betrift, darf man nur die ältern Ausgaben seiner Uebersetzung des N. T. seit 1522. nachsehen; wo zuletzt ein gar großer Unterschied einiger Schriften, durch ganz neue Abtheilungen, in die Augen fält. Alle älteren gelehrtern Theologen nach ihm haben noch bis auf Dieterici institutiones catecheticas, die libros deuterocanonicos N. T. deutlich unterschieden, daß daraus keine Beweise für die christlichen Lehrsätze, so gesammlet werden sollten und könnten, als aus dem Inhalte der übrigen Schriften, welche protocanonici hießen. Daß die nachherige Dogmatik hier einen andern Weg ging, und alle Schriften des N. T. mit einer ernstlichen Arbeit, in ein und dasselbe Ansehen erhoben hat: rechne ich, ohne alle Umstände, zum Verfall der christlichen practischen Erkenntniß. Es ist gar nicht zu leugnen, daß die Theologie und Dogmatik der meisten academischen lutherischen Lehrer, nun fast eben so, als bey den Scholastikern, nicht mehr historische wirkliche Kenntniß der ehemaligen periodischen Abwechselungen der christlichen Meinungen und Hypothesen, darstellete; welches doch hätte

seyn

seyn müssen, zumal bey Protestanten; die eine solche freie Succession zur Grundlage ihrer bessern Religion haben: sondern eine Geburt ihres eigenen Kopfs, eine Frucht ihres Vorsatzes und Willens gewesen ist. Ich schliesse hiemit das gute Gewissen nicht geradehin aus; ich entdecke aber die Mangelhaftigkeit der Kenntnissen, und die Armuth an historischen richtigen Einsichten; ich bemerke, daß ja alle Lehrer von Christo ebenfalls selbst ferner denken durften, wie diese neuen Theoristen; welche aus der Lehre nun Gebot und Satzung machten Nur sehr wenige Theologos kann man dem Calixtus hier beizählen, der sein eigenes Urtheil, seine jetzige Kenntniß von der alltäglichen Melodie der academischen Vorlesungen, zumal nach mikrologischer Stimmung, öffentlich vorzog. Nach dieser von den spätern Theologis angenommenen Gleichheit aller Schriften des N T. zu einem und demselben Endzweck, den wir Protestanten also beschreiben, aus der H. Schrift den Weg der christlichen Seligkeit jetzt selbst suchen und gewissenhaft finden: hat man den Inhalt aller Schriften, so particulär und local, so klein und ungeistlich er an sich immer war, geradehin zu einzelnen Zahlen einer ganzen Summe gemacht, welche die wahre christliche Religion ein für allemal begreifen sollte Ich darf wol kaum die Leser daran erinnern, daß Protestanten diesen Fehler wirklich ebenfalls, in Nachahmung und Hochachtung der alten römischen, oder päbstlichen Kirche, begangen und fortgesetzt

haben.

haben. In den Händen der Bischöfe und Lehrer waren diese Bücher zunächst und gleichsam von Rechtswegen; ich will mit niemand ernstlich streiten, der hier des sel. D. Walchs Meinung, so die aller gemeinste ist, fortsetzen will, daß alle Christen, auch so genannte Laien, diese Bücher in ihren Händen gehabt haben, oder haben konnten; Lessing wuste die alte Historie hier richtiger. Man darf nur an die einzelen Nationen denken, welche Lehrer und Bischöfe hatten, ohne noch eine Uebersetzung in ihrer Landessprache zu haben; ja ohne selbst schreiben und lesen zu können. Mit diesen Büchern, welche die Kirchen nun gegen einander umtauschten, brachten die Bischöfe die große Verbindung zuwege, die nun katholische, oder allgemeine Kirche heißt, welche eine neue, eine wirklich unabhängige Regierung eines großen Kirchenstaats, keinesweges aber die Erleichterung der moralischen Privatreligionen, zur Hauptsache hatte. So leicht und practisch annemlich allen Christen fernerhin ein Auszug aus diesen Büchern gewesen seyn würde, dergleichen manche einzele Lehrer unter den Namen Synopsis, eclogae — gesammlet und gebraucht hatten: so politisch dienlich war hingegen die Totalität der biblischen Bücher dem bischöflichen Regiment. Die Bischöfe waren selbst Schöpfer des Canons; welches wie ich denke, nun ganz ausgemacht ist; kein Apostel beging eine solche moralische Niedrigkeit, für alle Christen einen catalogus von Schriften in der Absicht zu machen:

daß

daß die Christen allen Inhalt aller Bücher gar in ihre eigene Religion einnehmen sollten. Ich lasse allen Christen es frey, alle Bücher, für sich in einerley Werth zu setzen; das gehört aber zu ihrer Privatreligion; ist nicht Vorschrift für alle Christen. Die Bischöfe waren auch die Besitzer derjenigen Erklärung die in der Kirche öffentlich angenommen und rechtmäßig hieß, um die vielen Ketzer immerfort durch die Bibel zu widerlegen: so gewiß ehedem alle Rechtfertigung und Behauptung auf katholischer Seite, nur durch *tradition*, durch praescription, durch hergebrachte Observanz, geschafft und dargestellet wurde. Da die Bischöfe keinesweges den allgemeinen Nutzen, oder die Vermehrung der moralischen Tugend bey den Kirchenkindern, zum nächsten Zweck hatten; sondern die Unterwerfung aller Christen an die Auctorität der Kirche immer mehr in Uebung bringen wollten: so haben sie in der That einen Misbrauch der Bibel, und zumal des N. T. immermehr eingeführet durch eine besondre Kirchenlogik, welche stets den Schein hatte, man lehre die Christen aus der Bibel.

Hier entstehet eine neue Untersuchung, ob die noch so alte Kirche daran Recht gethan habe, daß sie eine solche Kirchenlogik, zum Nachtheil, zur Aufhebung alles eigenen jetzigen Nachdenkens, so gar der noch so fähigen Christen, die doch den Lehrern wirklich entwachsen können, eingeführet hat. Daß dieser Nachtheil der unmittel-

telbare Erfolg davon seye, wenn die Kirche, oder die kirchlichen Lehrer diese Art zu schliessen einführen, (alles, was in der Bibel von uns gelesen wird, ist zugleich Forderung an uns, eben dieses also zu bejahen und in Absicht unserer, geradehin für wahr, und für Lehre Gottes selbst, zu halten;): daran ist wol kein Zweifel, was alle geübten und fähigen Christen betrift. Sie werden so gleich das Falsche, das den weisesten Absichten Gottes widersprechende, aus ihrer eignen Uebung und Erfahrung, finden. Es wäre gerade ein so elender Kirchenbeweis, wenn man nun sich darauf berufen wollte, „alles, was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben;" indem hiemit der ganze Vorzug und Unterschied der neuen, geistlichen, vollkommenen Religion, aufgehoben werden müste; wenn der ganze Inhalt des alten Testaments, oder der jüdischen Religion, abermalen von allen Christen fortgesetzt würde. Jene Stelle redet vom alten Testament mit Juden; die solten aus der Betrachtung des A. T. die weise Haushaltung Gottes einsehen, der nun eine bessere Religion aufstelle. Freilich war diese Logik nun das allernächste, nachdem die Kirche einmal allen Büchern und Theilen der ganzen Bibel, einerley Rang und göttlichen Ursprung, aus kirchlicher Macht beigelegt hatte. Nun musten alle diese Bücher gleich gut lehrende, ja befehlende Bücher seyn; nun muste aller Inhalt so ungleich er ist, so viel so gar Zeitlauf zwischen diesen Büchern ist; so ungleich also, und local,

perio-

periodisch, ihre nächste Absicht seyn muste: geradehin in die ganze Summe des christlichen Religionsbegrifs, ein für allemal aufgenommen werden; so ungeistlich und schädlich diese Mischung ist. Die Kirche konnte es befehlen; die Christen hatten selbst keine eigenen Kenntnisse; sie lernten blos historisch nachreden, was die Kirche vorredete. Diese Kirchenlogik ist die Quelle aller so großen Zerrüttungen, Zänkereien, ja gar äusserlichen Verfolgungen, worein nun die Kirche ihre Christen leitet, um ja eine allereinzige Lehrformel, ja einen einzigen Inhalt, von nun an, nicht nur für sich selbst, um eigenen jetzigen Gewissenswillen, (welches ganz recht gewesen wäre;) sondern auch so gar in Absicht aller andern Christen, in der ganzen Welt, dafür anzusehen: daß dieser gemischte Klumpe exclusive den Weg zur ewigen Seligkeit für alle Christen enthalte.

Ich glaube, daß nur wenig unfähige und einfältigere Christen noch übrig sind, (an die jesuitischen Lehrmeister, nach dem alten System, denke ich jetzt nicht;) welche die ausgemachte Falschheit, die gänzliche Unrichtigkeit und Falschheit dieser Kirchenlogik, nicht so gleich einsehen, und verwerfen sollten. Wenn aber auch noch so viele Christen wirklich auch noch jetzt eben dieses Glaubens wären: so wird doch auch durch eine große Menge das ihr jetzt Wahre, nicht zum Wahren, das alle anderen Christen betrift, die unter der großen Menge der katholischen Kirche

sich

nicht befinden, und sich gar nicht dazu rechnen wollen. Ist es dann möglich, daß nur eine allereinzige Lehrformel von Vater, Sohn und H Geist, von Jesu Christo ꝛc. aus den Schriften des N T. gesammlet werden kann? Ist es die Absicht Christi und der Apostel gewesen, daß dieser Particularismus ja statt finden möge? Es werden ohne Zweifel nachdenkende Christen, ohne große Umstände erst zu überrechnen, beide Fragen mit Nein beantworten; noch mehr, wenn sie etwas von der unaufhörlichen Ungleichheit der Lehrer, oder der Väter und Scholastiker wissen: welche Ungleichheit alle behalten und fortsetzen, wenn sie gleich der Kirche sich in der öffentlichen Sprache unterwerfen. Ich will noch mehr fragen, können alle Christen völlig einerley Einsicht, und gewissenhaftes Urtheil sich schaffen, über den Zusammenhang der so ungleichen Stuffen der moralischen Wohlfart, und der wahren christlichen Seligkeit? Ich meine, giebt es einen allgemeinen Grund, den alle Christen einsehen können und müssen, von dem Urtheil: wer nicht von Dreieinigkeit, von Christi Person, von Erlösung durch Christum, ꝛc. eben so glaubt und unveränderlich denket, als es die katholische Kirche auf ihren Synodis öffentlich verordnet hat, der muß even hierin aller ewigen Wohlfart von Gott entsetzet werden? Ich denke, auch diese Frage werden alle verständige Christen verneinen, wenn gleich der unbekannte Verfasser das symbolum,

Quicunque vult saluus esse etc. diesen rohen Ausspruch bejahender Weise abgefasset hat.

Wir kommen immer weiter in wichtigere Fragen; wir müssen unumgänglich nun fragen, hat die katholische Kirche vom Anfang an, wirklich einen wahren, richtigen, und schon vollkommenen Begriff, von dem Entstehen der moralischen jetzigen und ewigen Seligkeit oder Wohlfart der Menschen? oder findet sich in den noch so alten kirchlichen Vorstellungen eine jüdische Farbe; eine übertrübene jüdische mangelhafte, sinnliche, blos sinnliche, Zeichnung? Ich behaupte das letzte; und glaube auch den wahren Grund dieses Fehlers kenntlich angeben zu können. Die ganze Sprache des neuen Testaments ist eigentlich hebräisch, oder jüdisch griechische Sprache. Wie nun die gemeinen Juden die alte hebräische Sprache so wenig selbst richtig verstunden, daß sie die erhabene starke Sprache ihrer Propheten und alten Dichter, wirklich buchstäblich, und ganz eigentlich verstunden, und eben hierin eine Quelle fanden, woraus sie alle mythologischen und romanartigen Bilder einer großen Revolution des Himmels und der Erde, entlehneten, und wie es das N. T. sehr treffend beschreibt, nur κατα σαρκα, als σαρκικοι, als sinnliche, moralisch ungeübte Menschen, ihre noch so eifrigen Religionssätze annahmen, ohne alles jetzige, ihnen nun selbst gehörige Nachdenken: eben so ging es sehr vielen Lehrern der alten Kirche, da

sie

sie nun das N. T. in die Hände bekamen, und Jesum Christum, den Sohn Gottes, als Urheber der σωτηρια der Menschen beschreiben und erklären sollten. Der **moralische** Judaismus sehr vieler kirchlichen Schriftsteller ist ganz unleugbar; zumal wenn sie von der Ueberwindung des Teufels, und Höllenfart Christi reden, da **Augustinus** selbst sich auf den alten Glauben der Kirche, von den Seelen der Väter, ganz ernstlich berufet. Wenn also Christus **physische** Kraft zur Bezwingung des Teufels und der Höllen angewendet hat: so erklärte man sich diese Kraft aus der **verborgenen** Gottheit in dem Menschen Jesus; welche Verbergung so gar als nöthig beschrieben wurde, damit der Teufel es nicht vor der Zeit merken möchte. So dachten jetzt viele Lehrer; besser konten sie noch nicht. Hier ist nun die kirchliche Logik ganz natürlich: wer von Dreieinigkeit, von Person Christi, von Erlösung ꝛc. nicht glaubet wie die katholische Kirche, oder wie die Väter es beschrieben haben: der kann an der Erlösung Christi, also an ewiger Wohlfart, keinen Theil haben; wer nicht in der katholischen Kirche ist, dem mangelt die rechte Taufe und das rechte Abendmal, in welchem die künftige Unsterblichkeit des Leibes, also die ganze Seligkeit ihren Grund und ihre Quelle hat. (Nemlich, wenn die Erlösung Christi wirklich **nichts anders** ist: wenn Vater, Sohn, H. Geist, sonst nicht erkannt und **moralisch** verehrt wird, als wie die Kirche lehret.)

Ich bin weit entfernet, einige gehässige feindselige Gesinnungen wider die alte Kirche, selbst zu haben, oder zu befördern. Ich kann aber der Rechtschaffenheit, die ich meinen Zeitgenossen, als öffentlicher Lehrer der christlichen Religion in meiner Zeit, schuldig bin, nicht ein Genüge thun, wenn ich nicht nach meinem Gewissen diese so wichtige Sache ganz frey untersuche. Alle Christen behalten ihre Andacht, ihre Erbauung frey, wenn sie ferner dieser sehr geringen **übertriebnen Lehrart** der alten Kirche anhängig bleiben wollen; aber alle ihre Nebenchristen, alle Zeitgenossen, die der Kirche von niemand, weder von Gott noch Menschen unterworfen worden sind, behalten es auch ganz frey, diesen wichtigen **Unterschied der alten Sprache** des N. T. der in die **Auslegung** immerfort gar sehr ungleichen Einfluß, mit gleichem Rechte, gehabt hat, ernstlich hervorzuziehen, und zur Rechtfertigung des ebenfalls christlichen Glaubens und Gewissens, worin viel verständige Christen stehen, anzuwenden. Wenn dergleichen Beschreibungen also, nach Art der alten hebräischen Sprache, nicht geradehin, proprie, (in conjug. Kal.) genommen werden müssen; (und hiezu giebt es keinen Befehl Christi oder irgend eines Apostels;) wenn sie also improprie, logice, improprie, (in Piel oder Hiphil) verstanden werden können: so entstehen zwar zweierley Vorstellungen der Christen über diese und jene Stellen des N. Testaments; aber es bleibet Christus der σωτηρ, der Heiland, der

Erlöser der Menschen, der Urheber der Seligkeit; es mag physice, oder improprie und logice verstanden werden. Diese nicht katholische Christen, welche keine physische Erlösung vom Teufel denken, können so gar, zu ihrer weitern Vertheidigung anführen, daß sie ja die moralische Gefangenschaft der Menschen, theils in gemeiner sinnlichen Gesinnung und Meinung, theils in besondern jüdischen Vorurtheilen, bisher ganz pflichtmäßig und richtig also beschrieben, daß sie von den confusen Bildern und rohen Ideen jener Juden kenntlich genug unterschieden und entfernet werde. Es seyen ja doch jüdische oder mythologische Bilder, wenn viele Juden ein bisheriges Reich des Teufels über die (heidnische) Welt; ein bisheriges Reich des Todes, darin ihre Vorfahren im Hades sich befänden, zu glauben pflegten; und nun eben ein Reich Gottes, ein Reich des Messias, da jenes Reich des Teufels und des Todes zerstöret werden würde, erwarteten. Diese Erlösung aus dem (jüdischen) Reich des Teufels, der durch die Heiden über die Juden, ihrer Sünden wegen, zeither herrsche; das Reich Christi oder des Messias, das durch die erste Auferstehung auch die Vorfahren der Juden, in die lang gewünschte tausendjährige Glückseligkeit, mit allen Anhängern des Messias, versetzen solle: habe eben durch die moralische ganz andere Belehrung Jesu und seiner Apostel, ganz anders und viel besser, anständiger, beschrieben werden sollen. Der Christus oder Sohn

Gottes

Gottes habe folglich nicht den jüdischen kleinen Charakter behalten sollen; er werde also als ein allgemeiner Soter, Heiland, Erretter, auch in Absicht der Heiden, beschrieben; Juden und Heiden würden daher geradehin einander gleich gemacht, was den moralischen Zustand vor Gott betrift; da ist kein Unterschied; sie sind alle unter dem Prädicat, Sünder; weil die Lehre Christi einen richtigeren Begriff von Gottes moralischer Vollkommenheit aufstellet, wonach er keinesweges die Personen und Gesichte ansiehet, ob es Juden oder Heiden, Beschnittene oder Unbeschnittene sind; sondern ob Menschen moralisch ihm immer mehr ähnlich werden wollen, und also Gottes Kinder und Söhne in moralischer Bedeutung, Gott gefällige Menschen sind, in dem Maase, das ihnen möglich ist. Es wurde folglich auch das jüdische Gesetz geradehin, in dieser moralischen neuen Lehrordung, die eine innere Religion im Menschen beschreibet, aufgehoben; weil die Juden ihr Nationalgesetz nun so gar sehr moralisch unrecht und falsch erhuben, als wenn Gott seine einzige Freude hätte an der Nation der Juden, die des Abraham Nachkommen seien, und so viel äußerliche Cärimonien und Gebräuche hätten, die allen anderen Nationen fehleten. Und da die Juden eben daher das Wort Sünder, und Gottlose, (ἁμαρτωλος, ἀσεβης) nicht von sich, sondern von Heiden zu brauchen pflegten, die das jüdische Gesetz nicht beobachteten, und daher verfluchte, und dem Teufel angehörig

hörig wären: so wird auch dieses alte grobe Vorurtheil, sehr bedächtig und weislich aufgehoben. Jesus bejahet es selbst, daß er sich für das Leben, oder Wohl', (auch der heidnischen) Welt hingebe; die große Liebe Gottes gegen die Welt beschreibt er gerade hiemit, ganz im Gegentheil der jüdischen Vorurtheile: daß Gott seinen Eingebornen Sohn hiezu gebe, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Er stirbt für die Sünden der Menschen; logice; (wie es diese Christen verstehen, die ich hier reden lasse;) oder er schaft eine ganz neue Erkenntniß von der moralischen Welt; er ist das Licht, das nun in die moralische Welt kommt, und die vorige Finsterniß vertreibet. Die Menschen lernen Gott als Liebe, als gemeinschaftlichen Vater, und als Urheber unendlicher moralischer Wohlfart erkennen; Gott hat also die Welt in Christo mit sich selbst gleichsam versöhnet: oder diese neuen Kenntnisse durch Christum aufgestellet, wonach es keinesweges auf Gott, auf seinen Zorn, sondern auf die Menschen selbst, auf ihre moralische neue lebendige Erkenntniß und Verehrung Gottes ankommt; dessen ganz unendliche Gnade und Barmherzigkeit, wider alle jüdischen Vorurtheile, aufs allergewisseste durch Christum, und seine Apostel versichert und empfohlen wird. So ist Christus ein rechtes Opfer, im allerwürdigsten, vollkommensten Sinne, für die Menschen; zur Versöhnung, und Abschaffung aller vorigen Sünden, die man je den Heiden, nach jüdischen

Rechnung, vorwerfen konnte. Nun kommt die eigene herzlichste Religion in dem Innersten der Menschen, und macht tausend moralische wahre fernere Applicationen dieser neuen Grundsätze, die zunächst dem Judenthum entgegen stehen; ohne an die Worte und Redensarten μονοτροπως gebunden zu seyn, die aus der alten jüdischen Religionssprache entlehnet sind; und freilich im N. T. gar häufig vorkommen. Die neue moralische Fertigkeit dieser Christen nimmt nun immer mehr zu, und sammlet die allerleichteste gesundeste Nahrung dieser innern Religion. Wir wollen nun das Verhalten der katholischen Kirche, was den Gebrauch des N. T. betrift, dagegen stellen, um eine jetzige ernstliche Vergleichung und Beurtheilung zu erleichtern.

Dritte Unterhaltung.

Wie verhält sich nun die so genannte katholische, oder vereinigte Kirche der Bischöfe, gegen die Christen ihrer Zeit und ihres Ortes? Wir wollen aus den Schriften des N. T., besonders aus Pauli Briefen, die damaligen zwo Parteien oder Schulen, Classen der Christen kurz wieder ins Andenken bringen; welche (dies ist doch sehr merkwürdig,) kein Apostel vereinigen oder zusammen zu setzen, jemalen sich vornahm. Galat. 2. meldet vielmehr Paulus selbst die getroffene

seine Verabredung; daß Petrus, Jacobus und andre Apostel oder Vorsteher der jüdischen Christen in Palästina, oder Christen aus den Juden, ferner die freie, ihnen beliebige Einrichtung dieser Kirchen, oder ihrer Schüler und Anhänger behalten sollten; daß aber auch Paulus sein Evangelium, eben so ganz frey, ferner unter seinen Schülern so predigen und lehren möge, von dem Christus, von der Absicht, und von den Wohlthaten Christi: daß die Lehrer in Palästina keinesweges weiter darein zu reden hätten. Es braucht hier keiner großen Kunst oder dogmatischen jüngern Theorie; Paulus nennt sein Evangelium, oder den Inhalt seiner Lehre, die ἀκροβυστίαν oder die Vollkommenheit, den Vorzug des Evangelii; das Evangelium für die Unbeschnittenen oder Heiden. Davon unterscheidet er das Evangelium (oder den Lehrbegrif von Christo und seiner Absicht) für die Beschnittenen, oder die da Juden sind; oder vorher Juden waren; worin freilich, um der noch sehr unmoralischen Denkungsart willen, worin sich diese Juden befanden, mehrers nachgegeben werden möge, um eben diese gar schwachen Judenchristen nicht zu ärgern, oder die Annahme dieses Evangelium von Christo, vom Messias als nun daseyend, bey ihnen zu erschweren. An eine Vereinigung beider Parteien hat kein Apostel gedacht; es wird vielmehr dieser Unterschied selbst von den Aposteln fortgesetzt. Eben so wenig hat Paulus im ersten Brief an die Corinthier, Cap. 3, eine Vereinigung dieser 2.

3. 4. Parteien, anbefohlen oder daran gearbeitet; wenn gleich eben diese Stelle nachher gar übel dazu gemishandelt worden ist, eine sehr unglückliche Unitatem doctrinae, fidei, ecclesiae, in Absicht aller Christen, als ganz nothwendig, dadurch zu beschönigen; wie man den ganzen Unterschied, den Paulus zwischen unfähigen, unwissenden Christen, die er Kinder und σαρκικὸς, sinnliche Menschen nennt; und zwischen fähigeren, geübteren Christen, gemacht hatte, geradehin wieder aufgehoben hat. Alle Christen müssen einerley Inhalt ihrer Religion sich von der Kirche vorsagen lassen. Diese Beherrschung der Christen durch die Kirche entstehet erst hinter den Aposteln; und ganz wider ihre Lehrart.

Die conföderirten Bischöfe, die nun die katholische Kirche, oder den neuen Kirchenstaat ausmachen, sind meist unwissende, oder moralisch sehr ungeübte Leute gewesen; daher konnten sie jene moralisch falschen, unrichtigen Maaßregeln ergreifen, und sich einbilden, die allereinzige Religionsmaterie und Religionsform, mit allem Recht, als göttliche Ordnung, festzusetzen. Es ist keine leichtsinnige Beurtheilung, wenn ich die meisten Bischöfe für unwissende, und moralisch ungeübte Leute ansehe. Ich will mich nicht auf des Gregorius von Nazianz gar ernstliche Beschreibung der Bischöfe berufen, die er doch auf manchen Conciliis genauer kennen gelernt hatte, als es uns nun möglich ist; wonach er sie mit

schreien-

schreienden Gänsen und Kranichen vergleicht, und es erzählt, daß sie gar keine Vorbereitung und hergehörige Bildung gehabt hätten. Ich will auch nicht die lauten Klagen des Cyprianus über die lasterhafte Clerisey; und des Eusebii (ganz kurze) Nachricht abschreiben, wonach die Schanden und Laster der Bischöfe, und der Christen vornehmern Standes, mit unter die Umstände gezählet werden, welche unumgängliche Strafen Gottes nach sich gezogen hätten; die freilich im Kirchenstiel nachher große Verfolgungen des Dioclerian und der Mitkaiser, heissen. Ich will mich an die Sache selbst, an die Schriften so vieler Verfasser halten, deren Inhalt kindisch, läppisch, niedrig heissen muß, um nicht noch andre Beschreibungen zu machen. Man lese doch die elenden Schriften unter Justins Namen; wider die Heiden; 2 Apologien, Gespräch mit dem Juden Tryphon! Was für einen Lehrbegrif hatte also dieser Justin? können wir ihn wol genehm halten? Welche Plaudereien bringt Tertullian vor, der doch gar wider den Markion und wider andre, so genannte Ketzer, so viel zu schreiben sich erlauben konnte. Der gleichwol von den Verfälschungen des Markion, die er im Evangelio vorgenommen haben soll, lauter Unwahrheiten sagt! Der so gar die Valentinianer beschuldigt, sie hätten die Stelle Joh. 1, 13. verfälschet, und den pluralis gesetzt; (den doch die ganze Kirche wirklich hat und behält;) um ihren Begrif vom göttlichen Samen, der gute

Chri-

Christen von bösen Menschen unterscheide, zu unterstützen; er hatte also den ersten Brief Johannis nicht gelesen. Der allergemeinste unwissendeste Jude konnte nicht schlechtere Ideen zusammen setzen, als Tertullian hat; er vertheidigt ganz ernstlich das Buch, das Enochs Namen hatte; daher er mit den bösen Engeln und ihren Wirkungen vollauf zu thun hat. Er redet ganz zuverlässig, von der neuen Stadt, die 40 Tage lang vor der Sonnen Aufgang aus den Wolken herabgelassen worden, worin man Thore und Mauern deutlich sehen konnte. Welche Schwärereien hat Irenäus! 4 Evangelia müssen da seyn, weil 4 Climata sind. Die Salzsäule der Frau des Loth hat noch ihre weibliche Zeit, (welche Thorheit auch in den lateinischen Gedichten vorkommt, die Tertullians Namen führeten;) kurz, so gar die Abschreiber schämeten sich endlich die letzten Capitel des Irenäus weiter abzuschreiben, daher sie in allen alten gedruckten Ausgaben wirklich fehlen. Gar zu gern hätte er die Montanisten mit der katholischen Kirche als Brüder vereinigt, wenn nicht die katholischen Bischöfe klüger und politischer gewesen wären, und die rohen todten Weissagungen wider den römischen Staat, gar natürlich als ihnen sehr schädlich, stets den Montanisten allein überlassen hätten. Daher beschuldigt sie auch Tertullian, daß sie jährlich Schutzgeld an die römische Obrigkeit zahleten, um ja nicht verfolget zu werden. So viel tausend Montanisten, und ihre

Nachkommen, die vielen Nepotisten in Egypten, noch im 3ten Jahrhundert, denen, wie der Bischof Dionysius von Alexandrien sagt, die Propheten und Apocalypsis, viel lieber waren als die Evangelien und die Briefe der Apostel: so viel tausend fanatische ganz rohe Christen, unter eben solchen Lehrern und Bischöfen, wissen gar nichts von moralischer Religion; erwarten durchaus ein Reich Christi auf Erden; wovon der giftige Keim bis ans, bis ins 4te Jahrhundert reichet! Hier ist lauter jüdisch christliche Schwärmerey; so gar ohne allen Gebrauch der moralischen Reden Jesu und der so ernstlichen Belehrungen seiner Apostel; die doch so ausdrücklich sagen, das Reich Gottes seye nicht von dieser Welt; lasse alle heidnischen Obrigkeiten stehen ꝛc. Die denkenden fähigern Christen, welche freilich weder alle Evangelien noch alle Briefe dafür ansahen, daß die ihnen gehörige moralische Religion geradehin schon darin enthalten seye; welche es einsahen, daß vieles von dem Inhalte jener Schriften, keine allgemeine, unveränderliche Vorschrift für alle Christen seyn könne: heissen nun eben so Ketzer, bey der katholischen Partey, als mehrere andre christliche Parteien Ketzer heissen, und schon mit dem Verdammungsurtheil belegt wurden. Die katholische Kirche behält alle jüdischen Ideen ganz proprie; die Erlösung Christi hat die Ueberwindung des Teufels, Todes und der Hölle zum Gegenstand. Christus ist Lytron, Lösegeld, wodurch die Menschen dem Teufel wie-

der abgekauft worden; denn lange Zeit haben Lehrer dieses also sich erkläret; bis man nachher es auf Gott Vater gezogen, und in Kirchengebeten also beschrieben hat. Man hoft eine baldige Auferstehung von den Todten, und sehr häufig, eine glückliche Bewohnung einer neuen Erde. Taufe und Abendmal haben eine physische Kraft; daher auch Kinder es bekommen, damit sie ewig leben möchten; und so konnten dem Brod im Abendmal sehr bald Mirakel beigelegt werden. So gar Cyprian erzählt es als Wunder, daß ein Kind, dem man vom Götzenopfer gegeben hatte, als es nachher Abendmal bekam, es wieder von sich gebrochen. Kurz, die herrschende Theorie der katholischen Lehrer hat, wenn wir uns daneben stellen, einen so moralisch unwürdigen Zusammenhang: daß unsre christlichen Ideen allesamt ganz andre sind. Und doch ist jene kirchliche Theorie, seit dem Ende des 3ten Jahrhunderts die fernere Summe der kirchlichen Religion; wozu nun, da die Christen die Oberhand im Staat bekommen, immer neue Lehrsätze angehängt oder eingeschoben werden; die so wol ihrer Natur nach, als dieser Quelle nach, keinen Anspruch auf ausgemachte allgemeine Göttlichkeit, was alle Christen betrift, haben können.

Ich habe schon oben es berührt, daß die Kirche die Auslegung, Erklärung der Bibel, als aus vorzüglichem Recht denen Christen vorschreibe und von Zeit zu Zeit abliefere, (nem-

lich,

lich, in Absicht der öffentlichen Religionslehre.) Wenn auf die äusserliche Gesellschaft gesehen wird, worin gerade die allermeisten Christen die Bibel weder in Händen hatten, noch auch lesen, und noch weniger ihren Hauptinhalt selbst erfahren konnten: so ist kein Zweifel daran, daß die Obern eine Gesellschaft regieren; daß sie eine gesellschaftliche Sprache zu allen öffentlichen oder gemeinschaftlichen Handlungen, festsetzen können. Diese Bestimmung dieser Regierung, zu einer Gleichförmigkeit öffentlicher, oder gesellschaftlicher Handlungen, ist vornemlich zu merken. Denn ein mehreres kann diese Regierung der Obern nicht schaffen; was denkende Zeitgenossen betrift. Wenn die kirchlichen Obern nun sagen, daß diese öffentlich eingeführte Religionssprache und Religionsordnung, auch die ganze innere oder moralische, immer fortgehende Wohlfart ihrer kirchlichen Unterthanen, schaffe und gewähre: so kommt es nun auf diese Christen selbst an, ob sie dieses auch für sich selbst bejahen müssen. Haben sie keine eigene moralische Uebung und Beurtheilung, was Mittel zum Endzweck betrift: so glauben sie der Kirche geradehin. So konnte der Cardinal Hosius schreiben, „wenn jemand interpretationem ecclesiae romanae hat, habet ipsissimum dei verbum; etsi nec sciat nec intelligat, an et quomodo cum scriptorum verbis conveniat. Wenn es aber verständige Christen sind, so beurtheilen sie, für sich, diese Auslegung der Kirche, ob sie wirklich mit den Lehren Christi und

der

der Apostel sich reime? — blos alsdann, wenn sie dies selbst bejahen müssen, nehmen sie die öffentliche Lehre der Kirche, auch privatim, als ihnen ebenfalls wahre und moralischen Lehre an. Nun ist es in der That an und für sich ganz unmöglich, daß so sehr verschiedene, so sehr ungleiche Leser des N. T. und Zuhörer des kirchlichen, bischöflichen Vortrags, geradehin immer eine und und dieselbe Erkenntniß finden und behalten könten. Selbst ihr Gewissen, ihre moralische ernstliche Ueberzeugung, sagt ihnen sehr oft, daß ausser dem Sinne, den die Kirche einer Schriftstelle gab, es auch einen andern, moralisch fruchtbarern, ja wol hermeneutisch richtigern Sinn geben könne; dies gestehn viel römische Gelehrte von der Transsubstantiation, als Sinne der Worte, hoc est corpus meum. Wenn sie also gleich es gar nicht zur Pflicht haben, sich öffentlich zu Lehrern der Gesellschaft aufzustellen, als welches äußerliche Recht bey den Privatchristen nicht anzutreffen ist: so haben sie doch für sich die Verbindlichkeit und Pflicht, das, was sie als besser erkennen, auch für sich selbst vorzuziehen; sie thäten sonst Sünde; sie handelten wissentlich moralisch unrecht.

Nun wollen wir Bücher des N. T. einige oder alle, hinstellen, daß Bischöfe und Lehrer ihren Inhalt fassen, und nun andern Christen, die diese Bücher nicht selbst lesen oder verstehen könnten, diesen Inhalt erklären und vortragen sollen.

So

So klein die Schrift ist, welche Whitby gesammlet hat, de interpretatione SS. secundum patres: so gewiß reicht sie doch hin, dem noch unwissenden Leser die kindischen, albernen, falschen Erklärungen der so genannten Väter, an vielen Beispielen, vor Augen zu legen. Da es nun stets auch einige denkende Christen gab: so ist gewiß, daß diese dergleichen Erklärung und daraus entlehnte Lehrsätze, für falsche Erklärung und unwahre Sätze gehalten haben; wenn sie gleich sich nicht zu öffentlichen Lehrern machen, und jenen Lehrern öffentlich widersprechen konnten. Wir wollen das N. T. nun in Uebersetzungen ansehen; die in allerley Sprachen, gemacht wurden; und gewiß auch unter sehr verschiedenen Umständen oder Fähigkeiten der Uebersetzer. Im Ganzen sehen wir fast unwidersprechlich, die weiseste Ordnung Gottes, der statt jüdischer und heidnischer bisherigen Unwissenheit und moralischer Armuth, wirklich neue Ideen, ganz andre, sonst noch nicht verbundene Urtheile, unter allerley Menschen ausbreiten läßt. Die neuen christlichen Schriften, Evangelien, Briefe, sind zunächst, welches ich ganz öffentlich behaupte, den jüdischen bisherigen Vorurtheilen entgegen gesetzt, die sie aus einer falschen abergläubischen Auslegung des A. T. zumal nach griechischer, alexandrinischer Uebersetzung, und nun nach allerley nachgeahmeten, erdichteten Schriften, gesammlet hatten. Ihre jüdischen Ideen von dem Sohne Gottes, vom Messias, vom Reich Gottes,

von

von Verehrung Gottes, die nur von ihnen recht geleistet werde: sind alle falsch. Daß Messias die Heiden den Juden unterwerfen und vertilgen werde: ist jüdischer Aberglaube — kurz diese Relation, auf Juden, ist der erste, der Hauptschlüssel des N. T. Allein die Christen nehmen selbst die alexandrinische Uebersetzung, nebst vielen jüdischen apocryphischen Büchern so an, daß sie eine sehr kleine, moralisch kindische Theorie zusammen setzen, und jene erste Absicht der Lehre des einzig wahren Christus, und seiner Apostel, fast ganz aus den Augen verlieren; wie denn auch nicht alle Schriften des N. T. schon damalen mit einander verglichen werden konnten. Nun, nach dem schon allerley Ideen herumgingen, werden lateinische, syrische Uebersetzungen gemacht. Sehr oft las der Uebersetzer das abgekürzte Griechische ganz unrecht, gab also eine falsche, historisch unwahre Uebersetzung; und noch öfter wird die zweideutige Uebersetzung von den nachherigen Lesern, unrecht verstanden, da sie das Griechische nicht dazu nehmen konnten, um den Einfluß anderer Ideen zu hindern. Alle diese mancherley Christen fassen also mancherley, oder sehr ungleiche Vorstellungen auf, vom Sohn Gottes, Erlösung — wie es das annoch kindische moralische Alter mit sich brachte. Nun entstehen Bischöfe und Lehrer; die führen also eine gleichförmige Lehre und einerley Cärimonien ein, so wol für die Candidaten dieses Lehramts, als für die gemeinen Christen. Hier sind meist

sinn-

sinnlichen, äußerlichen Eindrücke; historische Ideen, von ehemaligen, oder von bevorstehenden sinnlichen Veränderungen und Begebenheiten: statt eigener moralischen neuen Geschichte. Alle moralische Bewegung der Menschen, entstund stets in einem richtigen Verhältniß der Mittel, und des subjectivischen Verhaltens. Die Stuffen der moralischen Bewegung sind geradehin unendlich; die äußerliche sinnliche Einrichtung der Kirchenreligion, ist und bleibt einerley, eben weil es äußerliche Ordnung ist, die durch Zeit und Ort, durch Maas und Gebot, bestimmt wird; außer, wenn die Kirche, oder die Bischöfe, abermalen etwas befehlen und einführen. Für den gemeinen Haufen ist also der moralische Eindruck meist nur dem sinnlichen gleich; sie kommen also nicht weiter in eigenen, ihnen selbst gehörigen, Vorstellungen; sie nehmen immer fremde Vorstellungen an, und erben sie gleichsam, ohne sie anders machen zu können. Wer aber nicht zu dem gemeinen Haufen sinnlicher Menschen gehörte: der unterschied die kirchlichen, ihm erzählten Vorstellungen, von seinen eigenen, die er selbst, mit gutem Gewissen, zu seinem wahren moralischen Nutzen, nun zusammen setzen konnte. So gab es stets Privatreligion verständiger Menschen, neben der öffentlichen; nur bey sehr unfähigen Menschen vertrat die kirchliche Religion zugleich die Stelle der eigenen. Kein verständiger Christ hatte, um eigener Wohlfart willen, es nöthig, zu fordern, daß doch die öffentliche

liche Religion, nach seiner Einsicht, die er schon vorzog, abgeändert werden möchte? Denn moralische Wohlfart könnte durch äußerliche so oder so gefaßte Religionsordnung, dem Christen nicht entzogen werden, der einmal moralische Religion kännte. Alle äußerlichen, Religionsordnungen, sind um der vielen andern Menschen willen, die von andern geleitet und eingeschränkt werden müssen, um nicht stete Zerrüttungen zu veranlassen. Die moralische eigene Erkenntniß ist der freie tägliche Erwerb, das Eigenthum eines jeden denkenden practischen Christen. Nun wissen wir auch, daß die schon daseiende moralische und äußerliche Ungleichheit der Menschen, auch fortdauret, wenn sie Christen werden. Wer Knecht ist, wird durch seine Christenthum in keinen äußerlichen freien Stand gesetzt ꝛc. Wer schon vorher sich Vorstellungen gesammlet hat, und selbst denkt, der setzt sein eigenes moralisches Denken fört, wenn er in die äußerliche Gesellschaft der Christen tritt. Es kommt nur darauf an, daß er der öffentlichen Gesellschaft, in ihrem bisherigen öffentlichen Rechte, nicht sich entgegen stellet; und das thut er, um seiner moralischen Wohlfart willen, nicht zur Pflicht; er ist vielmehr verbunden, auch harten Obern in allen äußerlichen Dingen, um des übrigen gemeinen Besten willen, (einen groben rohen Haufen in einige sittliche Ordnung zu bringen) unterworfen zu seyn; oder er ist damit zufrieden, wenn er äußerlich nachtheilige Folgen und Strafen, sich von der Kirche zu

ziehet, die er, ohne wahren Beruf, wegen äusserlicher Dinge, öffentlich bestrafen wollte.

Nun wollen wir das Verhalten der Kirche weiter betrachten. Nun bestimmt die Kirche den historisch ungewissen Begrif vom **Sohn Gottes**, wider die **Arianer** ꝛc. denn bestimmt war der Ausdruck nicht im N. Testament anzutreffen; oder die allereinzige Bedeutung, war nicht **registrirt**; es gab keine allereinzige Vorstellung von einem **Sohn Gottes**; es konnte keine geben, ohne die moralische Religion aufzuheben. Nachher bestimmt sie die gleiche Gottheit des heil. Geistes, woran zu Nicäa noch nicht gedacht worden; nun die Lehre von 2 Naturen Christi, wider Nestorii unschuldige Vorstellung; nun wider die zu große Vereinigung, der Monophysiten; nun wider die Monotheleten; nun von dem Sinn, Jesus, der Mensch, ist **Sohn Gottes**; wider **Adoptianer** ꝛc. wobey ein heidnischer Unfug mit **Reliquien** schon lange zur Religion gehört hatte, endlich folgt **Meßopfer** für Todte und Lebendige ꝛc. Nun wird die Verehrung der heiligen **Bilder** — anbefohlen ꝛc. Finden denkende Christen hier göttliche, von Gott selbst herrührende Belehrung, die zu der moralischen Wohlfart der Menschen, aller Menschen gehöre? Alle diese Bestimmungen, als solche, reduplicative, sind **menschliche, bischöfliche Verordnungen**, die zunächst immer den Stand der Lehrer, oder die Clerisey angehen, und die äußerliche Beherrschung

der

der Christen fortsetzen und behaupten. Einzele Bejahung der Göttlichkeit dieses und jenen Lehrinhalts, ist historisch da; konnte nicht ganz fehlen, wegen Unterschieds der Christen; ist aber nun Folge des eigenen Gewissens. Wenn die katholische Kirche selbst darüber gefragt wird, so sagt sie, wie es bekannt ist von der römischen neuen Kirche: die Glaubensartikel von Dreieinigkeit ꝛc. stehen gar nicht in der Bibel; sondern die Kirche hat das Vorrecht, articulos fidei den Christen vorzuschreiben. Es ist bekannt, daß Protestanten eben desto eifriger nun die (kirchliche) Lehre von Dreieinigkeit, Gottheit Christi, und des heil. Geistes, aus der Bibel allein zu beweisen gesucht haben, um den gemachten Vorwurf, die Bibel sey unzulänglich zur Seligkeit, abzulehnen. Es stehet auch jedem Gewissen dieses noch immer frey. Da aber gerade über alle solche Kirchenartikel, die blos von der Kirche bestimmt worden, alle Streitigkeiten entstanden sind, wodurch der so gar unmenschliche Haß der Christen wider andre Christen, gleichsam gesäet und genähret worden, mit großer Politik der größern, oder vom Staat am meisten beschützten Kirche und Clerisey: so liegt uns, zumal in unserer Zeit, sehr viel an dieser Sache; damit nicht auch Protestanten unvermerkt die alte Macht der Kirche noch immer unterstützen und ihre immer gefährliche Fortdauer erleichtern; wenn sie denken, daß sie die Hauptartikel des ganzen christlichen Glaubens, ein für allemal, unver-

unveränderlich beibehalten, (also auch darin es mit der römischen oder katholischen Kirche fernerhin zu halten müssen. Es ist sonderbar; die zugesetzten Bestimmungen kommen von der Kirche; von den Bischöfen, jure humano; und die Christen wollen diese menschlichen Bestimmungen, als göttliche in der Bibel finden; da doch die so große römische Kirche geradehin sagt, diese (also bestimmten) Lehren, stehen, in dieser Bestimmung nicht in der Bibel. Ich habe lange genug der Kirchenhistorie obgelegen um wenigstens davon gewiß zu seyn, daß ich ohne Parteilichkeit jene vorübergegangene Historie für das erkennen möchte, was sie ist. Aller Eifer, alle große oder andächtige Gestalt kann mich hier nicht abhalten, menschliche Anstalten, die sich stets nur auf gegenwärtige Zeit und Ort beziehen können, für menschliche Anstalten zu erkennen, welche keinen innern ewigen Grund haben können. Der lange und ehedem hitzige Streit der Protestanten mit der katholischen alten Parkey, über die Rechte des Pabstes, der Bischöfe und der Kirche, hätte viel eher aus dem wahren und rechten Gesichtspuncte angesehen werden können oder sollen; wenn nicht eben dieselbe wahre Anmerkung auch die Geschichte der Protestanten träffe: daß nemlich alle Erkenntniß der Menschen und Christen durchaus successiv ist, und keinesweges jemalen schon den aller letzten Grad der Vollkommenheit, wie sie in aller Absicht es ist, wirklich bisher erreicht hat. Also haben auch Protestanten in voriger

Zeit, oder unsre noch so verdienten Vorfahren, ganz gewiß mit gutem Gewissen, und sehr rechtschaffen gehandelt, da sie eine **Reformation** der öffentlichen Religionsordnung, die von jenen Bischöfen und Concilien ihren Anfang nahm, anfingen. Aber nur ein **Flacius** mochte so päbstlich wieder urtheilen, **Luther** habe die **ganze Reformation vollkommen geendiget**; Luthers Schriften seyen die unaufhörliche Quelle und Regel der wahren, vollkommensten, also unveränderlichen Lehre. Der Mann, der so unaufhörlich über das **Interim** schriee, als wenn das ganze Pabstthum nun wieder zur Hinterthüre eingelassen werden sollte: konnte selbst so niedrig, so ungeistlich, so päbstisch reden und schreiben, und es wirklich bejahen, es seye alle wahre und die **vollkommenste Erkenntniß** der **Lutheraner** nun zu ihrem Ende gekommen. Um aber jetzt bey meiner Hauptsache zu bleiben, so will ich anmerken: alle Bestimmungen der Lehrartikel haben, was die öffentliche Lehrordnung betrift, nur eine menschliche, äußerliche **Auctorität** vom Anfange an gehabt. Ich rede offenbar von der spätern Zeit, seit dem 4ten Jahrhundert, da die kirchliche Gesetzgebung so allgemein wurde, und die vereinigten Bischöfe freilich für ihre Clerisey, und kirchlichen Unterthanen Vorschriften und Befehle geben konnten, wie sie von **Trinitas**, von Christo ꝛc. öffentlich reden und singen sollten. Wir wollen aber dazu setzen, daß eben diese kirchliche Gesetzgebung der Clerisey auch die Lehrartikel,

kel, von der Mutter aller Barmherzigkeit, Maria, von allen Märtyrern, Heiligen, und ihren Reliquien; von dem Fegefeuer, von den Messen für Todte und Lebendige ꝛc. vorgeschrieben hat. Hier bey diesen Artikeln, sahen nun alle Protestanten es gleich ein, daß hier keine göttliche Verbindlichkeit für alle Christen da seye, wie sie in Absicht der wesentlichen Glaubensartikel, (an Gott, seinen Sohn, und den heiligen Geist, moralisch selbst zu glauben; die Früchte der Erlösung Christi, täglich immer mehr zu bringen. ꝛc.) wirklich da ist. Ohne alle große Umstände ließen wir also alle diese kirchlichen Lehrartikel fahren oder liegen, und waren dennoch davon gewiß, daß wir die wahre Christliche Religion behielten. Noch deutlicher wäre die Sache gewesen, wenn man genauer auf die Absicht der Kirche gesehen hätte; warum sie dergleichen Bestimmungen für alle Christen, nach und nach immer mehr einführte. Sie wollte ihr so großes Recht über die ganze äußerliche Religionsgesellschaft, über alle ihre kirchlichen Unterthanen, in Absicht der äußerlichen Religionsordnung, von Zeit zu Zeit immer ausüben, daß es nicht geringer angesehen werden konnte in späterer, in gegenwärtiger Zeit, als es in den älteren Jahrhunderten immer das Recht der Kirche gewesen war. So lange nun Christen dieser Kirche sich wirklich unterworfen erkennen, und an dem göttlichen Rechte des Pabstes, der Bischöfe, oder der Kirche, welche Glaubens oder Religionsartikel

macht, nicht zweifeln; so lange halten sie sich auch verbunden, alle articulos fidei, welche die Kirche bekannt macht oder festsetzt, als christliche unumgängliche Lehrwahrheiten zu beobachten, und sich selbst danach zu richten. Nun warfen die Protestanten das ganze bisherige Kirchenjoch, die jetzige Macht des Pabstes, von sich weg, und leugneten, ganz recht, ein göttliches Ansehen und Recht des Pabstes und der Bischöfe, Lehrsätze zu machen, welche das Gewissen auch aller verständigerer Christen, von Gottes Willen her, verbinden müßten; wenn die Christen gleich in der heiligen Schrift keinen Grund davon fänden. Also ließen sie auch alle päbstliche oder bischöfliche Kirchengesetze, Lehrartikel, und Verordnungen von Klostergelübden, Seelenmessen, Rosenkranz, Ablas ꝛc. fahren, weil sie eine bessere und größere Erkenntniß hatten. Freilich hat hier die päbstliche Kirche eine besondre Lage; denn es ist kaum noch einem Zweifel unterworfen, daß die Päbste, deren Historie uns nun so ziemlich bekannt ist, daß auch sehr viel Bischöfe, die ebenfalls jetzt keine Lehrer und Prediger seyn wollten, sich am allerersten ausnahmen, wenn der Glaube an alle Kirchenlehren allen Christen bey Strafe des zeitlichen und ewigen Bannes, so ernstlich geboten und anbefohlen wurde. Die Päbste und viel Bischöfe waren über den Glauben erhoben; denn der Pabst war über die Kirche, und die Kirche machte alle Glaubensartikel.

Ich will es an der Lehre von Transsubstantiation etwas erläutern; es gilt geradehin alsdann von allen Kirchenartikeln, daß sie zum Wesen der moralischen christlichen Religion nicht gehören. Scotus hatte so gar damalen es öffentlich gelehret, daß wir weder durch Stellen der Schrift noch der Väter genöthiget seyen, die Transsubstantiation zu bejahen; diese Lehre ex *solo decreto* romanae ecclesiae introducta est. Cajetan, der so weitläuftig, so gelehrt über den Thomas geschrieben hat, schreibt eben so, praesentia illa, in sacramento, quam tenet ecclesia romana, kann ex ipsis verbis Christi, (das ist mein Leib) nicht demonstrirt werden, nisi etiam accesserit ecclesiae romanae *interpretatio*, ja er gestehet so gar, siquidem *optimo jure* alium sensum admittere possunt; und erläutert es sehr gut, wie diese Worte, der Fels war Christus, kein Transsubstantiation enthalten. Durandus hat gleiches gestanden, man kann die Einwürfe hiewider nicht beantworten, nisi ad ecclesiae romanae determinationem confugiatur. Gabriel Biel, der über den Canonem Missae, mit ehedem großen Ansehen geschrieben hat, sagt eben so: der so schwere Sinn dieser Worte Christi, der die Transsubstantiation begreift, muß gelten, tenendus est, propter *solam* ecclesiae determinationem; non obstante, quod scripturae *possunt* (hier nemlich,) *exponi* secundum intellectum faciliorem. Petrus von Ailli, oder Erzbischof von Cambray, schreibt, ille modus, qui ponit,

ponit, *ſubſtantiam panis manere*: widerſpricht weder der Vernunft, noch dem Anſehen der Bibel. Hiemit hängt nun aber weiter die neue Kirchenlehre von Einer Geſtalt zuſammen, wegen der Concomitantia; wo Leib Chriſti iſt, da iſt auch Blut Chriſti. (Man kann dieſe und mehr Stellen beiſammen finden, in a Catholike Appeale for Proteſtants, lib. 4. cap. 22.) Man könnte von ſehr viel andern Kirchenlehren der römiſchen Kirche, geradehin das Geburtsjahr nennen; es iſt aber uns weiter nicht nöthig; denn dieſe römiſche Kirche hatte den feſten Grund und Boden: alles was die Kirche verordnet über die chriſtliche Lehre und Religion, hat göttliche Auctorität. Die Päbſte muſten ſich freilich über dieſe chriſtliche Religionsallmacht, und plenitudinem poteſtatis freuen; ſich freuen über die ſo rechtgläubigen Chriſten, die keine, eigenen, Gedanken und Urtheile hatten oder doch ſie ſo leicht verleugneten. Die chriſtliche Kirche redet ſelbſt zu Coſtniz und Trident alſo: wenn gleich unſer Herr Chriſtus des Abendmal mit Brot und Wein, (in panis et vini *ſpeciebus* noch dazu, welches doch von Chriſti Einſetzung nicht wahr iſt) eingeſetzt hat: ſo hat doch Chriſtus nicht befohlen, daß allen das Abendmal in beider Geſtalt gegeben werde. Chriſtus *inſtituit* quidem ſub duplici ſpecie, ſed *non juſſit dari* omnibus ſub duplici; ſo ſchreibt Bellarminus; ſicher, daß die zum blinden Gehorſam gewöhnten Chriſten dergleichen Gewäſche ganz andächtig anhören

hören müsten. Nun ist es doch gerade umgekehrt: wenn gleich weder Christus noch irgend ein Apostel, eine besondre allereinzige Bestimmung, über Vater, Sohn und Geist ꝛc. gegeben haben: so haben sie doch nicht verboten, daß die Kirche nachher dergleichen Bestimmung einführen solle. Es wäre völlig wahr, denn es hieße, Christus und die Apostel haben nicht geboten, daß alle Christen, in Einer und derselben Form und Art, an Vater, Sohn und heiligen Geist, den besondern Vorstellungen nach, glauben sollten; (weil es moralisch unmöglich ist,) sie haben auch nicht verboten, daß denkende Christen, für sich, zu eigner großen wahren Erbauung, an Vater, Sohn und h. Geist, nach allem ihren Gewissen, selbst glauben sollen; wenn gleich in der äußerlichen Gesellschaft eine öffentliche Einheit der Sprache, um der gesellschaftlichen Verbindung willen, (nicht um der moralischen Seligkeit willen) so oder so eingeführt wird. So deutlich hier alles ist: so musten wir doch freilich damalen sehr sachte reden, wenn wir es mit dem Kaiser zu thun hatten, und hielten uns desto mehr, mit allem Tadel immer an den Pabst und an die ihm ergebenen Bischöfe, welchen locus communis der Kaiser am allerleichtesten patriotisch verstehen konnte. Es ist aber gewiß, daß auch viele Ordensbrüder und Jesuiten, der heilgen Kirche zu Dienste, ganz ernstliche Bücher geschrieben haben, zur Vertheidigung und Anempfehlung des ganzen christlichen (Kirchen) Glaubens,

bens, und der ganzen christlichen (römischen Staats=) Religion; daß sie allesamt es selbst nicht weiter glaubten, als es zur anständigen öffentlichen heiligen Kirchensprache und Kirchenansehen bey dem gemeinen Manne, erforderlich war. Wenn noch dazu das Interesse des Ordens eine Lehre wichtig machte, als von unbefleckter Empfängniß der heil. Maria, bey den Franciscanern: so wurde der Eifer für den heiligen Glauben, als gehöre dies auch dazu, desto hitziger angewendet. Im Ganzen hat also Luther die Ueberschrift des 3ten Theils der schmalkaldischen Artikel sehr treffend und richtig abgefaßet; wozu man jene berühmte Schrift, an die Geistlichkeit zu Augspurg, auf dem Reichstage, 1530, nehmen muß: darin er ebenfalls die bisherigen (politischen) Kirchenartikel, und die rechten christlichen, oder practischen Artikel, in denen die Privatreligion geübet wird, einander entgegen gestellet hat.

Ich will nun der Sache, darum es mir zu thun ist, noch näher kommen. Die Protestanten unterschieden sehr gern, und zu ihrem ganz gewissen Vortheil, die alte, noch nicht päbstische Kirche; (Luther fängt das Pabstthum mit Gregorius dem ersten an;) von der nachherigen römischen Kirche die zugleich dem römischen teutschen Reich stets eine so gefährliche, harte Oberhofmeisterin war. Allein, je mehr wir diese alte Kirche, in unserer ganz andern Zeit, kennen und

histo-

historisch richtig zeichnen: desto gewisser sind wir auch davon, daß diese milde, und gelinde Beurtheilung der alten Kirche, welche unsre Vorfahren gelten liessen, wenigstens so viel Grund nicht hat, daß wir alle, von eben dieser alten Kirche herrührende **kirchlichen Lehrformeln, geradehin**, ferner für ausgemachte und unveränderliche christliche Glaubenslehren ansehen müsten, wenn wir anders die beste, reinste, wahre christliche Religion, welche Christus und die Apostel zu lehren und zu erklären angefangen haben, zu unsrer christlichen Seligkeit, und rechten Ehre Gottes, noch beibehalten wolten. Ich setze es voraus, daß **moralische** practische christliche Religion, als **eigene** Fertigkeit und Gesinnung der Christen, die **Hauptsache**, der wahre **letzte Zweck** aller öffentlichen neuen schriftlichen Religionslehre gewesen ist, und seyn soll; denn eine **Beherrschung** der Christen durch die Clerisey, war nicht die **Hauptsache** in Absicht der moralischen Wohlfart der Christen. Daß ferner alle Bücher der Bibel, alle Theile des Inhalts des N. Testaments ebenfalls nur Mittel, sehr ungleiche Mittel zu diesem Endzweck, nach den unvermeidlichen moralischen Stufen der Christen, seyn sollen; daß also Glaube und Taufe, auf Vater, Sohn und heiligen Geist, gerade diese christliche Praxis und Anwendung für den einzelen Christen selbst, sein Glaube, werden soll; es mag die äusserliche Gesellschaft diese oder jene Formeln, um **ihrer gesellschaftlichen Absicht willen**, dazu

anwen-

anwenden. Und nun urtheile ich, daß die kirchlichen Bestimmungen von so oder soviel Gedanken über Trinitas, über die innere oder ewige Historie des Sohnes Gottes, und des heil. Geistes in dem Wesen Gottes, stets nur Grundartikel der äußerlichen, unumgänglich ungleichen Gesellschaft der Christen sind; und nur nach dem Gewissen der Christen ihnen selbst, (was die festgesetzte Bestimmung und Beschreibung betrift) zur practischen innern Religion, nöthig oder unnöthig heissen können; ohne durch katholische öffentliche Lehre, geradehin nothwendig; oder durch arianische, photinianische öffentliche Lehre, geradehin unnöthig oder falsch zu werden, und heissen zu können. Hier theilet sich ganz kenntlich die gesellschaftliche öffentliche, so und so veränderliche Religionsordnung, oder gemeinschaftliche Lehrordnung, für den ganzen Haufen aller Kirchenglieder; sie hat die Verbindung der Mitglieder in Eine Gesellschaft, zum nächsten Zweck; sie theilet sich, sage ich, von der Privatreligion eines jeden fähigen Christen, in Absicht seiner selbst; wenn gleich alle unfähigeren und ungeübten Kirchenglieder keine andre Privatreligion haben, sondern dem Vortrage der öffentlichen Lehrer einmal wie allemal, ohne eigene, ihnen selbst gehörige Vorstellungen, geradehin anhängen.

Nun mag es freilich bey den Obern der Kirche stehen, ob sie den leichtesten freien Wachsthum

thum dieser Privatreligion der fähigeren Christen wirklich vornemlich befördern wollen, oder ob sie ihren Vorzug, als kirchliche Obern und Befehlshaber, zum nächsten Zweck haben? In diesem letzten Fall erlaubet freilich die Kirche es nicht, daß fähige Christen einen Unterschied der gesellschaftlichen öffentlichen Religion, so gut sie ihn auch einsehn, neben ihrer Privatreligion, die ihnen selbst gehört, thätig, öffentlich, eben so frey an den Tag legen dürfen; denn sie würden dadurch jenen kirchlichen Obern nicht mehr unterworfen bleiben. Sie fordert also vielmehr, unter Einem und Demselben Gesichtspuncte, daß alle Christen die von der Kirche, von den Obern der kirchlichen Gesellschaft, eingeführte, oder festgesetzte Lehre und Kirchensprache nicht nur in öffentlichen Versammlungen, sondern auch unter sich, im Privatumgange mit andern Kirchen-Christen, gleichförmig annehmen und reden sollen. Es heißt sonst, wenn sie anders reden und schreiben, *oratio* piarum aurium offensiva; der Nebenchrist werde sonst geärgert, (oder verleitet, ebenfalls etwas selbst zu denken und nicht der Kirche ferner zu glauben;) ja der noch so verständige Christ verlieret selbst seine ewige Seligkeit, wenn er nicht selbst also glaubet, redet und denket, als es die Kirche durch ihre Lehre anbefiehlet.

Wenn wir nach dem Grunde fragen, so ist es gleich das Ansehen und der Wille Gottes selbst,

selbst, der nur durch die Kirche, ja gar durch den Pabst, die Christen selig machen will. Nun hat aber die Kirche 1) alle Bücher und Schriften des N. T. in einem und denselben Rang erhoben; daß alle Theile des Inhalts in ein Ganzes, ein für allemal gebracht, und nun dieses Ganze als der seligmachende Glaube, als die seligmachende Religion, unveränderlich, (wirklich so gar unmoralisch,) angenommen und behalten werden muß. Es ist gleichwol historisch wahr und ganz ausgemacht, daß 300 Jahre lang diese Bücher des N. T. noch nicht beisammen waren; wie denn manche einzele Schriften gar nicht in manche Kirchen, zum wirklichen Gebrauche, eingeführt waren; der Brief an die Hebräer war in der lateinischen Kirche nicht im Canon bis in Hieronymi Zeit noch; die Apokalypsis hingegen, nicht in der griechischen Kirche; auch nicht in der alten syrischen Uebersetzung, die so gar nur den Brief Jacobi, ersten Johannis und ersten Petri, hatte; die 4 übrigen aber nicht. Ihre Uebersetzung ist also auch viel später. 2) Hat die Kirche auch den Inhalt und Sinn dieser Bücher, in ein dogmatisches Ganzes zusammen gesetzt. Aber freilich erst nach und nach; von der Homousia des Sohnes Gottes, erst auf den Concilio zu Nicäa; vom heil. Geist erst 381 zu Constantinopel; von Einer Person in beiden Naturen, erst zu Ephesus, wider den unschuldigen Nestorius, durch ganz unchristliche Cabalen des Cyrillus; von Vereini-

einigung beider Naturen, erst wider den Eutyches, um durch Absetzung eines Bischofs in Alexandrien, Dioskorus, die Scharte auszuwetzen, und den Schimpf zu erwiedern, den man der Kirche in Constantinopel angethan hatte. Wer den öffentlichen Unfug, der ferner über die tria Capitula so lange Zeit getrieben worden, etwas genauer kennt, und in dem Geiste der Apostel, eines Paulus, Petrus, Johannes, Jacobus, beurtheilet: wird voll gerechten Unwillens und ernstlichen Misvergnügens werden, daß die Kirche so gar tief hat fallen können, und über solchen Plunder, über solche selbst ersonnene todte, kalte Satzungen so viel Zeit, Mühe und Eifer, ja gar Mord und Todtschlag angewendet worden ist; man lese des Kaiser Marcians Ausschreiben. So gehet es vollend mit den noch spätern Kirchenartikeln, welche die Protestanten so leicht, so herzhaft derjenigen Kirche wieder überließen, welche diese ungeistlichen Dogmata mit zu dem seligmachenden Glauben der Christen erheben konnte. Alle thörichten Anmassungen der Päbste und alle dummen Dreistigkeiten der Jesuiten: haben so gar Kaiser, Könige, und alle Protestanten so leicht, so ernsthaft verworfen. Und es war doch ebenfalls eine lange Zeit verflossen, da dergleichen übergroße Verehrung des Pabstes immer gegolten hatte; so gar viel Canonisten hatten, die Gottheit des Pabstes, auf Erden behauptet; im Jure canon. selbst (distinct. 96. c. Satis evidentis.) wird so gar schon dem

Con-

Constantino es beigelegt, er habe den Pabst deus genannt, und daher dürfen Menschen eben so wenig über den Pabst urtheilen, als den Menschen dies gegen Gott freistehet. Pabst Bonifacius behauptete gar, Petrus seye mit in die Gesellschaft der ungetheilten Dreieinigkeit aufgenommen worden; (in consortium individuae Trinitatis assumtum; de Electione c. fundamenta; in sexto decretalium.) Ich will die glossam juris canon. (sub finem Extravag.) nur noch anführen, wenn man glaubet, dominum *deum nostrum* Papam, conditorem dictae decretalis, non sic potuisse statuere, prout statuit: so ist diese Meinung als ketzerisch anzusehen, haereticum statuatur. Sehr viel andre dergleichen rohe, kyklopische Stellen, übergehe ich; will aber diese kurze Wiederholung dazu gebrauchen, daß ich unsre christlichen Zeitgenossen in eine Betrachtung leite, die gewiß nicht die gemeine oder abgetragene heissen kann. Kann man wol sich überreden, daß solche Päbste und Lehrer die so genannte kirchliche Lehre von Dreieinigkeit jemalen selbst für wahr, für moralisch groß und wichtig gehalten haben: wenn so gar ein Pabst dergleichen plumpe Narrheiten behauptete, Petrus ist mit in consortium *Trinitatis* aufgenommen worden? wie nachher noch in jüngerer Zeit, manche Jesuiten die Maria mit in die Dreieinigkeit aufgenommen haben. Andreas Rivetus hat in der admonitio ad lectorem (bey der apologia pro sanctissima virgine Maria, matre domini, beiden

1639. 4.) eine Stelle aus einem Briefe des Dudithius, der als Bischof von Fünfkirchen mit auf dem concilio zu Trident gewesen, angeführet, worin er nicht nur von schwangern Bildern der Maria redet; Mariae effigiem ita elaboratam, vt *venter* Mariae, retegi posset; da sahe man alsdann einen alten Mann, mit dreyfacher Krone und aaronischer Kleidung; an seiner Brust eine weisse Taube, und auf dem Schooße den leidenden Christus; sondern er führt auch ein Missale an, das 1538 gedruckt worden, worin die Wohlthaten der Maria weit über Christi Verdienst erhoben werden, und fol. 327. wirklich stehet, ave, *vniversae Trinitatis Mater!* Rivetus setzt hinzu, daß schon Joh. Crell es angeführt hat, wie der Jesuit Cornelius a lapide seinen commentarius über die kleinen Propheten Trinitati increatae et in Christo *creatae* zugeschrieben habe. Wir können uns den groben Unsinn, den frechen Unfug gar nicht vorstellen, den Jesuiten in Absicht der Maria zusammen gesamlet und beschrieben haben; Gott hat ihr gerade die halbe Regierung abgetreten; die justitiam behält der Vater, misericordiam aber gab er der Maria; auf sie gehet Sprichwörter 8, was sonst die alte Kirche auf Christi Gottheit deutete ꝛc. Sollen nun alle Christen ohne Nachdenken bleiben, da ja alle solche recht vorsetzliche φορτικα ἀκεσματα niemalen von der römischen Kirche ernstlich gestraft und widerlegt sind? Wenn ein Pabst von katholischen Christen also genennt wird,

dominus *deus noſter*, ſo hier geradehin nur in arianiſchen oder ſocinianiſchen Sinne geſagt wird, (denn Homouſios iſt doch der Pabſt nicht worden): wie iſt es möglich, daß gewiſſenhafte verſtändige Chriſten, den Päbſten und Biſchöfen es gleichſam zugeſtehen, ſie könnten in der uns ſo heiligen, unendlich großen, unumſtößlichen Erkenntniß des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes, mit den alten Formeln uns beherrſchen; oder unſre ganze chriſtliche Seligkeit hange an dieſen kirchlichen Phraſibus: da die ganz ächt katholiſchen Lehrer, den Ausdruck deus noſter, ſo gar vom Pabſte gebrauchen; und es haereticum nennen, wenn ein Chriſt dieſes nicht ebenfalls glauben will. Soll man nicht merken, wozu die Kirche ſolche Formeln der Lehrſätze eigentlich implicite anwendet? haben wir uns wirklich alles Rechts, aller Freiheit ſchon begeben, über die alten Kirchenlehren Reviſion zu halten?

Wie kommt es aber, daß die Proteſtanten alle jene Kirchenlehren, die aus eben der biſchöflichen ſehr ungeiſtlichen, oder ſehr unmoraliſchen Kanzley herkommen, nicht nur beibehalten, ſondern auch noch immer als die weſentlichen Grundartikel der ſo geiſtlichen, göttlichen, Religion, angenommen und ſo eifrig behauptet haben! Wie konnte Calvin einen Menſchen, den ſo frommen, freilich fanatiſchen oder unbeſonnenen Servetо, gar ums Leben bringen laſſen, der de Trinitatis erroribus nach ſeiner

Ein-

Einsicht geschrieben hatte? Wie konnte Beza dieses vertheidigen, und de puniendis haereticis mit dem Pabst so brüderlich einstimmen?

Vierte Unterhaltung.

Lange und ernstlich genug habe ich die ganze kirchliche Theologie von der christlichen Religion, wie sie allen denkenden Christen privatim ganz frey stehen muß, unterschieden; und diese Theologie blos dem gelehrten Stand, oder den zum öffentlichen Lehramte gehörigen Personen, als ihre gelehrte Arbeit, ihren gelehrten Beruf, eigenthümlich angewiesen. Verständige oder gar gelehrte Zeitgenossen wissen es, daß ich in der That nicht der Erfinder dieser Beschreibung seye; so gern, (aus christlichem oder päbstlichem Eifer?) viele über *liberalem* theologiam, wider mich spotteten; und so zornig gar andre auf mich wurden, als vergriffe ich mich an dem Grunde der ganzen christlichen Religion. Noch kann ich eben nicht sagen, daß unsre Zeitgenossen sonderlich weiter gekommen wären; ohnerachtet so vieler Angriffe, die wider diese kirchlichen alten Lehrartikel, gewiß nicht immer aus Bosheit oder Dummheit, immerfort wiederhohlet worden sind. Noch immer vermischen selbst protestantische Lehrer die wirklich blos zufällige, menschliche Lehrordnung, mit dem Allgemeinen, mit dem

ganz unleugbaren Wesen der christlichen practischen Religion; und alle christliche Religion soll doch practisch, uns selbst vortheilhaft, seyn. Selbst die Bibel ist nicht um ihrer selbst willen da; sondern wartet auf das moralische Verhalten der Leser. Weder 4 Evangelia, mit ihrem also beschrieben Inhalt, noch die sämtlichen Briefe, nebst ihrem sehr einzelen Inhalt, und ihrer damaligen Einkleidung; gehören an sich selbst zum Wesen der christlichen Religion. Es giebt auch kein festes Maas der Summe der christlichen Begriffe, extensive und intensive; als nur um äußerlicher ganz anderer Endzwecke willen; wenn nemlich die Kirche herrschen will über das Gewissen aller Christen. Alsdenn wird aber auch blos die äußerliche, öffentliche, gesellschaftliche Religion der Gemeine, oder den Laien, von kirchlichen Obern, vorgeschrieben; und dies ist nicht die practische Religion, welche allen fähigen Christen gehört, und in ihrer Freiheit ihren moralischen Grund, zu immer mehr Erweiterung und Vergrößerung der Einsichten, hat und behält. Es giebt viel alte Lehrer, welche diese Sache richtig gekannt und unterschieden haben; πιστις, κηρυγμα gehört für alle Christen: sie selbst müssen und können glauben; oder den erkannten, gefasseten Inhalt, für sich anwenden, sich danach richten. Und da waren alle Dogmata der Bischöfe nicht eingeschlossen; sie gehörten blos für die Clerisey. Den Bischöfen war es gar nicht um diese practische freie Religion

zu

zu thun, welche in den Christen so wirksam und fruchtbar ist, in der Liebe, in dem Eifer zu allen Tugenden und Pflichten; da wären die Bischöfe den übrigen Christen geradehin gleich geblieben. Sie errichteten aber einen neuen Staat, einen Hofstaat Christi auf Erden, in ihrer Person, und in den so vielen Kirchenbedienten. Die noch unbefestigte Macht der neuen christlichen Regenten konnte den Beistand der Kirche und der Bischöfe nicht missen; also wurde die öffentliche Religionslehre in politischer, nicht in moralischer Absicht, von den Bischöfen geradehin abhängig; alle andern Christen, wenn sie ihre eignen Erkenntnisse vorziehen wollten, (denn es war ja kein göttlicher Befehl da, daß alle Christen immer unmündige Kinder bleiben sollten;) wurden im politischem Verstande, ohne allen moralischen Erfolg, Ketzer, und verlohren die Rechte der bürgerlichen Gesellschaft. So ist also freilich der falsche Wahn aufgekommen, und immer ganz ernstlich fortgepflanzet worden: von Unveränderlichkeit der kirchlichen Summe der christlichen Religion, ohne allen Unterschied, der noch so fähigen und verständigen Christen; den doch Gottes Providenz in der Menschenwelt selbst gleichsam schon eingesäet, und zur fortgehenden Entwickelung actu primo, und potentialiter verordnet hatte. Ich habe niemalen etwas daran auszusetzen, daß die öffentliche Lehrordnung eine landesherrliche Auctorität bekam; denn hiemit war die Privatreligion, bey denkenden Christen, noch

nicht zugleich gewaltthätig eingeschränkt; alle öffentliche Ordnung betraf den grösten sich gleichen Haufen. Alle öffentliche gesellschaftliche Religionsübung aber muß durchaus in einem Dritten öffentlich, merklich, und kenntlich übereinkommen; es entstünden sonst unaufhörliche Zerrüttungen eben dieser Gesellschaft; und dies zerrüttete zugleich den Staat. Daher war auch bey uns eine öffentliche Bestellung der Lehrer nöthig; und ihnen wird eine übereinstimmende Vorschrift so oder so gegeben; zunächst, daß sie keine päbstlichen oder falsch kirchlichen Grundsätze wieder einführen sollten; daß sie nicht öffentliche Rotten und Sekten selbst begünstigen oder befördern sollten; daß öffentliche Gesänge, Gebete, Vorträge, im Ganzen einerley Hauptinhalt haben sollen; daß, um des so großen, sich sehr gleichen Haufens willen, der zur Sammlung eigener Erkenntnissen nicht fähig ist, ein gleichlautender Auszug des ihnen nöthigen und nützlichen Unterrichts oder Catechismus, gebraucht werden soll. Und selbst hiebey hat die Obrigkeit noch immer das Recht, das bessere von Zeit zu Zeit, mit dem nun schlechtern oder unnützlichern, verwechseln zu lassen. Aber das eigene Gewissen aller fähigern Christen ist und bleibet, was ihre nicht öffentliche, nicht gemeinschaftliche Religion, sondern Privatreligion betrift, frey und unbefangen, uneingeschränkt, durch alle jene öffentliche Lehrordnung. Sie bezieht sich stets auf einen öffentlichen Endzweck, wodurch

durch Zeit und Ort, mit dem Unterschied der Gesellschaften, immer anders bestimmt werden kann; wie die Landesgesetze, oder die eingeführten Statuten und bürgerlichen Gesetze, in jedem unabhängigem Staat, ebenfalls das gemeinschaftliche Beste zum eigentlichen nächsten Zweck haben; nicht aber alle Bürger und Einwohner zu einerley Privatlebensart nöthigen. Je weisere Regenten waren, desto weniger liessen sie sich das Recht nehmen, die Kirchenordnungen selbst zu revidiren und abzuändern; es war eine vergebliche Anmassung, es war politischer Kunstgriff, wenn die Kirche nun sagte, es verstünde der weltliche Stand diese geistlichen, göttlichen, himmlischen Sachen nicht; man müsse also der Kirche unterworfen seyn. Alle weise Regenten kannten diese ganz falsche, eigennützige Kirchensprache; hier, in der Bestimmung, welche die Kirche auch ganz allein machen will: entstehet niemalen etwas göttliches, geistliches, übermenschliches. Es ist alles eine kirchliche Metaphysik; so gekünstelt auch alles zusammen gesetzt wird, ist es doch Menschensatzung geradehin.

Sehr lange hat freilich diese kirchliche Exception gegolten; denn man hatte die Unwissenheit der übrigen Christen, die nicht zum kirchlichen Stande gehörten, so gewiß und sicher befördert, daß es freilich diese Christen gestehen muften, sie verstünden alles nicht, und woll-

ten

ten es gern der Kirche überlassen. Die abendländische ganze Kirche hatte vollend die lateinische Sprache zur öffentlichen Religionsübung, recht bedächtig beibehalten; und so muste ja ganz nothwendig die Religionssumme ein für allemal also bleiben, wie die Kirche sie angesetzt hatte. Und dennoch sollte sonst kein Mensch selig werden, und Gotte wohlgefallen, oder lieb und angenehm, auch unsrer thätigen Liebe würdig seyn können, als eben diese — — so stillgläubigen oder einfältigen, ganz unwissenden Christen? Wahrlich wer hier nichts fühlet und empfindet, von diesen so pfaffischen Misbrauche der Kirchenreligion: der muß selbst die ihm gehörige christliche practische Religion eben so wenig kennen, suchen und wünschen, als jene armen Leute, die unter einer solchen Kirche stunden, nicht kannten. Gott macht alle Christen selig durch Christum; durch eine lebendige Erkenntniß und durch eine ewige moralische Ordnung. Hier aber heißt es, die Kirche hat die christliche Seligkeit in Händen. Sie mag ein Fegfeuer erfinden; dessen Zusammenhang mit einer moralischen christlischen Religion ganz unmöglich, unerträglich ist; das mit den abgeschmacktesten Folgen stets zusammenhängt, warum noch immer die Seelmessen und Meßopfer fortgesetzt würden, da doch die ehedem Verstorbenen hienach, über 200 — 300 Jahr, noch immer im Fegfeuer stecken müßten ꝛc.) Die katholischen Christen glauben es, müssen es glauben, weil die Kirche diese Sachen allein verste-

het.

het. Der gelehrte Bischof von Rochester, der damalen sehr anständig, sehr gelehrt wider Luthern geschrieben hat, gab selbst keinen bessern Beweis, als diesen: es ist gar nicht glaublich, daß die Lehre vom Fegfeuer nicht könne aus der heil. Schrift bewiesen werden, da sie durchaus allen zu wissen nöthig ist; cum sit omnibus scitu necessaria. Die eigenen gelehrtern papistischen Schriftsteller haben Bellarmius Beweise, die er in der Bibel finden wollte, so gut widerleget, daß es fast lächerlich ist für verständige Menschen, in der Bibel diese grobe alberne Bejahung zu finden; zumal gar kein Gegenmittel, weder Indulgenz noch Brüderschaft, und conföderirte verdienstliche bona opera, in aller der Zeit anzutreffen sind: ehe Tertullian von Gebeten für Tode, als Montanist, ernsthaften Nutzen erwartete. Der genannte Bischof gestehet auch, Griechen wissen gar nichts davon; nec latini simul omnes ac sensim hujus rei veritatem conceperunt — er sagt endlich, quibusdam *pedetentim*, partim ex scripturis, partim *ex revelationibus* creditum fuit. Wie sachte und leise Augustinus noch davon urtheilet, will ich nicht weitläuftig wiederholen. Selbst in den läppischen Gesprächen des Gregorius und Petrus, gestehet dieser Petrus, daß erst in diesen letzten Zeiten so viel von den (erscheinenden) Seelen bekannt würde, daß man ans Ende der Welt denken müste. — In diesen Gesprächen kommen die albernsten Lügen vor; Erzählungen, daß den Seelen immola-

tio

tio sacrae oblationis (Messe) sehr viel helfe; daher sie darum nachsuchten; oder es ist eigentlich ein Beweis: weil sie darum nachsuchen, und es anzeigen, daß ihnen geholfen worden, so siehet man hieraus, wie nützlich ihnen dieses Opfer seye ꝛc. Eben so gehet es mit der durch diese Kirche eingeführten Anruffung der Heiligen, und der hohen Verehrung der Marie; Verehrung der Bilder ꝛc. Ueberall darf der Lehrer, der Bischof, raisoniren, Schlüsse machen; aber der noch so verständige Christ, darf nicht dagegen raisoniren. Von dem wirklichen heidnischen Greuel, den die Reliquien schon im 4ten Jahrhundert überall nach sich gezogen haben: sind Protestanten ohnehin gewiß; bey allem so genannten nicänischen Glauben, brachten die Christen epulas ad Memorias Martyrum, welches Ambrosius noch ausdrücklich untersagt hat. Wenn die Protestanten im 16ten Jahrhundert die wunderthätigen Bilder nicht eben so ehrten, wie die katholischen Christen: so kann noch der sonst gelehrte Bischof von Rüremonde, Gegenwunder und Strafwunder erzählen. So ganz ausgemacht es ist, daß die Heiden den Christen vornemlich vorwerfen, sie hätten ja keine Altäre und Tempel; so wurde doch nachher der Begrif von sacerdos und Opfer geradehin eingeführet; und alle Christen durften gar nicht darüber nachdenken, weil die Kirche, der Lehrstand, alles thun, lehren, beschreiben kann, was er immer will.

Sollte

Sollte es in unserer Zeit noch immer so schwer seyn, es einzusehen, daß alle christlichen Religionsparteien zwar einander in Absicht der angenommenen und eingeführten öffentlichen Lehrordnungen, mehr oder weniger widersprechen; daß sie aber dem Allgemeinen, dem Wesen der practischen christlichen Religion, keinesweges hiemit entgegen sind? daß in der römischen Kirche diese Einsicht sehr schwer seye, und noch in langer Zeit, kaum ganz in die Höhe kommen werde: ist freilich wol ausgemacht. Aber daß Protestanten wirklich in den ehemaligen Grundsätzen ihrer Vorfahren, mit gutem Gewissen gegen Gott, und gegen den so herrlichen Hauptinhalt des N. T. beharren zu müssen, noch lange glauben sollten: denke ich nicht; hoffe vielmehr, daß eine bessere Einsicht in das Wesentliche der practischen Religion, das wir doch alle herzlich lieben, immer mehr sich ausbreiten werde. Ich sehe hiemit gar nicht auf den großen allgemeinen Nutzen; noch weniger bin ich ein Planmacher jemalen gewesen; ich bin ein eifriger Christ, der die Sachen, die Wahrheiten selbst, von dem ungewissen oder undeutlichen Buchstaben, dessen die Kirche sich leider so ungeistlich bemächtiget und zu herrschsüchtigen Absichten bedienet hatte, immer zu unterscheiden suchte. Eine neue Gesinnung oder Gemüthsfassung, eigene Zuversicht zu Gott, aus lebendiger Erkenntniß der wahren so herrlichen, so großen Bestimmung Christi; folglich ein reiner und unveränderlicher Eifer, sein ganzes

Leben

Leben als ein so würdiger viel besserer Mensch, zur Beförderung der Absichten Gottes, zu führen und anzuwenden: halte ich für das **Allgemeine, für das Wesen der christlichen practischen** Religion, die Gott geistlicher und vollkommener Weise, in Geist und Wahrheit, durch Christum lehren lassen, und durch seinen Geist noch jetzt unaufhörlich befördern will. Alle kirchlichen besondern oder nicht mehr allgemeinen, sondern bestimmten Lehrsätze: betreffen diese **Hauptsache,** das Wesen der christlichen Religion, das allen wahren Christen zukommen muß, **nicht unmittelbar**; sondern durch Schlüsse und Folgerungen, welche freilich das privat Gewissen der einzelen Christen, ganz recht regieren und bestimmen; aber **nur für diese einzelen Christen** selbst, deren Gewissen dieses ihnen auflegt; gar nicht **für alle andre Christen.** Wenn nun alle **wahren** Christen ihrem Gewissen **practisch** wirklich folgen, wie es ausgemacht ist: so sind sie wahrlich alle moralische Brüder; und ich will den unchristlichen Pabst, oder den thörichten Pabst sehen, der sich herausnimmt diese unsre so ausgemachte Einsicht, durch seinen richterlichen Ausspruch in jetziger Zeit, umzuwerfen! Warum wiederholen nun Protestaten jenes kirchliche Anathema wider alle andre Christen, ja ehedem leider wider sich selbst, im 16ten und 17ten Jahrhundert, welches kirchliche oder politische Anathema doch aus eben dem Munde einer ganz ungeistlichen, unmoralischen Kirchengesellschaft der Bischöfe zu

aller=

allererst herkommt? Wie können so gar Lehrer sich ferner täuschen, die Ehre und Herrlichkeit Christi hänge an einer ehedem eingeführten wörtlichen Bestimmung, an einem Compliment, daß er in dieser Bedeutung Gott genennt werde; (denn wer glaubet es denn zu seiner eigenen Wohlfart, da die Christen noch immer so unchristlich leben?) daß Sohn Gottes gerade diesen einzigen Sinn haben müsse; daß von Vater, Sohn und Geist, nur solche Worte und Zeilen geredet oder gesungen würden? Wir sollten es ja wissen, daß in unserer innersten Gemüthsfassung, worin wir gegen die unendlichen Sachen und Begriffe, Vater, Sohn und heil. Geist, selbst wirklich stehen, unsere eigene Privatreligion einmal wie allemal, bestehen müsse! daß eine öffentliche, gemeinschaftlich verabredete Sprache und Lehrordnung, von Trinitas in der katholischen äußerlichen Kirchenpartey, keinesweges diese unsre eigene Religion schon seye und ausmache, welche unsern moralischen Privatzustand durchaus erst noch erfordert, neben aller äußerlichen öffentlichen Religions-Sprache. Jene alte Kirchensprache hatte stets die Absicht auf die Vereinigung der Gesellschaft; diese katholische Gesellschaft redet diese Sprache in allen öffentlichen kirchlichen Handlungen; wo ohnehin die meisten Christen stumme Zuhörer oder Zuschauer waren. Der Christ sagt, ich glaube an Vater, Sohn und heil. Geist, und nun sammlet er Privatkenntnisse, wenn er dazu fähig ist.

Die

Die Bischöfe zu Nicäa sagen im plurali: wir katholische Bischöfe gläuben, d. i lehren und bezeugen, daß wir (wider den Arius ꝛc.) vom Sohne Gottes also glauben ꝛc. Kein Christ wird, nach protestantischer Lehre, durch die Kirche selig. Denn, daß die alte Kirche sich so leicht das Recht und die Macht gabe, die Christen selig zu machen, durch ihre Kirchenordnungen und Formeln, welche nun geglaubet wurden, und alsdenn des Menschen ewige Seligkeit nach sich zögen: ist doch wol bey allen verständigen Christen als lächerliche, abgeschmackte, ganz unwürdige, thörichte Anmassung, bekannt, und ohne alle Umstände geradehin verworfen! Und, wenn die Kirche mit ihrem **Augustinus** und vielen Bischöfen, ebenfalls lehrete, daß alle Menschen, die nicht **kirchliche Christen** wären, ewig verdammt seyen: so ist dies eben dergleichen unerträgliche, ganz und gar falsche Behauptung, die nur unwissende Christen sich als Gottes wahren Ausspruch, aufschwatzen lassen mögen; alle verständige und moralisch nachdenkende Menschen aber, als ganz abgeschmackte, dumme, unwürdige Anmassung einer Entscheidung über die unendliche moralische Welt, worüber Gott allein der Herr ist, kein Pabst, keine Kirche: mit ernstlicher Verachtung, mit festem Unwillen, ansehen.

Wie lange wollen also Protestanten jene alten Satzungen der so unwürdigen Kirche, noch ausputzen oder behaupten? Wir suchen und lie-

ben die allgemeine, practische, moralische Religion, um unsers eignen Bestens willen; diese Wohlfart danken wir dem Sohne Gottes, dem Geiste Gottes; nun erfahren wir unsre christliche Wohlfart und Seligkeit. Hiezu können alle erst nach und nach entstandenen kirchlichen Ideen und kirchlichen Redensarten, an und für sich, (als ohne uns und außer uns eingeführte phrasis,) geradehin, unmittelbar, gar nicht gehören; sondern erst mittelbar, secundario, wenn das Gewissen der jetzigen Christen wirklich noch immer eben dasselbe ist und bleibet, als es bey jenen Christen war, welche ehrlich und mit innersten Beifall, die ausgemachte und fortdaurende Wahrheit solcher kirchlichen Lehrsätze, für sich selbst, ehedem bejaheten und practisch anwendeten Nun ist aber die gewissenhafte Erkenntniß und ihre Anwendung bey den Millionen Christen, Millionenmal, christliche practische Religion dieser und jener Christen, nach dem steten, ganz unmoralischen Unterschiede, worin sich die Christen nach Zeit und Ort befinden. Denn, daß die katholische Kirche durchaus diesen Unterschied aufgehoben, und alle Christen, aller Zeiten, aller Umstände, in einen und denselben Platz gedrungen hat: ist weiter nichts, als ungerechte Gewalt dieser Kirche, deren Päbste sich zum Vicegott über alle Menschen, so thöricht als tirannisch, aufgeworfen hatten, und nun alle Christen, im Orient und Occident, zusammen trieben unter Eine und Dieselbe kirchliche Regierung; da es den Regen-

ten gar oft an Macht fehlete, ihre Regierung in Absicht der äußerlichen öffentlichen Religion, wider diesen neuen Nebenstaat, selbst zu führen. Ich bin weit davon entfernt, eine Religionsmengerey, einen Syncretismus, oder Indifferentismus, hiemit einzuführen oder zu empfehlen. Wenn die Landesherren ihre jura sacrorum publicorum richtig behaupten, so wird es nie eine Religionsvereinigung, oder Composition aus dem falschen Gesichtspunkte geben, daß alsdenn die practische und wirksame christliche Religion desto mehr ausgebreitet werden würde. Es ist nicht wahr, daß ich alle Menschen in eine einzige Religionsordnung bringen will. Regenten werden sich dafür hüten, der Kirche abermalen so viel Alleingewalt über alle, so ungleichen Christen, einzuräumen, und eine blos äußerliche Religionsvereinigung, nach alten Grundsätzen der Kirche, zu befördern. Ich gehe auf das Wesen, auf das Allgemeine der innern, practischen christlichen Religion; und sage, dieses kann bey allen Parteien aller Christen, wirklich einerley seyn und bleiben; die moralischen Stuffen sollen und müssen ungleich seyn und bleiben. Hingegen die Pfaffenkirche, die Pabstkirche, hat hier den ganz falschen Satz aufgestellet: nur in Einer, nur in unserer Kirche, ist der Weg zur christlichen Seligkeit zu finden. Um diesen falschen Grundsatz zu vergulden, oder mit einigem Schein zu unterstützen: so führt sie alsdann den Beweis desselben, gerade mit ihren kirchlichen Lehrsätzen; und

hin-

hintergehet also die einfältigeren, unwissenden Christen, durch diese petitionem principii. Nemlich, so sagt diese katholische Kirche: alle jene Parteien, die nicht zu unsrer katholischen Kirche gehören, reden und glauben nicht also, wie wir, von Dreienigkeit, von Christe, vom heil. Geist; von Maria und allen Heiligen; vom Meßopfer für die Sünden; vom Fegfeuer ꝛc. (Denn nun gehören **alle Kirchenlehren** her, die jemalen den so genannten Ketzern entgegen gesetzt wurden; den **Sabellianern**, **Arianern**, **Nestorianern**, **Monophysiten** ꝛc.) Folglich, da diese Gedanken und Formeln denen andern Parteien fehlen, so können sie nicht selig werden; sie sind vielmehr Lästerer der heil. Dreieinigkeit, Feinde der persönlichen gleichen Gottheit Christi und des heil. Geistes; Verächter der heiligen Marie und aller Märtyrer ꝛc. Blos hier will ich die ungerechte Anwendung der **Kirchenlogik** den verständigen Christen unter die Augen bringen; daß sie nicht selbst, durch eigne Unwissenheit oder Uebereilung, dazu helfen, daß diese Logik ferner fortgesetzt werde, **als allgemeine göttliche Verordnung, über die Seligkeit aller Christen.** Blos diese falsche, ganz ungegründete **Allgemeinheit** dieses blos päbstlichen, pfaffischen, sehr schädlichen Lehrsatzes, will ich umwerfen; damit der Grund aller Tiranney aller Beherrschung des Gewissens, immer mehr durch uns Protestanten eingerissen werde. Uebrigens lasse ich alle **Privatlogik**, alles **Privatgewissen**, das wahrlich

Gotte

Gotte unterworfen seyn muß, ferner ganz frey. Ein jeder Christ **kann** und **muß** seinem Gewissen folgen, im Glauben an Dreieinigkeit ꝛc. er muß aber die schändliche Tiranney, den jüdischen **Particularismus** nicht ferner lieben und befördern, wonach geschlossen wird: was ich glaube von Dreieinigkeit, von Maria ꝛc. das müssen **alle** Christen um und neben mir, eben also glauben, und bejahen; sonst werden sie von Gott, (dem zu Ehren ich dieses glaube,) ewig verdammt. Für dieser so alten Narrheit und Tiranney, ich weis es nicht böse genug zu beschreiben, will ich unsre Christen warnen; daß sie doch daran denken, sie sollen Kinder seyn ihres und aller Menschen Vaters, der im Himmel ist. Hiemit, in solchen thörichten albernen Urtheilen, widersprechen sie dem göttlichen Grunde der ganzen christlichen Religion; der eben wider solches Judenthum **ganz neu gelegt worden ist.** Sie bestreiten die Majestät Gottes: indem sie also schliessen: was ich von jenen Menschen urtheile, das muß auch Gott urtheilen. Und Christus hatte die erste Regel gegeben, richtet nicht, verdammet nicht! Es ist und bleibet also ausgemacht: **die gewissenhafte Gesinnung** dieser Christen, welche eine solche Dreieinigkeit, eine solche Gottheit Christi, eine solche Vereinigung beider Naturen in Einer Person ꝛc. von Herzen glauben: gefällt Gotte wohl. Eben diese gewissenhafte Gesinnung aber gefällt Gotte auch wohl bey allen andern Christen, welche, ihrem Gewissen zu Folge, die

Sprache

Sprache anderer Christen nicht heuchlerisch, um äußerlicher Vortheile willen, nachreden. Denn es gehet durchaus nach der göttlichen Regel, nicht, die da sagen Herr, Herr; sondern die den Willen Gottes, den sie erkennen, aufrichtig bewerkstelligen. Wer kann sich aber einbilden, den Willen Gottes zu thun, wenn er, nach seiner Redensart und Sprache, alle andre Christen verurtheilt: die ja den Willen Gottes, nach ihrer Erkenntniß ernstlich thun können! Wem nun viel gegeben ist, (das wären wir katholisch denkende und redende Christen;) von dem wird auch viel gefordert; wer da weiß, (das ist die Stimme des Gewissens), Gutes zu thun, (wohin auch der innerste Gebrauch des Verstandes und Willens gehört), und thut es nicht, dem ist es Sünde. Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, (das ist, die eigene gewissenhafte Erkenntniß), das ist dem Menschen Sünde. Da öfnet sich ein unendlich großes moralisches Feld, über welches kein Pabst, kein Bischof, kein noch so eifriger Lehrer, kein noch so hitziger katholischer Christ, jemalen der befehlende Herr werden kann. Da entstehet wieder allgemeine Liebe und Bruderliebe, welche die Kirche ganz wissentlich durch ihre despotischen Kirchenlehren auszurotten bemühet war. Und wir sollten hier uns noch täuschen lassen, durch jene falsche heuchlerische Sprache, es käme hier auf Seelenseligkeit an? Was ist es hier, worauf Seelenseligkeit ankommt? Die Kirchenlehre von Dreieinigkeit, von zwo Naturen

Bayerische Staatsbibliothek München

Christi, (worüber in der That, die neue Sprache, Gottes Gebährerin, Gottes Mutter; und der ganze Brief des röm. Bischof Leo I. an den Flavianus in Constantinopel, ein sehr kindisches Schreibexercitium ist,) die Lehre von der lateinischen Erbsünde ꝛc. ist es, worauf die Seelenseligkeit aller Menschen geradehin beruhet? Wer diese Lehren nachsagt und als historische Phrases bejahet; der ist in der wahren Kirche, und wird selig. Wer davon aber nichts weis, oder diese Redensarten nicht eben also denket und bejahet; wenn er noch so lebendige Erkenntniß aller practischen christlichen Lehrsätze anwendet, der wird — verdammt. Dies ist alles so innerlich abgeschmackt, daß ich nichts weiter dazu setze, diese wilde oder tirannische Lehrart noch mehr verächtlich zu machen.

Ich muß es wiederholen, um ja nicht misverstanden und übel beurtheilt zu werden: daß ich davon rede, wenn man eine allgemeine, unveränderliche göttliche Nothwendigkeit dieser kirchlichen Lehrsätze, mit den vorgeschriebenen Worten, behaupten will. Für alle einzele Gewissen, für Privatglauben, ist und bleibet der bestimmte und erkannte Inhalt, völlig frey; er kann mit Recht einzele Christen ferner verbinden, diese Erkenntniß, mit diesen Redensarten, selbst zu behalten. Sie sollen nur aufhören, für alle andre Christen, oder gar für alle Menschen solche einzele, stets mangelhafte, Ideen, für allgemein noth-

nothwendig, für kräftig, für selig machend, anzusehen; sie sollen aufhören, andre Christen nach den Gedanken und Redensarten, die sie schon gewohnt sind, zu verurtheilen. Sie sollen so handeln, als die Regel lautet: was ihr wollt, daß euch die Leute so thun, so thut ihr es ihnen auch. Sie sollen endlich einsehen, daß der so fruchtbare Gebrauch, der Sinn des N. Testaments, jeden fähigen Leser, zu eigener gewissenhaften Anwendung und Verantwortung gegen Gott, frey ist, und frey bleibet; es mag die öffentliche Lehrordnung, zum Anfange des Unterrichts, zum öffentlichen Vortrag der nicht an einzele Zuhörer gerichtet werden kann, so oder so viel Lehrsätze, und den und jenen Inhalt derselben, ansetzen.

Ich will ganz kurz gleichsam ein allgemein Symbolum practischer denkenden Christen, zusammen fassen. „Mit ganzer Bewegung meines Verstandes und Willens glaube ich, daß ein ewiger lebendiger Gott ist, der jetzt wie ehedem, unendlich weise, gütig, mächtig, heilig ist, gegen alle Menschen; der ihr leibliches und moralisches Bestes, in einer mir unbegreiflichen großen Weisheit und Liebe, besorget, so ungleich ich sie in den Stufen dieses doppelten Zustandes finde. Nie hat er sich unbezeuget gelassen, durch die herrliche Schöpfung aller Dinge, deren Erkenntniß sich, nach seinen Absichten, zum fernern Besten der Menschen immer mehr entwickelt. Auch wider das moralische Verderben, worein Men-

 schen

schen durch sinnlichen Misbrauch der Dinge neben ihnen, in ungleichen Stufen von jeher geriethen, hat er väterliche Anstalten bewerkstelliget, unter allen Völkern, nach den ungleichen Stufen ihrer Zerrüttung. Ich brauche die nähere Kenntniß des jüdischen Volks, die ich aus dem so genannten A. T. sammlen kann, eben hiezu, die große untadelhafte Haushaltung Gottes gewisser zu glauben, und aus diesem mir bekannten aufs Unbekannte in dankbarer Anbetung zu schliessen. Ich glaube auch von Herzen, daß Jesus der rechte Christus, Sohn Gottes, Eingebohrner — ist, wider so viel falsche Meinungen und unwürdige Vorurtheile vieler Juden, welche die erhabenen Stellen in manchen alten Schriften, gar schlecht und unwürdig nur auf einen besondern Retter der jüdischen Nation deuteten, und blos eine leibliche Glückseligkeit, worin alle Heiden oder andre Völker nun ihnen unterworfen seyn würden, zu wünschen angefangen hatten. Gott hat gleichsam eine neue Welt, eine moralische ans Licht gebracht, durch diesen seinen Sohn, und alle vorigen irrigen Vorstellungen von einer äußerlichen Verehrung und Versöhnung Gottes, durch diese neue Erkenntniß von unendlicher Gnade und Wahrheit oder Vollkommenheit Gottes, aufgehoben. Die Beschreibung des Lebens und Todes Jesu, und seiner fernern Folgen, sind in mehrerley Redensarten aufs gemeinnützigste abgefasset; theils für damalige Juden, theils für Leser, die keine Juden waren. Beide sollen diese

mora=

moralische geistliche Religion, freilich in sehr ungleichen Stufen, aufs brauchbarste daraus kennen und nun eifrig ausüben lernen. Ich glaube auch an den heiligen Geist, der nicht blos den Propheten der Juden oder den Aposteln allein gehöret, sondern allen Christen, in der angefangenen geistlichen Erkenntniß Gottes, täglich durch innerliche Wirkung dieser geistlichen Wahrheiten, mehr befördern soll. Die Kirche oder Gesellschaft dieser wahren Christen soll also ohne die vorigen gemeinen Laster und Sünden fortzusetzen, in immer mehr christlichen wahren Tugenden diese rechte Ehre Gottes unter andern Menschen empfehlen, und ihren moralischen christlichen Vorzug, nicht mit Worten und Redensarten, sondern in der That an den Tag legen; und also in diesem ihren Glauben einer ewigen Seligkeit in der unsichtbaren ewigen Welt fröhlich gewärtig seyn ꝛc.

Nun ist erst die besondre Erklärung dieser practischen christlichen Religionssätze, übrig; und die ganze Gesinnung, welche sich freilich nach dem sehr ungleichen Gewissen, nach der ungleichen Fähigkeit der einzelen Christen, richtet; aber gewiß um so mehr keinen einzigen practischen christlichen Artikel übergehet, als es gerade der moralische practische Zustand dieser wahren Christen ist, wie ihr Verstand und Willen so gern der immer größeren Erkenntniß und Erfahrung anhängig ist, die sie aus den allerfruchtbarsten Stellen

der

Bibel, zumal aus den practischen Lehren Christi und der Apostel, immer mehr für sich, privatim herleiten. Diese practischen Christen können sich selbst nicht verkennen; sind also gegen andre wahre ernsthafte Christen in brüderlicher Harmonie, weil sie alle in diesem Dritten, in gewissenhafter practischen Religion, in ehrlicher Anwendung der Erkenntniß, fortgehen wollen. Von andern Menschen urtheilen sie desto weniger entscheidend, weil sie die unendliche Herrlichkeit und Liebe Gottes kennen; der gewiß untadelhafter Oberherr und Vater der ganzen moralischen Welt ist. Nun lassen sie einander die freie moralische Nahrung aus der Bibel und aus der eigenen Erfahrung. Wer jüdische Bilder, alte tropische Redensarten liebt, zieht sie vor; wer sich daran nicht so gewöhnen kann, nimmt andere Beschreibungen der geistlichen Wohlthaten Christi, zu einerley geistlichem Leben und Wandel. Jede Theorie stehet jedem zum practischen Gebrauche frey; keiner denkt und raisonirt an statt des andern, als irre dieser sonst in der christlichen Heilsordnung, und könne nicht durch Christum selig werden, wenn er nicht eine solche Theorie der Satisfaction; eine solche Kraft des Blutes Christi; eine solche Erbauung an dem Bilde, Lamm Gottes — zu finden gewohnt ist. Sie sehen blos auf die Früchte der geistlichen so großen Erkenntniß Gottes; und freuen sich, unter allen Parteien solche Christen zu finden, die ihrer Erkenntniß mit Verstand und Herzen wirklich folgen.

gen. Sie sehen kein Unglück, keinen Schaden der Christen, wenn Gottes allerhöchste Ordnung, in allen Zungen und Sprachen, auf gar mancherley Weise, zu seiner unendlichen Verherrlichung, statt findet. Sie sehen keine Verunehrung Gottes darin, daß die Stufen der Erkenntniß weder unter allen Menschen noch unter Christen ganz gleich sind. Sie haben es eingesehen, wer **recht thut**, ist Gott angenehm; nicht wer eine moralische oder christliche Sprache reden kann. Sie misbilligen das Verfahren der alten herrschsüchtigen Kirche, welche ein weltlich Reich Christi dem von Gott allein geordneten Stande der Obrigkeit entgegen setzte, und Menschen plagte und verfolgte, wenn sie nicht gehorsame Unterthanen der Kirche seyn wollten. Sie wissen vielmehr, es seye ihre Pflicht, die Schwachen mit Liebe und Nachsicht zu tragen, wie Gott selbst uns alle trägt; sie reissen daher andre Christen nicht mit leiblicher Gewalt in die christliche Religion; als welche ohne eigene Erkenntniß gar nicht Platz hat; alle äußerliche Gewalt aber gehört der Obrigkeit, zu allen äußerlichen Dingen ꝛc. Dieser kurze Entwurf eines **practischen Symbolum**, in dessen **Sachinhalt** alle **wahre** Christen übereinkommen; soll übrigens keine öffentliche Lehrform werden; kann es nicht werden; denn es giebt viel vielmehr gemeine Christen, welche sich eine Vorschrift ihrer Gedanken, Urtheile, Gebete, und Pflichten, von den Lehrern geben lassen; und über dergleichen öffent-

fentliche Lehrform hat stets die Obrigkeit, der Regent, die Oberaufsicht; nicht aber haben noch so gut denkende Privatchristen, als so viel einzele Lehrer, ein Recht, ihre eigene Erkenntniß und Uebung, zur steten täglichen Reformation aufzustellen.

Fünfte Unterhaltung.

Ich habe bisher über Kirche, kirchlichen öffentlichen Gebrauch aller, oder so vieler Bücher der Bibel, über den Mangel der Unterscheidung ihres sehr ungleichen Inhalts; über ihre fast unveränderliche, also nachläßige Auslegung, und Anwendung zur öffentlichen Lehre, ohne Rücksicht auf die ersten leichtesten Anfänge der practischen Religion in allen einzelen Christen ꝛc. nach meinem Zweck, hinlänglich mich herausgelassen; um die practische christliche Religion, ohne alle Zurückhaltung in ein besser Licht zu stellen, und die wahre Liebe und Verbindung aller practischen Christen, sie mögen gehören zu welcher großen Partey sie wollen, sie mögen die oder jenen Lehrformeln in ihrer Gesellschaft bisher haben, unter uns mehr zu befördern; als bisher gleichsam pflichtmäßig, als vorzügliche Ehre Gottes (der doch allen Christen eine eigenthümliche innere Religion durch Christum anempfehlen lies) von allen Parteien geschehen ist. Ich verheele es nicht, daß, nach meiner Kenntniß und Ueberzeugung,

gleich

gleich wol die Herrnhutische Partey, die Jansenisten, wie sehr viele Mystiker und Theosophen, unter allen Parteien; daß auch einige einzele Lehrer aller großen Kirchen, selbst in der römischen Kirche, mehr Aufmerksamkeit auf die Beförderung der practischen Religion in den einzelen Christen, gerichtet haben. Wir wissen es aber auch, daß diese ernstlichern Christen, die aus der Kirchenreligion nicht die Hauptsache ihrer eigenen Religion zu machen pflegten, dafür geradehin mit dem Schimpfnamen, wie er gelten soll, Schwärmer, Fanatiker, oder Ketzer, Heterodoxen, ausgezeichnet wurden; auch noch immer gleichsam gebrandmarket werden, so wol in den Augen der großen Geister, die sich eben hiemit eine Aufklärung vorzüglich beilegen; als auch von den heftigen Eiferern, für Beibehaltung der alten reinen Lehre; denn sie meinen, (keine Papisten,) die Lehre seye, ein für allemal, rein und vollkommen da. An alle Naturalisten, denke ich hier gar nicht; auch nicht an die politischen jesuitischen Religionsvereiniger, die so listig, mit allerley Masken, die Grundlage der christlichen innern Religion, geradehin in eine äußere Unterwerfung abändern, um die alte Hierarchie, die Gott durch den Jesus Christus, und durch die nach ihm fortgehende freie, unabhängige Einsicht aller wahren Christen, zum wahren Glück der Menschen, umstürzen wollte, ja ferner, mit allen Künsten und Larven, unter uns, die wir selbst Christen sind, und alle Lehren prüfen sollen, fort-

zu-

zusetzen, und ihren hiemit über alle Menschen erhabenen Stand, ihren privilegirten Vorzug, zu fernerem Wohlleben und großem gesicherten Ansehen, glücklicher zu befestigen, als es je angehet, wenn das falsche, von listigen Menschen gesetzte Centrum der Einigkeit, **ausgelöscht und ganz aufgehoben wird.** Christen sollten es ein für allemal wissen, daß sie alle in Christo nun, was die beste eigene Religion und edelste reinste Verehrung Gottes betrift, schon **Einer** sind; daß weder **Jude**, noch **Hellen**, noch **Skythe**, (deren jeder nun Christum als Lehrer einer geistlichen, allgemeinen Religion, und als Urheber einer ewigen Wohlfart, kennet;) ferner, in Absicht seines inneren Zustandes, den er selbst moralisch immer mehr zu bessern sucht, **keinem Menschen** auf der ganzen Erde, unterworfen, oder an dessen Urtheil ferner gebunden seye. Freilich wird der Verstand, das Urtheil der Christen, selbst durch untreue, oder ungeistliche Lehrer noch immer sehr gehindert, an der **eigenen Bewegung**; die Christen hören meist **historische**, fremde, ehedem in der Kirche abgemalte Religion; wie ihr Inhalt ehedem auf Concilien, oder doch durch Bischöfe und Päbste, zusammen gesetzt, und der Sinn des Inhalts einmal für allemal, **nach den Absichten der Kirche**, vorgeschrieben worden. Dies soll gar das Wesen der christlichen Religion seyn, die einen jeden Christen moralisch besser und ewig selig mache, wenn er nur diese historische Beschreibung, die er in der Kirche so gleichlau-

lautend bekommt, geradehin für eine wahre Beschreibung hält; worin sich die Bischöfe und Lehrer, oder Urheber dieser Vorschrift, nicht haben irren können; worin es also auch nachher niemalen eine weitere Verbesserung, und größere Vollkommenheit geben könne. Dürfen wir als jetzige Lehrer, nicht uns bemühen, den wahren und großen Unterschied einer äußerlichen, gesellschaftlichen Religion, von der practischen Religion der einzelen verständigeren Christen, deutlicher zu machen? Der gesellschaftliche Religionsinhalt bekommt sein Daseyn, seine Masse, seine Abmessung ein für allemal von den Obern der Kirchengesellschaft, oder vom Regenten. Noch so verständige geübte Christen hatten nichts dabey zu thun; wurden nicht dabey befragt; sie waren und blieben kirchliche Unterthanen; den kirchl. Obern wirklich, nach der Art der vorigen Zeiten, noch mehr unterworfen, als Bürger und Unterthanen ihrem König und Regenten. Diese konnten durch Anwendung ihres Talents Privilegien, und kurz, in einzelen Städten oder Gesellschaften, Vorrechte gar erlangen; aber Unterthanen der Kirche waren ein für allemal den eingeführten Lehrsätzen, einer wie der andre, und alle Christen wie Einer, immerfort unterworfen; (und dies um ihrer künftigen Seligkeit willen!) Ich würde diese Unterwerfung nicht geradehin misbilligen, wenn es von der öffentlichen Religionsordnung, in öffentlicher Zusammenkunft, in öffentlichen kirchlichen Handlungen, zumal der Kir-

chen-

chendiener, allein verstanden wird; denn die Kirche kann ihnen die Kirchensprache, wie die Kirchenkleidung — anbefehlen; und alle Christen haben nichts dawider zu sagen; so weit es öffentliche Verordnungen der Obern sind. Wenn zumal dabey der rechtmäßige Einfluß der weisen Regenten, immer noch Platz behält, und die Kirche also, oder die Obern der Kirche, Pabst, Patriarchen und Bischöfe, dem Staat, worin sie selbst als Glieder leben, **unterworfen bleiben**: so behält alles seine Ordnung.

Aber ich redete nicht von der **öffentlichen** Religionsordnung zunächst; sondern von der **practischen** christlichen Religion; die, wie ich urtheile, den einzelen verständigen Christen, **niemalen vorgeschrieben**, und durch Vorschrift ihre werden kann; sie bliebe sonst eine und dieselbe mit der öffentlich schon vorgeschriebnen Religionsordnung; und es würde niemalen eine jetzige, einzele Religion der einzelen, stets ungleichen Christen geben. Und ich denke, daß viel unparteiische Leser mir hier gleichsam zusprechen, und einhelfen werden; daß sie selbst sagen, ja das ist immer der Fall; diese kirchlichen Unterthanen hatten keine eigene Religion; sie sollten und durften keine haben; sie sollten und musten durchaus die Religion der Kirche, oder der Bischöfe, die sie zur Noth ins Gedächtniß fasseten, als die einzige wahre christliche Religion, übernehmen, und unverändert, ohne eigen Nachden-

ken,

ken, ganz einfältig, behalten, und in dieser Kirchenreligion, die sie aus den Händen der Kirche entnahmen, nun leben und sterben; sonst wurden sie Ketzer, und wurden (von der Kirche — nicht von Gott) ewig verdammt. Stets hiessen auch jene Christen, welche ihre eigene, jetzige Religionsübung, ihre eigene Privattheorie, neben der Kirchentheorie, annoch anhingen, oder daneben stelleten, und sie zu Hause, privatim vorzogen: eben hiemit Ketzer; und uns Protestanten ging es ja gerade eben so, die weil unsre Fürsten von der bisherigen päbstlichen Kirchenreligion, nach ihrem jetzigen, eigenen Gewissen, abzugehen das Herz hatten. Nun haben doch die Protestanten nicht jene so falsche, so unchristliche Regel, abermalen selbst unter sich einführen und fortsetzen wollen, da ihre Landesherren eine eigene, besondre Ordnung der öffentlichen äußerlichen Religion, wider das unchristliche Pabstthum, in ihren Staaten eingeführet haben. Also ist es ja unwidersprechlich, daß die Protestanten ihre nun eingeführte öffentliche Religionsordnung, nicht in diesem Sinn, in dieser Absicht, handhaben und anwenden: daß alle besondre practische Religion der einzelen Kirchenglieder, dadurch eben also ausgeschlossen und gehindert werden sollte, wie es vorher unter dem ganz ungeistlichen, unchristlichen Pabstthum leider so lange gewesen war. Wenn Flacius und einige andere Eiferer wirklich diese Absicht gehabt, und eben darum Luthers Schriften, zur zweiten

Norm

Norm und Vorschrift für alle nachherigen Lehrer erhoben haben: so ist es offenbar ihr grober Irthum, ihr großer Fehler, wozu sie durch Stolz und Eigenliebe, oder durch Affect gebracht worden waren. Wider das Pastthum, wider allerley rohe Rotten, die täglich sich aufstellen wollten, war also die öffentliche Lehrordnung der Protestanten, bestimmt; alle Lehrer wurden vom Landesherrn rechtmäßig dazu verbunden, alle jene groben Irthümer und politischen Grundsätze des Pabstthums, alle anmassende aufrührische Unordnung zu vermeiden, und stets immer mehr freie Erkenntniß und ihre Anwendung zu befördern. Es wurde leider, hie und da wider so genannten Calvinismus Anstalt gemacht, zumal in der so schlecht compilirten, sehr unfruchtbarnn formula concordiae. Aber ich kenne keine öffentliche Verpflichtung unserer Lehrer, daß sie über die Privatreligion aller, auch der geübten, denkenden Christen in ihrer Gemeine, von der Kanzel herab sich immer erklären, und absprechen sollten. Ich erkenne es vielmehr für die ganz gewisse Absicht des Staats, der öffentliche Lehrer bestellt und schützet: daß sie jetzt, gegenwärtig, mit ihrer eigener Lehrgeschicklichkeit, und practischen eigenen Erfahrung, die practische Religion, als die eigentliche innere besondre Religion, allen Christen immer besser, oder doch nicht schlechter, als es die römischen Lehrer je konnten, erleichtern und anempfehlen sollen.

Dies geschieht aber nicht, durch blosse Wiederholung eben derselben Redensarten, die ehedem Luther und andre Lehrer, in Predigten, Schriften, Liedern und Gebeten, zusammen zu setzen und oft zu gebrauchen pflegten; noch weniger durch bedächtige Beibehaltung der teutschen Uebersetzung der Bibel. Diese sehr geringe Arbeit könnte freilich ein gar schlechter Mensch thun; jeder Küster kann dies leisten; jeder aufgeweckte Professionist würde dies ebenfalls thun können. Daher kommt die immer größere Verachtung der öffentlichen Lehrer und Prediger; wenn sie auch nicht so vorsetzlich übertrieben wird, als von dem Verfasser der Prüfung der vertrauten Briefe über die Religion, zu seiner Schande, geschehen ist. In der öffentlichen Lehre der ersten Protestanten, wurden vornemlich die gröbsten päbstlichen Kirchenlehren, zumal die jüngern, umgeworfen, und widerlegt. Da diese jüngern päbstlichen Irthümer und bisherigen Lehrsätze, theils an sich selbst schon lange ausgelacht und verachtet worden waren, von allen verständigen Menschen, selbst in der päbstlichen Kirche; theils sich auf die fast täglichen Unkosten oder vielen Ausgaben bezogen, welche die gemeinen Christen immer bezahlen musten, um vor der Verfolgung der bischöflichen Officialen oder der Dominicaner, als Inquisitoren der pravitatis haereticae, sicher zu seyn: so hat diese Lehrverbesserung sehr leicht vielen Beifall gefunden. Luther klagt selbst von Herzen, über diesen Undank

seiner

seiner Zeitgenossen, die nun vom Pabst und von kirchlichen Plakereien los seyen, aber keinesweges desto würdigere Christen werden wollten. Nun bliebe dieses ein leichtes Thema, bey allen Texten oder Sprüchen, wider den Pabst und päbstliche recht rohe Narrenpossen, zu predigen. Fast zu gleicher Zeit ließ sich der Churfürst und Luther wider den Zwingli und die ganze schweizerische Kirchenreform einnehmen und aufhetzen; Luther schrieb desto mehr, desto heftiger wider die schweizerischen Lehrer, um zu zeigen, daß er sich von der römischen Kirchensprache, vom teutschen Sacrament, weit weniger entferne. Nun wurde die augspurgische Confession geschrieben, die vornemlich wider der manche Scholastiker gerichtet ist, auch in den fruchtbaren, practischen Artikeln; von Erbsünde, Bekehrung, Rechtfertigung ꝛc. Hiedurch wurde eine einzige Lehrart bey uns eben also vorgezogen, um sie im Verhältniß wider diese päbstlichen Lehrer, recht gewiß zu behalten; darüber verloren viele Lehrer die andre Relation, die unter uns selbst eine immer bessere und nützlichere Lehrmethode schaffen sollte; wie Luther selbst in der Aufschrift zum 3ten Theil der schmalkaldischen Artikel dies ansetzt, über diese Artikel könnten unsere Gelehrte nun ferner handeln, oder ihrer Einsicht folgen. Da entstunde nun fast abergläubische Hochachtung der Schriften Lutheri, von dessen Redensarten man sich nicht entfernen solle und dürfe, wenn die reine Lehre

blei-

bleiben sollte. Die großen Unruhen, die durch den schmalkaldischen unglücklichen Krieg, und nun durch das Interim entstunden, und nun von Flacianern unterhalten wurden: verhinderten so gar den sonst so lehrreichen Melanchthon, unter uns ferner freie denkende Schüler zu ziehen. Die widrigen heftigen Parteien, deren Trennung Flacii ungeistlicher Eifer, in namentlicher Verdammung, noch mehr vergrößerte oder entzündete: gebahren den unglücklichen Gedanken, alle lutherischen Kirchen und Lehrer, in allen Artikeln, zu vereinigen; weil Papisten uns vorwarfen, daß wir von der augspurgischen Confession abgewichen seyen. Nun kam die ganz unnütze formula concordiae; wenn andre sie für einen unbeschreiblichen Schatz noch immer halten wollen, kann ich es nicht hindern. Da wurde die theologische Eifersucht immer mehr genähret, in hitzigen und ganz unfruchtbaren Streitigkeiten mit so genannten Calvinisten. Und nun — hörete die gründliche große freie Gelehrsamkeit lange Zeit geradehin bey Lutheranern auf. Ich habe es schon sonst erzählet, daß der gelehrte Mann, Ernesti es gegen mich geradehin gestanden hat, in wol 150 Jahren seye bey uns kein Schritt geschehen, der Religionslehre immer mehr Erleichterung zu schaffen; es seye ein ewiger Kreis worden, worin Theologie sich selbst herumtrieben. Arnds freier, ganz freier Unterricht, vom wahren Christenthum, wurde gar übel aufgenommen; Spenern und nach ihm

andern, ging es nicht besser, wegen des alten Vorurtheils der academischen lutherischen Lehrer. Nun nahmen alle andre Theile der Gelehrsamkeit immer mehr zu; Philosophie, Mathematik, Physik; man stieg hier über alle alten Schranken glücklich weg. Blos die Theologie — hies göttlich, heilig; das theologische compendium blieb, mit seinen alten kirchlichen, oder academischen Inhalte; bis die neuere Revision der Kirchenhistorie ein Feld zeigte, worin wirklich weit bessere Früchte noch zu bauen wären.

Ich muß es hier auf alle academischen theologischen Lehrer ankommen lassen, welche eben so wol den jetzt viel größern Umfang der zur christlichen Religionskenntnis gehörigen wirklichen Gelehrsamkeit, als auch die jetzige Gesinnung ihrer Obern und Regenten, hinlänglich wissen und kennen müssen: daß sie diese Sache, die ich pflichtmäßig behandele, oder zur gemeinschaftlichen Untersuchung, öffentlich allen protestantischen Lehrern anempfehle, selbst aufs genaueste, der Historie und Moral nach, prüfen; um endlich dem falschen und so zweideutigen, oder so gar sehr nachtheiligen Eifer, um Beibehaltung der alten reinen Lehre, selbst auf den Universitäten, durch einen deutlichen Unterricht der künftigen oder angehenden Lehrer, den gehörigen Einhalt zu thun; damit unsre öffentlichen Lehrer die leichteste Beförderung der practischen Privatreli-

gion zunächst immer vor Augen haben, und nicht mit dem falschen Verdienst, die reine alte Lehre unverändert beizubehalten, sich und andere so leicht, so unanständig befriedigen. Sie müssen daran denken, daß die mannichfaltige Weisheit Gottes sich nun den Christen hat offenbaren wollen, wider die jüdische Mikrologie, welche den großen Zusammenhang der ganzen moralischen Welt, gar nicht kannte. Es sollen daher alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in Christo verborgen liegen, um von allerley Christen immerfort entdeckt und genutzt zu werden, die in der Privatreligion durch keine öffentlichen Vorschriften eingeschränkt werden können, ohne abermaliges Pabstthum oder Judenthum einzuführen. Es giebt stets die 2 großen Classen der Zuhörer und Kirchenglieder, unfähige, moralisch noch Kinder, welche meist ohne eigene Vorstellungen den Inhalt der öffentlichen, ihnen vorgesagten Lehre in ihr Gedächtniß fassen, aber über eine Art und Weise der Sachen selbst nicht nachdenken können; folglich auch eine einzige Beschreibung behalten. Für diese gehört freilich eine gewisse gleichförmige Lehrordnung, da sie ihren Verstand viel weniger brauchen als ihr Gedächtniß; und einen sinnlichen erbaulichen Eindruck, statt der einzelen eigenen jetzigen Erkenntniß und Ueberzeugung, sammlen wollen; wozu auch die ihnen einmal geläufigen teutschen Redensarten der Bibel und der Gesangbücher, das leichteste Mittel sind. Hier

findet keine Abwechselung der Stufen der historischen Erkenntniß mit inneren eignen Vorstellungen, ordentlicher Weise statt; wenn sie nur, neben historischen sinnlichen Bildern und Redensarten, einige Anwendung zu ihrem Leben, und zu allen Pflichten, immer machen und wiederholen lernen; also eine gute Erfahrung nach der andern damit für sich machen. Aber nun ist es auch Gottes weise untadelhafte Ordnung, daß alle andern Christen neben jenen, die **mehr Fähigkeit des Verstandes und Urtheils, wirklich selbst haben**, sie auch selbst, privatim, immer mehr frey anwenden, und den Inhalt der historischen und moralischen Wahrheiten in eigenen, in ihren Vorstellungen, zu ihrem Privatnutzen, sich entwickeln sollen. Solche Christen sind keinem **Formular**, heisse es alt oder neu, unterworfen; die reine wahre Lehre ist in Absicht ihrer noch immer nicht vollendet; wenn auch noch so viel andre Christen ganz anders hierüber denken. Sie müssen und dürfen also auch, ihre eigene Vorstellung über die erste Absicht der vier Evangelien, der und jener damaligen Briefe, zusammen setzen; ihr Urtheil über Apokalypsin, und einzele Bücher der Bibel, und über die Theile, ja über die Beschreibung des Inhalts, selbst versuchen und brauchen, damit es auch **moralische Männer**, und mündige, vollgewachsene Christen gebe, die nicht an dem Buchstaben, an der Einkleidung, an der einmal gegebenen Beschreibung eben so hängen, als jene Anfän-

fänger und Kinder in der Religionsübung; sondern sich die **brauchbarsten** Beschreibungen zu **ihrem** practischen Christenthum, frey aussuchen. Es ist, wie ich frey urtheile, ein alter und nicht geringer Fehler, wonach **alle Bücher** des Alten und N. T. und **alle Redensarten**, in einander gewebet, eingesponnen, und zu **einem Ganzen** gemacht werden, welches die gleiche, unveränderliche Summe der christlichen Religion aller Christen, auch privatim seyn und bleiben soll. Wenn nun noch dazu den ursprünglich menschlichen, kleinen, Bildern und Redensarten, **ein göttliches Ansehen** beigelegt wird, das sie doch nicht geradehin haben können, sondern offenbar, eben um der wirklichen Stufen willen, für stets ungleiche Leser, also mit andern Redensarten abwechseln: so wird aller eigene glückliche Wachsthum der christlichen Erkenntniß erstickt; ein wenig jüdischer, oder kleiner moralischer Sauerteig, macht die ganze Masse des geistlichen süssen Christenthums sauer. So schrieb und lehrete Paulus damalen, und **unterschied** die vollkommene Lehre, ἀληθειαν τȣ Ευαγγελιȣ. War es zufälliger Fehler mancher Lehrer, oder war es überlegter Vorsatz, alle Christen gleichsam gefangen zu nehmen: genug, Lehrer hingen sich an **historische Wahrheit** des Evangelienbuches, an die **Erzählung** des gewesenen Lebens Jesu; und sahen diese kleine historische Wahrheit nun gar für die **ganze moralische Wahrheit** der unendlich wachsenden Religion in allen Christen an. Daher

her wurden die Erzählungen der Evangelien Jahr aus Jahr ein, wie nach einem Kalender eingetheilet, und für nunmehrige Christen, die doch keine Juden bisher waren, wurden diese historischen Nachrichten von dem Leben und dem Verhalten Jesu unter jenen Juden, zu dem wesentlichen Inhalte der ganzen christlichen Religion, wie sie in allen Christen da seyn kann und soll, erhoben. Man vergasse also nicht nur die dortige Relation auf Zeitgenossen, die annoch Juden sind; sondern man führte auch jene falsche Kirchenlogik ein: alle Beschreibungen der damaligen jüdischen Ideen, müsten nun die unveränderlichen Vorstellungen aller Christen seyn. So ging ein Judaismus über unter die Christen; und es sollte doch die ganze todte jüdische Religion durch den neuen bessern Bund aufgehoben, und eine Religion voll Geist und Leben unter die Christen eingeführt werden! Die sehr treffenden, recht wirksamen Vergleichungen mit den und jenen Theilen der Bücher des Alten Testaments, welche gegen bisherige Juden, das allernächste beste Mittel zum Endzweck waren, aber es nur in eben diesen Umständen waren, wenn man es mit bisherigen Juden zu thun hatte: wurden zu einer Regel für alle Christen gemacht, sie musten das alte Testament durch das neue erklären; so lehreten selbst große Exegeten. Paulus hatte recht unmittelbar wider die Juden, im Brief an die Römer, jene Stellen aus dem A. Testament aufgeführet, (selbst euer eigen

Gesetz

Gesetz und Propheten reden von einer ganz andern δικαιοσυνη, als durch alle gesetzliche äußerliche Ordnung euch je, in Gottes Augen, zuwachsen kann; hier ist kein Unterschied, in Absicht des moralischen Todes und Elendes; Juden und Unjuden sind hier einerley, durch den Einen ersten Menschen ist die bisherige betrübte Herrschaft der Sünde und des Todes, unter allen Menschen eingeführt und fortgepflanzet worden. Eben so soll aber nun, nach Gottes neuer bekanntgemachter Ordnung unter die Menschen die rechte moralische Vollkommenheit durch Christum, ausgebreitet und befördert werden ꝛc.) Nun machen Lehrer eine Regel daraus für alle Christen; sie sollen alle aus dieser damaligen, unvergleichlich wirksamen Lehrart, (welche doch das eigene freie Nachdenken dieser bisherigen Juden einschloß und erforderte) ein für allemal es lernen, das ganze alte Testament mit dem neuen Testament stets zu verbinden; obgleich den Unjuden ein alt Testament bisher nicht bekannt, also für sie keine Gelegenheit war, die vielen alten Ideen, durch Verbreitung der Historie Jesu, zu bessern und zu verändern. Ueber dieser nunmehrigen Verknüpfung des A. T. mit dem neuen, entstehen nun so viel Streitigkeiten der verschiednen Lehrer: daß es nun Hauptsache wird, das alte Testament gerade also zu verbinden; alsdenn, wenn die Christen vom Fall der ersten Menschen, bis auf alle Propheten solche Stellen annehmen, die mit

Stel-

Stellen des N. T. jetzt vereinigt worden sind: so ist dieses die rechte katholische Religion. Wir wissen daß schon Irenäus die Maria mit der Eva in eine Vergleichung gebracht hat, zur Seligkeit der Menschen; und sehr bald wurde Maria wirklich gar über Christum erhoben. Alles dies ist Denkungsart des Irenäus, der Väter, der rohen Schriftsteller jener Zeit, bis gar der Mariä Haus von Nazaret — endlich weggeschaft und von Engeln nach Loretto gebracht wird; dies alles ist Denkungsart dieser Christen; ist nicht Vorschrift Christi oder der Apostel. Warum soll denn unsre eigene Denkungsart nicht an die Stelle dieser kindischen Logik und Hermenevtik kommen? Wie so gar unwürdig beschreiben doch diese vielen Väter die Erlösung der Menschen aus der Gewalt des Teufels! Ist es etwa unchristlich, wenn die Menschen erlöset werden von ihrer bisherigen Ungerechtigkeit, von Sünde und allem eigenen eitelen moralisch todten Wandel? Sind sie alsdann nicht wirklich durch Christum erlöset? oder trift es nicht wirklich, der Sache nach, bey ihnen ein, das Blut Jesu Christi macht sie rein von aller Sünde und Ungerechtigkeit? Reiniget ihr Gewissen von den vorigen todten Werken? Hört die eigene practische Religion, und ganz gewisse Seligkeit auf, wenn manche Christen das Blut Christi als causla moralis, und als causla physica denken?

Wahr ist es doch, es kann über den gewissenhaften und nützlichsten Gebrauch der Bücher und Redensarten des A. T. keinen allgemeinen verbindlichen Befehl geben, außer so und so weit zum gleichförmigen Unterricht der Menschen, die noch keine practischen Christen sind; darum haben wir, Lehrer, nicht Maschinen, die einerley Ton geben. Und eben in dieser Einrichtung des Lehramtes, und in der Vorbereitung der Lehrer, kann doch ohnehin kein Landesherr sich mit seiner Kirchenordnung, dem andern geradehin unterwerfen. Folglich muß es der Privatreligion, der practischen Religion der fähigern Christen, ganz und gar frey stehen, ob sie diese oder jene Redensarten, und diese oder jene Anwendung für sich, nun vorziehen und am liebsten gebrauchen wollen. Denn alle Bücher, alle Reden und Vorträge des A. T. sind blos um des Nutzens so vielerley Leser willen, in solcher Abwechselung der Redensarten geschrieben. Selbst die Sacramente, wie Luther sehr richtig sagte, sind um der Christen willen; nicht umgekehrt. Unwissendere Christen mögen hier freilich eine Ausnahme machen; aber eben um ihres jetzigen Nutzens willen; gar nicht um der Redensarten selbst willen; sondern weil ihrer schwachen Erkenntniß ein bekannter Tropus lieber und leichter ist, als eine reine genaue Vorstellung der Sache, und ihres Inhalts.

Hier

Hier dächte ich nun, es wäre das leichteste und fruchtbareste Mittel, den moralischen Wachsthum der Christen, die zeither in einem alten Kreise, fast gleichgültig, oder schon eigensinnig, herumgehen, immer gewisser zu befördern; wenn mehrere geschickte und treue Lehrer **mancherley Auszüge** aus den besten Theilen der Evangelien machten, und die so vielen blos **jüdischen** Redensarten und Bilder ganz wegliessen, oder **als damalige Gedanken** der Unchristen, (denn die Evangelia sind gewiß für Unchristen gesammlet, und als Entwürfe der ersten Lehrer oder Missionarien gebraucht worden), so erklärt würden, daß die Christen **den Abstand des Lichts, oder des Geistes**, von der vorigen Nacht, und von der armen buchstäblichen Logik unter den Juden, und den vernachläßigten Kirchenchristen, wirklich erkennen und unterscheiden könnten. Eben so ein gemeinnütziger **Auszug aus den Briefen**; nicht aus allen, oder aus allen Kapiteln; es kann hier eben so vieles **ganz wegfallen**, oder es kann historischer Weise eine Erklärung bekommen, daß unsre Christen nicht ferner **solche Kinder, solche Unmündige** in der eigenen, ihnen gehörigen Religion sind und ewig bleiben, als das Pabstthum die klägliche und schädliche Anlage dazu gemacht hat. Schon der alte **Veit Dietrich** hatte das Herz, seine Summarien für Christen einzurichten; aus dem Brief Jacobi und **Apokalypsis** machte er keine.

Ich

Ich will einige Stellen abschreiben, damit die Leser desto gewisser davon sind, daß ich nichts neues unerhörtes empfehle. In der Vorrede an den Leser, empfiehlet er kurz seine Arbeit und gute Absicht; — es ist niemand gewehret, wer es kann, **daß er es besser mache.** (Solten wir das nicht können?) — Gott strafet die muthwillige Verachtung und schreckliche Lästerung seines Worts an den Papisten, dermaßen, daß sie schier **wie die Juden,** (es ist treflich gegeben!) mit sehenden Augen starr blind sind, — wie man an ihrem Gewäsch und Lästern täglich siehet. Derhalben nicht zu besorgen, daß sie in diesem oder andern etwas verbessern; (er kannte den Geist des Pabstthums;) besorgen muß man, wie sie von Tag zu Tag, je länger je ärger und verstockter werden. (Wenn auf die alten **unveränderten Grundsätze** dieser infalliblen Kirche gesehen wird; es ist sehr richtig geurtheilt.) In der Zuschrift an den Markgraf Albrecht von Brandenburg, sagt er, — im alten Testament ist viel Dings, in welche der gemeine Mann sich nicht richten kann; es sey denn, daß er zuvor eine Anleitung habe. Sonderlich aber siehet man es in den Propheten, daß unterweilen auch gelehrte Leute zu schaffen haben — es ist vornemlich des Herrn Amt, daß er durch sein Evangelium vom Willen Gottes, Vergebung der Sünden und unsrer Seelen Seligkeit, uns **lauter und klar ohn alles Verdecken unterrichten soll.** — Ich habe, viel Kapitel ausgelassen,

um

um der Ursachen willen, daß sie, meines Erachtens, ohne sonderliche Frucht in der Kirchen heutiges Tages gelesen werden; als, da Mose den Tabernakel, oder Hütten, mit seiner Angehör; Salomon den Tempel und des Königs Haus bauet. Item, da Mose lehret, wie man mit Opfern umgehen, und die hohen Fest halten soll; da man die Stämme des Volks zählet. Sonderlich halte ich es keinesweges mit den Wiedertäufern, die ihnen träumen lassen, die höchste Weisheit sey im Bau des Tabernakels und Tempels heimlich angezeiget. — Weil das 1ste und 10te Capitel Hesekiels so dunkel ist — habe ichs in seinem Wehrt bleiben, und unter den andern lassen liegen, welche ich für unnoth achte, daß mans in der Kirche lesen soll ꝛc. In der Vorrede über die Summarien des N. T. redet er ganz vortreflich, von dem practischen Reichthum der Sachen; (durch Nachdenken freilich und eigene Betrachtung der Leser; wozu alle Ausleger ebenfalls zunächst nur helfen, nicht aber befehlsweise eine einzige Erklärung aufstellen solten;) und wiederholt die alte schöne Erzählung, welche ganz natürlich bey allen christlichen Systemen und Compendiis, am Ende stehen sollte. Augustin gehet am Meer; siehet da ein klein Knäblein, das ein Grüblein in den Sand gemacht, und das Meer hinein schöpfen will. Da Augustin darüber redete, daß dies ja unmöglich seye: soll es ihm geantwortet haben, es sey viel möglicher, das große weite Meer in so ein enges

Grüb-

Grüblein zu fassen: denn daß sich Augustinus unterstanden hätte, das göttliche Wesen der heil. Dreieinigkeit mit seiner Vernunft und Gedanken zu fassen; (in den großen Büchern de Trinitate. Aber die Kirche hat leider sehr bald ganz andre Grundsätze eingeführt.) Den Brief Jacobi läßt er ganz weg, als seye er sträflich an etlichen Orten, und durchaus nur eine zusammengeflickte Lehre; Apocalypsin übergehet er auch, weil sie nicht vom Glauben und andrer christlichen Lehre; sondern nur allein von den Historien handelt ꝛc. Diese ganze Arbeit und Freiheit ist noch bey Luthers Lebzeiten gedruckt, und nachher oft wiederholet worden; niemand hat sich daran geärgert. Haben wir öffentliche Lehrer in dieser ganz andern Zeit, weniger Geschick, und Beruf; oder weniger warmen Ernst für die rechte Privatreligion? Wie schön hatten unsre Vorfahren behauptet, die heil. Schrift ist deutlich, leicht, in den elementaribus; sie ist daher die göttliche Regel, des Glaubens und Lebens eines jeden gewissenhaften Christen! Daher hatten wir freilich keinen Pabst, kein richterliches Ansehen der Kirche, oder den besondern Beistand der (wirklich ehedem selbst aus lauter christlicher Freiheit) aufgekommenen Traditionen; durch deren Sammlung man aber dieser Freiheit eben ein Ende machen wollte. Dürfen wir nicht den so kenntlichen Fußtapfen unserer so freien, so gemeinnützigen Vorfahren folgen, und immer weiter fortgehen? Allerdings scheinet es gerade-

hin

hin an den Lehrern, an manchen academischen Lehrern der christlichen Religion, vornemlich zu liegen: daß unsre Prediger nicht glücklicher sind, in der Anrichtung und Erleichterung der wirklichen, ernstlichen, ganz gewiß die Menschen seligmachenden Religion. Man muß durchaus die **doppelte Lehrart** wieder herstellen, welche ehedem πιστιν und κηρυγμα für alle jetzige Christen, durch die ganze Lehrgeschicklichkeit, und ernstlichste Mühe des Predigers, empfahle; und alle δογματα nur den Clericis, (zur Unterwerfung an die Bischöfe, nicht als gewissere und reichere Ordnung zur Seligkeit) anpassete.

Hiemit wird ja niemand genöthiget, seinem, auch noch schwachen Gewissen, Gewalt anzuthun; nein, er mag alles behalten, Engel Gabriel, und Michael; Besessene und Mondsüchtige; Opfer Christi; proprie; blutige Versöhnung, Blut Gottes ꝛc. das gehört ihm nach wie vor, wenn er es also, um seiner Erbauung willen, behalten will oder muß. Dies Recht ist glücklich **wiederhergestellet**; welches das Pabstthum ganz aufgehoben, und alle Christen zu ewig **unmündigen Kindern** und pflichtmäßigen **Ignoranten** gemacht hatte. Die fähigern Christen brauchen ihre Fähigkeit zu ihrer eigenen Erbauung; ohne erst auf Erlaubniß der Kirche, oder des öffentlichen Lehrers zu warten; der ja vielleicht selbst, was practisches Urtheil und eigne Erfahrung betrift, gar sehr zurück seyn kann. Die Hauptsache

sache der eigenen moralischen Religion, für alle fähige Christen, ist nicht alle und jede Erzählung von den einzelen Historien des Jesus, von Maria an: sondern die Lehre des Jesus, wodurch die Menschen innere moralisch bessere, und Gott würdigere Menschen werden; äußerliche Kirchenchristen sind sie schon von ihrer Geburt an. Da hören sie Erzählungen von Historien und Thaten des Jesus unter den Juden; leider mehr, viel mehr, als jetzt nöthige Erklärungen seiner so herrlichen, so wirksamen Lehre, von uns, von unserer rechten Vollkommenheit und Gerechtigkeit, die freilich besser ist, als die pharisäische. Nun hat zwar die Kirche sehr bald eine besondere Kraft und Wirkung bejahet, von allen Theilen seiner Geschichte; aber weder Jesus noch ein Apostel hat eine Silbe, eine Zeile hievon bejahet und gelehret; daß diese Begebenheiten an und für sich eine Wirkung hätten, ohne moralisches Verhalten der Christen. Es stehet frey, das Verdienstliche in der Empfängniß, in dem Durst, in den Thränen Jesu ꝛc. aufzusuchen; aber dies ist Privatreligion; kann nicht aller Christen Religion seyn. Das sind meine Mutter, meine Brüder, meine Schwestern, sagt Jesus; als jemand zum ersten also, kindisch urtheilet: selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Dies ist doch keine Empfehlung jener Beschreibung, vom Engel Gabriel, von den Engeln bey der Geburt Jesu; von einem besondern Stern, der die drey Weisen aus dem Morgen-

lande

lande geführet; die man nachher gar in drey heil. Könige umgeschaffen hat. Wenn alle Christen des Glaubens der alten, so mangelhaften Kirche leben sollen; wenn die alte Kirchenlogik über den Verstand aller nachherigen Christen immerfort herrschen soll: so haben die Christen keine eigene Religion; so ist die größte moralische Armuth und Dürre, oder ewiger moralischer Miswachs, das erste Prädicat der christlichen Religion, in unsrer Zeit; so ist nun eine Ausnahme von der ewigen weisesten Ordnung Gottes entstanden, wonach er die moralische Welt so wohlthätig erzog, immer vom Kleinen ins Große; immer weiter fort; zur besondern Vollkommenheit einzeler Menschen. Und dergleichen Sätze, von Unveränderlichkeit der christlichen ehemaligen Vorstellungen, kann ich wahrlich nicht, um der Kirche willen, beschützen oder empfehlen helfen: da die Kirche, oder der Lehrstand gerade um des immer größeren moralischen Besten der Menschen willen, wider Juden und Heidenthum, wider innere moralische Unordnung, die immer anders ist und wird, von Jesu Christo so herrlich als ernstlich eingeführet worden. Ich habe es mehrmalen gesagt, nie hat ein Apostel es verordnet, daß alle Christen, alle Lehrer der Christen, so viel Evangelienbücher, zu ihrem allerbesten Unterricht, mit einander in Eine zusammengesetzte Reihe, annehmen, und Jahr aus Jahr ein, darüber predigen sollten. Je mehr ich als freier Christ, darüber nachdenke,

desto ungeschickter kommt es mir vor, zu dem Zweck, in den folgenden, immer andern Menschen die beste, die wirksamste Religion anzuzünden und wirksam zu unterhalten. Man hat noch dazu alle moralischen Reden Jesu, fast wissentlich und bedächtig, überschlagen, und ausgemerzt, aus der öffentlichen Reihe der Texte. Es konnte den Christen, und Lehrern frey stehen, auch jene Erzählungen zu betrachten; aber sie musten den moralischen Unterschied eines wirklichen Christen, von jenen Menschen, die den Jesus erst als Messias annehmen sollten, wirklich beibehalten. Die Lehrer musten nicht für alle Christen eine unveränderliche Belehrung daraus machen, was Matthäus und Lukas zum Eingange bey den Juden, voranschickten! So werden die Christen so gar in eine jüdische Denkungsart eingeleitet, die sie doch gar nicht haben sollten; die aber dort schon da war, also nicht hintangesetzt, nicht übersprungen werden sollte. Sie mochte freilich unter allen solchen Juden und Judenchristen noch im 2ten und 3ten Jahrhundert die gewöhnlichste Denkungsart seyn; der gemeinste Haufe erwartete noch immer eine baldige Ankunft, oder doch Wiederkunft des Messias, und hofte eine Revolution in der bürgerlichen Welt. Da waren die steten Erzählungen vom wirklichen Leben und Tode Christi, wirklich ein gerechtes gutes Mittel, den fanatischen Ideen großen Abbruch zu thun, und sie sehr zu lähmen, daß sie wenigstens nicht weiter um sich griffen. Und

doch ging der Hang der Menschen vornemlich auf bevorstehende Veränderungen im römischen Staat. Noch im Anfange des 3ten Jahrhunderts rechnete ein **Judas** aus den 70 Wochen **Daniels**, daß der Kaiser **Severus** der Antichrist seye. Dies stimmte doch auf gar keine Weise überein mit den Lehrsätzen Pauli, Petri, und aller Apostel, welche alle, auch heidnische Obrigkeit, **von Gott herleiteten**, und den Gehorsam in allen äußerlichen Dingen allen Christen so ernstlich anempfahlen. Den rohen Geschmack der **Nepotisten**, noch in der Mitte dieses 3ten Jahrhunderts, kennen wir aus den Ueberbleibseln der Widerlegung des **Dionysius**, Bischofs von Alexandrien. **Nepos** hatte den ἐλεγχος ἀλληγοριων geschrieben, und behauptet, alle Prophezeiungen müsten ganz **buchstäblich** verstanden, und ihre sinnliche äußerliche Erfüllung allerdings noch erwartet werden; er widerlegte also die Christen, so dieses improprie, allegorice, verstunden. Dies war gerade dieselbe jüdische Denkungsart, die wir im **Justin**, **Irenäus** und **Tertullian** finden; ganz **montanistische**, **fanatische** Gesinnung, die Christus und Paulus so deutlich σαρκα, und das Leben κατα σαρκα, nennen. Sie ist aber und wird die herrschende unter dem großen Haufen. Man **erwartet** Veränderungen in der äußerlichen Welt; **da soll das Reich Christi erst anfangen**; und Christus und Paulus hatten das unendliche moralische oder geistliche Reich Gottes, **wider diese jüdi-**

sche sinnliche Denkungsart, gelehret. Man kann, wenn man aufrichtig ist, keine andre Historie dieser Christen schaffen. Ich will so viele schiefe oder ganz anstössige Meinungen oder Lehrsätze, die man so gar den Märtyrern beilegte, nicht einzeln anführen; nicht die rohe rebellische Aufführung derer, welche Altäre und Bilder umrissen, die doch ihnen nicht, sondern dem politischen Staat gehöreten; welchen Unfug man in dem Concilio zu Elvira besonders verboten hat, noch im Anfange des 4ten Jahrhunderts; nebst allerley Bildern und Gemälden, die ohne Zweifel redende Bilder waren, und die niedrigen Gedanken solcher Christen ausdrückten. Das allgemeine lasterhafte Leben der Christen, gerade vor der so genannten gröſten Verfolgung unter dem Diokletian, habe ich schon berührt; welches freilich Eusebius so sanft und klüglich als immer möglich war, so von weitem, nur zu erkennen giebt, ohne nomina propria, zur unumgänglichen Schande solcher Bischöfe und Christen, insbesondre mitzutheilen. Wollen wir dem allen ohngeachtet glauben, es seye die practische geistliche Religion vornemlich gekannt und geliebt gewesen, da man ein Reich Christi auf Erden, oder das er nie stiften wollen, immer im Sinne hatte?

Wahrlich, wenn wir auf diese nächsten Folgen sehen, bey den Montanisten und Nepotisten, die wirklich noch immer eine politi-

sche Revolution zum letzten Zweck ihrer neuen Religion hatten; wenn wir den matten Gang, ja das Stillstehen der christlichen practischen Religion betrachten, selbst unter den katholischen Christen; wenn wir die Theorien so vieler Lehrer und Schriftsteller überdenken, über die Erlösung der Menschen durch Christum, wozu nun jene Erzählungen des täglichen Lebens Jesu nicht zunächst gehören unter jenen Juden: so können wir doch nicht sagen, daß so große würdige Früchte aus dieser kleinen historischen Zeichnung, wobey nun die Declamation vollend ihre ganze Kunst anwendete, für die Christen erwachsen wären; welche Früchte nun unsre Lehrer ferner nöthigten, ihre Zeitgenossen eben diese alte dürre Landstrasse zu führen. Stets müste es vielmehr eine historische Belehrung, eine Belehrung der jetzigen Christen seyn, wonach sie das moralisch Gute und Würdige in dem Leben Jesu, und in der nachherigen Beschreibung, insbesondre zu der Treue und Weisheit der Apostel rechneten, und nun blos das Allgemeine für unsre Zeitgenossen, in seigener jetzigen Denkungsart, eben so treu und weislich lehreten und beförderten, wie es Jesus und die Apostel, in Absicht jener Juden und Zeitgenossen thaten. Die Umstände, die nur den Juden, als Juden, wichtig und nützlich waren, müsten unsre Lehrer wirklich dafür erkennen lassen, daß sie zu unserer eigenen Religion, an und für sich, gar nicht gehören; nicht gehören können. Das würde eine sehr fruchtbare moralische

lische Belehrung der jetzigen Menschen seyn; sie würden ihren eigenen Verstand nun anwenden über dieses Allgemeine, und das ganz ausgemacht Große, Wichtige, so in der Hauptabsicht der Evangelien wirklich liegt; ohne die Beschreibung selbst, welche orientalisch oder local ist und bleibet, in die auch für uns allerbeste Beschreibung schon zu verwenden, oder dafür noch ferner anzunehmen. Es fehlet nicht an guten Beispielen so geschickter, ernstlicher Lehrer, vom Origenes an; obgleich die Kirche ihn und seine Lehrart nachher mit Anathema belegt hat, und es gar zur großen Sünde gemacht hat, daß Origenes Allegorien und mystische oder moralische Erklärungen, allgemeine Wahrheiten, vornemlich gebraucht und empfohlen hatte. Wir müssen ja nicht diesen Aussprüchen und Urtheilen der so genannten Kirche, geradehin noch jetzt unterworfen seyn; wir können so gar nicht, wenn wir wirklich das immer größere moralische Beste der Menschen, oder den Geist, das Allgemeine der christlichen Religion, nach eigenem Gewissen und Vermögen, zur allergrösten Ehre Gottes, befördern wollen. Jene Kirche that was sie konnte oder wollte; aber wie können Protestanten ferner so abergläubisch und mikrologisch handeln, und die noch so alte Lehrordnung, und Religionsordnung der Kirche, für das allereinzige wahre und göttliche Maas und heilige Gewicht halten, da dies ja ganz unmittelbar der innern Unendlichkeit, der moralischen Religion entgegen ist!

Da

Da wirklich aller jüdische Aberglaube, und eine ganz und gar unmoralische Gesinnung, unaufhörlich fortgesetzt, und bedächtig ausgebreitet wird, wenn alle Christen dazu angehalten werden sollen: daß sie Erzählungen in jüdischem Charakter, für wesentliche Theile der vollkommensten eigenen Religion, Ein Christ wie alle, und alle wie Einer, ohne Anwendung ihrer eigenen, (nicht mehr jüdischen) Denkungsart, halten sollen? Wer hat denn das Recht, dieses allen Christen aufzulegen? Die Kirche hat dies allen Lehrern und Christen ehedem aufgelegt. Aber sollen denn alle Christen, auch wir Protestanten, unter der alten Kirche, als ewigem Lehrmeister stehen; sollen wir ewig unmündige Kinder jener Kirche bleiben? Da käme ja die Kirche gerade an die Stelle Mosis, und der alten jüdischen Religionsordnung; und diese neue bessere Religion sollte ja an die Stelle des alten, schlechtern, relate unnützen, Bundes, oder Religionsmasses, kommen! Ist es dann so schwer, oder gar moralisch, christlich unrecht, die jüdische Einkleidung eines Satzes, die jüdische Farbe einer Beschreibung, von dem Allgemeinen des Satzes, von der Sache selbst, abzusondern? Geschichte jener Kirche, des 2ten, 3ten, 4ten Jahrhunderts, ist ja eine menschliche Geschichte jener Bischöfe, Lehrer und Christen. Vorschrift ist es also nicht, für die nachherigen verständigern, geübten Christen; am wenigsten für uns Protestanten. Ich will es von allen jenen alten Schriftstellern

stellern behaupten, was ohnehin gelehrte Protestanten wissen, was alle verständige Menschen, aus unveränderlicher Erfahrung, als ausgemacht ansehen, und daher die seltsamen Höflichkeiten, die man der so alten Kirche erweisen soll, mit Verachtung und Unwillen ansehen: daß jede besondre Theorie und Vorstellungsart dieser Schriftsteller so gar sehr viel ganz locales, und für uns auffallendes, hat: daß es geradehin unmöglich ist, daß verständige Christen in anderer Zeit, eben diese Gedanken mit eignem Beifall annehmen und fortsetzen können. Die Kirche selbst hat von Zeit zu Zeit so wol ganz neue Zusätze gemacht, als ganz neue, entgegenstehende Verordnungen eingeführet. Wir tadeln die ersten Versuche eines Victor, B. in Rom, der andre Christen in den Bann that, oder thun wollte, wegen Ungleichheit der Osterfeier. Noch dazu lage bey diesem eingeführten Fasten vor Ostern, ein ganz kenntlicher Aberglaube zum Grunde, daß Christus am ersten Ostertage wieder auf Erden erscheinen würde; wovon noch Hieronymus zu seiner Zeit redet, daß die Christen in Jerusalem sehr abergläubisch die Nacht vor Ostern in der Kirche zugebracht haben. Die heftigen Urtheile über die ungleiche Observanz wegen der Gültigkeit der Ketzertaufe, zeugen eben so wenig von geistlicher Kenntniß und Erfahrung, in Absicht der innern christlichen Religion. Die Factionen der Bischöfe, welche den Vorzug von Rom und Italien vornemlich einschliessen, will ich nicht näher

beschreiben; da wir in unserer Zeit viel genauere Kenntniß von den kirchlichen Landtägen oder Conciliis, und dem Verhalten der Bischöfe, haben, als vorher da war. Kurz, wenn wir nicht gegen die grosen Wohlthaten der weisesten Providenz wissentlich blind und undankbar seyn wollen: so ist es für uns ausgemachte Wahrheit, daß **wir die vollkommenere Religion ganz gewiß viel besser kennen**, als es je in jenen alten, meist rohen Zeiten, angenommen werden mag. An jesuitische oder päbstliche Grundsätze, von der Ehre der unfehlbaren Kirche, kehren sich Protestanten ohnehin nicht.

Alles kommt also darauf an, ob diese Evangelienbücher, einer innern, göttlichen Verbindlichkeit nach, so wie sie jetzt noch sind, von ihrem Anfange an, nach dem ganzen Inhalte, wirklich die **Hauptsache**, das **Wesen** der christlichen **practischen Religion** enthalten? Oder ob sie nur eine **Vorbereitung**, zunächst für Juden, als Juden, damalen so und so viel von der Hauptsache, vom Wesen der vollkommenen, geistlichen, immer fortgehenden Religion, in sich begreifen: als die Juden, denen diese Anleitung und Vorbereitung zunächst bestimmt war, für jetzt am nützlichsten erkennen und fassen konnten?

Ich kann, nach der gewissenhaftesten Betrachtung, die auf der **Geschichte** des Textes der Evangelien und ihres Gebrauchs bey den Chri-

sten

sten beruhet, nicht anders, als dieses bejahen, und jenes erste, ernstlich verneinen. Man darf nur diese 4 Evangelia unter einander vergleichen; an die Fabeln, welche man ersonnen hat, vom besondern Ursprunge dieser Aufsätze, denke ich gar nicht; sie beweisen am allergewissesten, daß selbst die Kirche, schon im 4ten Jahrhundert, gar keine historischen Nachrichten hat auffinden und zusammen tragen können, wie Tertullian und Irenäus, auch keine hatten. Folglich behalten alle denkende Christen, (und dazu müssen doch Lehrer zuerst gehören), es frey, oder vielmehr zur Pflicht, über die erste Bestimmung dieser Aufsätze, selbst jetzt Untersuchungen anzustellen, um der Hauptsache, der vollkommenen moralischen Religion, ja nicht selbst ein Hinderniß in den Weg zu legen; und, an statt jetzige christliche Lehrer zu seyn, an die Stelle der Juden, die noch Unchristen waren, sich zu setzen, und, alle ihre jetzigen Zuhörer, ohne einigen Unterschied, ebenfalls in jüdischer und sehr unmoralischen Gesinnung zu behandeln. Hätten wir mehr Historie, so wol von dem ersten Entstehen und der Austheilung der Evangelien, an die ersten Missionarien unter die Juden, als von der grossen Ungleichheit ihres Inhaltes, nach den verschiednen Provinzien: so würden wir auch viel freier und gemeinnütziger mit diesen Aufsätzen umgehen. Es muß uns aber genug seyn, daß kein Apostel einen Befehl oder eine Vorschrift darüber gegeben hat, daß es zur geistlichen

Wohl-

Wohlfart und immer größern Vollkommenheit aller Christen, einmal wie allemal, gehöre, diese 4 Aufsätze vom Anfange bis zu Ende, allem Inhalte nach, sich selbst, dem Gemüth und Gewissen, in der Absicht, vorzuhalten: daß die geistliche Vollkommenheit, die ἀληθεια und πνευμα, hiedurch angefangen und glücklich vermehret werden solle. Wir kennen Christum nicht mehr κατα σαρκα, sagte Paulus so ganz ernstlich, ohne alle Einschränkung, 2 Cor. 5, 16, in einem so herrlichen, großen, würdigen Zusammenhange, daß wenigstens jeder denkende Christ einem solchen Apostel und Lehrer sich weit gewisser anvertrauen kann, als der ganzen nachherigen Kirche, wenn sie nun Ordnungen machte über ihre damaligen Kirchendiener, und wirklich vornemlich Christum nach dem Fleische beschreiben ließ. Juden und Judenchristen konnten so beschrieben werden, sie kennen oder genehmigen einen Christus, κατα σαρκα, in sehr kleiner Bedeutung, in sinnlicher Vorstellung; in einzelen historischen Umständen, wonach er Messias, König, Heerführer der Juden ist, und alle Heiden ihnen unterwerfen soll. Habe ich selbst ehedem dergleichen Begrif gehabt von dem Christus: so habe ich ihn doch nicht ferner, als Apostel, beibehalten; will jemand in Christo seyn ein würdiger Schüler und Anhänger des Christus seyn: so muß er ebenfalls gleichsam neu geschaffen seyn; es sind lauter Christen; aller vorige Unterschied und Vorzug, welche, der Jude sich insbesondre durch den Mes-

sias beilegen wollte: ist ganz und gar aufgehoben. Alle jene Gedanken von Heiden, als Unjuden, sind nun zu Ende; Gott hat die heidnische Welt durch einen solchen Christus ein für allemal gleichsam selbst mit sich ausgesöhnet. Freilich begingen sie viele Sünden, wie die Juden so gerne die Heiden beschreiben, um sich zu erheben. Aber Gott hat es uns gelehret und einsehen lassen, daß er ihnen alle diese Sünden nicht also anrechnen und straffen wolle, wie es die Juden, κατα σαρκα, um einen Vorzug zu haben, so gern zeither denken, und die Heiden durch den Messias nun straffen und vertilgen lassen wollen. Wir Apostel und Lehrer sollen nun die Gesandten seyn; an Christi Stelle; einen ganz anders beschaffnen Christus für alle Menschen zu beschreiben und zu empfehlen. Ich will mich nicht insbesondre auf meine **Hypothese** berufen, daß Paulus (oder jeder Apostel, geradehin) **vornemlich an Lehrer schreibt**, und sie unterweiset, was sie vornemlich lehren sollen. Genug er berufet sich keinesweges auf solche Evangelienbücher, worin vornemlich **auf jüdische Leser** und Zuhörer gesehen wird, welche erst nach und nach zu dem **moralischen** Begriffe eines geistlichen Messias sich erheben konnten. Ich will nur die Leser auf die uns bekannte Lage der Kirchenhistorie aufmerksam machen, worin wir so lange Zeit so viel Christen antreffen, die nach Pauli Beschreibung, den Christus nur κατα σαρκα kannten; und selbst diese unsre Evangelia noch nicht

ein=

einmal näher gebraucht hatten. Es ist sehr zu bedauern, daß wir keine besondre genauere Vorstellung haben können, wer diejenigen gewesen sind, welche **Clemens von Alexandrien** so undeutlich beschreibet, οἱ μετατιθεντες τα Ευαγγελια. Er sagt, daß die Reihe der so genannten μακαρισμων, Matth. 5. in einer ungleichen Folge gefunden werde. An die uns noch bis jetzt bekannte **Ungleichheit** der Evangelien, in Ansehung ihres jedesmaligen Inhalts, will ich weiter nicht denken; sie war ehedem noch grösser, als wir sie nun kennen: wovon das berühmte exemplar cantabrigiense ein noch immer gewisser Beweis ist; aber auch noch nicht hinlänglich groß ist. **Genug**, daß Gelehrte es als wahr wissen, die Geschichte des griechischen Textes verhält sich keines weges so, als **Irenäus**, **Tertullian** und **Epiphanius** es daher reden, um die **Gnostiker** als gottlose Menschen zu beschreiben, und die Kirche, mit ihren so vielen Verordnungen, die κατα σαρκα sind, geradehin als die **vollkommenste Lehrerin** der christlichen besten Religion, zu erheben. **Clemens** von Alexandrien hatte mehr Erkenntniß und Erfahrung; **Origenes** nannte des **Johannes** Aufsatz, πνευματικον ευαγγελιον, und **Luther** urtheilte eben so, recht laut und fröhlich, da er über Joh. 3. predigte: das ist doch einmal ein recht Evangelium, so wie Johannes Evangelium beschreibt; die andern sind Historien ꝛc. Ich will nun meiner Absicht näher kommen.

Wann

Wann also gleich endlich die Kirche, das heißt, der ehemalige Lehrstand unter der katholischen Kirche, den ganzen Inhalt dieser Evangelien, (leider ist so gar Johannis größerer und reichhaltigerer Aufsatz fast ganz hintangesetzt worden;) zum öffentlichen unveränderlichen Vortrag für alle Christen, die eine viel größere moralische Uebung und Kenntniß haben sollten, eingeführet hat: so ist ja dies keine von Gott oder von Paulo herrührende Verordnung. Der Unterschied der vier Evangelien sollte vielmehr ferner ganz genau beibehalten worden seyn. Damalige Leser des Matthäus und Lukas, waren gar nicht in der moralischen Lage, auch das Evangelium Johannis so gleich wirklich zu nutzen; an sie war es auch gar nicht gerichtet. Und Leser des so geistlichen Evangeliums Johannis, hatten es gar nicht zur Pflicht, von der Geburt und Kindheit Jesu sich eben jene Beschreibungen nun noch einzusammlen, welche für Hebräer und eifrige Juden dort mitgetheilt wurden, um sie wenigstens zunächst aufmerksam zu machen auf den Christus, der so viel Uebereinkommung hatte, mit ihren Theorien κατα σαρκα, oder aus dem Buchstaben ihrer Propheten; wenn sie gleich noch nicht fähig waren auf das Allgemeine zu sehen, wie Paulus und Johannes thun. Eben so war es und blieb es für alle Christen, außerhalb Palästina, ganz unmöglich, sich Localideen, einzele sinnliche Vorstellungen von allen einzeln Theilen jener Erzählungen zu ma-

machen; welche dagegen diese Christen aus den Juden, die das heil. Land, Jerusalem, und den Tempel so gewiß immer selbst besuchten, sich recht lebhaft und eindrücklich machten; aber auch eben hiedurch immer Kinder blieben in der Religion, und das Geringe nie vom Großen und Allgemeinen, σαρκα nicht von πνευμα, unterscheiden konnten; vielmehr alles sinnliche, einzele, historische, für das Große, für die Hauptsache, immer hielten; und demnach immer noch äußerliche große Revolutionen, als Anfang des Reiches Christi auf Erden, erwarteten. Daher kam diese Einbildung eines Vorzuges, bey den Christen, die Juden gewesen waren; und die Geringschätzung derjenigen Christen, die dieser ganz und gar unmoralischen, ganz zufälligen, gleichgültigen jüdischen Charakter gar nicht hatten. Ich kann jene berührte Stelle, Römer 9, 1 bis 5, nicht anders verstehen; wenn man gleich κατα σαρκα von menschlicher Natur, in theologischer spätern Sprache, verstehet Alle jene Vorzüge der Juden; selbst, daß der Christus aus ihren Vätern herkommt, — ist nur κατα σαρκα, ist ganz unmoralisch; giebt ihnen gar keinen Vorzug vor andern Menschen.

Wir wollen nun etwas aus der Kirchenhistorie der Christen wiederholen, welche, durch die so schlechten Lehrer, sehr bald auf eben diese jüdische Denkungsart, oder auf eben diesen falschen moralischen Geschmack geriethen. Wir wollen zu-

zunächst an die vielen Erdichtungen uns erinnern, welche so viele Christen zu Hülfe nahmen; wenn auch griechische Juden mit zu diesen Arbeiten gehört haben, so ist es doch ausgemacht, die Christen der ersten Jahrhunderte waren selbst Liebhaber dieser Dinge; ihr kindischer moralischer Appetit und Geschmack legte sich darin an den Tag. Noch fehlet uns eine ernsthafte Untersuchung der so genannten 70 Dolmetscher; alles, was bisher darüber geschrieben worden, so viel es auch ist, trift diesen Gesichtspunkt gar nicht, den ich schon lange habe. Was ist die wahre oder wahrscheinliche Veranlassuug dieser griechischen Uebesetzung? Das arme Gerede von einem König Ptolemäus, die 2 — 3 malige Interpolation dieses noch immer versteckten Romans, gehet uns gar nichts an. Die Urheber, die sich in die Uebersetzung theilten, denn mehrere sind es, scheinen einen sehr großen Plan gehabt zu haben, wonach sie selbst den Sachinhalt wissentlich verändert haben. Die eingeschobenen Jahre, der Zahl nach mehr als tausend, können wir eben so gut, nach einem bedächtigen Vorsatz uns erklären, als Isaac Vossius und andre Gelehrte sie so gar der Wahrheit gemäß hielten, und nun die wissentliche Interpolation des alten ächten hebräischen Textes, den hebräischen Juden Schuld gaben. Es war mir stets sehr auffallend, daß die ältesten christlichen Schriftsteller geradehin eben diese Zahlen für die wahren hielten, und den andern hebräischen

Ju=

Juden eine Verfälschung Schuld gaben, welche Justin und andre so gar auch in einigen Stellen anderer Bücher annahmen; wo sie Texte citirten, die niemalen hebräisch geschrieben gewesen sind, sondern sich schon auf die vorüber gegangene Historie Christi, bezogen.

Die Erdichtung eines Buchs unter dem Namen Enoch, gehört ganz gewiß auch schon ins erste christliche Jahrhundert; wie die den 12 Patriarchen beigelegte Testamente, darin eine neue oder besondre Denkungsart vorkommt, welche die andern Juden nicht haben; gewiß alles, alles, κατα σαρκα. Man könnte sagen, daß es wahrscheinlich ist, es habe eine schon sehr ausgebreitete Schwärmerey unter griechischen Juden gegeben; denen daher eine solche Historie des Christus, wie sie ehrlich war, keinesweges gefiel; sie leugneten daher noch immer, daß Christus in der That gekommen seye, oder sie erwarteten doch seine glänzende Wiederkunft. Nun die christlichen, von christlichen Händen herrührenden untergeschobenen Schriften, Protevangelium Jacobi — welcher moralische Geschmack! Ich will diese Misgeburten, worunter auch Evangelium von der Kindheit Jesu angetroffen wird, nicht alle hernennen. Eben so die vielen Erdichtungen von den Aposteln und ihren Thaten und Verrichtungen; worunter eine sehr sichtbare Aemulation der Partey Petri sich so kenntlich macht, in den Recognitionibus Clementis: daß

wir

wir wissentlich parteiisch seyn müssen, wenn wir die sehr mangelhafte, schlechte, moralisch unfruchtbare Denkungsart, nicht sehen und kennen wollten. Und warum bestehen denn diese Christen durchaus auf den nächtlichen geheimen Zusammenkünften, wie schon in dem so berühmten Berichte des Plinius an den Kaiser Trajan erzählet wird? Hat Plinius wirklich falsch geurtheilet, wenn er diesen Christen immodicam superstitionem beileget? Konnten sie nicht sich so gar römische Beisitzer, Commissarien, ausbitten, und ihre Zusammenkünfte, also unter Genehmigung und Schutz des Staats, halten? So wären ja auf einmal alle jene Beschuldigungen und Vorwürfe, die man in den so unkräftigen Apologien ablehnen will, geradehin aufgehoben, ja unmöglich gemacht worden! Nun finden wir die vielen Fabeln von Märtyrern, und leider wahre Erzählungen von der hitzigen Begierde, ihre Reliquien zu bekommen, sey es auch durch Stehlen und böse Mittel. Man hängt lange Zeit an Mirakeln, welche gleichsam die so große moralische Armuth, den bisherigen Miswachs, ersetzen sollen, worin sich die so genannten Christen befinden. Warum giebt es so wenige, so magere Schriften; die ohne Geist, und so tief unter den freiern Versuchen sind, die unter des Philo Namen noch da sind! Warum giebt es keine Nachfolger des Clemens von Alexandrien? Warum wird gar Origenes mit seinen Schriften so übel beurtheilt und gar endlich verdammt!

Sechste Unterhaltung.

Gregorius von Nyssa ist der einzige Bischof, der noch in eben diesem 4ten Jahrhundert, wider die niedrige unwürdige Andacht geschrieben, daß so viel Christen die so genannten heil. Oerter, Jerusalem, Golgatha, und alle Gegenden besahen, und einen physischen Wehrt und Vorzug dem Lande, den Plätzen und Stellen gaben, welche die heil. Füße Jesu und der und jener heiligen Menschen, gleichsam heilig gemacht hatten! So gar Chrysostomus durfte die andächtige Mode nicht strafen, daß Christen den heiligen Misthaufen Hiobs so patriotisch besuchten! Welcher Aberglaube! Und woher kam er? Es ist aber eben die katholische Kirche, welche diese seltsame ganz unwürdige Art von Andacht nicht nur duldete, sondern auch beförderte und empfahl: die einen solchen ganz ungeistlichen Gebrauch oder Misbrauch der 4 Evangelien, ja der ganzen Bibel eingeführt und anempfohlen hat. Das ganze Register der lächerlichsten, oder schändlichsten Verehrung so genannter Reliquien, kommt aus diesem Aberglauben, von dem heiligen Vorzug, und physischen hohen Wehrte der Ruthe Aarons, des Manna ꝛc. den die gewesenen Juden unter den Christen nun fortsetzten. Es ist derselbe jüdische grobe Irthum, wonach Juden so gern jene alten Seltenheiten, aus den Zeiten

ihrer Vorfahren, liebten; und einen Vorzug daraus machten, daß Abraham ihr Vater seye, wenn die Christen nun Reliquien, nach dem Inhalt des N. T. oder, nach der so ungefähren zufälligen Meldung, über alles hochschätzen, und eine stete Kraft Gottes, fortgehender Mirakel, davon erwarten und erfahren. War das ein würdiger Bischof von Jerusalem, der ein Zeugniß gab, von der so glücklichen Entdeckung des heil. Kreuzes, das durch Mirakel sich von den zwey andern so deutlich unterschied? Waren dies würdige Christen, welche von diesem Kreutze so viel Splitter andächtig abschnitten, und gar es glaubten, was freilich auch Bischöfe versicherten, daß dieses Holz so gleich des Nachts wieder anwüchse? War es christliche, apostolische Lehre, daß Christen von diesen Splittern des Kreutzholzes, so viel göttliche Kraft erwarteten, zu physischen Wirkungen?

Dieser blos sinnliche Hang, ist ganz allein durch diese sinnlichen Beschreibungen des Lebens Jesu, entstanden und genährt worden, welche für Juden, als Juden, gehörten; und gleich wol war nicht das Kind der Maria, als ein Kind, sondern Jesus mit seiner Absicht und göttlichen, Gott würdigsten Lehre, war es, auf den schon Johannes wies; diese Lehre sollten die Zeitgenossen hören, und nach ihrer ungleichen Fähigkeit sie für sich moralisch nutzen. Physischen Nutzen gab es nicht an und für sich, von allen phy-

sischen Veränderungen des Jesus; sonst wäre das Glauben der Menschen, oder ihre eigene moralische Ueberzeugung, ganz unnöthig gewesen. Dies ist aber gerade die Hauptsache, zumal für alle fähigen Menschen. Warum behalten also jetzige Lehrer diese große Abtheilung nicht; und sehen theils auf unfähige, theils auf denkende Zeitgenossen, da sie nun, nicht an Juden, sondern an ganz andre Menschen einen Unterricht von der christlichen Religion, in unsrer Zeit, an unsre jetzigen Mitmenschen, aus dem N. Testament, in Geist und Wahrheit, geben sollen? Die Menschen sind aber stets moralisch schon getheilet; es sind entweder unfähige, oder fähige, denkende Menschen. Es müste also auch das Maas der Lehre stets getheilet seyn; wie so gar Jesus und seine Apostel einen großen Raum und Unterschied statt finden lassen, bey denen, welche sie unterweisen. Nun kann freilich damalen für Juden die erste Erzählung von dem Jesus keinen andern Inhalt haben, als was seine Historie in Palästina, von Kindheit an, gewesen ist; aber diese Erzählung, in eben diesem kleinen Maße, in dieser Zeichnung, ist der eigenen moralischen Religion aller Christen in aller andern Zeit, nicht wesentlich oder unentbehrlich. Noch weniger ist es diese orientalische Einkleidung, vom Engel Gabriel ꝛc. Wann dies auch zur Geschichte der Maria gehört, so gehört es doch nur für Juden, die es schon wissen, wie Gabriel zu unterscheiden ist, von Raphael,

Uriel,

Uriel, Michael ꝛc. daß aber Gabriel so und so unterschieden seye von Raphael, Uriel, Michael, gehört nicht zum Glauben aller Christen; sie haben es nicht von den Juden zu lernen. Es ist doch gewiß die Absicht aller Apostel nicht diese, daß alle Christen sich nach dem Engel bey Juden erkundigen, und sich den Besuch des Engels bey der Maria seibst vorstellen, und hiemit jüdisch denken lernen sollen. Die Mönche, so ehedem die Maler und Bildhauer waren, haben freilich diesen Besuch des Engels recht künstlich in Gemälde gebracht, die nachher in Holzschnitte und Kupferstiche übergingen. Es kann auch noch frey stehen; es können manche, viele Christen, diese Beschreibung so gar zu ihrer eignen Erbauung brauchen; wie viel Theologi eine lange Reihe von (ihren) Gedanken darüber von Zeit zu Zeit bekannt gemacht haben, von dem Verdienstlichen in der Empfängniß, Geburt, Beschneidung — Jesu. Dies ist Privaterbauung; sie stehet frey. Aber ich rede davon, daß dieses alles nicht in das Allgemeine, nicht ins Wesen der christlichen Privatreligion gehört, was ehedem so gar die Kirche, oder alte Kirchenlehrer, hierüber gedacht und gesagt haben. Wer kann oder konnte denn dieses zum allgemeinen, unveränderlichen Inhalt der Privatreligion aller Christen erheben? Die Kirche. Ja, so weit sie diese Erzählungen dafür ansahe, daß alle ihre kirchlichen Unterthanen eben diese Gedanken, diese kleinen jüdischen Bilder, durchaus auch lieben müsten.

müsien. Hiebey bleibet aber das Recht aller denkenden Privatchristen ganz frey, ob sie jüdische Bilder unter ihre eigene, jetzige Religion zu mischen gesonnen sind? ob sie eine wirkliche Verbindlichkeit hiezu sehen oder finden? Diesen freien, fernern Wachsthum der christlichen Religion, im Unterschied aller äußerlichen öffentlichen Religion, die eine feste Ordnung haben kann, müssen christliche Lehrer selbst einsehen, und nun weiter befördern; wenn gleich viele ganz gemeine Zuhörer zu dieser aufmerksamen Unterscheidung der Sachen, von einer damaligen jüdischen Beschreibung, nicht aufgelegt sind. Dies ist eben die innere moralische Ungleichheit der Stufen der Einsicht und ihres Gebrauchs; welche niemand aufheben und in eine einzige Stufe oder Summe zu verwandeln sich vorsetzen kann, als ein unwissender Mensch, oder ein Tirann, ein Pabst, ein Vicegott, der sich selbst den Unwissenden oder unwürdigen, unedlen Menschen aufdringen kann. Und nur alsdenn kann es einen solchen Pabst, oder solche päbstliche Pfaffen und geschäftige Diener der unmoralischen Kirche geben, wann der rechtmäßige Regent des Staats, worin christliche Kirchen oder Gesellschaften entstehen, zu unweise oder zu schwach ist, allein, ohne Beistand der Kirche, wirklicher Regent zu seyn. Kurz, ich halte dafür, Lehrer sollten diesen Unterschied der damaligen Beschreibung, von der Vorstellung anderer Menschen, die keine Juden waren, in ihrem Unterricht so auszeichnen, daß die nun

besse-

besseren christlichen Vorstellungen nicht gar ausblieben. Ehedem gab es freilich so genannte Politik, welche mit der öffentlichen Kirche sehr säuberlich umging; sehr lange haben die Potentaten in Europa auch alle Pfaffenkünste, so unter dem Namen der heil. Kirche, gäng und gäbe waren, und das ewige Heil der Seelen der so genannten Christen immer so herzlich besorgten, wie die Kirchensprache so redete, völlig und richtig erkannt; jeden Pabst, als Pabst, verachtet, und sein gevinges Daseyn sehr gut eingesehen. Sehr lange haben Kaiser und Könige dergleichen unruhige Päbste, die sich immer mit Vermehrung ihrer weltlichen Macht abgaben, öffentlich so gar beschimpfet, gefangen gesetzt, abgesetzt, und es ganz unleugbar an den Tag gelegt, daß sie einen Pabst für einen Oberpfaffen der Unwissenden, oder interessirten Christenheit hielten, wie je ein Mufti, oder ein großer Lama, ein solcher politischer Popanz ist; der, bey allem Gewäsche, von Vicarius Christi oder S. Petri, nichts weiter ist, als ein patriotisches Gespenst der geringern Christenheit. Aber von Zeit zu Zeit hatten doch Könige und Fürsten in Europa, um ihres politischen Interesse willen, einen solchen Oberpriester der ganzen abendländischen Christenheit, selbst gar sehr nöthig; sie gebrauchten also das große Ansehen, das er in der utopischen Kirche, in der christlichen Mondwelt, hatte, zu ihren Absichten; und beförderten also freilich die Eine äußerliche Religion, worin der Pabst und die

Kirche,

Kirche, das Oberhaupt hies; sie beförderten dies Ansehen, so oft es ihnen, den Fürsten selbst, eben so nützlich war, als dem Pabst. Es gab auch stets einige kirchliche Grundsätze, welche den eifrigen Beifall der katholischen Könige und Fürsten hatten; weil es eine lange Zeit der sichern Unwissenheit gab, worin man so gar tägliche Wirkungen des Teufels, der Hexen und Zauberer, ganz ernstlich glaubte; man muste doch also auch eben solche physische Gegenwunder, Gegenmittel von der Allmacht Gottes, und von den Heiligen, von Bildern, und Reliquien glauben; das Gleichgewicht wäre ja sonst gar aufgehoben, und der Teufel wäre mächtiger als die Kirche, als Gott selbst, geworden. So unpatriotisch, so ganz gottlos konnten christliche Regenten nicht werden; sie musten durchaus dem Pabst und der Kirche hier beistehen wider den Teufel, der durch Ketzer und Zauberer sonst gar zu viel Gewalt bekommen hätte wider die Kirche. Aber, wir wollen allen diesen Aberglauben völlig in Rechnung bringen; Könige und Fürsten glaubeten selbst an Astrologie, an erlaubte Magie, auch an Wunder in der Kirche, in einer und eben derselben Denkungsart. Sie unterschieden also die heilige Kirche, und setzten seit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts feste, daß die französische Kirche, noch mehr, daß die allgemeine Kirche, also daß eine Kirchenversammlung, die sie ausschreiben, über den einzelen Pabst seye; welches eben so viel ist, daß die landesherrliche

Macht

Macht vom Pabst unabhängig seye. Denn die Bischöfe konnten sich nicht in ein Concilium versammlen, ohne Erlaubniß ihrer Landesherren. Wer sich selbst ganz überzeugen will, von der armseligen kleinen Lage der Päbste, darf nur die Geschichte der Concilien von Constanz, Basel, und nachher von Pisa, und von Trident, wiederholen. Wie man hieraus etwas näher mit der sogenannten großen Welt, und ihrer Sprache über die öffentliche Religion, bekannt wird: so ist dies alles hingegen ehrlichen rechtschaffenen Christen nicht zunächst nöthig; sie können doch geistlich, moralisch, oder nach edlern allgemeinen Grundsätzen der christlichen moralischen Religion, ganz frey darüber urtheilen. Ob sie dies nun die babilonische Hure, das Thier, den Antichrist — nennen, mit jenen jüdischen Redensarten; oder ob sie geradehin und unverblümt reden, dies seye alles äußerliche kirchliche Religionsordnung, die zum Wesen der christlichen Privatreligion niemalen gehört habe, und niemalen gehören könne: daran liegt weiter nichts. Es stehet auch hier frey, die jüdische, oder überhaupt orientalische Sprache ferner zu reden, und also an die Redensarten, wie sie teutsch lauten, sich zu halten; oder in jetziger europäischer, teutscher Denkungsart, davon zu reden: gleichwie eben dieses ganz frey stehet in Absicht aller Privatreligion, wenn sie sich auf öffentliche gesellschaftliche Kirchenartikel beziehet. Ob man mit biblischen Redensarten hier ferner und ganz

allein

allein redet, und jetzige, oder spätere christliche Ideen unterlegt; oder ob man, ohne Redensarten der Bibel, das Allgemeine jener biblischen, meist tropischen Beschreibungen, für sich auszeichnet: ist der wärmsten Privatreligion, nach dem subjectivischen Unterschiede, völlig einerley, was den moralischen Erfolg und Nutzen des Christen betrift.

Wir behalten doch nicht jenen Aberglauben, der den biblischen Namen und Tönen eine Kraft, eine magische geheime Wirkung, beileget, wie sehr viele Christen, die es aus den jüdischen Händen hatten, nicht nur dem so genannten Tetragrammaton, sondern auch allen hebräischen Namen Gottes eine geheime Kraft beilegten, in Beschwörung der Geister. Eben dergleichen Kraft glaubte man in der Figur des Kreutzes; daß dadurch alle bösen Geister, oder ihre ganze schädliche Macht, sogleich aufgehoben würde. Aus dieser alten kindischen Denkungsart kommen noch die vielen Schirmschläge, wie Luther sie nannte, oder so oftmaligen Zeichen des Kreutzes, bey den kirchlichen Handlungen, der Taufe und der so genannten Consecration des Abendmales. So schrieb man ehedem allerley hebräische Worte und andre fremde Namen auf Zettel; die wirkten denn alles, was man selbst wünschte. So wurde auch gar der Anfang des Evangelii Johannis lange Zeit dazu gebraucht, Besessenen zu helfen; ja gar Hagel und Ungewit-

ter

ter zu vertreiben, wenn man es im Felde nach allen 4 Gegenden hinlase. Hier ist wieder ein großer locus communis, wo denkende Christen alle Freiheit haben, für sich ganz anderer Meinung zu seyn, als die ganze Kirche, welche gar das so genannte Amt eines Exorcisten fortgesetzt hat; so sehr sich jene Umstände geändert haben, wonach Juden und Heiden ehedem eine fast tägliche Wirkung böser Geister in den Menschen vorausseţten, und also ähnliche Gegenmittel dawider anwendeten. Es mag mit den so genannten donis miraculorum seyn, wie jeder will oder es sich vorstellen kann; wenn man aber in gewissen Worten eine Kraft voraussetzte, wider die bösen Geister: so war es doch nicht Lehre Christi und der Apostel, daß alle künftigen Christen eben solche abergläubische Meinungen fortsetzen, und deswegen selbst in der Taufe einen Exorcismus, den die Kirche ebenfalls eigenmächtig eingeführet hat, als ein mysterium glauben und hochhalten sollten. Freilich redet Augustinus also, und braucht diese Gewohnheit der damaligen Kirche gar zu einem Beweise, wider die Pelagianer; coeperunt in ecclesia dei parvuli baptizandi, exorcizari et exsufflari, *vt ipsis mysteriis*, (welche mysteria!) ostenderetur, non eos in regnum Christi transferri, nisi *erutos a tenebrarum potestate*. (Augustin wider den Julianus, de nuptiis et concupisc. lib. 2. c. 29.) Gerade dieser ganz buchstäbliche Sinn, der Rede des Apostels, eruti a potestate tenebrarum, erläutert die Sache,

von der ich rede, sehr gut. Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und versetz in das Reich seines lieben Sohnes, wie Paulus redet: wird von den nachherigen Lehrern sehr übel verstanden, und dieser kirchlichen Handlung, die mysterium daher heißt, wird es beigelegt, eruit parvulos e potestate tenebrarum. Zu Pauli Zeit war kein exorcismus, am wenigsten bey der Taufe der Kinder. Indes, es mochte den und jenen Lehrern frey stehen, eine symbolische Handlung, als ein damaliges Mittel sinnlicher Erbauung, einzuführen; aber sie hatten kein Recht über den freien Verstand aller andern Christen zu herrschen, und zu lehren, daß ihr Exorcismus die Menschen aus der Obrigkeit der Finsterniß annoch erst erlösen müsse. Der africanische gar kindische Vortrag, den selbst Cyprian dem Tertullian, (ad Scapulam) wie viel andre Sachen, nach lallet, ist allerdings höchstens für africanische damalige Catechumenos; für gesetzte ansehnliche römische Obrigkeiten — war es gar nicht; ist auch, wie ich von mehreren dergleichen Aufsätzen geradehin glaube, weder vom Scapula, noch Demetrianus, noch anderen verständigen Römern je gelesen oder angehört worden. Es ist eine Declamation, die nachher erst ihre Dienste thun sollte. Die Stelle ist geradehin läppisch: O si audire eos (daemones) velles, quando a nobis adjurantur; torquentur spiritualibus flagris; *verborum* tormentis de obsessis corporibus ejiciuntur, ejulantes et gementes,

tes, *voce humana* (welche Merkwürdigkeit!) et proteſtate divina flagella et *verbera ſentientes*, venturum judicium confitentur. (Das wollen Chriſten noch von böſen Geiſtern ſich anſagen laſſen!) Veni (das ließ doch Demetrianus wol bleiben, gewiß noch zum Beſten der Chriſten.) et cognoſce vera, quae, dicimus; vel ipſis, *quos colis* (warum beſchimpft Cyprian den Demetrianus durch ſeine Conſequenz;) crede; vel tibi, ſi volueris. Videbis, nos ab iis rogari, quos rogas; timeri, quos times. Dieſe Declamation iſt ganz unwürdig; aber dergleichen matte Schriften finden wir in derjenigen Zeit, wo wir Geiſt und Kraft, und die erſte Liebe und Wärme finden ſollten. So übel ging man mit der Bibel um; Hülſen und Schaalen ergrif man; den Kern fande man nicht; ich kann anders nicht urtheilen; alle jene kleinen Kenntniſſe, gehören gar nicht in unſre Religion.

Wenigſtens dürfen verſtändigere Chriſten hierüber ganz frey nach ihrem Gewiſſen urtheilen; allen andern Chriſten bleibet es aber auch unbenommen, ſich genau an den Buchſtaben und an alle Worte der Bibel zu halten; wenn ſie gleich niemalen einen Beweis davon bekommen können, daß die jetzigen Worte und Redensarten, vom Anfange derjenigen Schriften an, da geweſen, und da geblieben ſind, welche wir noch jetzt im griechiſchen N. T. haben; es iſt nicht einmal von den Worten des A. T. gewiß;

und

und dennoch fehlet uns nichts an den Wahrheiten, die uns wichtig sind.

Hier habe ich es nun nicht blos mit einfältigeren und ungeübteren Christen zu thun; sondern mit berühmten gelehrten Dogmatikern, mit Gottesgelehrten, welche eine neue, ganz junge Theorie von Inspiration aller Worte, Zeilen, und Perioden angenommen haben; und es, wenn man will, Demonstriren, wie der sel. Abt Schubert (von Inspiration und Canon wider mich geschrieben), daß es gerade eine solche Historie des Textes und der Redensarten seyn müsse, weil sonst, (nach ihrer Einsicht) die heil. Schrift nicht der sichere untrügliche Grund ihrer Seligkeit seyn und bleiben könnte. Ich bin aber auch so billig, daß ich es zugestehe, diese Theologi haben ihres Theils auch ein Recht, das zu behalten, was sie erkennen; wie ich das Recht behalte, ihren Behauptungen so viel nicht nachzugeben, daß daraus eine wirkliche ehemalige Sache, eine Historie der Schriften des N. T. geworden seye, nachdem sie diese ihre jetzige Demonstration haben denken lassen. Dies ist nun Geschichte ihres Kopfs, ihres Verstandes, ihrer theologischen Gesinnung und ihrer Gewohnheit; aber dies ist nicht die Historie, das Entstehen der Schriften des N. T. dergleichen noch so ungleiche moralische Gedanken und Betrachtungen, gehören zu der rechtmäßigen Beschäftigung aller denkender Christen; es ist ihr

mora-

moralisches Verhalten gegen das N. Testament; aber dieses ihr Verhalten ist nicht, und kann nicht seyn, allgemeine göttliche Ordnung für alle andre Christen, welche ebenfalls das Recht haben, über die Schriften des N. T. selbst, von andern ganz unabhängig, und doch eben so gewissenhaft zu denken. So wird die moralische Welt unter verständigen Christen wirklich gebauet und fruchtbar erweitert; durch theologische oder kirchliche Vorschriften aber, können theils nur Candidaten des kirchlichen und öffentlichen Lehramts, per externam auctoritatem, (um nun als öffentliche Lehrer genehmigt und angenommen zu werden,) eine gewisse periodische Ordnung und Einschränkung ihrer Privatgedanken bekommen, daß sie sie nicht in öffentliche Lehre erheben, und alles verwirren; theils nur diejenigen gemeinen Christen geleitet werden, welche zu eigenen Betrachtungen und Untersuchungen über die Historie der Schriften des N. T. und über ihren jetzigen Gebrauch, nicht fähig sind. Sollte es wirklich noch immer die so nachtheilige Confusion geben, welche blos von jener tirannischen politischen Kirche ihren Ursprung hat; wonach gerade die Kirche das unveränderliche Maas der christlichen Religion, ein für allemal zuschnitt, und es nun allen andern Christen überlieferte, um hieraus nun ihren Verstand, ihr Urtheil, ihre Neigung in einerley Bewegung und Ordnung zu bringen? Sollten protestantische Theologen wirklich selbst noch immer in eben diesen Grundsätzen

sätzen stehen bleiben, daß die alte Kirchenlehre, der alte Inhalt der so genannten Glaubensartikel, oder Religionsartikel, welche die öffentliche zusammengehörige Gesellschaft (politice eigentlich) verbinden, zugleich auch der allereinzige und unveränderliche Inhalt der moralischen Privatreligion seye, wodurch, ganz allein, die Menschen die vollkommenste Wohlfart und Seligkeit überkommen? Ist es wahr, daß alle Christen eine und eben dieselbe Erkenntniß und Anwendung derselben, aus allen Büchern und Theilen der Bibel, oder doch des N. Testaments, einmal wie allemal sammlen und gebrauchen müssen? Ich will so gar fragen, ist dieses möglich? Wäre Eine und dieselbe Summe der historischen und practischen Erkenntniß, wirklich Vollkommenheit, erwünschter Vorzug und Zustand aller Christen? Ich glaube nicht, daß erfahrne, aufmerksame, practische Lehrer diese Frage bejahender Weise beantworten werden. Es ist also zu hoffen, daß endlich das Wesen der christlichen Religion genauer und richtiger, als bisher, erkannt und mit allem Fleiß und Eifer, in allen Parteien, vorgezogen und befördert werden wird; damit der so große, so gar schädliche Misbrauch der so genannten Kirche, den sie mit der Bibel, und zumal mit dem N. T. eingeführt hat, nach und nach kenntlich werde; und die so vielen Vorurtheile und falschen Meinungen, die alle von der sehr unvollkommenen kindischen Kirche, von den sehr ungeistlichen, unmoralischen Lehrern jener

ner Zeiten ihren ersten Ursprung haben, wirklich von jetzigen freien wahren Christen deutlich ausgezeichnet und mit gutem Gewissen umgeworfen werden. Es ist zu hoffen, daß Lehrer, wenigstens unter Protestanten, mit der Bibel, vorzüglich mit dem Hauptinhalt des N. T. besser, gemeinnütziger umgehen werden; seye es eine Folge des immer bessern academischen Unterrichts, der sich nun von der alten gewiß nie schon vollkommensten Lehrform zu einer bessern erhebet; oder seye es glückliche eigene Bestrebung denkender practischer Christen, die so leichte, so gemeinnützige christliche Gesinnung und Tugend, aufs aller Beste, auszuüben. Ein zweckmäßigerer Unterricht in Kirchen und Schulen sollte doch wol dem bloßen steifen Vorsatz, das Alte zu behalten, vorgezogen werden.

Je mehr Lehrer daran denken, daß sie in gegenwärtiger Zeit, jetzt, Lehrer der christlichen Religion seyn sollen; und daß gegenwärtige jetzige Religion der Christen, weder extensive noch intensive Religion der ehemaligen Christen im Orient oder Occident, wie sie unter jener bischöflichen Kirche stunden, aus irgend einem Jahrhundert seyn könne; weil die Rede hier von protestantischen Lehrern ist, welche blos nach moralischen Gründen ihr Lehramt zu führen haben, und gar nicht an der politischen Regierung des gemeinen Haufens Theil nehmen, welches freilich ehedem der Fall war, bey der Clerisey

und ihrem ganz anderen Kirchenrechte: desto gewisser ist es zu erwarten, daß alle treuen ernstlichen Lehrer sich ihres jetzigen, ganz andern Berufs, immer mehr bewußt seyn, und ihre ganze Thätigkeit glücklich anwenden werden, um den so genannten Christen in eine innere, eigenthümliche Religion zu leiten. Mag doch ehedem jene Kirche, jene bischöfliche Lehrordnung, so und so viel zu der damaligen Religion ihrer kirchlichen Unterthanen gerechnet haben; mag sie eine kirchliche Religionssprache aufgebracht haben; wir wissen es doch, daß sie damit nicht diejenige Religion gesammlet und beschrieben hat, welche hinter so langer Zeit, uns, uns selbst, nach unsrer Einsicht wirklich nun gehöret. Sie hat einen öffentlichen Lehrbegrif für ihre kirchlichen Unterthanen gesammlet. Wir sind aber nicht mehr die Unterthanen dieser Kirche; wir haben auch nicht mehr die blos bischöflichen Grundsätze, wonach diese Kirche so gar über den Verstand und Willen, über das Gewissen aller jener Christen geherrschet hat. Es sind keine kaiserlichen Gesetze de Haereticis mehr da, welche die Unterthanen den bischöflichen Decreten und Lehrformeln geradehin unterwarfen; und die Ungehorsamen, (meist die gewissenhafteren Christen), so gar mit bürgerlichen Strafen belegten. Wir sind auch wahrlich mit dem Sinn und Endzweck aller Bücher der Bibel, zumal des N. Testaments, mehr bekannt, als alle jene, häufig ganz unwissende, und rohe Bischöfe, welche auf den Concilii

liis zusammen kamen. Warum mischen wir also ihre alten Ideen und Formeln noch immer in den christlichen Unterricht, der unsrer seyn soll? Es ist ja doch so gar der Sache nach unmöglich, alle solche Ideen, theils historisch richtig und ganz genau zu kennen, (ich will mich blos auf die Congregationes de auxiliis *Gratiae* berufen, was Augustini Meinung selber gewesen sey;) theils als moralisch unveränderlich und unverbesserlich, ferner voraus zu setzen. Oder giebt es wirklich gar niemand, der die moralische Natur der menschlichen und christlichen Erkenntniß, näher betrachtet und ansiehet? Ist eine vorübergegangene Bewegung des Verstandes und Willens irgend eines Menschen, jemalen also fest zu halten und zu ergreifen: daß sie nun unveränderlich in allen andern Lesern oder Zuhörern, das ist und bleibet, was sie bey dem und jenen Lehrer oder Bischofe, damalen war? daß sie nun in allen nachherigen, so ganz und gar andern Menschen und Christen, wirklich nur immer eben das ferner ist und bleibet? Oder hätte ein Christ wirklich größern Nutzen davon, wenn er des Athanasius oder Agustinus damalige Ideen, wirklich eben so reproducirt und fortsetzet, ob er gleich Athanasius und Augustinus nicht seyn kann: als wenn er selbst seine eigenen Vorstellungen nach und nach sammlet, vermehret, und zu seinem tugendhaften und gewissenhaften Verhalten anwendet? Ich glaube, daß jeder, der hier etwas nachdenket, es bald einsehen wird,

daß gerade eine solche Anhängigkeit an Eine und dieselbe Formel, oder an Eine und dieselbe Summe, die ein Dritter abgiebt und überliefert, die moralische rechte Religion der Christen eben so sehr, eben so gewiß hindern und gleichsam unwirksam machen muß: als gewiß dadurch eine stete Unterwerfung des Gewissens an Menschen befördert wird, die doch in der moralischen Religion gar nicht statt haben sollte.

Ich will hiemit wahrlich nicht sagen, daß unsre Lehrer, anstatt katholische Kirchenlehre fortzusetzen, die arianische, sabellianische, photinianische Lehre aufstellen und predigen sollen. Denn dies wäre abermalen Ein und derselbe Fehler; es mögen ihn Socinianer, Arianer, oder Catholici begehen; man verliert das Wesentliche, die Hauptsache der christlichen Religion gleich gut aus den Augen, und erhebt eine besondre particulaire Vorstellung eines Dritten, zu der allgemeinen und wesentlichen Ordnung der Religion. Man will eine particulaire Vorstellung einer besondern Gesellschaft, zu einer allgemeinen, für alle andre Christen, aufstellen; und man hatte doch gar nicht für sie zu sorgen; so wenig ein Staat für Unterthanen des andern Staats sorget. Hier fehlen also die Socinianer, Arianer, Katholiker, die einen wie die andern; sie vermischen die Liebe, so sie allen Christen schuldig sind, mit einer einzigen gesellschaftlichen Subordination.

Ich

Ich muß mich aber hier etwas mehr erklären, was die so genannte Pflicht und Verbindlichkeit betrift, für die Seligkeit anderer Christen und Menschen zu sorgen Dies ist eben der erste falsche Grundsatz der alten Kirche, in welcher schon Augustinus die klägliche Allegorie gebraucht hat, Sarah hat die Hagar geschlagen und ausgestossen; die Kirche ist Sarah, ist die regierende Frau; die Ketzer sind Kinder der Hagar; die muß ausgetrieben werden, wenn sie der Sarah nicht unterworfen seyn will. *Compelle* eos intrare, ist auch des Augustinus betrübter und schädlicher Grundsatz; wonach die Kirche eben die Macht der christlichen Regenten zu Hülfe rufen darf und soll, um die Ketzer zum Gehorsam zu bringen; wenn es nemlich dergleichen Regenten sind, wie ein Honorius. Denn sonst, unter einem Weisen und selbst regierenden gothischen Theodorich, muste so gar ein römischer Bischof sich dazu verstehen, für die Arianer nach dem Orient selbst eine Reise zu thun, und ihnen die Religionsfreiheit dort wieder zu schaffen. Er that es wirklich; und man ersetzt das Auffallende in diesem ehedem gar nicht katholischen, nicht erlaubten Geschäfte, durch die besondre Nachricht, daß das Pferd, so er geritten, einen solchen Eindruck von dem heiligen Mann bekommen, daß es nachher niemand wieder aufsitzen lassen. Was aber die Sache selbst betrift, daß die römische Kirche, sich sehr bald annassete, die Kirche, die Mutterkirche zu seyn,

zu

zu der alle Christen selbst gehören müßten, um selig zu werden; daher man so wol alle Ketzer als andre Menschen, durch alle nur mögliche Mittel oder Art und Weise, zur Kirche bringen müsse: so ist es eben die ganze petitio principii, und der **allererste Fehler**, den die Kirche gerade in den Grundätzen der christlichen Religion begangen hat. Sie kennt hiemit nur eine äußerliche Gesellschaft der Christen; die **Sichtbarkeit** der Kirche, oder der christlichen Religionsverfassung, ist bey ihr ein **Merkmal** der allein wahren Kirche. Da nun die christlichen Regenten der Kirche selbst unterworfen waren; (wenn auch jene liederliche Erdichtung, donatio Constantini nicht geglaubt wurde;) so konnte die Kirche freilich so gar den weltlichen Arm dazu borgen, die Ketzer mit allerley Noth und Plagen zur Unterwerfung an die Kirche zu bringen; damit durch leibliches Elend **doch die Seele noch errettet werden möge**; die sonst, außer der (blos bürgerlichen, äußerlichen) Kirchengesellschaft, geradehin ewig verloren gehen müsse. Niemand von verständigern Menschen glaubt dieses Letzte; daß der unendliche Herr der ganzen moralischen Welt, die moralische Wohlfart aller Menschen an die christliche locale Religion, oder gar an eine allereinzige Summe und Form derselbigen, gebunden habe. Wenn auch so gar manche Lehrer, wie **Augustinus**, hier zu weit gingen, in Empfehlung oder Beschreibung der christlichen Religion, davon sie noch dazu nur die ihnen selbst bekannte und geläufige Summe an-

setzten: so ist es doch geradehin falsch, wenn es so uneingeschränkt gesagt wird; es ist weder aus der Lehre Christi; noch der Apostel Lehre ist es. Wer da weis Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde; ist der wahre Grundsatz für alle Menschen, der freilich das Gewissen der Menschen beweget. Gott fragt nicht ob Menschen Juden, Christen, und zwar Katholici, oder Ketzer geheissen haben, bey andern Menschen: sondern er siehet die innere Gesinnung, und daraus herfliessenden Handlungen an. Jene falschen Grundsätze Augustini, von der Massa perditionis, von Prädestination, und gratia particularis, fallen ohnehin alle weg; kein verständiger Protestant lehret und glaubet hierin, was Augustinus, als Grundsteine der kirchlichen Auctorität und Allmacht, zusammen getragen hat. Der so genannte Bekehrungseifer, wenn er auf Formeln und gesellschaftliche Ordnung vornemlich gehet, hat gar keinen moralischen guten Grund; sondern ist wissentliche petitio principii, daß Gott die christliche Kirchenreligion, die anfänglich noch gar keine kirchliche Abmessung hatte, zum allereinzigen Wege der moralischen Wohlfart für alle Menschen verordnet habe. Es ist ganz und gar unmöglich, diese spätere Behauptung, worauf alles Pabstthum ruhet, in dem neuen Testament, eben so zu finden; man soll es der Kirche glauben. Hiemit wurde eben eine blos äußerliche Religion eingeführet; und die moralische, woran alle so genannten Ketzer immer wirklichen Theil

behielten, wurde ganz verdunkelt; sie half nichts, wenn man nicht in der Kirche war. Qui non habet *ecclesiam* (eine ganz besondre Kirche!) matrem, nec habet *deum* patrem. Solche Waidsprüchlein africanischer Köpfe haben die unendliche Größe der moralischen Welt, nach und nach den Christen ganz aus den Augen gebracht; daß sie Christi herrliche Reden nicht aufgesucht und entwickelt haben, es wird nun Eine Heerde unter Einem Hirten; aller Unterschied, den die Juden so unmoralisch eingeführt haben, höret auf; die gottgefällige Religion ist inwendig in den Menschen ꝛc. Dieses hätten die nächsten Einsichten werden sollen; wo nach das äußerliche Proselyten machen, durch abermalige besondre Gesellschaft, das Christus schon an den Pharisäern strafte, in der That nicht zu den Pflichten der Christen gehörte, ob sie gleich alle Menschen neben sich, durch ihr Beispiel zu reizen und zu bessern suchen. Wenn also Catholici aus Arianern wollten Catholiken machen, so konnte dies mit Recht von den wandalischen Regenten verboten werden; und es müssen sehr ungeübte Christen seyn, wenn sie meinen, Catholici hätten die christliche Seligkeit der Arianer gesucht, und der wandalische Regent habe seine Unterthanen an ihrer christlichen Seligkeit gehindert. Hier müssen wir uns durch die noch so alte, noch so laute Sprache der katholischen Bischöfe nicht an eigener Erkenntniß hindern lassen.

Es ist eben der Fehler den Paulus tadelte, einer will als Anhänger des Kephas, der andre als Anhänger des Apollos, der dritte als Anhänger des Paulus, ein besserer und vollkommener Christ seyn, und daher über die beiden andern entscheiden. Dies ist nun ferner der große Fehler der Christen, der seinen Ursprung aus dem Judenthum hat; wonach sie so gar dahin gerathen, einander, als Gotte Ungehorsame, gleichsam von Pflicht und Rechtswegen, geradehin zu verdammen, zu verfluchen, und äußerlich, um Gott damit zu ehren, gewaltthätig zu verfolgen. Diese noch so eifrige Gesinnung, worin Christen sich so leicht über einander erheben, ist gerade dem Wesen der christlichen moralischen unendlichen, freien Religion, ganz entgegen. Man vergißt geradehin die Hauptsache; daß Christen Gott, Christum, den heil. Geist, in moralischer gewissenhafter ganz freien Erkenntniß auf alle ihnen mögliche Weise, kennen, lieben und verehren sollen; in allen wirket Gott durch seinen Geist alles Gute. Moralische gewissenhafte Erkenntniß welche so sehr ungleiche Menschen aus dem N. Testament sammlen und jeder selbst anwenden sollen: läßt eine solche kleine Einheit und Armuth des Objecti, und der Uebung des Verstandes und Willens, gar nicht mehr zu. Diese Mikrologie war eben der Charakter des Judenthums; da konnte Gott nur der Juden Gott seyn; muste nur an ihrer Nationalreligion seine gröste Freude haben. Es war ganz offenbarer

barer Fehler der Judenchristen, daß sie diese Denkungsart mit in die neue Religion übertrugen, (die sie freilich ihrer geistlichen Art nach, noch nicht kannten;) und so gar von allen andern Christen verlangten, sich nach ihnen, nach Judenchristen, ganz und gar zu richten. Die Apostel hatten laut widersprochen; aber diese Judenchristen ließen es nicht gelten; **sie verwarfen diese Schriften**; und errichteten also eine einzele Gesellschaft. Nun stehet die katholische Kirche auf: vereiniget die kleinen Kirchen unter sich; und fordert eben so von **allen** Christen die Unterwerfung an die katholische Lehrordnung und Kirchensprache; sonst soll Gott und Christus keinesweges der Gott und Christus der andern Christen seyn; sie sollen gar keine christliche Wohlfart und Seligkeit überkommen können. Kann man etwas ungeistlicheres, und den Grundsätzen Christi mehr widersprechendes denken? Die ganze Historie, Leben und Tod Jesu begreift diesen Hauptsatz, Gott will aller Menschen Wohlfart und ewige Seligkeit; wenn nur Menschen ihre vorige sinnliche Lebensart ändern, und diese größeren moralischen Begriffe gelten lassen, welche Gott nun wider das Judenthum und Heidenthum, wider allen bisherigen moralischen Tod, durch Christum so deutlich aufstellen läßt. Wer nur an Christum **glaubt**; (diese moralische Uebung ist sehr ungleich;) wer seine Lehre von Herzen annimmt: der hat Antheil an wahrer moralischer Vollkommenheit und Seligkeit. **Hier ist keine einzele Bestimmung**

der

der Art und Weise, des allereinzigen Masses dieses neuen moralischen Zustandes, der eine viel größere moralische Erkenntniß und eine neue Verehrung Gottes begreift, die nun in unaufhörliches Leben und thätige Uebung des Menschen übergehet; er mag auch in seinem Leben zu gar keiner von den einzelen äußerlichen **Societäten** der Christen gehören, welche nach und nach eine **abermalige Staats-Religion** neben einander ausmachen. Man konnte es den unwissenden Christen nachsehen, wenn sie blos ihre, ihnen geläufige Religionsübung für die allerbeste, einzige hielten; in Absicht ihrer selbst, konnten sie wirklich mit Recht also urtheilen. Wenn nun aber katholische Christen von **allen andern** Christen die **Sentenz** fällen, daß sie keine wahre, keine seligmachende Religion hätten, dieweil die Summe ihrer Kenntnissen und die Art ihrer Ausübung nicht geradehin übereintrift, mit der Summe der katholischen Christen: so muß man alle verständige Christen davon unterrichten, daß dieses Urtheil geradehin falsch, und in sich selbst **dem Wesen** der christlichen Religion ganz **entgegen** seye. Denn eben diese **mikrologische und particuläre** Religion der Juden hatte durch eine bessere Erkenntniß von der unendlichen Gnade und Wahrheit Gottes, von moralischer Herrlichkeit Gottes, umgeworfen werden sollen, bey allen selbstdenkenden Menschen. Daher wurde ein moralischer Begrif eines **allgemeinen** Christus, einer **allgemeinen** Versöhnung, einer **allgemeinen**

nen Wirkung des unendlichen Geistes Gottes, durch diese bessere vollkommenere Lehre ausgebreitet. Diese großen unendlichen Begriffe sind nun dem Gewissen denkender Menschen offenbar, und werden immer mehr mit ganzer Ueberzeugung angenommen; diese lebendige Erkenntniß des Menschen kann durch gar keine fremde Einschränkung ihnen genommen oder in Zweifel gebracht werden; er kennet und glaubet selbst diese Liebe und Gnade Gottes, wonach er die moralische Wohlfart der Menschen eben so ohne Zuthun oder Hinderung anderer Menschen in dem Gemüth des aufmerksamen Menschen befördert; wie er weis, daß Gott das ganze Naturreich dem Gebiet und Befehl irgend eines Menschen geradehin entzogen und sich vorbehalten hat. Wer bist du, sagt der seines Glauben so gewisse, moralische Christ, zu einem jeden andern Kirchenchristen, daß du mit Gott rechten willst, der mir eine so helle Erkenntniß durch Christum geschaft hat! Hier ist, was denkende, aufmerksame Christen betrift, alles leicht und gewiß; der Christ sammlet selbst die weitern moralischen Consectaria seiner angefangenen Erkenntniß; er vergrößert täglich seine eigene Erfahrung in der so großen moralischen Welt. Er weis es, daß er zu allererst immer für sich selbst zu sorgen hat; daß er zu mehrerem zu anderen Gebrauch seines Urtheils verbunden ist, daß ihm allerley Hülfsmittel der noch unfähigeren Christen, nicht mehr nöthig sind; er schickt sich aber auch in schwache Chri-

sten,

sten, wie er stark genug ist, den falschen Eifer anderer Christen die ihn, wider sein Gewissen, was anders lehren wollen, zu tragen; wenn er auch, um gemeinen Bestens willen, oder zu grösserer Ausbreitung seiner christlichen practischen Einsicht unter andre, so gar manches leibliches Uebel sich muß zufügen lassen. Dies ist alles wahre Beschreibung der moralischen christlichen Religion, die bey denkenden Christen, was sie selbst betrift, stets auf ihrem Gewissen beruhet; und wahrhaftig immerfort christliche, recht vollkommene, würdige Verehrung Gottes, rechter Glaube an Christum ist und bleibt; so verschieden und mannichfaltig auch die Erkenntniß immer seyn mag, wenn sie gegen ein einzeles festgesetztes Maas, das andre Christen haben und behalten, gehalten wird.

Dieser kleine niedrige Geist des Judenthums setzte sich aber nach und nach fest auf den so genannten Concilien, und beherrschete sehr bald alle noch so gute, noch so moralische Christen, durch kirchliche äußerliche Vorschriften, selbst über das Gewissen denkender, geübter Christen. Setzet sich also gar an Gottes statt, und richtet, und verdammet alle die Millionen Christen und Menschen, die Gottes, den sie in Christo erkennen, sind und Gottes bleiben; wenn sie auch von der katholischen Kirche und allen ihren Lehrsätzen in ihrem ganzen Leben gar nichts wüsten und erführen. Sie konnten ja doch wissen, daß Gott durch

Chri-

Christum ehedem alles Judenthum und Heidenthum, und nun alle innere Sünde und moralische Unordnung, auch in ihnen wirklich aufgehoben habe. Sie konnten Theil nehmen an dieser herrlichen Offenbarung und immer fortgehenden Belehrung Gottes, und in lebendiger Erkenntniß dieser neuen ganz unendlich herrlichen Gnade Gottes, ihre ganze moralische Wohlfart Christo danken; wenn sie auch nie von **Homousia** von Lehrsätzen das Concilium zu **Ephesus, Chalcedon** ꝛc. gehöret hatten. Wenn die katholische Kirche noch so viel **Anathemata** ausprach: so wusten diese Christen, und erfuhren es täglich, daß dies todte, vergebliche, leere Worte, und grobe Fehler dieser rohen ungeistlichen Bischöfe waren, daß alle Folgen des **Anathema** blos **bürgerliche** waren; wenn der Regent der Kirche selbst unterworfen war; und Noth und Verfolgung ließen sie sich gefallen, um ihren Glauben durch ihr Verhalten zu zeigen. Die Gnade und Liebe Gottes, welche Christus so herrlich aufgestellet hat, bleibet in der Erfahrung völlig und gänzlich frey; wenn auch viel Christen nie **Johannis** Evangelium, und jene Briefe Pauli zu lesen bekommen, worin die größeren Beschreibungen und Prädicata von dem Sohn Gottes vorkommen. Und wenn nun **Sabellianer, Arianer, Photinianer** und **Catholici**, sich über eben diese großen Beschreibungen, des Sohnes Gottes theilen, und einer mehr, der andre weniger dabey sich vorstellet, von dem Christus: so

ist

ist doch eben dieselbe neue practische Erkenntniß Gottes bey allen diesen Christen immer noch eben so möglich, als bey der katholischen Partey. Alle Schlüsse, welche der Eine Theil, ganz gewissenhaft, machen kann, betreffen nur eben dieses Gewissen; können und sollen durchaus nicht über das Gewissen aller andern Christen, durch diese menschliche Auctorität, herrschen. Es ist also nicht wahr, und kann nicht wahr seyn, wenn auf Gottes Willen und Ordnung, auf Christi Lehre gesehen wird, in dem Gott wahrlich unendlich anders denkt von seinem unendlichen moralischen Plan, als so ungeübte Menschen; es ist nicht wahr, daß die besondre wörtliche Bestimmung der Trinität, der Gottheit Christi, der Vereinigung zwoer Naturen in Einer Person ꝛc. die unendliche Ordnung Gottes exclusive ausmachten, wonach die Menschen ganz allein einen Antheil an moralischer und ewiger Vollkommenheit und Wohlfart bekommen sollten. Diese unendliche Ordnung Gottes begreift alle einzelen moralischen Vorstellungsarten aller Christen in allen Zeiten, als einzele kleinere Theile der unendlichen, unbegreiflichen Ordnung Gottes über die ganze moralische Wohlfart der Menschen.

Wenn noch so viel unfähige und ungeübte Christen, aus ihrer Denkungsart, eine allgemeine Regel machen, wonach sie alle andern Christen und Menschen beurtheilen: so ist es darum nicht Gottes Regel worden; und kann es nicht seyn,

wenn

wenn wir nicht wieder eine unwürdige Mikrologie statt der freien, wachsenden Erkenntniß der unendlichen Herrlichkeit Gottes, einführen wollen. Nun sind wir ja nicht einmal von der guten Absicht solcher Concilien gewiß. So verhält es sich nun mit allen Lehrformeln aller Parteien, und selbst der katholischen Kirchen. Ihre Lehrsätze sind wahr, particulariter; für sie, und für viele den katholischen Lehrern hierin gleiche Christen; aber kein Mensch, Christ, Bischof, Pabst, kann sich an die unendliche Stelle Gottes setzen, und seine menschliche, endliche, kleine, Vorstellung, von der ihm gefälligern Art und Weise der Erlösung oder Versöhnung der Menschen, durch Christum, durch Christi Blut ꝛc. von Trinitas, von allen Artikeln, in die unendliche göttliche Ordnung verwandeln, wonach Gott die ganze moralische Welt, selbst, von uns ganz unabhängig, regiert und zu immer mehr moralischer Vollkommenheit, in uud mit so vielen gleichzeitigen Stufen, befördert. Für die Christen, die hinter den Juden in moralischer Reihe aufkommen, hat Gott, wenn ich so reden darf, einen sehr großen Raum gerechnet, den die christlichen Colonien nun bebauen sollen; aber es bleibet so wol die moralische Natur, in alle dem Lande, das diese Colonien nun, neben Juden und Heiden, anbauen; als auch die von Gott selbst, als Oberherrn gezeichnete Erweiterung der moralischen Kräfte. Hier können selbst alle Christen, wenn sie auch alle zusammen thäten, wenn sie

noch

noch so eifrig sich eine so genannte **Union** vorsetzten, nichts gutes, moralisch großes, wider diese heilige Ordnung Gottes, erschaffen. Es ist ganz wider die ewige Ordnung Gottes. Wenn auch jene **Missionen**, die von Päbsten hinter der Zeit der so seltsamen Kreutzzüge, unter **Tatarn** und in ganz Asien, fast unaufhörlich bestellt wurden, (durch **Dominicaner** und **Franciscaner**, denen es oft auch so gar an Enthusiasmus nicht fehlete) nicht vornemlich ein Werk der großen Politik gewesen wären: so hätten sie doch dieses nicht schaffen können, daß der **Orient** dem Pabst, oder der katholischen Kirche sich unterworfen hätte; es liegen ewige Hindernisse dazwischen, die Gott selbst schafft und unterhält. Und, wenn wir nun auch den Fall ansetzten, alle **Protestanten** vereinigten sich in Ein Religionssystem: so ist dieses keinesweges zugleich die **Epoche besserer Christen**, besserer Menschen, größerer Wohlfart auf Erden. Es sind und bleiben Träume, noch dazu sehr gefährliche Phantasien, wenn man, nach den Grundsätzen der alten Kirche, von **Kosmopolitischer Allwirkung**, und moralischer Monarchie, noch immer Entwürfe macht. Wie so ganz thöricht ist es doch, wie so ganz niedrig und unwürdig, wenn Menschen, die so gar sich Christen nennen, und an Gottes Herrlichkeit und Wirkung nicht mehr blind seyn sollten, so ungeheure Projekte unterhalten, die ganze Menschenwelt aus Einem, aus ihrem Gesichtspunkt zu formen und zu stimmen! Und zu welchem

Endzweck? zu welchem Nutzen? Ist wer so kindisch, oder so unverschämt, zu sagen, daß hiemit, durch solche menschliche Arbeit, die Ehre Gottes viel größer befördert würde; daß das Wohlergehen und Glück der Menschen, wie es zum Ganzen gehört, viel gewisser geschaft werden sollte, als wenn die allergrößte Mannichfaltigkeit immer mehr moralische christliche Producte heget? Warum malet man ein Wonneleben der Menschen, das allen Endzweck ihrer Kräfte, allen Unterschied der Gradation aufhebt; und es vergißt, daß Gott nach ganz andern Absichten die Menschenwelt regiert, als müßige oder listige Leute in vier Wänden entwerfen, und auf den Succes ihrer Politik rechnen, indem sie es uns überlassen, weniger politisch, und mehr christlich zu seyn.

Dies aber ist der Weg Gottes, ist fast sichtbare Ordnung Gottes, daß die moralische Religion, als Stamm, der unendlich fortwächset, vorausgesetzt wird; davon ist die christliche Religion ein sehr großer neuer, wirklich neuer Zweig; der zwischen jenem Judenthum und Heidenthum, das viele Naturalisten begriff, nach der weisesten, gewissesten Ordnung Gottes, aussprossen muste; und immer mehr in eben der moralischen Natur und innern freien Bewegung der Menschen, sich noch weiter ausbreiten soll; sich gewiß ausbreiten wird; ohne daß Menschen diese weise Ordnung Gottes hemmen und unterbrechen können.

nen. Zu dieser steten fortgehenden Ausbreitung gehöret immer neuer moralischer Einfluß; seine Masse, seine Summe, ist unendlich, kann nicht auf eine endliche Summe, Zahl oder Mensur, gebracht werden. Sollte es in der That Christen geben, welche diese unendliche Herrlichkeit Gottes bisher gar nicht sehen und entdecken: so sollten sie doch sich bemühen, einige Stufen über ihre moralische Bequemlichkeit sich zu erheben, um die unendliche moralische Menschenwelt zu erblicken; in welcher sie die ihnen liebe und bekannte christliche Religion so hoch setzen können, als sie immer wollen; wenn sie ihr nur die moralische Natur lassen.

Es ist doch ein für allemal wahr, das Reich Christi, das Reich Gottes, ist nicht von dieser Welt; dies war jüdischer Irthum, der in der armen und dürftigen Kenntniß, so die spätern Juden von Gott hatten; oder die vielmehr durch damalige Jesuiten, durch Pharisäer und Rabbinen immer mehr unter dem Volke in so gar geringen Maas befördert wurde, daß ja die so genannten Heiden geradehin dem Volke verhaßt bleiben möchten. Es sind doch unleugbar sehr arme Bilder, welche von dem Reiche des Messias, so grob gemalet wurden. Die Absicht einer so fanatischen Denkungsart, welche unter dem Volke ausgebreitet, und durch rabbinische Mährlein, Fabeln oder poetische Parabeln immer vergrößert wurde: war doch keine gemeinnützige

Absicht; sie war zunächst Nutzen des Lehrstandes und der ganzen vornehmen Priesterschaft. Wir müsten die so lauten Strafreden Jesu wider die Pharisäer und Schriftgelehrten, wissentlich vergessen, oder sie für ungegründet halten wollen, wenn wir hier lauter ganz unschuldige Verirrung fänden. Eben so wenig können wir die fanatische Gesinnung der Judenchristen in der ersten Zeit, verkennen oder gar rechtfertigen; alles, was wir mit historischem Grunde sagen können, ist dieses: die Apostel haben in allen ihren Briefen wider solche fanatische Erwartungen und sinnliche Hofnungen, der unächten, ungeistlichen, falschen Lehrer und Christen, sich unaufhörlich, einmüthig herausgelassen. Sie ermahmen jederman, der Obrigkeit unterthan zu seyn, und nicht äußerliche Neuerungen zu hegen oder zu bearbeiten; sie versprechen kein allgemeines Wonneleben, sondern behalten die alte Ordnung Gottes, jeder Mensch soll sein Brot selbst schaffen, durch allerley gute nützliche Geschäftigkeit; sie setzen die ganze neue Religion in eine moralische Gesinnung der Christen selbst; in ihre neue moralische Ordnung, und sie erklären nun alle jüdischen bisherigen Redensarten auf eine edle, große, moralische Weise, um ja die mikrologischen Ideen der Juden, und die moralische Unthätigkeit, immer mehr aufzuheben. Allein diese guten großen Belehrungen waren entweder noch nicht bekannt genung; und unterdessen breitete sich jene rohe Schwärmerey immer mehr aus, von

äußer-

äußerlicher Revolution der bisherigen heidnischen Staaten; oder es werden diese ernstlichen moralischen Belehrungen geradehin von der ganzen judenzenden Partey wissentlich verworfen; wie wir es wissen, daß Pauli Schriften von der Einen Partey, die doch auch Anhänger des Christus heissen, verworfen wurden. Nun finden wir nachher diesen Erfolg, daß die Kirche beide Parteien wirklich zu vereinigen gewust hat. Schon Irenäus bearbeitete es, daß die Montanisten mit ihren χαρισμασι, von dem Bischof in Rom möchten zugelassen werden. Tertullian klagt laut über den römischen Bischof, daß er die den Montanisten schon ertheilten Unionsbriefe, litteras pacis, wiederrufen habe. Endlich, nachdem die ungeistlichen Christen lange daran gearbeitet hatten, daß die weltliche Regierung in christliche Hände kommen möchte; nachdem viele von diesen unruhigen sinnlichen Christen sich zu der Ehre des Märtyrerthums gedrungen hatten: nachdem sehr viele Vornehme unter den Kriegs- und Staatsbedienten, selbst das christliche System der Revolution angenommen hatten, und mit Neuerungen hie und da umgingen: brach freilich die letzte so genannte Verfolgung aus, und es entstunden nun christliche Mitregenten, und bald nachher Alleinherrscher. Das nennt selbst Eusebius, das Reich Christi. Von nun an gebrauchen die Bischöfe mehr Macht, wider das äußerliche Heidenthum; und die Kirche hat das Model einer Religionsordnung, und den

Riß

Riß von ihrer Anbauung, geradehin aus dem monarchischen Staat entlehnet; als wenn ein Regent seine Staaten erweitert, und noch mehr andre Menschen, alle nach seiner Einsicht, beherrschet. So baueten also diese Bischöfe und Päbste das Reich Christi, das Reich Gottes, wenn sie ihre Kirchengesetze immer weiter einführeten, und die Christen selbst nun unter Bischöfen stunden, ohne eigene freie Erkenntniß. Warum nennt man es nicht, wie es sich gehört, Religionsstaat, Religionssystem in dem nun christlichen Staat? Der nun christliche Staat ist ein politischer äußerlicher Staat, worin die Regenten Christen heissen; ja ich sage gern, wirklich Christen sind; aber in der und der Stufe. Denn unzählige Stufen behält doch die eigene Religion; wenn gleich die äußere eine gleichförmige Ordnung einführt.

Nun verstünde man, daß von der äußerlichen Religion einer zusammengehörigen Gesellschaft die Rede seye; so wüste man es so gleich, daß die innere Religion geradehin die besondre Sache aller einzelen Christen bleibe; die noch nicht durch alle äußerliche Religionsordnung zugleich da ist; in dem sie der Menschen besondere und innere Beschäftigung erst erfordert. Daher sehen wir eine große Menge Christen, als eifrige Anhänger, oder auch als leichtsinnige Verächter, der äußerlichen Religionsordnung. Nun entstehet der moralische Unterschied der bürger-

lichen,

lichen, gebornen, oder äußerlichen Christen; einige sehen den Inhalt, die Summe der Religion, als von Gott herrührende neue Ordnung, an, in der ihre eigene gröste Wohlfart nun möglich werden könne; andere haben diesen eigenen Glauben nicht; überlassen ihn, als eine Schwachheit und große Unvollkommenheit, den unfähigern einfältigen Menschen; wie die nachher so genannten Naturalisten. Zu Naturalisten gehören viele Päbste und Bischöfe; viele listige Pfaffen; sie fördern bey andern Menschen allen Aberglauben, alle Unwissenheit, durch die Larve der Gottseligkeit, wie schon Christus und Paulus klagte. Da aber der moralische Stand der Menschen, welche in der christlichen bürgerlichen Gesellschaft leben, stets sehr ungleich ist: so finden wir daher auch sehr eifrige Christen, in sehr ungleicher moralischer Lage. Einige, sehr viele eifrige Anhänger der katholischen äußerlichen Religionsordnung, bewiesen ihre Verehrung Gottes so gleich durch alle Arten von Grausamkeiten wider alle anderen Christen, die nicht eben diese äußerliche katholische Religionsordnung annehmen und vorziehen wollten. Die Kirchenhistorie, die gemeine Historie der christlichen Staaten, erzählet hier ganz abscheuliche Tragödien, als ehrenvolle Triumphe der christlichen Religion. Eben so häufig entbrannte dieser Eifer wider die Juden; die gar sehr von diesen rohen Eiferern verfolgt wurden.

Noch immer halte ich dafür, daß die Kirchenhistorie selbst von Protestanten hier viel zu wenig pragmatisch gelehret und abgehandelt wird. Die Vorstellung von katholischem, allein chistlichen Glauben, der doch nur äußerliche Kirchenordnung war, setzt eine alte Verwirrung fort, und verliert die wahre viel erheblichere Geschichte der innern christlichen Religion ganz aus den Augen, welche doch an gar keine äußerliche Religionsform, einmal wie allemal, gebunden werden konnte. Stets gab es also auch, neben diesen Eiferern, aufmerksame verständige andre Christen, welche mehr einsahen; die sich also nicht dazu bringen liessen, einen der Clerisey zunächst vorgeschriebenen öffentlichen Lehrinhalt, den diese auch nun dem gemeinen Haufen immer wieder vorsagte, für die beste und fruchtbarste Summe christlicher eigener Religion zu halten. Aus diesen Christen entstehen die so genannten Ketzer, zumal der mittlern und spätern Zeit, eben so wol, als es immerfort auch Spötter und Verächter dieser öffentlichen Kirchenreligion gegeben hat, welche allein die christliche beste Religion seyn sollte. Jene sind so gar entschlossen, ihre eigene gewissenhafte Erkenntniß mit Leib und Leben zu bezahlen; wenn der katholische Kircheneifer so weit gehet; diese finden keine Ursache die so mächtigen Lehnsherren, von denen sie Leib und Leben, Ehre und Wohlstand zu Lehen nehmen können, durch geraden öffentlichen Widerspruch, zu beleidigen; sie lassen also die Kirche mit der äußerlichen Religion

ligion schalten und walten; bleiben äußerliche Unterthanen dieser Kirche; verwerfen aber für sich, privatim, nicht nur alle diese Kirchenreligion, sondern auch endlich alle und jede christliche Religion; und sehen sich um nach ihres gleichen. So entstunden hie und da besondre geheime Gesellschaften, die eine ganz ernstliche Abneigung von der öffentlichen Kirchenreligion unter sich fortsetzten, und sich dafür in acht nahmen, daß sie nicht entdeckt würden. Wenn wir jene so vielen Akten der Inquisition noch hätten, und jetzt lesen könnten, würden wir eine größere Vorstellung uns machen können, von der großen Menge der Christen, welche von Zeit zu Zeit von diesem fürchterlichen Gericht entdeckt worden, sich aber auf allerley Art und Weise ganz gern wieder vertragen haben.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagte Christus, wie ich schon angeführt habe; er starb über diesem herrlichen Bekenntniß einer göttlichen Religionsordnung, welche die vornehmen Inhaber der bisherigen Religion freilich nicht lieben konnten. Die Kirche aber hat gleichsam den Irthum Christi eingesehen und geradehin diesen Grundsatz verworfen. Allerdings muß das Reich Gottes unter den Menschen eben so mit allen weltlichen und oder politischen Mitteln befördert werden, lehret selbst Augustinus. Wenn verständige herzhafte Christen den Hauptinhalt des neuen Testaments selbst studirt und gefaßt haben:

so müssen sie urtheilen, die so genannte Kirche hat geradehin einen ganz andern Hauptinhalt der christlichen Religion zusammengesetzt; die Lehre Christi und der Apostel gehet alle Menschen selbst an; sie sollen glücklich und wirklich gebessert, und also würdige Verehrer und Kenner der Liebe und guten Absichten Gottes werden; sich also alle als Brüder behandeln, die nunmehr es einsehen, daß sie alle Einen Vater, einen Christus und Heiland haben. Die Kirche aber macht Lehrsätze über geheime Geschichte des Wesens Gottes, in Zeugung des Sohnes und Ausgehen des heil. Geistes, und nennt dieses mysteria. Wer diese Beschreibungen, welche die Kirche macht, nicht eben so glaubet oder annimt, der wird schon hiemit aller bürgerlichen, menschlichen Wohlfart, und aller ewigen Seligkeit für verlustig erklärt; (nicht von Gott, oder Christo, Paulo; sondern von eben der Kirche;) er mag noch so gewiß Gott und Christum in Geist und Wahrheit kennen und verehren; er mag alle Tugenden täglich immer mehr sich schaffen, und also christliche Wohlfart moralisch geniessen und haben. Wie lange wollen wir diese alte Kirchensprache über alle christliche freie Uebung herrschen lassen, die doch blos menschliches Ansehen hat? Alle Christen behalten es frey, ihr ganz Gewissen hierselbst anzuwenden; die innere Historie des Sohnes Gottes sich durch eine Zeugung in dem Wesen des Vaters vorzustellen; oder an den rechten einigen Sohn Gottes so zu glauben, als es das

Ge-

Gewissen befiehlet. Schon lange hieß es, der Eingeborne, der Logos, der Erstgeborne vor allen Geschöpfen, bey vielen nachdenkenden Lesern der griechischen Bibel; sie folgten ihrer Erkenntniß; sie erweiterten ihre Vorstellungen, in moralischer eigenen Betrachtung; sie glauben also an Vater und Sohn. Und eben also behalten auch die Leser des N. T. es völlig frey, ihre eigene gewissenhafte Erkenntniß hierüber andächtigst zu sammlen; wie schon ehedem die abendländischen Christen, (gewiß nicht alle ohne Gewissen, nicht alle in blos politischer Absicht), eine gleichwesentliche Gottheit des Sohnes und heil. Geistes bejahet hatten. Auch noch jetzt können Christen eben diese Vorstellung behalten und aufs beste für sich nutzen; Lehrer und Prediger können den erbaulichen Zusammenhang dieser Beschreibung mit der moralischen Religion der Christen, mit einer nun offenbarten ewigen Seligkeit, sehr nützlich erklären. Aber wir sollten nicht ferner den Fußtapfen der alten Kirche nachgehen, welche vornemlich einen todten Fluch und Anathema ausspricht, und immer wiederholet, wider alle Christen, welche diese einzele und besondre Sprache, welche die Bibel doch nicht redete, zu ihrem Glauben nicht rechnen! Es ist keinesweges die erste und vornehmste Sorge der Lehrer, daß ihre Christen über alle andre Christen schon richten und Verdammungsurtheile aussprechen; hiemit werden sie nicht selbst die vollkommenern und bessern Christen, wenn gleich die alte

Kirche diese so bequeme und leichte Denkungsart, und endlich gar Lebensstrafen dazu, eingeführt hat.

Ich würde also von einem Prediger vielmehr dieses erwarten, daß er seine Zuhörer immer mehr mit der **großen Ungleichheit der Erkenntniß**, welche bey allen denkenden Christen unvermeidlich angetroffen wird, bekannt mache, und sie davon überzeuge, daß die unendliche Herrlichkeit Gottes, bey aller Ungleichheit der Erkenntniß, wirklich in allen wahren moralischen Christen, erkannt und vorausgesetzt wird; daß alle rechte christliche Verehrung Gottes in thätiger eigner Ausübung und **practischer** Anwendung des Erkannten bestehe; daß in dieser moralischen Uebung alle wahre Christen wirklich stets übereinstimmen. Daß es eine fast wissentliche Lästerung und Beschimpfung des Sohnes Gottes seye, wenn Christen seine Titel daher reden, und seine vorzüglichen Lehren, wenn wir eben durch ihn selbst **moralisch** besser und recht geistlich vollkommen werden, und Gottes würdigste Verehrung in lebendiger practischen Erkenntniß seines heiligen Willens, selbst anfangen und fortsetzen sollen, gleichwol **so unverschämt verachten, und gar nicht zur Regel der innern Religion annehmen.** Schon Apostel klagten so laut über solche Menschen, die mit ihrem so unwürdigen lebten den Namen Gottes und Christi in öffentliche Verachtung und Lästerung brächten;

das

das heißt doch, die neue würdigere Erkenntniß, welche eben dieser christlichen Religion den Vorzug geben sollte, durch fernere gemeine Laster so herabwürdigen, daß alles für ihre wissentliche Larve und Betrügerey gehalten werden konnte; in dem man ja an solchen Christen gar keine gewissere und größere Tugend oder moralische Vorzüge, als bey ehrlichen Juden und Naturalisten, fände. Alle Briefe der Apostel schärfen ein christliches würdiges Leben ein; die Christen sollen nicht mehr so sündigen, wie vorher, oder wie alle andre Menschen noch immer allen Begierden und Lastern unterworfen sind. Dies ist also die Hauptsache der christlichen, allen Menschen so leichten Religion; ihre Früchte sollen sich in allen Christen zeigen. Die Kraft der Gottseligkeit soll sich allen andern Menschen durch diese Beispiele der so vorzüglichen Christen, empfehlen. Dies ist die neue vollkommenere Verehrung Gottes; dies ist die herrlichste Rettung der ganzen unendlichen Würde Gottes, welche Christus so vortreflich aufgekläret hat; und hierin soll nun auch die rechte erhabeue Herrlichkeit eines solchen Sohnes Gottes bey den Christen sich immer mehr in aller moralischen Größe aufklären. Und die Christen gerathen nun dahin, daß sie lehren und glauben, eine historische Wiederholung der Redensart, die Gottheit Christi ist die Homousia mit dem Vater, seye die Hauptsache, seye der ganze wichtigste Inhalt der christlichen Religion! Glauben, thätig glauben, sollten ja die Chri-

sten

sten an diesen Sohn Gottes; von ihm reden, wie die Kirche redet, heißt nicht glauben. Weder Christus noch irgend ein Apostel hat dieses Glauben der Christen genennt; einige Christen, viele, alle katholische Christen, haben diese Beschreibung, als Merkmal ihrer Gesellschaft, angenommen und in ihre Kirchensprache eingeführet; ganz recht; das konnten sie; aber, daß die Hauptsache der christlichen Religion, nach der Absicht Gottes, in dieser Redensart und Beschreibung bestehe: hat die katholische Kirche nicht schaffen und bewerkstelligen können, wenn sie es noch so oft sagen und lehren ließ. Es ist Merkmal der katholischen Kirche; und weil (nach ihrer Lehre) sonst niemand selig wird, als in der katholischen Kirche: so hat man freilich auch gesagt, wer nicht von der Gottheit Christi so redet, wie die Kirche, wird nicht selig. Nach der Lehre Christi aber heißt es: wer meine Lehre glaubet und ausübet, der wird selig. Es ist und bleibt also jene Bestimmung der Kirche eine zufällige, locale Beschreibung; sie gehört nicht ins Wesen, ins Allgemeine der christlichen Religion überhaupt; sie findet nur statt unter besondern einzelen Umständen mancher Christen. Sie kann da seyn, und es fehlet dennoch solchen Christen, welche diese Homousia vom Vater, Sohn und heiligen Geist, ernstlich und eifrig bejahen, noch immer an der Hauptsache der christlichen Religion; sie sind nicht practische Christen. Sie kann hingegen nicht in solchen

Formeln von manchen unwissendern Christen bejahet werden, als göttliche Wahrheit: und es fehlet doch nicht an der Hauptsache der christlichen Religion. Sabellianer, Arianer, Photinianer, Socinianer ꝛc. bejahen diese Homousia, im katholischem Sinne, niemalen; aber hiemit fehlet ihnen die Hauptsache der christlichen Religion, die Ordnung ihrer christlichen eigenen Seligkeit, noch nicht; wenn gleich die katholische Kirche seit dem nicänischen Concilio dieses behauptet; die Behauptung ist blos juris ecclesiastici oder humani; und gehet also auf die äusserliche, katholische kirchliche Religion. Diese fehlet allen jenen genannten Parteien; und diese katholische Kirche spricht eben daher das Urtheil über sie, daß sie keine christliche Religion, sondern lauter Ketzerey, und Seelen schädliche Irthümer haben, in allen den Lehrsätzen und Begriffen, worin sie von der katholischen kirchlichen Lehre, nach ihrem Gewissen, abweichen. Kann aber wol ein denkender, ein practischer Christ, diesen Ausspruch der Kirche als göttlich wahr und richtig, nach seinem Gewissen, gelten lassen? Kann er Gott und Christum, den Gott wider das arme kalte Judenthum, Heidenthum, und wider alle moralische Blindheit, als das unendliche Licht in der moralischen Welt, offenbaret und aufgestellet hat, so sehr so leicht verkennen: daß er dergleichen todte, falsche, ungeistliche Urtheile der Kirche für die ausgemacht unveränderliche Entscheidung halten will und kann, wonach

die

die unendliche moralische Welt von Gott selbst behandelt werden müsse? Wir kennen den Geist der bischöflichen und päbstlichen Kirche; auf die innere eigene Religion, worin die unendliche Verehrung Gottes wirklich moralisch ausgebreitet wird: sahen die Päbste nicht; daher sagte Luther, deus impleat vos, doctores, odio papae. Ich muß hier abbrechen, um auf eine andre Untersuchung noch zu kommen, die mich am ersten zu diesem Entschlusse gebracht hat, freie und ganz ernstliche Betrachtungen über die Hauptsache der christlichen Religion, bey noch so verschiedener Erkenntniß, zu sammlen.

Siebende Unterhaltung.

Des so bekannten Herrn von Swedenborgs Schriften und ganze moralische Historie, war mir von je her ein sehr merkwürdiger Gegenstand; wie ich alle jene Schriften, die man Mystiker, Theosophen, auch nach und nach geradehin Schwärmer zu nennen pflegte, einer besondern Aufmerksamkeit viel mehr wehrt gehalten habe, als die so zahlreichen Schriftsteller, die in jeder besondern Kirchenpartey für ganz gute oder doch unanstößigste Verfasser gehalten werden. Ich denke nicht, daß ich meine Beurtheilung, die mir freistehet, insbesondre noch zu rechtfertigen habe. Ich lasse jeder Partey den einmal vorgezogenen

Reli=

Religionston; woran die äußerliche Kirchenordnung so viel Antheil, (gewiß mit allem Rechte, das Mittel zur Absicht einschliesset,) zu haben pflegt. Dies ist die ordentliche ganz gewöhnliche Regel, wonach viel tausend Christen oder Kirchenglieder in der gemeinschaftlichen äußerlichen und gesellschaftlichen Religionsordnung, öffentlich, mit ihrem steten Willen, auch wirklich zu ihrer eignen Ruhe und Zufriedenheit vor Gott, geleitet werden. Hiedurch wird aber nicht alle und jede **Ausnahme** von dieser gemeinsten Regel, geleugnet oder geradehin für verworfen erklärt. Wenn auch die gewöhnliche Kirchenordnung jene Christen, die über **diese Ordnung** hinausgehen, noch so hart beurtheilet und gar Schwärmer, **Enthusiasten**, nennt: so sind sie deswegen doch, wenn auf die **moralische** Religion gesehen wird, nicht zugleich verdorbene, verächtliche oder verwerfliche Christen worden; wenn man sie gleich häufig also beurtheilet. Man vergißt alsdenn, daß die **moralische** Religion unendlich ist, und durch keine äußerliche Ordnung einmal für allemal eingeschränkt werden kann. Ich sahe stets auf diesen unendlichen Umfang der **moralischen** Welt; der sich gar leicht entdecken läßt, wenn man den großen Umfang der Menschenwelt etwas näher kennen zu lernen sich bemühet. Es ist schon ein sehr großer Begrif, den das **Wort** Menschen in sich fasset; und doch hat gerade die Kirche immer am wenigsten darauf gesehen; seye es, daß wirklich der so genannte Lehrstand von

jeher einen gar zu kleinen Kreis von historischen Kenntnissen, gleichsam wissentlich und andächtig, sich vorgezeichnet hatte, und also auch die stete **Erweiterung** und Vergrößerung der Kenntnisse, die den Menschen möglich und nützlich seyn konnten, gehindert und gleichsam verboten hatte; oder seye es **periodischer Zufall**, und unbeendzweckter Erfolg der mancherley Veränderungen in der immer anders angefangenen bürgerlichen Welt; wonach die fast unaufhörlichen Kriege und Eroberungen den Fleiß der Zeitgenossen immer wieder abgerufen und unterbrochen haben. Genug, es ist wahr; je größere Kenntniß des Unterschieds der Menschen, als Nationen, als Bürger, als Wilde — — sich jemand geschaft hat: desto mehr wird er auch eine neue Uebersicht der ganzen **moralischen** Welt gern für sich entdecken und wahrnehmen; desto bedächtiger und billiger wird er urtheilen über den moralischen Zustand der Menschen; sie mögen Christen, Juden, Mus-hammedaner, Heiden, nach allen Stämmen, Familien, Parteien und Colonien genannt werden. In der Anlage der Menschen, in den Umständen, solche weiter auszubilden und anzuwenden, liegt zunächst der Grund, daß so viele Menschen, unter allen diesen besondern Arten und Parteien, als **besondre**, über **die gemeine Ordnung hervorragende Menschen**, von Zeit zu Zeit bekannt werden. Es wäre der allererste, der natürlichste Gedanke, daß auch diese besondre Arten oder Stufen der Menschen, in der Menschen-

welt

welt da seyn müssen; daß sie wirklich unumgängliche Mittel zu solchen einzelen Endzwecken sind, die nach den Absichten Gottes weiter mit dem allgemeinen Besten der Menscheit, und mit Gottes unendlicher Ehre, in einem wahren, recht fruchtbaren Zusammenhange stehen. Aber fast immer ist diese so gerechte, aber freilich der Eigenliebe widrige Betrachtung bey den allermeisten Menschen unterblieben; die große Anzahl der ganz gewöhnlichen, ordentlichen, ganz bekannten Menschen, schuf gleichsam ein Recht: daß die plures stets jene pauciores, durch einen gemeinschaftlichen Ausspruch, für Schwärmer, für unnütze Auswüchse der Menschheit, für Narren und Thoren, erklärten. Schon **Augustinus** hielt es für gerechte Verachtung der Donatisten, daß sie eine kleine Anzahl ausmachten. Dies principium behielt die Kirche wider die jedesmaligen Ketzer. **Politische Klugheit** behielt eben diesen Grundsatz; aber in der **moralischen** Welt taugt er gar nichts.

Die Kirche machte sehr bald eine ehrenvolle Ausnahme, wenn sie dergleichen **außergewöhnliche** Menschen zu ihren Absichten sehr gut gebrauchen konnte. Es wurden **Heilige**, nach dem neuen Styl der Kirche, aus solchen Menschen, wenn sie, mit ihren noch so ungewöhnlichen **Maximen** oder Handlungen, sehr gut den großen **Bau der Hierarchie** beförderten. Sehr viele so genannte **Märtyrer** gingen in dieser

Selbstsucht, Ehrsucht, Eigenliebe, gleichsam ohne Augen, gerade zu, in den aller grausamsten Tod; weil sie entweder diese kirchliche Unsterblichkeit, und gewisse Belohnung der Ihrigen, die sie hinterliessen; oder gar von Christo eine desto herrlichere Vergeltung erwarteten. Dagegen eben dergleichen hervorragende und eifrige Christen, alsdann Ketzer und gottlose Menschen hiessen, wenn sie ihre noch so großen Talente, ihre große Kraft und Wirksamkeit, wider die Ordnung und Gewohnheit der Kirche, anwendeten. So wahr ist es, daß das Urtheil der Zuschauer zunächst auf einheimische, gleichsam häusliche Erfolge mehr siehet, die man nun vermuthet oder befürchtet; als auf die wirkliche historische, noch uninteressirte Lage eines solchen Menschen, der schon seiner Anlage nach, ohne künstliche, bedächtige Anstalt und Vorbereitung, über den gewöhnlichen Kreis der menschlichen Absichten und Handlungen, hinaus gehet. Sahe man gemeinnützige oder große vortheilhafte Folgen von dem ganz ungewöhnlichen Thun und Lassen eines solchen Menschen: so war man gar nicht abgeneigt, zu sagen, Gott habe durch diesen Menschen etwas Großes und Wichtiges für seine Zeitgenossen befördern wollen. Επιπνοια, adspiratio, Einblasen, Einhauchen Gottes nannte man den großen wirksamen Grund in dem Menschen. Cicero und manche Stoiker reden ganz anständig und groß davon, als von einer historischen Wahrheit, als Erfahrungssache. Wurde aber den gemein-

meinsten Grundsätzen und Maximen, den bisherigen, auch nur einseitigen Vortheilen, durch dieses außerordentliche Verhalten ein Hinderniß in den Weg gelegt: so blieben gerade nur die schon ebenfalls Mißvergnügten die Anhänger oder Liebhaber des außerordentlichen Menschen; alle andere wurden seine gleichsam rechtmäßigen Gegner. Und nun zeigte sich der Vorsatz, die bedächtige Absicht, wenn der Mann gerade darauf bestund, Gott werde und müsse ihn so gleich legitimiren; wenn er Fluch und Unglück verkündigte. Eben in diesem Zorn verlohr sich alles Große und Außerordentliche; denn alle noch so kleine unvollkommene Menschen, hatten eben dieselbe Empfindlichkeit, wenn ihr Wille und Vorsatz nicht statt fand.

Es ist doch wol nicht ein ganz falscher Gedanke, den die ältern christlichen Schriftsteller alle, und zwor sehr oft und laut äußern; er scheinet vielmehr auf der damaligen Erfahrung und noch unparteiischen Historie zu beruhen: Gott habe keinesweges nur unter den Juden durch Propheten und einzele außerordentliche Menschen, seine moralische Haushaltung in der großen Menschenwelt befördert; er habe auch unter andern Völkern eben dieselben gütigen Anstalten unparteiisch vorgekehret, durch manche vorzügliche oder außerordentliche Menschen. Wir wissen, daß sogar noch neuere Gelehrte, Prophezeihungen durch die Sibyllen, im Virgilius — — angenommen

men haben; auf Sibyllen, auf den Hystaspes soll so gar Paulus gewiesen haben, nach einer Anführung im Clemens von Alexandrien. Aber freilich, ist hier pia fraus solcher Christen, die man jüdische, sehr unfähige Christen nennen muß, ziemlich sichtbar; wie eben diese Partey die Geschichte und Offenbahrungen gar sehr geliebet und immer fortgesetzt hat, da sie andre Mittel nicht in Händen hatte; als folgten sie hiemit ganz gewiß, ganz rechtmäßig, der Bibel, die ja freilich dergleichen Worte und Beschreibungen gebraucht; ohne gleichwol jemalen den besondern Zustand des Menschen so zu bestimmen, daß der eigensinnige Vorsatz, und eine absichtliche Nachahmung bey allen andern, richtig ausgeschlossen würde. Es gab daher auch immer falsche, oder sich selbst aufstellende Propheten. Mit den Montanisten hatten die katholischen Lehrer im Orient einen langanhaltenden Streit, über Ekstasin, worin sie bestehe; der Inhalt der montanistischen Prophezeihungen, so viel wir davon noch wissen, entscheidet es leicht, daß dies vorsetzliche heftige Schwärmer, misvergnügte, rebellische Unterthanen des heidnischen Staats waren, die durchaus bessere äußerliche Umstände, ein ruhiges Leben, in einem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden, wünschten und weissagten, worin lauter christliche Obrigkeiten seyn würden; in gröbsten Sinne der Gemälde, die bey einigen hebräischen Verfassern, und nachher in der Apocalypsis vorkommen; weit genug

ents-

entfernt von dem ganz andern Geiste der neuen Religion, die alle Menschen, in einerley moralischer Gesinnung, unter dem Einen Gott, vereinigen sollte; bey aller ferneren Ungleichheit des übrigen Lebens und Standes aller Menschen.

Christus hatte den alten jüdischen Affect schon bestraft, als einige Jünger, nach der alten jüdischen kleinen Erkenntniß, schon urtheileten, es müsse Feuer vom Himmel fallen; Christus müsse Ernst brauchen — dies ist allerdings der kindische Geist des Judenthums; den erbten die Juden aus ihren alten Büchern, die sie ganz ungeistlich, geradehin nach dem Buchstaben verstunden. Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seyd, oder seyn sollet? war die Antwort Christi; er sagt zu anderer Zeit geradehin, die (eingebildeten) Kinder des Reichs — werden ausgestossen. Vom Morgen und Abend werden sie kommen, die eine viel bessere Religion kennen und ausüben werden. Er machte sich selbst so viel so gerne mit den so genannten Heiden oder Unjuden zu thun, mit so genannten Zöllnern und Sündern, daß er den eifrigen Juden schon hiemit einen Anstoß gab. Er lobt so wenig die ganz jüdische Gesinnung, Zeichen und Wunder immer zu erwarten, daß er diese Zeitgenossen bestraft, die sonst nicht glauben, oder keiner eigenen neuen festen Ueberzeugung Platz lassen wollten, wenn sie nicht solche Zeichen sahen, die sie immer schon voraussetzten. Er sagt geradehin: selig

sind,

sind, die nicht sehen, (keine σημεια und τερατα,) und doch glauben. Man kann nicht anders, wenn man den Hang zu täglichen Wundern bey den Christen der älteren Zeit siehet, zumal schon bey den so eifrigen Montanisten: als man muß dafür halten, daß diese und dergleichen Reden und Grundsätze Jesu fast ganz unbekannt geblieben sind; indem wir die schon gläubigen Christen, oder die schon getauften Christen, immer noch in dieser kindischen Gesinnung antreffen, daß sie nicht aus dem unendlichen Inhalte der Wahrheiten, sondern aus Gesichten, Wundern und Erscheinungen die Nahrung ihres Glaubens entlehnen; und wir sind also gewiß davon, daß ihr Glaube, ihre Erwartung lauter Begebenheiten außer ihnen begriffe; er sollte aber ihren eigenen moralischen Zustand immer mehr verbessern. Christus sollte in ihren Herzen wohnen. — Ich kann mich auf fast alle acta Martyrum berufen, die man für sehr alt ansiehet: als acta S. Perpetuae et Felicitatis, die schon zu Tertullians Zeit scheinen da gewesen zu seyn.

Mit dem 4ten Jahrhundert aber ging der Geschmack an Wundern, die täglich in der Körperwelt so vorgehen sollten, als der Mensch es sich so eben einbilden konnte, gleichsam öffentlich in die große oder katholische Kirche von den Heiden über; die sonst de prodigiis et portentis für den gemeinen Haufen Sammlungen machten. Sie zählet es daher, noch immer, seit den Jesuiten,

ten, zu den signis verae ecclesiae; daß noch immer Wunder vollauf geschehen, in der römischen Kirche. Sie behielt es daher frey; die allerseltsamsten Mirakel unaufhörlich zu erkennen und zu beschreiben. Sehr christlich hatte Augustinus schon gesagt, (Retractat. lib. I. c. 13.) nec miracula *illa* in nostra tempora durare permissa sunt, *ne anima semper visibilia quaereret*, et eorum consuedudine frigesceret genus humanum, quorum *novitate* (zur Zeit der Apostel nemlich) flagrabat. Aber er schränkt sich nachher wieder ein, es seye nur zu verstehen von eben den Mirakeln des ersten Jahrhunderts, die hätten aufgehört; man solle ja nicht es so verstehen, daß jetzt gar keine mehr als wahre anzusehen wären. In einer andern Stelle sagt er, quisquis adhuc prodigia, *vt credat*, inquirit: magnum est ipse prodigium. Er macht so gar ein neues Wort, *mirabiliarius*, einer der immer mirabilia sucht; contra istos mirabiliarios cautum me ferit deus meus, diceus, Marci 13, in den letzten Zeiten werden falsche Propheten aufstehen, *qui signa facient*. So gar Gregorius, der große, oder erste, Bischof in Rom schreibt: miracula waren nöthig in exordio ecclesiae; vt ad fidem crescceret multitudo credentium, miraculis fuerat nutrienda, wie wenn man pflanzet, da muß man anfangs Wasser geben, bis sie selbst angewachsen sind, und Saft ziehen. Es giebt noch mehrere unter den jüngeren römischen Schriftstellern, welche ehrlich gestehen, daß die christlichen

Wahr-

Wahrheiten eigentlich den Christen zum eigenen Glauben bringen; nicht aber miracula, deren richtige Beschaffenheit so sehr dunkel und schwer zu wissen ist. Aber der allergemeinste Hang der alten Kirche, gehet auf Mirakel; sie haben kein Ende. Manche Aebte hatten daher gar nöthig den gestorbenen Mönchen, **unter dem alten Gehorsam**, zu gebieten, daß sie aufhören sollten, Mirakel zu thun. Man kann mit Wahrheit sagen, es seye der ganze so große Zweck, die **moralische** Besserung der Menschen, die leider alle immer schon lauter sinnliche Neigung vollauf haben, durch diese unzählbaren Mirakel geradehin wieder aufgehoben, und der abergläubische Hang zu lauter neuen sinnlichen Begebenheiten, so sehr genähret worden, daß eine eigene innere Besserung in dem Masse unmöglicher geworden ist, als man den besondern Beifall Gottes in allen diesen Mirakeln sich täglich als ausgemacht vor Augen stellete. Nun meinte man, die wahre Religion bestünde in der willigen herzlichen Erwartung und Bewunderung der Mirakel; also wurden die Mirakel der Bilder, der Reliquien, **ein wirklicher Theil** der christlichen Kirchenreligion! Diese Religion wurde gar ehedem durch Gewalt, durch Kirchengesetze, bestätiget. Es war gleichwol **das Urtheil** über dergleichen Erscheinungen oder Erzählungen, immer eine **Privatsache**; wodurch sich der moralische Stand und Wachsthum der Christen unterscheidet. Christi Ausspruch aber blieb doch für

alle

alle noch immer eben derselbe: selig sind die nicht sehen — und doch glauben. Diese doppelte Classe der Christen sollte sich nicht wider diesen Ausspruch Christi, einseitig erhoben haben.

Ueberhaupt ist es aber ausgemacht, so lange die Großen der Welt diese öffentliche Andacht selbst hegten, und an allerley wunderthätige Bilder goldene und silberne Denkmale stifteten: hat es an Wundern, aller Arten, nie gefehlet; und blos die hinlängliche Macht protestantischer Staaten hat uns gesichert, daß wir nicht mit ernstlichem Nachdruck aufgefordert wurden, uns auf solche stete Wunder wieder zu ergeben, und die alte Kirchenlehre geradehin wieder anzunehmen. Seit einigen Jahren lassen aber auch einige sonst berühmte Bilder es geschehen, daß sie aus dem publico wegkommen; wie sie in den aufgehobenen Klöstern und Kapellen, nun auch keine Wunder mehr zu thun haben, da keine Einwohner mehr da sind. Es ist indes und bleibt ein Grundsatz der römischen Kirche, wenigstens bey Bellarmin und andern seines gleichen, daß es noch jetzt Gesichte, Offenbahrungen, und Wunder gebe, zum Beweise der Wahrheit und Aechtheit der Kirche, oder ihrer spätern Lehrsätze. Dieser Zusammenhang, zum Beweise ꝛc. ist Kirchenlehre; aber der besondre außerordentliche Zustand mancher Menschen, welche Geschichte, Erscheinungen, Offenbahrungen, von Zeit zu Zeit, nach allem ihren Bewußtseyn loben;

ben; ist eine Aufgabe; die nicht blos in der römischen Kirche statt findet, die auch noch immer nicht geradehin lächerlich ist. Sie gehört freilich mehr in die Sammlungen psychologischer Wahrnehmungen; aber, in so fern diese angeblichen Erfahrungen noch immer so leicht mit der Bibel gerechtfertiget oder beschützet werden wollen: gehört es wirklich auch zu gemeinnützigen theologischen Untersuchungen; wenn man gleich den Liebhabern ihre besondre Logik über die Bibel nicht geradehin nehmen kann. Sie müssen nur so billig seyn, und uns andre nicht an ihre Logik binden.

Achte Unterhaltung.

Ich habe im letzten Decanat eine kleine Schrift censirt, welche unter dieser Aufschrift zur Ostermesse in Halle hier gedruckt worden: Emanuel von Swedenborgs, weiland königl. schwedischen Assessors beim Bergwerkscollegium, der königl. Societät zu Upsala, und königl. Academie der Wissenschaften zu Stockholm Mitgliedes; der Academie der Wissenschaften zu Petersburg Correspondenten, Revision der bisherigen Theologie, so wol der Protestanten als römisch katholischen. Aus der lat. Urschrift übersetzt, nebst einem Prüfungsversuche: ob es wol schon ausgemacht sey, daß Swedenborg zu den Schwärmern

mern gehöre. Breslau 1786. 8. Der Ueberſetzer hat ſich nicht genannt; auf der andern Seite des Titels, iſt die Stelle Offenbahrung Joh. Cap. 21, V. 2. 5. abgedruckt; worin der Verfaſſer freilich einen würdigern Sinn finden muß, als Tertullian, mit vielen fanatiſchen, oder ſinnlichen, nachläßigen Montaniſten vorausſetzte; da er ſo unbeſcheiden verſicherte, es lebten noch Leute, die in dem letzten Judenkriege gedienet, und 40 Tage lang, vor Sonnenaufgang, alle Morgen die neue Stadt aus dem Himmel herab kommen, und in der Luft ſchwebend geſehen hätten; die beym Aufgang der Sonne wieder hinauf geſtiegen und verſchwunden ſeye. Ich will mich wenigſtens für jetzt noch nicht darüber heraus laſſen, zu welcher Partey der Ueberſetzer insbeſondre gehöre, und was ſeine Abſicht zunächſt ſeyn möge, daß er gerade in dieſer Zeit dieſe Schrift teutſch drucken läßt, wo es viel magiſche ernſthafte Verſicherungen giebt, vom Umgange mit Geiſtern; und wo an einer Revolution oder öffentlichen Religionsordnung, alſo auch der Staatsverfaſſung, ſo viele verborgene Leute ſchon immer arbeiten. Er unterſucht in einer Art von Vorrede, ob es ſchon ausgemacht ſey, daß Swedenborg zu den Schwärmern gehöre? Wozu er insbeſondre 3 Fragen aufſtellet. In finde es indeſſen ſonderbar, daß der Ueberſetzer gerade alſo fraget, iſt es ſchon ausgemacht, daß Swedenborg unter die Schwärmer gehöre? und hiemit auf eine Schrift des

Hrn.

Hrn. Prof. Kant siehet, die schon vor 20 Jahren gedruckt worden. Es muß also in den jetzigen Zeitumständen ein besonderer Grund anzutreffen seyn, der einen Schriftsteller (in Schlesien nach aller Wahrscheinlichkeit, wo auch der politische Hirtenbrief her ist:) in einer besondern Lage dazu bringen konnte, die Hypothese vom Umgang mit Geistern, welche sonst zu der Magie mancher Rosenkreutzer gehört, dadurch zu unterstützen, daß die Leser aus Swedenborgs neuerer Historie eben diese Aufgabe gleichsam hinlänglich entschieden finden, und desto eher also manche jüdische oder kabbalistische Erzählungen einer geheimen sehr unbekannten Gesellschaft, entschuldigen oder gar der jetzigen Aufmerksamkeit vorzüglich wehrt halten sollen. Die ganze Vorrede ist zunächst wider Hrn. Professor Kant, mit kleinen Spöttereien über die Metaphysik; der Hr. Prof. habe 20 Jahre nach der Ausgabe seiner ersten Schrift (Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik) rühmlichst bewiesen, daß bisher eigentlich noch keine Metaphysik existirt habe. Es stunde dem Uebersetzer frey, so zu schreiben: „Man hat Grund zu zweifeln, ob die Metaphysik im wachendesten Zustand fähig seye, Erläuterungen über Träume eines Geistersehers, oder ernstlicher, über den Zusammenhang der natürlich geistigen, mit der natürlich irdischen Welt; auch, ob und in wie fern irgend ein Mensch nähere Kentnisse davon, durch Verfügung der Gottheit,

heit, geben könne." Aber erwarten konnten doch Leser jetziger Zeit, vielmehr als dergleichen ganz magere und unfruchtbare Repetition seiner Lieblings Meinungen; mehr, als die bloße Klage, in der Schrift des Herrn Kant, seye nichts mehr, als der leidigste Skeptizismus über alles, was nur Geist, geistig, Geisterwelt, Zusammenhang irgend einer geistigen Welt mit der, die wir vermittelst körperlicher Sinne wahrnehmen; nichts mehr, als eine Probe von Vernünftelungsgeschicklichkeit, ein und eben dasselbe scheinbar wahr, und scheinbar unwahr zu machen; nichts mehr als ein mit beobachtetem philosophischen Anstande, gegebenes Geständniß, die Philosophie wisse von Geist und Geisterwelt nicht das allergeringste; könne wenigstens, diese Gegenstände betreffend, nichts behaupten — —. Diese Klage und Beurtheilung, ist doch gewiß, mit aller dieser Voraussetzung eines Uebergewichts, kein neuer Zusatz eines besondern Beweises, von der auf jener Seite schon lange so geliebten, und selbst entworfenen Geisterwelt.

Der Verfasser entdeckt blos seine eigene feste Entschliessung, seines Theils ferner eine so beschaffene Geisterwelt, als mit unsrer körperlichen äußerlichen Welt, wirklich eben so verbunden, zu glauben; oder eine natürlich irdische Welt und eine natürlich geistige Welt in einer Verbindung wirklich vor sich zu sehen. Je mehr er aber über Vernünftelungsgeschicklichkeit spottet: desto

kennt-

kenntlicher wird seine Partey; die alle Minervalweisheit, Vernunftweisheit, Universitätsgelehrsamkeit, schon lange, sehr künstlich und absichtlich beseufzet. Gerade diese unabhängigen freie Vernünftelungen, wie der Verfasser, in einem affectirten göttlichen Ansehen sie beschreibet, haben uns der Infallibilität der Kirche, die freilich eine sehr geschäftige Geisterwelt leider eingeführet hatte, so glücklich entrissen: daß wir ganz unpatriotisch handeln würden, wenn wir nicht sehr aufmerksam wären auf alle jene Schriftsteller, welche blos hiemit gewinnen wollen, daß sie unsern schon erworbenen rechtmäßigen Vortheil, wonach wir selbst ganz frey unsere Erkenntnisse sammlen, und zunächst keine Geister dazu ferner gebrauchen wollen, nach ihrem gleichsam heiligern Maasstab für lügenhafte und unächte Anmassungen erklären; und immer voraussetzen, das, was sie leidigen Skepticismus und Vernünfteley nennen, müsse endtich ganz und gar, zum grösten Segen aller Menschen, wieder aufhören, wenn sie mit fester und steifer Andacht immer einerley Lehrsätze, von der Geisterwelt, repetiren und empfehlen. Frey stehet ihnen, wie ich sagte, ihre Privateinsicht, Privatübung, Neigung oder geistige Gewohnheit, ihr Umgang mit Geistern, woran uns freilich gar nichts liegen kann, ohne uns schon unseres Rechtes zu begeben. Aber sie sollen und müssen auch wissen, daß Protestanten sich ihre so theuer erkämpfte Freiheit, weder Menschen- noch Kirchenknechte zu

seyn,

seyn, nicht absprechen lassen, durch allerley Bilderbibeleien, wie man statt Vernünfteley eben so gut sagen kann. Gerade unsere freie protestantische Gelehrsamkeit muß unsere Zeitgenossen beschützen, wider dergleichen schleichende falsche Brüder, die unsre völlige ganze Freiheit in Christo, gar zu gern wieder unter ihren so alten Kirchengehorsam gefangen nähmen; und dazu freilich noch immer Offenbahrungen, noch immer Geister und Engel, auch in die christliche neue Welt einführen; die wenigstens dem größeren Haufen, der so genannten Christen noch immer nicht ganz unerwartet sind. Freilich hat die vorige Kirche, gewiß ohne Skepsis, ohne Metaphysik, ohne Vernünfteley, ohne (heidnische, teufelische) Gelehrsamkeit, wie die Bischöfe und Päbste in ihrer Kirchensprache reden: Myriaden und Millionen Offenbahrungen und Geisterarbeiten, Geisterwirkungen, unter die sonst ruhigen, hinlänglich glückseligen Christen, eindrücken und besitz nehmen lassen; deren unselige finstere Folgen noch immer den gemeinen Haufen in eben der Unwissenheit und moralischen Trägheit erhielten, als die gemeinen Heiden und Juden sich jemalen unter listigen Pfaffen und fetten Rabbinen befunden haben. Die römische Kirche behielt sich nur die Censur, das Stempelrecht, voraus, ob die und jene angekündigte Offenbahrungen, Erscheinungen, Mirakel, für ächt und ausgemacht angesehen werden sollten; sie setzte übrigens die Sache selbst, Erscheinungen und Verrichtungen

guter und böser Geister, überhaupt voraus; so gar als Vorzug, als unterscheidendes Merkmal der **wahren Kirche.** Bey den Ketzern fehlen also diese Vorrechte; allerley Mönche, oder Provinzen und Städte können die und jene **Candidaten** in Rom präsentiren, daß sie als beati oder sancti, um ihrer vielen Wunder, oder gehabten Erscheinungen willen, in der übrigen Kirche angesehen, und nachher öffentlich geehret werden müssen. Aber **Böhme, Swedenborg, Gichtel, Leade** und noch so viel andre, die auch mit Geistern umgingen, und Gesichte oder Entzückungen hatten, würden nie unter die rechtmäßigen **Candidaten** kommen, welche allgemeinen Beifall und Glauben einer wirklichen Bekanntschaft mit der Geisterwelt, fordern durften.

Daß unser politischer Verfasser es blos der Philosophie, und ihrer Vernünfteley Schuld gibt, an allen solchen Erfahrungen geradehin zu zweifeln, oder ihre Gewisheit immerfort zu bestreiten: gehört zu seiner feinen Ueberlegung; er schleicht, wie er meint, ganz sicher in die Gemüther der Christen ein, wenn er die Bibel so geradehin hier einmischt; als versündigten sich die **skeptischen Philosophen** geradehin an der Bibel, wenn sie die Geister und Erscheinungen nicht glauben, von denen **Swedenborg, Gichtel** ꝛc. so ernsthaft reden. So schreibt er auch ganz ernsthaft, S. XXII. Ja, nach dieser Eigenheit zu sententioniren, **müsse auch die Bibel**

voll

voll Unsinn seyn; schon Adam, Abraham, Moses, David, Jesaias, besonders Hesekiel, Daniel, endlich Maria, Johannes, Petrus, und mehrere vornemlich Paulus — all diese wackern Personen müsten nach jener Art vom philosophischen Entscheidungsgrunde, Erzphantasten gewesen seyn. Demlich, meinet der Verfasser, ein jeder Liebhaber der Bibel, wird sich also für so einer Vernünfteley hüten, wodurch jene Personen Erzphantasten werden müssen, wenn Herr Professor Kant vom Swedenborg urtheilet, er sey der Erzphantast unter allen Phantasten! Dies ist freilich eine sehr leichte Beschützung aller jetzigen Geisterseher und Geisterbekannten! Ich rede jetzt nicht davon, ob es gemeinnützig und belehrend genug seye, wenn man Swedenborg, Pordage, Leade ꝛc. geradehin Phantasten nennt; hievon ist die Rede gar nicht; sondern von der Sache: ob Adam, Abraham — alle jene Personen, Paulus eingeschlossen, auf irgend eine Art zu vergleichen sind, mit allen Geistersehern, oder Geisterfreunden aller nachherigen Zeiten, die unter so genannten Christen, im Orient und Occident, bis auf Swedenborg Geisterumgang gehabt zu haben glauben, und ganz ernstlich vorgeben? Dies ist doch eine ganz andre Frage; denn diese Engel oder Erscheinungen sind in der Bibel nicht erzählet, oder auch versprochen. Es ist also blos der Privatus, der Mensch selbst, der davon jetzt redet; und was soll die Bibel hiebey? Es wird jeder unbe-

fangene Leser es einsehen, daß es wo nicht hämisch und absichtlich, doch ganz unnütz ist, den Christen hiemit einzubilden, Adam, Abraham ꝛc. hätten Offenbahrungen, oder Umgang mit solchen Geistern in der Art, in der occidentalischen ganz neuen Form gehabt; und wer also es leugne, daß Swedenborgs Erzählungen andern Christen wirklich nützlich und wichtig seyen, der leugne auch jene Sachen geradehin, und simpliciter, von denen in der Bibel etwas erzählet wird.

Die Kirche hat ehedem eine so seltsame Logik und Hermenavtik eingeführt, daß freilich sehr viel Leser der Bibel ganz leicht auf die Vorstellung kamen: was dem Abraham, Esaias, Paulus — dort wiederfahren ist, (dessen genaue Beschreibung noch dazu nicht dabey steht, weil es keinesweges eine Continuation dieser Sache geben sollte;) das wird ja auch wol nachher und jetzt abermal, und öfter geschehen. Nach dieser Logik giebt es immer Zauberer, Hexen, Dämonia, Exorcismos; es giebt immer Egyptier, Juden, auch unter den Christen! Es giebt immer Erscheinungen. Hiemit war die Kirche zufrieden; denn ohne ihre Erlaubniß hatte alle solche gehabte Erfahrung, keine öffentliche Gültigkeit; keine Empfehlung für andre Christen. So half die Bibel die Herrschaft über die Menschen bestätigen; wahrlich gar nicht zum Besten der Christen, wie die Erfahrung aller der Jahrhun-

hunderte beweiſet, worin dieſe Offenbahrungen und Erſcheinungen, unter den biſchöflichen Kirchen, viele hundert und tauſend weiſe ſich begeben haben ſollen.

Wir wollen alſo unſern Verfaſſer hier etwas aufhalten, und ihm jene ſo leicht erwiſchten **Grundſätze geradehin ableugnen**; er mag ſehen, wie es einen beſſern Beweis ſchaft, als dieſer iſt: wer die **uns** jetzt erzählten Erſcheinungen und Offenbahrungen des **Swedenborg**, der **Leade** ꝛc. was ihn ſelbſt betrift, geradehin in Zweifel ziehet, und für ſich ganz und gar unnütz hält: der leugnet auch den beſondern dortigen **pſychologiſchen** Zuſtand, worin ſich die und jene Perſonen, von denen in der Bibel erzählt wird, ehedem befunden haben. Es iſt doch ganz und gar kein Zuſammenhang da. Kaum 1. 2. 3 Zeilen werden in der Bibel **zur Anzeige** gebraucht; und dieſe jüngern Geiſterſeher haben ſo ordentlichen langen (**neumodiſchen**, könnte man ſagen,) Umgang mit Geiſtern, daß ſie viele Bogen voll davon zu erzählen haben. In jenen bibliſchen Nachrichten iſt ſo gleich ein Erfolg, eine neue Entſchlieſſung oder Handlung damit verbunden; hingegen alle viſionen vom **Kotterus**, **Drabicius** an, bis in **Swedenborgs** Zeiten, haben gar **keinen Erfolg nach ſich gezogen**. Ich will aber noch mehr ſagen. Selbſt die bibliſchen Erzählungen von der Unterredung oder Erſcheinung Gottes gegen **Adam**, **Abraham**,

Pauli

Pauli Entzückung in den dritten Himmel: sind gar nicht wirkliche Theile und Stufen der uns gehörigen christlichen Religion; sie gehören noch für Juden, als Juden. Niemand kann also es für uns zum Glaubensartikel machen; noch weniger behauptet die Bibel, daß jene alte moralische Schule, die unter Juden statt fand, auch unter die Christen weiter eben so fortgepflanzet werden solle. Es ist also blos zufälliger, blos menschlicher Gedanke einiger ungeübteren Christen, wenn sie so gar einen jetzigen Umgang mit Geistern noch immer voraussetzen; weil auch unter Juden zuweilen eine besondre moralische Stufe, oder psychologische Begebenheit einzeler besonderer Personen, in historischen Nachrichten, gemeldet wird; dies blos ist ihre Meinung.

Man darf nur an den allgemeinen Ausspruch Christi ernstlich denken: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferstände. — — Euch gebühret nicht zu wissen Zeit und Stunde — Ihr wollet Zeichen und Wunder sehen; selig sind die, so nicht sehen, und doch gläuben ꝛc. so wird man sogleich merken, daß also Christus davon nichts gewußt, nichts gelehret und behauptet hat, daß wir Menschen, auch als Christen, immerfort in einer Verbindung mit Geistern der Juden ständen, und auf ihren Umgang gleichsam uns gefaßt halten sollten; da sie doch nur in das System der Juden gehör-

hörten. Und wie heroisch, wie groß redet Paulus, wenn auch ein Engel vom Himmel käme — dies setzt doch nicht voraus, daß es ohnehin ganz gewöhnlich seye, daß Geister mit manchen Menschen ferner wieder umgingen! Wenn er Coloss. 2, 17 schreibt, es wären damals Leute, die da vorgäben, was für Gesichte sie wollten gesehen haben: so ist es ja offenbar sein Lehrsatz, daß es keinesweges in Gottes Ordnung, oder ein für allemal gemachte Verfügung gehöre, daß Geister und Engel, hinter dem Lehrer, der allein von Gott kommen ist, die Christen noch immer belehren sollten. Im 2ten Cap. des Briefs an die Hebräer stehet es mit klaren Worten: die Engel hätten zwar ehedem, in der alten Welt, (dies ist ganz ausdrücklich) allerley gleichsam zu thun gehabt, wie die Juden es sich vorstelleten; aber nun sagt er, Gott hat nicht abermalen die neue Welt, die neue Periode, den Engeln unterworfen. Johannes warnet geradehin, glaubet nicht einem jeden Menschen und Lehrer, der noch mit Geistern und Offenbahrungen umgehet; es sind falsche Geister ausgegangen; sie waren aber nicht aus unserer Zucht oder Schule. Kann ein Christ nun wirklich sich überzeugen, daß die christliche Religion, zu ihrer weiteren Beförderung, von Zeit zu Zeit, Erscheinungen, Unterredungen einzeler Christen mit dem Engel N. N. zu erwarten habe? Daß jene sehr kindische Partey der Judenchristen und Montanisten, solche jüdische

Ueber-

Ueberbleibsel so sehr lieb gehabt, und immer Offenbahrungen, so gar über die menschliche bürgerliche Welt, unter sich fortgesetzt und vorgegeben haben: hat seine historische Richtigkeit. Aber auch eben so gewiß ist es uns, daß es keine göttliche Ordnung für geübtere Christen seye; sondern daß es Fehler der kindischen unfähigeren Christen sind, welche noch immer an der jüdischen Bilderſprache hängen, und an statt jetziger eigenen Begriffe, diese alten Symbola und Bilder, ehe man cultivirte moralische Sprache hatte, immer für sich fortsetzen.

Giebt es Kindheit der moralischen Welt, die vor ihrem männlichen Wachsthum vorhergehet: so müssen wir auch die kindische moralische Welt unter dem jüdischen Volk, nun als Christen unterscheiden, und diese armen und unvollkommenen στοιχεια, nicht in den Zeiten behalten, und gar wissentlich verschönern und ausbreiten, worin der Geist, und die Vollkommenheit der christlichen Religion, immer zum größern Masse anwachsen soll. Ganz christlich sagte Luther, ich bitte daß mich Gott mit Engelbesuchen verschonen möge. Es ist Stolz oder große Schwachheit, wenn Liebhaber des Geisterumgangs, diesen Vorzug auch uns andern groß aufstellen, und zu ernstlichen Betrachtungen anempfehlen wollen. Wenn der Engel, Geist — wirklich, ohne uns, ohne unsre Veranlassung, an uns etwas zu bestellen hat: so kann er ja, wie ehedem, vom hellen Himmel

mel herab kommen; so braucht es vieles Disputirens gar nicht. Aber es ist meist umgekehrt; der Geist des Menschen — — geht hin, und kommt zum Geist N. N.; und nun erzählt er davon. Er kann ja zufrieden seyn, mit diesem Vorzug; es ist ja andern Christen nicht nöthig; sie können es auch zu gar nichts überhaupt, oder ins Allgemeine, brauchen. Es bleibt stets Privatsache; in die Grundsätze der practischen Religion, zur Wohlfart und Seligkeit der Christen, gehört es niemalen; es kann nicht dazu gehören, ohne von Christo abzufallen: den Gott über alle Engel und Geister, welche ehedem die Juden und Heiden unter sich hatten, ein für allemal erhoben, und sie Christo unterworfen hat.

Ganz recht, schreibt der Verfasser, S. XX. XXI. es seye an sich eine erhebliche Sache; Geistererzählungen, (im Unterschied von Märchen) können und müssen wichtig heissen; aber ja nicht geradehin für alle Christen. Hier fehlet der Verfasser; und folgt den ehemaligen Lehrsätzen der päbstischen Kirche; worin gar endlich durch päbstliche Bullen es allen Christen anbefohlen wurden, die Thaten böser Geister durch die Hexen und Zauberer, mit großem Ernst und Glauben und überall zu erwarten. Ich habe in den Sammlungen wider Schröpfer jene schändliche Bulle umständlicher angeführt; die so gar so ganz abgeschmackt redet, nach dem die alte Schlange nicht mehr in den Herzen der Christen sich auf-

hal-

halten kann, hat sie sich nun in ihre Leiber begeben ꝛc. Gerade diese Befehle oder Forderungen, daß alle Christen einerley denken, reden und glauben sollen, von allen Gegenständen, die in der Kirche einmal aufgekommen, oder gäng und gäbe worden sind: machen die alte päbstliche Politik und Tiranney aus. Im Grunde steckt eine Selbstliebe der einzelen Personen darunter; diese Liebhaber der Geister wollen wirklich nicht allein die Liebhaber solcher Sachen heissen; es käme auf Rechnung ihrer subjectivischen besondern Umstände. Daher wollen sie es gar zu gerne zu allgemeinen christlichen Lehrsätzen machen. Da es niemalen Lehrsätze Christi und der Apostel gewesen sind: so mögen es ferner Privatmeinungen der und jener Christen seyn und bleiben. Wenn wir zufrieden sind; wenn wir nichts erobern oder erbeuten und haben wollen, aus jenen Geistergesprächen: so ist es doch recht seltsam, daß man es gleichsam nicht geständig seyn will, man habe freilich hievin seine eigenen besondern Meinungen. Es wird doch nimmermehr zur allgemeinen christlichen Religion gerechnet werden, wenn wir nicht abermalen eine solche Kirche bauen helfen; es müssen vielmehr noch gar viel alte einzele, periodische, Ideen wieder aus der allgemeinen Religionslehre der Christen, wegfallen, und blos einzelen Liebhabern ferner gehören, ohne daß wir andern den Zusammenhang oder die Verfügung der Gottheit zugestehen müssen; damit diese Liebhaber ja nicht

allein

allein wären. Wenigstens, wenn wir Geist und Wahrheit mehr befördern wollen, als abermalige Unterwerfung der Christen an einige besondre Menschen.

Der Verfasser ist gar zu ernsthaft, wenn er sagt: — es seye keine weitläuftige Erkundigung nöthig. Schon durch eine weislich und mehrseitig angestellte Korrespondenz, hätte die Wahrheit oder Unwahrheit jener drey in der Welt bekannten Ereignisse, Swedenborgs behaupteten Offenbahrungszustand, die geistige Welt betreffend, bis zur befriedigendsten historischen Evidenz gebracht werden können. Und auch noch könnte es von jemand bewerkstelligt werden; denn seit dem Absterben des Herrn von Swedenborgs sind gegenwärtig erst 14 Jahre verflossen.

Zu ernsthaft oder zu eigenliebig und parteiisch ist hier der Verfasser. Wir wollen die historische Evidenz das Facti, voraussetzen; Herr von Swedenborg weis hier, was andre Zeitgenossen nicht wusten; er selbst leitet dies her aus seinem Zustand, worin er Offenbahrungen aus der geistigen Welt bekomme. Ist es nun klar und ausgemacht, daß er es selbst sich richtig erklärt habe? Ich zweifle gar nicht an dem ὅτι, daß er diese drey Sachen also erkannt oder gewust habe; 1) daß er der verwitweten Königin von Schweden von ihrem verstorbenen Bruder dem Prinz Wilhelm, Nachricht brachte. 2) Der

Holländ-

holländischen Gesandtenwitwe, Madame Marteville, von ihrem verstorbnen Gemahl Bericht gab. 3) Daß er 1759 in Gothenburg eine zu Stockholm eben ausbrechende Feuersbrunst anzeigte. Aber es ist nicht möglich, uns andere zu überzeugen, daß das διοτι, ganz allein auf diese Weise, à la Swedenborg, erklärt werden müsse. Datur tertium et quartum. Die Psychologie hätte, wenn ich meine geringe Gedanken sagen darf, allerdings schon lange weiter seyn müssen, wenn man immermehr facta *insolita* an Menschen in allerley Zustand auch in Tollhäusern und Hospitälern, gesammlet hätte: anstatt ein steinernes System zu erbauen, in welches nun keine neuen Theile eingelassen, sondern allesamt ausgeschlossen werden. Diese facta gehören also zu besondern seltenen Begebenheiten; wie der Zustand mancher Rasenden, oder in hitzigen Krankheiten; den niemand aus einem Umgange mit Geistern erklärt, wenn es auch diese Personen noch so ernstlich bejaheten; man müste denn mit der Bedeutung Geister spielen, und Eigenschaft und Wirkung einer besonders inficirten oder bestimmten Luft, also beschreiben. Hier ist es eben schwer, durch Erfahrungen, auf welche sich der Verfasser ganz Recht beruft, zugleich dahin zu kommen, daß man unumgänglich gewiß ist, sie seyen Beweise, daß Geister dieses wirken, weil Swedenborg und andre also reden und denken; und ihres Theils ganz gewiß davon sind. Hier wird die stete petitio principii, was philo-

sophi-

sophische Beobachtung betrift, opponirt; denn es kann hier keine Erfahrung geben in dem Sinne, daß sie zuerst den Menschen was lehre; sie gehet auf ὅτι, und kann nicht διοτι dem Menschen angeben; er ist stets selbst der Lehrer. Es stehet also die Entscheidung allen andern immer wieder so frey, als vorher; die Ursachen solcher Wirkungen sind unsichtbar, sind uns also unbekannt; der eine Theil hat aber das Wort Geister so gleich bey der Hand; als die wirkenden Ursachen dieser Begebenheiten in der Seele des Menschen; aber man kann nun nicht schaffen, daß alle andern denkenden Menschen gerade eben dieses als wahr denken und vorziehen müssen.

Ich sage auch mit dem Verfasser, S. XV. kein ächter Philosoph darf sprechen: dies oder jenes hab ich nicht gesehen, nicht gehört, nicht unmittelbar erfahren, daher ist es nicht wahr, daher ist es Täuschung, daher nicht möglich. Ganz recht. Aber es ist doch auch nicht Pflicht des Philosophen, oder des freien Beobachters, umgekehrt zu sagen: jener hat dies gehört, gesehen, erfahren, wie er sagt; also muß ich mich an seine Stelle setzen, und eben so selbst, durch ihn, davon gewiß seyn, als er. Dies wäre auch Sünde wider den gesunden Menschensinn; denn man vergässe es, daß 2 Menschen in ihrer Erkenntniß nicht identisch und gleich werden können. Jener behält in seiner Erkenntniß, was er

gese-

gesehen, gehört hat; ich aber muß sagen, ich habe diese Erkenntniß nicht, die jener hat, ich will es erwarten, ob ich je dergleichen sehe, höre, erfahre; alsdann ist es auch meine eigene Erkenntniß. Für jetzt aber bin ich keinesweges der fremden Erkenntniß, die fremde, nicht meine Sinne zur Quelle hatte, theilhaftig. Hier ist ein alter Fehler, der so viele ganz unnütze Streitigkeiten unter Physikern und Philosophen erzeuget hat; der Eine will nun haben, daß alle andern von ihm diese Erkenntniß in sich übertragen; sonst will er sie beschuldigen, sie liebten die Wahrheit nicht; und noch mehr Unglück und Jammer hat diese unbillige Forderung in der so genannten Kirche nach sich gezogen. Es ist doch aber zunächst Eigenliebe oder Uebereilung, wenn z. E. Swedenborg fordern wollte, alle andre Zeitgenossen müsten nun geradehin für allgemein wahr und historisch richtig, für existirend außer dem sinnlichen Bau des Swedenborgs, annehmen, was er, Swedenborg gesehen, gehört, erfahren hat; er, als Swedenborg, mit seinen Organen. Seine Sinnen und Organen stehen in einer solchen Bewegung und Stellung, daß er nun, mit Augen, Ohren, — empfindet. Ich bestreite es nicht; ich glaube es ihm, daß er dies empfindet; aber hieraus entstehet noch nicht auch für mich eine neue historische allgemeine Wahrheit, von Wirkungen solcher Geister. Es ist nur einzele Historie und Wahrheit des Swedenborg. Diese Empfindung gehört ihm, als

sol-

solchem Individuo. Mit aller Prüfung und Untersuchung bringe ich mehr nicht heraus, als daß dieses die besondre Geschichte des Swedenborgs ist. Hieraus entstehet nicht zugleich Geschichte und Beschäftigung der Geister überhaupt, in Absicht aller Menschen, oder gar in Absicht der ganzen Erde und zu uns gehörigen Körperwelt. Wenn die Liebhaber einer solchen immer daseyenden Verbindung der Geisterwelt mit der Menschenwelt, es nun zum allgemeinen Lehrsatz machen, und es gar Verfügung der Gottheit nennen, daß ein und anderer Mensch, Swedenborg ꝛc. nähere Kenntnisse davon bekommen, Geister sehen, hören, mit ihnen Umgang haben soll: so ist dies ebenfalls ihre Privathistorie; es ist nicht überhaupt, geradehin, die stete Exsistenz solcher Geister und ihrer Thaten, eine allgemeine Wahrheit worden, um ihrer Gedanken und Vorstellungen willen. Es ist also gar natürlich, daß viel ehrliche, ganz unbefangene Menschen, keine solchen Wirkungen der Geister in unserer Menschenwelt stets und immer exsistirend annehmen; ohne hiemit tadelhafte Skeptiker zu seyn; wie es hingegen Historie ist, daß Swedenborg und einige, manche Menschen, dergleichen sinnliche Bewegungen haben. Sie können es eine besondere Anlage und Stimmung ihrer Seelenkraft nennen; die nicht für andre Menschen ist.

Märchen nenne ich also jene drey Begebenheiten nicht; aber ihre noch so wahre Erzählung

lung bringt auch das nicht mit sich, daß solche Geister dies bewirkt haben, als Swedenborg sie sich dachte. Der Verfasser sagt abermalen, S. XXV. die heil. Schriften der Juden und Christen stellen uns viele Personen auf, die in ähnlichen Zuständen sich befunden haben, als Hr. von Swedenborg. Sollten diese deshalb geradezu für Phantasten zu halten seyn? Aber dieses gehört gar nicht her; es kann gar nichts von dem bestätigen, was der Verfasser bestätigen will; nemlich, daß es immer oder zuweilen Wirkungen der Geister gegen und mit Menschen gebe, dieweil ja Swedenborg also davon dachte und redete. Der Grund zu dieser einzelen Historie, liegt allemal in den einzelen Menschen, nicht aber außer ihnen in Geistern, welche sich mit Menschen, als ihrem ordentlichen Gegenstande, von Zeit zu Zeit zu thun machten. Daß sich jene Personen in der Bibel in ähnlichen Umständen befunden haben: ist theils nicht, geradehin wahr; theils würde aus einem ehemaligen allerleichtesten modo narrandi, der *modus* rei nicht abzunehmen seyn, ohne abermalige petitio principii. Es wird ja nicht näher beschrieben. Es ist geradehin nicht wahr; sagte ich. Man darf nur den großen Zeitraum denken, und die alte dortige Localität; so wird man es leicht zugestehen müssen, daß der Zustand eines Menschen, dem Gott dort erscheinet, oder eines so genannten Nabi, (unter dem Volk der Israeliten), so wohl vor der Trennung des Reichs, in Juda und

Israel,

Israel, als auch nachher, unter den Königen des Reichs Juda, (da es sehr ungleiche Personen gewesen sind) eine Aehnlichkeit mit dem Zustand des Swedenborg, der ein europäischer Christ in ganz andrer Zeit ist, gehabt habe. Die ältern Nebiim waren zugleich öffentliche Regierungsräthe; Eli, Samuel, waren gar eine Zeitlang die Regenten des Volks. Unter den spätern Königen haben sie diese öffentliche Stelle nicht mehr. David setzte noch Nebiim selbst ein; aber nachher werden sie nicht mehr vom Staat bestellet und gehalten. In ähnlichen Umständen befand sich also Swedenborg niemalen, in Absicht aller hier genannten Personen; er ist in einer ganz andern Localität; seine Geister gehören nicht zu jenen Personen. Es ist Fehler der jetzigen Leser der Bibel, wenn sie sich selbst es einbilden, es seye ein ähnlicher Zustand. Diesen Fehler hat freilich die Kirche recht wissentlich begünstiget und unterhalten; sie lehrete, daß eben diese Dinge, welche in der Bibel damalen so und so erzählet worden, von da an fortgehende Begebenheiten unter allen Christen seyen. Zauberer in Egypten, Hexe zu Endor — folglich wird es auch Zauberer und Hexen unter den Christen geben. Ich habe es schon gesagt; daß dies ein gräulicher, ein recht schädlicher Misbrauch der Bibel ist, so gar wider die ganze weiseste Providenz Gottes, der wahrlich jene Erzählungen und Geschichten, nicht zu unaufhörlichen Regeln und Modellen gemacht

wissen will, da er einen neuen viel bessern Bund, oder eine allgemeine moralische Religionsordnung durch Christum aufgestellet, und alles Alte für geendiget, und moralisch abgeschaft erkläret hat. Christus hat geradehin allen Engeln und Geister Thaten unter den annoch Unchristen, — ein Ende gemacht, durch die neue bessere Religion. Also gesetzt, alle jene, an sich ganz undeutlichen, unbestimmten Erzählungen, von Gesichten des Jesaias, Ezechiel, Paulus: so ist es ja keinesweges ein christlicher, ein allgemein nutzbarer Unterricht, der den Verstand aller Christen geradehin ferner eben also stimmen sollte, wie vorher die alte jüdische Sprache es unter Juden beschreibet. Es mag den Judenchristen, den schwachen Christen freistehen, wie es freistund, kein Fleisch von Götzenopfern zu essen; aber eine fortgehende Lehre für alle Christen kann dieses (übelgeordnete) Gewissen mancher Leser, nimmermehr werden, wenn wir nicht eine Mischung jüdischer sehr mangelhafter Ideen mit unserer neuen, christlichen Erkenntniß, für eine unumgängliche Wohlthat halten wollen! Kein Rabbi ist im Stande eine historische Beschreibung des Zustandes zu geben, die einem Nabi wie den andern wirklich zu komme. Die Bibel selbst hat die Stufe, die Art und Weise, nicht beschrieben; am allerwenigsten empfiehlet das neue Testament, die vielen πνευματα, sondern nennt sie geradehin πλανα. oder nennt die Geisterliebhaber, geradehin Verführer, die

sich

sich und andere verführen. Die ganze alte Haushaltung, worin die Engel bey dem Einen Theil der Juden, so viel zu thun hatten, (so fern es Juden waren; es ist subjectivisch;) ist für alle Christen, die nicht schon Partey genommen haben, aufgehoben; die geistliche vollkommenere Erkenntniß der Christen, läßt keine Erscheinungen unter Christen, als Christen, zu; sie gehören nur für die Zeit der Unmündigkeit.

Ich habe hiemit blos zeigen wollen, daß der Verfasser gar zu geschwind und übereilt handelt, wenn er aus jenen alten Beschreibungen der Bibel einen Beistand entlehnen will, für seine Behauptung, daß Swedenborg in einem ähnlichen Zustande gewesen seye, als jene Personen dort mit jüdischen Farben gezeichnet werden. Es ist petitio principii, daß er dies annimmt, alle Christen müssen dies in der Bibel eben so finden, als er. Diese jüdische Knechtschaft an dem alten Buchstaben zu hängen, ist nach dem rechtmäßigen Urtheil verständiger Bibelleser, vorüber; sie findet sich nur bey moralischen Kindern, bey Unmündigen. Es ist Geschichte einiger Christen; aber es ist nicht Lehre Christi und der Apostel, daß alle Christen in dieser Stufe und Anwendung der Einbildung, sich, um ihres größern moralischen Nutzens willen, befinden sollen. Hiemit gestehe ich zugleich, daß es von Zeit zu Zeit Christen geben werde, welche eben diese Neigung und Liebe zur Geisterwelt,

fortsetzen; aber es ist in ihnen gegründet; es ist Folge ihrer eigenen moralischen Ordnung, die sie ergreifen. Für alle andre Christen wird es nicht wichtiger, als jede besondre Anlage, jedes einzele Talent, anderer Menschen, die sich selbst, als Individuum, auszeichnen. Ich dächte, wenn uns anders mit Pauli Lehrsätzen gedient ist, wir fänden in seiner Erklärung, 1 Cor. 12. 13. über damalen so genannte χαρισματα, hinlänglichen Aufschluß über diese Problemata; die nie zu geraden Lehrsätzen, für moralisch fortgehende Christen, werden können; denn es sind Historien; aber sehr dunkel beschrieben; weil allen künftigen Christen an den χαρισμασι, der und jener Christen, gar nichts liegen konnte.

Nun nimmt der Verfasser, S. XXVI folg. die Merkmale eines Schwärmers, welche Hr. D. Leß gegeben hat, um zu zeigen, daß sie auf Swedenborg nicht passen; daß er also kein Schwärmer seye. Ich will mich damit nicht aufhalten; der Name Schwärmer, ist so gemein, so viel bedeutend, oder kann so vielerley Menschen begreifen, nach dem eben so verschiednen Gesichtspunkte derer, die den Namen andern beilegen: daß es ganz vergeblich ist, solche Kennzeichen anzusetzen, wonach alle Menschen nun in der Anwendung übereinstimmen müsten. Es ist eben so wenig für alle Zeitgenossen immer gleich wichtig, wenn dieser Name von den und jenen jetzt dazu gebraucht wird, ihr moralisch Urtheil

über

über einen Dritten, damit auszudrucken. Es giebt grobe Schwärmer, welche so gar öffentliche Unruhen anzurichten, zum ausdrücklichen, wol gar andächtigen Vorsatz haben; da braucht, es kaum genaue Untersuchung; der Staat kennt sie am gewissesten. Es giebt dem Staat unschädliche Eiferer in ihrer Privatreligion; sie heissen bey vielen Zeitgenossen Schwärmer; der Staat wird sie so gar schützen. Ein vorsetzlicher oder listiger Empörer, ein unruhiger unzufriedner Mensch, der alles selbst erschaffen, und eine neue Christenwelt aufstellen will: war gewiß Swedenborg nicht. Daß er aber von vielen andern Zeitgenossen, nach ihrer Grammatik und Moral, ein Schwärmer genannt worden, wird er selbst so wenig übel nehmen, als die Apostel, als Paulus, und viel andre eifrige moralisch thätigere Menschen, sich an solche Urtheile der Zeitgenossen kehreten. Der Verfasser hat also sehr leicht jene Merkmale zur Regel nehmen können; und so ist ganz gewiß, Swedenborg ist keiner von solchen Schwärmern, als Herr Loß charakterisiret. Viel wichtiger ist es, S. XLI, daß man an und für sich gleichgültig seyn kann, gegen die gemeine Sprache noch so vieler Menschen, welche jemand zum Schwärmer machen. Daß ein solcher, noch unbefangner Leser, also ganz gewiß manche wichtige nützliche Bemerkungen machen kann, wenn er Swedenborgs Schriften selbst hinlänglich gelesen hat. Nur muß er abermalen nicht voraussetzen, alle gute

und

und verständige Menschen, müsten eben diese Bemerkungen in Absicht ihrer für wichtig und nützlich halten. Gerade dies ist aber die Absicht des sehr politischen Verfassers; Swedenborg soll die besondre Rosenkreutzerey, die jetzt in einer etwas unbequemen Lage ist, desto mehr empfehlen, wenn er kein solcher Schwärmer ist, als in Staaten und öffentlicher Religionsordnung nicht Platz haben können. Sehr gut; hiemit wird ebenfalls nur eine solche Brüderschaft beschützet, welche der Staat dafür halten kann, daß sie patriotischen Grundsätzen nicht entgegen arbeite.

Aus S. XLV, wo Swedenborgs Schriften allerdings gar sehr gelobet werden, will ich nur bemerken, „es gäbe sehr begreifliche Ursachen, warum so manche Gelehrte und so manche Theologen, am wenigsten Sinn für gewisse Wahrheiten haben." Dies ist historisch und moralisch richtig; es ist wirklich also, und es ist ganz recht; es ist gar nicht zu tadeln, daß viele auch gelehrte Zeitgenossen, auch Lehrer der christlichen Religion, keinen Sinn für solche Wahrheiten haben. Nur Papisten wollten es ehedem anders befehlen und schaffen; ebenfalls unter Larven der Bibel und der Seelenseligkeit. Behüte uns Gott vor dem Verfall der christlichen Religion, worin alle Christen einerley Sinn haben würden oder wollten, für die und die Wahrheiten, welche stets nur Privatis gehören können; oder von Projektmachern, zur allge-

allgemeineren Glückseligkeit vorzüglich erhoben werden! Ebendaselbst wird gesagt, manche Gegenstände konnten von Swedenborg bey allen seinen Talenten, durch das schwerfällige und so sehr unvollkommene Werkzeug der irrdisch menschlichen Sprache, nicht deutlicher gesagt werden. Dies kommt eben so in dem Hirtenbriefe vor, daß sich die unbekannten Obern entschuldigen. Es ist aber beinahe ein frecher Tadel der göttlichen Ordnung; diese Leute wollen mehr, vielmehr wissen und erfahren haben, (durch eben dieselben Augen und Ohren) als mit eben derselben menschlichen Zunge verständlich gesagt oder mitgetheilt werden kann. Dies gränzet sehr nahe an die alte Kirchensprache, die weltlichen, irdischen Menschen verstehen gar nichts; sie müssen blos der Kirche glauben; hier sollen sie den unbekannten Obern glauben, über Dinge, die sich durch noch so gute Sprachübung, die nur irdisch menschlich ist, nicht erklären lassen. Warum sollen wir aber eben solche Dinge so lieb haben? Bey dem allen wird doch Swedenborg den Schöngeistern, besonders den Dichtern, durch den Reichthum in Gleichnissen, sehr interessant seyn; diese Gleichnisse sind ganz homerisch, aber nicht entlehnt; sondern neu und originel; ich denke anders.

S. XLVI wird weiter erzählt: „nach Swedenborgs Behauptungen herrscht in den christlichen Kirchen, wirklicher Tritheismus. Er stellet dar, daß auf ihn so wol bey den Protestan-

stanten als Catholiken alle Hauptlehren gegründet werden; und daß die conventionelle Orthodoxie, in den jetzigen christlichen Kirchen, erfordere, Gott in drey von einander verschiedenen Personen, also drey Gottheiten zu glauben." Von Swedenborgs besondern Ideen, wird nachher mehr an seinem Ort vorkommen. Die Beschreibung, von Tritheismus, schickt sich aber gar nicht auf die katholische Kirchenlehre, da es keine Multiplication des göttlichen Wesens giebt, also auch nicht drey Gottheiten geben kann. Noch weniger wird selbst diese Beschreibung, drey von einander verschiedene Personen, zu dem allgemeinen oder wesentlichen Grunde und Inhalte des seligmachenden Glaubens aller Christen, wirklich gerechnet. Der Verfasser ist hier ganz vorsetzlich unbillig und eigensinnig; seine besondre Absicht, eine neue Kirche zu bauen, macht ihn so ungerecht. Er berühret nun S. XLVII. kurz Herrn Oberconsistorialrath Silberschlags Lehre der heiligen Schrift von der Dreieinigkeit Gottes; und nennt auch die Gesellschaft zur Erhaltung der alten Religion, oder zur Erhaltung der reinen Lehre, um auf mich insbesondre zu kommen.

Ich hatte nemlich wider einen Ungenannten, der die Zeiten des Antichrists oder Widerchrists jetzt finden wollte, in gedruckten Briefen mich herausgelassen. (Halle 1784. 8.) Dieser Verfasser aber schreibt es eben jener Gesellschaft

zu,

zu, welche sich zur Erhaltung der reinen Lehre zusammen gethan; sie habe irgendwo eine öffentliche Aeußerung mit diesen Worten gethan: man will uns Jesum Christum, unsern einigen Gott und Heiland, ganz und gar rauben. Diese Worte, wie sie da lauten, sagt der Uebersetzer des Swedenborgs, sind allerdings sinnlos, und mögen bey der, wie es scheint, schwärmerischen (dies Wort habe ich nicht gebraucht;) Gesellschaft, wol etwas Verkehrtes zum Grunde, haben. Denn, wer an Jesum Christum — dem kann sein Glaube nicht genommen werden ꝛc. Ich hatte eben dieses sehr ernstlich widerlegt; aus der moralischen ernsten Beschaffenheit des subjectivischen Glaubens, der so gar alle Sünden in dem Menschen besiegen soll; er kann also nicht durch naturalistische Schriften geraubet werden. Der Verfasser thut aber, als schreibe er jetzt diese Urtheile hin. Ich sehe eben auf die alten Vorurtheile, die aus dem Pabstthum kommen, wonach der Kirchenglaube, in wörtlichen Beschreibungen, geradehin gar der Glaube der Christen heisset; da es doch nur der äußerliche formularische Text oder eine schriftliche Beschreibung der Sachen ist, die nun geglaubet werden; welche wörtliche Beschreibung freilich jemand hie und da wegreissen könnte; aber den Glauben der Sachen und Wohlthaten in den Christen selbst, er begreife von Jesu Christo, diese oder jene bestimmten Vorstellungen, kann niemand aus dem Gemüth des Christen reissen,

sen, wenn der Christ in der That lebendigen Glauben hat. Nun hatte ich weiter den besondern Ausdruck des Ungenannten bemerket, daß Jesus Christus unser einiger Gott genennt wird; es seye bis hieher unerhört in der bisherigen Geschichte der öffentlichen, und allgemeinen christlichen Lehre. Ich sagte, unser einiger rechter Heiland, Erretter, Befreier, ist Jesus Christus, in unserer eigenen Erfahrung. Da macht nun dieser Verfasser hier S. XLIX. eine Anmerkung, letztere Worte, (in unsrer eignen Erfahrung) werden auch wol andern Lesern sehr unbestimmt scheinen. Diese Anmerkung aber muß von Rechtswegen allen Lesern sehr auffallend vorkommen; indem ich ja so gar mit diesen Worten eine recht genaue Bestimmung des lebendigen Glaubens, angegeben habe, die sonst nicht ausdrücklich dabey zu stehen pfleget, wenn Jesus Christus unser einiger rechter Heiland heisset; und dieser Verfasser sagt, daß diese Worte unbestimmt wären. Ich kann es nicht wissen, was für Absicht der Verfasser mit dieser ganz und gar falschen Anmerkung habe erreichen wollen; es ist aber gewiß allen noch unbefangenen Lesern ganz klar, daß ich habe sagen wollen, es gehöre die eigene Erfahrung dazu, wenn ein Christ es wirklich glauben soll. Wenn es blos historischer Glaube ist, ohne unsere eigene Erfahrung: so fehlet die Hauptsache der rechten geistlichen gläubigen Verehrung Christi, als unsers einigen rechten Heilandes. Dies ist doch

selbst

selbst Christi Lehre und Warnung; seine Worte und Lehren sollen Geist und Leben in uns seyn. Ich hatte weiter umständlich dargethan, daß der Satz, Jesus Christus ist unser einiger Gott; ganz unbekannt seye, vom neuen Testament an, bis in diese Zeit; da einige Zeitgenossen ganz bedächtig, in einer neuen besondern Absicht, um Partey zu machen, eine neue Redensart einführen wollen. Eben dies war in der berlinischen allgemeinen Bibliothek Bandes I. S. 373 bestätiget worden. Da macht nun dieser Uebersetzer ein Geräusche, daß folglich offenbar zwey Götter, und mit dem heil. Geist, der gewöhnliche Tritheismus da wäre; und fährt fort, sich zu erklären, S. L. wer nöthigt uns denn, in dem Menschen Jesu Christo, in dem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, eine andere Gottheit zu suchen, als den einigen Gott, Vater, Sohn und Geist? Thuts etwa die Bibel? oder ist es nicht vielmehr der noch immer fortgehende Einfluß des athanasianischen Glaubensbekenntnisses?

Der Verfasser gehört also wissentlich zu einer besondern Partey; wie schon lange so genannte Theosophen, noch vor der Schöpfung der Welt den himmlischen Menschen ansetzen; die himmlische Sophia und Jesus; und nun eine physische, magische Kraft aus dem Jesus, durch eine Wirkung Gottes in ihm, oder des göttlichen in sein menschliches sich gedenken ꝛc. So lange

es

es Privatmeinungen sind, stehen sie den Liebhabern frey, zu ihrer eigenen Erbauung; wenn sie aber sich den Vorzug anmassen über uns andre Christen, die wir ebenfalls das freie Recht haben den historischen damaligen Sinn der biblischen Sätze von diesem Subject, selbst zusammen zu setzen: so übertreiben sie ihre Privatideen; wozu sie kein Recht haben. Dieser Verfasser gehört offenbar zu denen eigenliebigen Christen, welche eine Revolution, eine Umkehrung der bisherigen kirchlichen öffentlichen Lehrordnung sich zum Zweck gesetzt haben; welche Revolution zugleich eine politische Veränderung der bisherigen Regierung einschliesset; die sie ebenfalls abgeändert, und nach ihrer Form eingerichtet haben wollen. Sie wollen allein durch ihre bisherige Theorie über alle Christen, in einer neuen Regierung, (in Einer neuen Kirche, in dem neuen Jerusalem, sagt unser Verfasser;) herrschen. Die armselige niedrige, kindische Consequenz, die bisherigen Christen hätten 3 Götter, ist weiter keiner Ablehnung wehrt. Die aller eifrigsten Katholiker wollen gewiß keinesweges mehr als einen einigen Gott haben; es ist geradehin nicht wahr, daß die katholische Lehre noch eine andere Gottheit habe und lehre, als den einigen Gott, Vater, Sohn und Geist. Die Auslegung, in Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit, die der Verfasser hier annimmt, ist, wenn auf den Sinn Pauli, und auf alle Beschreibungen des neuen Testaments gesehen wird,

keines-

keineswegeS, ausgemacht, oder vorzüglich die Vorstellung der Apostel. Alle denkende Christen behalten ihre Auslegung so frey, als der Verfasser seine einzele Vorstellung frey hat. Christus ist über alle Engel und Geister, die bey den Juden Elohim heissen; aber Paulus sagt nicht, in Jesu, in dem Menschlichen des Christus, wohnet die wesentliche Gottheit; Logos ist Fleisch worden, nicht ὁ Θεος, der Vater. Es ist nicht wahr, was Seite LI. stehet, nach Jesu Lehre selbst, ist Jesus Christus unser einiger Gott; denn es widerspricht gerade dem Ausspruch, Joh. 17, dich, den allein wahren Gott, sollen alle Menschen besser erkennen; und den du gesendet hast, Jesum Christum; diesen können alle Menschen nicht fü τον μονον ἀληθινον Θιον erkennen; denn sie müssen diesem Ausspruche Christi, und vielen andern, eigenmächtig widersprechen. Es ist ungeheuer, was der Verfasser sagt, wäre Jesus Christus nicht unser einiger Gott, der auch Vater ist: so hätte er nicht sprechen können, mir ist gegeben, alle Gewalt ꝛc. Ihm, als Menschen, als ein solcher er Gottes Sohn war, weil die Entstehung seiner Menschheit unmittelbar von Gott bewirkt war: konnte nun gegeben werden, alle Gewalt, da er als Mensch die höchstmöglichste Göttlichkeit, durch Thun und Lassen, nach und nach bis zur höchsten Staffel erstiegen hatte, Ich sagte, es sey ungeheuer, was der Verfasser hiemit sagt. 1) Jesus Christus ist unser einiger Gott, der auch Vater ist;

dies

dies ist doch Grille oder Idee des Verfassers: in der Bibel stehet es nicht. Der Vater ist aber doch nicht Jesus Christus; ist auch nicht sein Sohn. 2 Da Jesus Christus als Mensch durch Thun und Lassen nach und nach die höchste Göttlichkeit erstiegen hatte: so konnte ihm nun alle Gewalt — gegeben werden. Dies ist doch bis zum Empören alles gesunden Menschen Sinnes, womit man das N. T. lieset; das wahrlich diese Träumereien nicht empfahl, da es die Meinungen der Juden vom Sohne Gottes umwarf! Jesus Christus ist also unser einiger Gott, durch sein Thun und Lassen — worden. Wer kann diese Anmassung des Mannes für Inhalt der Lehre der Apostel halten? Der Vater hat seine bisherige Vereinigung, Seite LII, mit dem Sohn, das ist, mit dem Menschen Jesus Christus, jetzt (da er sich dazu empfänglich und fähig gemacht hatte, durch das erhabenste Thun und Leiden,) zu solcher Engigkeit und Genauigkeit gebracht, daß sie seit dieser seiner Verherrlichungen völlig als Eins anzusehen sind; anders konnte der Vater ihm alle Gewalt — nicht geben. Dieses ist doch ganz wissentlich parteiisch, und in sicherer Rücksicht auf die alte magische oder cabbalistische Theorie, hingeschrieben; welche Theorie blos aus Tradition, als Supplement der Geschichte, der Schöpfung und des Falles, durch Lucifer, also ganz willkührlich, angenommen worden ist Hiemit erfindet man neue Fesseln, den freien Verstand

der

der Leser der Bibel, und aller bisherigen Christen, wieder gefangen zu nehmen; indem man aus jenen Fragmenten 1 Mos. 1. 2. 3. eine so große Theorie, als großes unbekanntes Geheimniß, einschiebet. Dies ist völlig in derselbigen Denkungsart daher geschwatzt, als wenn ehedem die Kirche, (so lange sie allein das Recht zu denken und zu erklären hatte; welches dieser Verfasser seiner neuen Kirche, und geheimen Bruderschaft ebenfalls beileget,) so langweilig raisonirte, oder doch alle Plauderer und Schwätzer also argumentiren ließ: *leget successionis* et haereditario jure, *debetur* totius vniversi primatus et regnum, B. *Virgini*. Tantae enim *fuit perfectionis*, (durch das erhabendste Thun und Leiden,) quod, etiamsi non fuisset mater dei, non minus *debuisset esse domina mundi*. Tamen secundum leges, quibus mundus regitur, jure haereditario omnem hujus mundi promeruit principatum, quia filius ejus in primo instanti suae conceptionis, monarchiam promeruit et obtinuit vniversi. Ex jure ergo conceptionis filii dei, virgini incumbebat, totum illud procurare, et administrare, quod ex tunc filio datum est, *vsque ad aetatem legitimam filii sui* — und da er nun am Kreutze starb, cum nec vllum habuisset in terris, qui de jure succederet ei, *mater ejus secundum omnia jura* successit, ac per hoc principatum omnium acquisivit; (man sehe weitläuftiger diese Stelle des heiligen Bernardinus von Siena, beim Rivetus, in der

apo-

apologia pro Sanctissima virgine Maria, lib. 2. c. 3.) Ich glaube, daß ich keine treffendere Wiederlegung solcher Plaudereien hätte geben können, als durch dieses alt papistische Parallel; unser Verfasser hat von der magischen Kraft der Maria ganz gewiß noch etwas zurück behalten, wie schon im Hirtenbrief dergleichen magische Wirkung zur Erneuerung der Menschheit angetroffen wird. Das ganze neue Testament aber gehet geradehin auf Wiederlegung und Ausbreitung der jüdischen Träumereien, die eben vom Paradiese an ausgesponnen wurden. Daher wird auch eben im N. T. ein moralischer Christus aufgestellet und empfohlen, an den nun alle denkende Menschen, in eigenem Gebrauche ihres Verstandes und Willens ohne Anstoß wider die heiligste würdigste Kenntniß Gottes, selbst glauben sollen; in diesem Namen, den der Vater dem Jesus Christus gegeben, und durch die Lehre der Apostel uns davon unterrichtet hat: müssen sich beugen alle Kniee, aller Arten und Classen von Geistern und Engeln, welche die Rabbinen nach und nach ersonnen und zu Beherrschern der Menschen eingeführt hatten. Unser Verfasser aber hat eine geheime Theorie im Sinn, von Lucifer her, an dessen Stelle der himmlische Adam gekommen ist; der in Maria nun geboren worden, und göttliche Kraft, als unser einiger Gott, anwendet, die Menschen zu tingiren und physisch selig zu machen. Dies sind die neuen Geheimnisse, welche diese jesuitische Partey, dieser Jesusorden,

unser einiger Gottesorden, den Liebhabern anbietet; und alle andern Christen so matt, so abgetragen, im alten Kirchenstil, Tritheiten nennt! S. LIII. wiederholet der Verfasser nochmals, so unwahr es ist: „nun aber Jesus Christus, nach seiner eignen Aussage, und nach dem Geiste der ganzen Bibel, unser einiger Gott ist: so können, dürfen und sollen wir ihn anbeten, ohne Abgötterey zu begehen. Denn wir beten unsern einigen Gott, Vater, Sohn und Geist; oder welches einerley ist, unsern einigen Gott, Schöpfer, Erlöser, Wiedergebährer, also die heilige Dreieinigkeit, in der Person Jesu Christi an." Das könnte man also eigentlicher so ausdrücken: wir beten unsern einigen Gott, Vater, Sohn und Geist, in unserm einigen Gotte Jesu Christo an! Und dennoch wollte der Verfasser darüber böse werden, daß ich diese Redensart, Jesus Christus ist unser einiger Gott, für ganz unbiblisch und bis hieher ganz unerhört, erkläret hatte. In der Person Jesu Christi beten wir die heil. Dreieinigkeit an: ist völlig des Jesuiten a Lapide Beschreibung, von Trinitas *creata*; ich brauche gewiß für verständige Zeitgenossen ein mehrers nicht noch beizufügen. Wir kennen nun die jesuitische, magisch geschnittene Feder.

Der Verfasser schliesset nun, S. LIV, und gestehet ganz öffentlich, daß er auf eine Revolution in der kirchlichen Welt arbeite (mit dem ganzen Jesusorden;) in mundo *practicare*,

die Welt practiciren, nannten es ehedem die späteren Rosenkreutzer; man sehe das erste Stück meiner Sammlungen zu einer unparteiischen Historie der Rosenkreutzer, Seite 166.) Es scheint, daß Athanasius nunmehr auch wol lange genug in dem usurpirten Besitz der kirchlichen Orthodoxie gewesen ist. Es wäre vielleicht nun ein Zeitraum, da er es sich müste gefallen lassen, in den Orden der Ketzer verwiesen zu werden. Und wenn Herr von Swedenborgs Schriften etwas dazu beitrügen, den Glauben an Athanasius fahren zu lassen, ohne zum Glauben an Arius oder Socinus leidige Zuflucht nehmen zu dürfen: so würde doch durch Swedenborgs Schwärmerey, die, wie ich glaube gezeigt zu haben, noch gar nicht ausgemacht ist, in der kirchlichen Welt eine Revolution bewirkt worden seyn, die von Erheblichkeit wäre."

Ich will hierüber nur folgendes anmerken. 1) Eine so genannte (noch dazu erhebliche) Revolution, in der kirchlichen Welt, kann durch Privatos gar nicht zum Endzweck gesetzt werden, ohne besondre geheime Conföderation; sie ist auch zur Beförderung der wahren practische Religion, die keine äußerliche Einschränkung hat, gar nicht nöthig; indem alle verständige Christen ihre eigene Privatreligion wirklich frei haben, wenn nicht päbstische Grundsätze wieder durch alte Künste befördert werden. 2) Es ist eben nicht gelehrt und richtig vom Athanasius

hier

hier geredet; weder das so genannte symbolum Athanasii ist von ihm; noch ist auch des Athanasius besondre Theorie, (die, was das menschliche, σωμα betrift, dem Verfasser ganz unbekannt seyn muß) die ihm selbst gehört jemalen die herrschende gewesen; zur kirchlichen Orthodoxie hat dies Symbolum bey Protestanten nicht gehört. 3) In den Orden der Ketzer verwiesen werden, kann nur Sprache der Papisten seyn; die sind Erfinder des so falschen Begrifs eines Ketzer. Alle guten Christen hüten sich für dieser päbstlichen Sprache; die Ketzer, im Sinne jener alten Kirche, haben wir gar nicht mehr. Es sind alles freie Christen, wenn sie gleich nach bürgerlichen Gesetzen nicht einerley Rechte öffentlicher Religion haben. 4) Wie der Verfasser, bey seiner Lehre, daß Jesus Christus — nach und nach fähig worden, unser einiger Gott zu seyn, durch Wirkung des Vaters, Sohns und heil. Geistes, in der That eine wirklich andre Theorie habe, als Socinianer, die auch den Jesus zu Gott über alles, so gar nach Röm. 9, 5. wirklich ganz gerne nennen: kann ich wenigstens nicht einsehen. Denn, ob gleich die Socinianer nicht sagen, Vater, Sohn und heiliger Geist, oder die heil. Dreieinigkeit werde in der Person Jesu Christi angebetet: so reden sie doch völlig eben so von dieser Gottheit Christi als Mensch, wie hier geredet wird; Gott hat Jesum Christum, der bisher Mensch war, zu der Gottheit, (für die Christen,) erhoben. Meist

eben so redete Paul von Samosata, und andre Christen, die eine εμπολιτευομενην θεοτητα in dem Menschen Jesus annahmen, der κατα προκοπην, durch sein vollkommenes Thun und Lassen, Gott worden. Es ist geradehin falsch und ganz unwahr, wenn der Verfasser sagt: es sey kein neuer Lehrsatz, daß Jesus Christus unser einiger Gott seye; oder, dieser Begrif seye in practischer Gesinnung der Christen so alt, als die christliche Kirche. Dies ist und bleibet historisch falsch; so lange wir eine wahre und kenntliche Historie der successiven Lehre der katholischen Kirche so wol, als aller andern Parteien, wirklich sammlen und vor unsern Augen haben. Daran ist ja gar kein Zweifel, daß die Apostel Jesum Christum für ihren Gott und Herren halten; wozu kann dies helfen, daß der Verfasser solche ganz unnütze Dinge vorträgt? Er sollte ja beweisen, daß die Apostel Jesum Christum für ihren einzigen Gott, und für Eins, für Eine Person, Vater, Sohn und heil. Geist, gehalten hätten! Er sollte beweisen, Jesus habe, nach der Lehre der Apostel, als Mensch, durch sein erhabenstes Thun und Leiden sich dazu empfänglich und fähig gemacht, unser einiger Gott zu werden, da er vorher Mensch war. Wozu nun alles dieses Geplaudere? Noch nie hat ein aufrichtiger Christ so seltsam geschlossen: die Apostel müssen Jesum Christum für ihren einigen Gott gehalten haben, die weil sie von dem später ausgebrüten athanasischen Tritheismus

mus noch nichts gewust haben. Ich sage, noch nie hat ein Christ sich herausgenommen, alle andre Christen sich zu unterwerfen, wie dieses vom Verfasser hier geschiehet, um eine Revolution in der kirchlichen Welt zu veranlassen. Wer hoft von der Revolution Vortheil? blos eine unzufriedene Partey. Warum sollen wir uns ihr unterwerfen, und unsre Freiheit verlieren? Es ist doch nur Privaturtheil des Verfassers, der den nachherigen Christen geradehin einen Tritheismus beileget; dies Privaturtheil stehet allen denkenden Christen ganz und gar frey; von je her. Denn auch das Symbolum quicunque gehörte nicht zu dem allgemeinen christlichen Glauben, was einen allereinzigen Zusammenhang mit ihrer moralischen Wohlfart und Seligkeit betrift; sondern es gehörte der Clerisey, und zu den äußerlichen öffentlichen Formeln, zur öffentlichen Sprache, der katholischen Partey. Jeder verständige Christ weis es, daß die Apostel diese Kirchensprache noch nicht gehabt haben; denn es gab noch keine so großen Provinzialkirchen, die sich zusammen in einer Sprache vereinigten. Aber man muß sehr unwissend oder schon ganz parteiisch seyn, wenn man nun schliessen will: folglich haben die Apostel gelehret, Jesus ist von Vater, Sohn und Geist zu unserm einigen Gott gemacht worden; in der Person Jesu Christi muß die heilige Dreieinigkeit angebetet werden ꝛc. Dies ist bis zum Empören. — Warum sagt der Verfasser nicht

ehr=

ehrlich und gewissenhaft, daß die besondre einzele Bestimmung, wie Christus Gott ist: von den Aposteln nicht mit bestimmten Formeln ausgedrückt worden ist; Jesus ist der wahre Christus, und der wahre Christus war als Eingeborner, als Logos, selbst Gott; war es, ehe es den Jesus gab. War, ἦν, nicht er ist es in seinem Menschlichen geworden; hier entstund nur die Offenbahrung des Logos und Eingebornen. Der Verfasser leugnet es, daß vor dem Mensch Jesus, schon der Sohn Gottes, der Eingeborne, immer da war; und dies sagen doch Johannes und Paulus. Der Sohn Gottes, der geboren wurde von einem Weibe, sagt es nicht, mir ist gegeben, alle Gewalt; sondern der Jesus, als Christus, sagt es, um die niedrigen Begriffe der Juden von dem Messias, und seiner patriotischen Ergebenheit an die Juden, hiemit aufzuheben, wenn Gott den Jesus von nun an zum Herren und Christus, zum moralischen Segen und Nutzen aller Menschen, erkläret. Die heilige Dreieinigkeit ist nicht in oder mit dem Jesus von Maria geboren; sondern der Eingeborne Sohn des Vaters. Dies ist die ganz unleugbare Sprache des neuen Testaments, nach dem Tode Jesu; um die falschen und kleinen Begriffe der Juden aufzuheben; der Sohn Gottes, Logos, Gott, ist in dem Christus geoffenbahret worden; nun ist es begreiflich, daß es der Christus für alle Menschen seyn muß. Die besondre Vorstellungsart über den Sohn Gottes, ehe er uns als Jesus Christus

be-

beschrieben wird, ist nicht bestimmt; gehört nicht zum Allgemeinen, zum Wesen der neuen Religion. Der Grundsatz aber an sich, (der Sohn Gottes, der Eingeborne, der Logos, Gott als Urheber der moralischen Welt, ist nun bekannt worden; gehört nun zum Gegenstand der Verehrung Gottes bey den Christen,) wird in einigen Schriftstellen des N. T. so deutlich gefunden, und hat so wenig mit Ditheismus, als Tritheismus zu thun; daß man schon vorsetzlich Partey genommen haben, und sich selbst hindern muß, an der Erkenntniß dieser historischen Wahrheit. Es ist immer eine ganz andre Frage, ob allen Christen eine und dieselbe Erkenntniß und Vorstellung davon dazu nöthig ist, eine christliche Wohlfart und Seligkeit daraus herzuleiten? Hier ist es eine historische hermeneutische Aufgabe, ob irgend ein Apostel diese Vorstellung ausdrücke, Jesus Christus ist der einige Gott der Christen? Diese Frage bejahet der Verfasser; und dies nenne ich eine neue unapostolische Lehre von Jesu Christo; sie ist und bleibet neu, und in den Zeiten der Apostel unerhört; was jene Schriften betrift. Der Verfasser will aber hiemit den Grund legen zu einer ganz neuen Lehre, in der neuen Kirche. Diese Absicht bringt es von selbst mit sich, daß eine neue Lehre an die Stelle der bisherigen Lehre der Christen komme, die sie von Vater, Sohn, heil. Geist, und von dem Jesus Christus aus dem neuen Testament gesammlet hatten. Was haben

aber

aber wir Christen für Grund, uns von andern eine neue Lehre geben zu lassen?

Neunte Unterhaltung.

Nun fängt des Hrn. v. Swedenborg Schrift selbst an, Revision der bisherigen Theologie. Ich setze es hier voraus, daß dieses wirklich des Herrn von Swedenborgs Aufsatz seye. Er beruft sich auf einige andre größere und kleine Werke über das neue Jerusalem; durch welches die vom Herrn zu errichtende neue Kirche verstanden wird, wie er sagt. Der Uebersetzer hat es auch schon gemeldet, daß dieses größere Werk, wovon dies nur die Skize ist, oder daß der Kommentar darüber 1771 zu Amsterdam herausgekommen, und daß eine teutsche Uebersetzung davon zu Altenburg in 3 starken Octavbänden gedruckt worden, unter dem Titel: die wahre christliche Religion, welche die gesamte Gottesgelartheit der neuen Kirche enthält. Uns andern Zeitgenossen muß es freistehen, was wir von dieser ganz sonderbaren Unternehmung, nach unserer Einsicht, urtheilen wollen. Ich wenigstens wundre mich gar sehr, daß nicht nur der jüdische ganz particuläre Name, das neue Jerusalem beibehalten, sondern auch eine vom Herrn zu errichtende neue Kirche behauptet worden, deren (also noch künftigen) Lehr-

Lehrbegrif Swedenborg in dem ganzen Umfange, also vollständig, dem Publico schon übergeben hat. Vorausgesetzt daß alle verständige und practische Christen die immer größere Veredelung und Vollkommenheit der ganzen moralischen Welt Gottes, von Herzen glauben und lieben, und eben hiedurch sich von ungeübten Christen ganz recht unterscheiden: so ist es doch auffallend, daß gerade der alte kleine Name, **neues Jerusalem**, gleichsam zum Grunde der immer mehr wachsenden **geistlichen** Erkenntniß und Verherrlichung Gottes, so ganz parteiisch ausgesucht worden: als wenn durchaus jene Schrift, die **Apocalypsis** Johannis heißt, die **allerreinste Quelle** aller christlichen Erkenntniß so geradehin seye, daß das eigene Urtheil aller Christen weiter gar nicht in Rechnung kommen könne. Eben so auffallend ist die Ankündigung einer **neuen Kirche**; als wenn die **neue Kirche**, deren Grund und Eckstein ein **unendlicher**, ein **unumstößlicher** ist, welche bisher auf Christum, in unbeschränkter geistlichen Ordnung, schon erbauet ist und wird, **abgebrochen** und aufgehoben werden sollte, damit eine **abermals neue Kirche**, und eine ihr **aufs neue**, insbesondre gehörige Religionslehre, oder Gottesgelehrsamkeit, an die Stelle der bisherigen christlichen Kirche, dafür Platz nähme. Die ganz freie Verehrung Gottes im Geist und Wahrheit, ohne Tempel, ohne Jerusalem, ohne Vorschrift eines einzigen Mosses, hatte Christus wider die **jüdische Mikrologie**, zur immer gröss-

fern

sern Erkenntniß der unendlichen Herrlichkeit Gottes, aufgestellet und angefangen; Christus Gott, der Geist Gottes, wohnet nun in den Herzen der Christen, durch diesen lebendigen Glauben, da ist für diese Christen kein neues Jerusalem, kein neuer Lehrbegrif möglich. Sie werden selbst von Gott gelehret, und erreichen das ihnen gehörige Maas ihrer geistlichen Wohlfart; wenn sie auch, wie es vielen Tausenden also ging, niemalen von einem neuen Jerusalem hörten, und niemalen Apocalypsin Johannis kannten. Nun ist es insbesondre sehr unerwartet, da die Rede ist von immer größerer Vollkommenheit wahrer Christen, bey aller Mangelhaftigkeit, oder gar Fehlerhaftigkeit der äußerlichen Religion, daß ein so geübter practischer Christ, als Herr von Swedenborg wirklich war, sich selbst an Apocalypsin, woraus er Cap. 21. vordrucken lassen, so sehr hängen kann: daß er den Geist der innern Religion darüber fast ganz verliert und vergißt. Es sind bald 1800 Jahre verflossen, da eine christliche geistliche Religion, neben einer christlichen historischen Religion anfing, und jene neue geistliche Religion unaufhörlich in den Gemüthern vieler tausend stillen Christen sich immer fort ausgebreitet hat, nach allerley Zungen und Sprachen. Diese große, und wahrlich moralisch sehr herrliche Geschichte aller wahren Christen, unter allen äußerlichen Parteien und Schulen gleichsam, hat Swedenborg so wenig in den Augen behalten: daß er so gar die bisherige

Lehre

Lehre der Christen, von Vater, Sohn und Geist, woran so viel tausend Christen ihre gläubige Nahrung hatten, als das wirkliche Hinderniß der vollkommenen Religion ansiehet, und eine neue Lehrform, für die bevorstehende neue Kirche entwirft, weil Apocal. 21 stehet, — — ich mache alles neu.

Wenn der Verfasser von Apocalypsis wirklich hier von einem neuen Jerusalem in diesem Sinne redet, daß nach etwa 1800 Jahren eine noch bessere Religion, in einer alsdenn abermals neuen Kirche, auf Erden entstehen würde; so kann ich ihn am wenigsten für den vortreflichen Apostel Johannes halten; der ein so geistlich Evangelium, und einen so fruchtbaren Brief, wider alle jüdischen πνευματα und falschen Propheten, wider alle fleischlichen sinnlichen Menschen, hinterlassen hat! Er müste die innere so unbeschreiblich große Kraft Gottes, die in dem rechten Evangelio von Christo sich immer entwickelt, und lauter Wohlfart und Seligkeit der wahren Christen hervorbringt, gar nicht gekannt haben: wenn er die große Menge wahrer innerlichen Christen, unter allen Parteien, Zungen und Sprachen, nicht gesehen nicht bemerkt hat; die unter allerley Perioden und Zeitabschnitten, unter allerley äußerlicher Ungleichheit, immer geistliche wahre Christen wurden und blieben. Eben diese sinnliche unvollkommenere Gesinnung, welche alle verblichenen jüdischen Bil-

der,

der, und ganz ungeistliche leblose Gemälde so sehr liebet, daß ihre Fortdauer, also eine moralische Kindheit, immer noch ganz eifrig beibehalten wird: ist kein Beweis des Wachsthums in der unendlichen Erkenntniß der Gnade und Liebe Gottes, die durch einen solchen Christus sich über alle Menschen erstrecket, sie mögen biblische, hebräisch teutsche Redensarten und Bilder kennen und lieben; oder sich über diese kleine Bilderspracbe, zu ihrem eignen Vortheil, frey und ungebunden erheben. Diese ganze Revision der bisherigen christlichen Theologie, oder öffentlich eingeführten Religionslehre, bey den größeren Parteien im Occident, ist in so fern aus einem unrichtigen Gesichtspunkte geschehen: als Swedenborg dabey voraussetzt, es müsten die bisherigen Hypotheses, so die kirchliche Theologie ausmachen, ganz und gar umgeworfen werden; es müsse eine ganz neue Lehre und neue Kirche, oder ein neues Jerusalem zu Stande kommen; es habe an allen geistlichen Früchten der christlichen Religion gefehlet, weil wir das neue Jerusalem, die neue Kirche, noch nicht hatten. Da es aber geradehin falsch ist, daß die Kraft zum gottseligen Leben und Wandel unter uns bisher gefehlet habe: so ist auch nicht wahr, daß eine neue Kirche unsre bisherige Religion verdrängen solle, nach Gottes Anzeige, die in Apocalypsi enthalten wäre.

Herr

Herr von Swedenborg hielt für nöthig, die heutigen Lehrformen über die Rechtfertigung voraus zu schicken; wegen des Folgenden, über die Abweichungen der Lehren der heutigen Kirche von den Lehren den neuen Kirche. Er sammlet also aus der tridentinischen Synode, von der Erbsünde, Rechtfertigung ꝛc. alsdenn Lehrformen der Protestanten aus der formula concordiae; und daß von den Reformirten in England und Holland ganz ähnliche Lehrsätze, über die Rechtfertigung durch den Glauben allein — vorgetragen werden, S. 2 bis 24. Hiebey will ich nur einige Anmerkungen machen.

1) So wol concil. Tridentinum, als formula concordiae und alle ähnlichen jüngeren Formeln der öffentlichen Lehre, beziehen sich auf auctoritatem externam, und auf die öffentlichen Lehrer, in der großen Kirchengesellschaft; sie haben zuerst und zunächst einen äußerlichen Endzweck; die vielen Mitglieder der Gesellschaft, besonders des Lehrstandes, in der öffentlichen Lehrart so weit einstimmig und gleichförmig zu erhalten, daß die ganze Gesellschaft, in Absicht der öffentlichen Religionshandlungen, eine solche Gesellschaft ferner bleiben soll, die in diesem tertio übereinstimmt. Diese öffentliche Lehrordnung schliesset aber die besondre Privaterkenntniß, die Privaturtheile und Uebungen der denkenden und fähigeren Mitglieder keinesweges aus. Gesetzt also, Swedenborg oder N. N. fände diese und jene Mangelhaftigkeit, nach seiner Einsicht,

in

in diesem Lehrbegrif von Satisfaction ꝛc. so würde er sich doch sehr irren, wenn er glaubte, daß alle Privatchristen, einer wie der andere, blos an diesem öffentlichen Lehrbegriffe, wörtlich, oder genau, hängen blieben; und daß daher, seiner Einsicht wegen, eine ganz andre Lehrart, in einer so genannten neuen Kirche, als das unumgängliche Besserungsmittel, zu suchen und zu wünschen seye. In der älteren Kirche, des Orient und Occident ist gar nicht an diesen spätern, so und so modificirten Lehrbegrif der 3 großen Kirchen, (von Erbsünde — Satisfaction) zu denken; und noch weniger kann man eine gemeinschaftliche Lehrformel aufweisen, die nur einigermaßen mit der Lehrformel zu Trident, oder in der formula concordiae, zu vergleichen wäre; und es gab doch practische Christen, in allen Zeiten. Es sind vielmehr alle Lehrformeln, wie alle andern Ordnungen zu Gesängen, Gebeten, in so genannten Kirchenordnungen, gar nicht für die selbstdenkenden und practischen Christen also bestimmt oder gemeinet, daß ihre eigene moralische Uebung und Fertigkeit dadurch eine unumgängliche Vorschrift bekommen sollte. Alles äußerliche in der öffentlichen Religionsordnung, so weit es von Menschen herrühret, beziehet sich auf die Anfänger und unfähigern Glieder der Religionsgesellschaft; alle geübten Christen behalten den ganzen Gebrauch ihrer practischen Uebung, wie die erbaulichste Ordnung ihres innersten Umganges mit

Gott,

Gott, völlig für sich frey; die angefangene neue Ordnung, welche Geist und Leben heißt, gehet in diesen Christen unaufhörlich fort, in der göttlichen Kraft zum moralischen immer bessern Zustand. Diese innern Christen sind und bleiben im publico meist ganz unbekannt, was ihre eigenen Vorstellungen und ihre practische Anwendung betrift; sie gehen in der Vollkommenheit oder höhern Uebung fort, ohne immer an den ersten Anfängen des Unterrichts, den ihnen andre gaben, stets, mechanisch, hängen zu bleiben. Es gab also stets solche Christen, als Swedenborg hier erst in dem neuen Jerusalem zu erwarten scheinet. Selbst die Vorschriften der tridentischen Synode, und der formula concordiae haben dieses innere freie Christenthum nicht hindern können oder auch hindern wollen; denn alle Absichten dabey betrafen nur die äußerliche Kirchengesellschaft. Ich will daran nicht erinnern, daß so wol in der römischen Kirche, dieses concil. tridentinum nicht überall öffentlich, in einerley Absicht, angenommen worden; als auch selbst die lutherischen allermeisten Kirchen an formulam concordiae nicht geradehin gebunden sind; daß es stets freie Urtheile gegeben hat, von der Unerheblichkeit der ganzen formula concordiae. Je mehr man nun das sehr unansehnliche Entstehen der formula concordiae historisch genauer kennt, nach dem der Abdruck der schon vorausgegangnen formula consensus Suevici und der niedersächsischen Kirchen verglichen werden kann; so

schlecht

schlecht ihn auch Pfaff geliefert hat: desto weniger kann diese formula concordiae ferner dafür angesehen werden, als doch hier vorausgesetzt wird; sie sey der ganze Abriß der practischen christlichen Religion für uns lutherische Lehrer und Zuhörer. Swedenborg hat überhaupt die so große Geschichte der freidenkenden Christen, unter allen großen Parteien, fast gar nicht vor Augen; wonach die besondre practische Religion ganz unleugbar überall so richtig und glücklich unterschieden worden ist, von der viel kleinern Absicht aller äußerlichen Religionsformen und Ordnungen: daß es fast scheinet, Swedenborg seye selbst in eine sehr unrichtige Denkungsart gerathen, da er so bedächtig und ernstlich einen Abriß der Lehrform der neuen Kirche zu entwerfen, sich bemühet; als etwas wichtiges und wünschenswehrtes. Ich kann wenigstens in einer solchen Arbeit nichts gröseres und der christlichen wahren Religion sehr vortheilhaftes finden; ich glaube vielmehr, es ist der alte jüdische mikrologische Geschmack und Geist; der vom Anfang an der herrlichen geistlichen Freiheit der geübtern Christen sich immer entgegen gestellet hat. Denn, wenn Swedenborg nun ebenfalls voraussetzt, in dem neuen Jerusalem, wozu er so willkührlich als ungeistlich Apokal. 21. und 22. aufstellet, sollten alle Christen eben denselben Lehrbegrif haben und behalten, den er, in seinem mikrologischen Standpunkte hier entwirft: so ist dies wirklich eben dieselbe Mikrologie,

logie, der kleine Particularismus wieder, den die geistliche vollkommenere Religion, die Christus und Paulus gelehret haben, absetzen und aufheben sollte. Ob hier Swedenborg, oder dort die Bischöfe eine Lehrform entwerfen, ist für alle selbstdenkende, nicht mehr unmündige Christen, ganz und gar einerley buchstäbliche Arbeit; wodurch, in beiden Fällen, die freie practische Uebung der Christen, die keine solche kleine Anleitung mehr brauchen, wieder verloren gehet; und eine Herrschaft über die Gewissen anderer, abermalen eingeführet wird. Wenn Swedenborg sagt, daß diese Lehre nicht nur zum Glauben, sondern auch zum Leben gehöre: so setzt er schon voraus, daß die Lehre des tridentischen Concilium, der formula concordiae, und aller bisherigen Protestanten, hier einen Mangel gehabt habe; und wenn er meint, daß er zuerst dieses entdecke oder bessere: so irrt er sich noch mehr. Es gab verständige Christen in allen Zeiten; und Gerson redete sehr wahr, wenn er sagte, daß sehr oft die wahre rechte Religionskenntniß so gar durch eine gemeine Frau besser fortgepflanzt worden, als durch die kirchliche Clerisey. Glaubet er aber gar, daß es eine solche Kirche geben werde, worin alle Christen einerley Stufe ihres christlichen Glaubens und Lebens, einer wie alle, inne haben und behalten würden: so ist es abermalen sein Gedanke, sein Wunsch, oder seine eigenliebige Beschreibung; wozu er aus alten jüdischen mikrologischen Bildern, von

Einem einzigen Jerusalem, das Thore und Mauren hat, selbst verleitet worden. Die ganze moralische Welt, ist wie die physische, in steten Veränderungen; und dies gehört zur höchsten Ehre Gottes; die durch alle solche Anstalten gar schlecht befördert wird. Diese Lehre hat drey Theile.

Der erste Theil wird lehren:

I. Ueber den Herren, Gott, den Erlöser, und über die göttliche Dreieinigkeit in ihm.

Dies ist also der Inhalt einer Lehrform der neuen Kirche, den Swedenborg entwirft; wirklich doch weiter mit gar keinem vorzüglichen Rechte, als je die Bischöfe oder kirchlichen Lehrer es in ihrer Zeit, in ihren Umständen thaten; oder als jene viel tausend Christen, Anhänger eines so genannten ewigen Evangelium, oder Liebhaber des Reichs des heil. Geistes, je gethan haben. Sehr viele jetzige Christen werden sich wundern über eine solche περιεργιαν und αλλοτριοεπισκοπιαν. Denn daran hat noch niemand gezweifelt, daß es immerfort Christen geben wird, die ihrer eigenen Vorstellung für sich, nach ihrem Gewissen, anhängig sind und bleiben; wie von jeher über eben diesen Gegenstand, der Dreieinheit genannt wird, es neben einander mehrerley christliche, erbauliche Vorstellungen gegeben hat; wenn gleich die Kirche einer einzigen Bestimmung diesen Vorzug gab, daß die Seligkeit

aller

aller Christen daran hängen sollte. Schon lange haben so genannte theosophische Christen, eben diese Vorstellung Trinitas in Jesu, gehabt; aber wenn sie nun urtheilen, gerade eben diese Lehrform wolle Gott allen Christen von da an als die einzig seligmachende anempfohlen wissen: so ist es ihr menschlicher Irthum eben so gewiß, als es Fehler der Kirche war, daß sie allen Christen über die Vorstellung von Trinitas ein Gesetz gab, daran ihre Seligkeit hängen sollte. Der eigentlich practische Hauptsatz der christlichen Religion, in Absicht der geistlichen Folgen für alle noch so ungleiche Christen, liegt nicht an irgend einer Bestimmung, daß die Dreieinheit in Christo Jesu seye; daß Jesus die Sophia seye ꝛc. als welches alles einzele Ideen sind, die ihre Einzelnheit gerade nach dem Unterschied der einzelen Christen haben und behalten. Eben so ist der Begrif, Erlöser, σωτηρ, in gar mancherley einzelen Ideen unter Christen da; und es wird niemalen ein Lehrsatz, daß alle Christen einer wie der andre, alle wie Einer, die Relation der Erlösung, gleichsam mit einer einzigen Zahl bestimmen sollen; immer waren die Vorstellungen ungleich; und sie waren stets für die Fähigkeit und Uebung der Christen, moralisch wirksame Vorstellungen, wenn auch viele sich eine physische Erlösung, ausser ihnen, gedachten; wie nachher die theosophischen Betrachtungen vielen Christen gefielen, von einer physischen Tinktur der Menschheit durch das Blut Christi; durch eine himmlische

Magie. — Viele andre Christen verstehen und lieben die Erlösung in eigentlicher Bedeutung, oder logice, oder gleichsam in hebräischer Sprachart. Noch mehrere denken sich Erlösung vom Zorn Gottes, vom Teufel, von ewiger Verdammniß; mit den Redensarten der Bibel. Alle glauben aber eine ihnen nöthige und nun wirkliche Erlösung, oder Versetzung aus einem unglückseligen Zustande. Der Grund zu diesen ungleichen Erklärungen und Vorstellungen, liegt nicht blos in dem Vorsatze, in dem Willen, aller dieser Christen; es schadet diese Ungleichheit den einzelen Christen, nach ihrer eigenen Erfahrung, gar nichts; wo soll nun ein Grund herkommen, alle Christen inskünftige auf eine einzige Vorstellung einzuschränken? Wird die Herrlichkeit und Verehrung Gottes, Christi, des Erlösers, eine viel größere alsdann werden, wenn Swedenborg es sagt?

Er sagt S. 27, daß alle protestantischen Kirchen übereinstimmen in den Artikeln der Dreieinigkeit der Personen in der Gottheit; von dem Ursprunge der Sünde von Adam; von der Zurechnung des Verdienstes Christi, und von der Rechtfertigung durch den Glauben. Er schreibt, S. 28, es sey nicht allgemein bekannt, daß die Protestanten in diesen Artikeln übereinstimmen. Dies billige und gelinde Urtheil, gehört dem billig denkenden Swedenborg; sonst ist es bekannt genug, daß die meisten lutherischen Theologi selbst,

selbst, nach dem Unterschied ihrer academischen Erziehung und Bildung, ganz anders dachten; von Luthern an; weil sie Folgerungen ihres parteiischen Verstandes den Reformirten so zueigneten, daß sie so gar häufig lehreten, daß Reformirte im Grunde des seligmachenden Glaubens irren müsten; es könnte nicht anders seyn; sie möchten noch so christlich reden. Diese Ungleichheit der Urtheile, worin gelehrtere, also gelindere lutherische Lehrer so lange Zeit von andern heftigern lutherischen Lehrern stets sich entfernten, wo sie nicht durch weise Regenten zur Mäßigung angehalten wurden; findet noch mehr privatim statt; sie ist auch keinesweges ein Uebel, Schaden oder Unglück für die christliche practische Religion. Es würde auch die moralische christliche Welt keine größere Vollkommenheit haben, wenn Christen diese Ungleichheit gar aufheben könnten. Nun übergehet zwar der Verfasser die griechische Kirche, und sagt blos: von der griechischen Kirche, die von Alters her von der römischen Kirche getrennt worden, ist hier nicht die Rede; aber nach meiner Einsicht, hätte der Verfasser unumgänglich sich nicht blos an die griechische Kirche, sondern noch vielmehr an alle morgenländischen Kirchen zugleich, ganz ernstlich und bedächtig hier erinnern sollen. Er würde alsdenn mit der neuen Kirche, oder mit dem neuen Jerusalem, nicht so sehr geeilet haben; indem ja die so sehr großen christlichen Colonien des ganzen Orients ebenfalls Anspruch auf das

neue

neue Jerusalem zu machen hätten; bey denen gleichwol noch lange nicht so viel Erkenntniß statt findet, als er bey der römischen und bey der protestantischen Kirchen voraussetzen konnte. Sein Lehrbegrif, den er hier entwirft, war für alle morgenländischen so viel Millionen Christen, geradehin zu entfernt, und ganz unnütz und an dem Einen Jerusalem müsten sie doch auch Theil haben.

Von der römischen Kirche, sagt er nun, S. 29, daß sie schon vor der Reformation ganz ähnliche Begriffe über jene 4 Artikel vorgetragen; nur mit dem Unterschied, daß sie eben den Glauben mit der Liebe und den guten Werken verbunden haben. Dies ist meist geradehin historisch falsch, wenn auf die unwürdige ganz unchristliche Gestalt der papistischen Kirche, 400 — 500 Jahre lang, ja noch vielmehr vor der Reformation, gesehen wird; denn es hätte alsdenn keiner öffentlichen Trennung durch die Reformation bedurft. Ich habe mich in den vorigen Unterhaltungen recht ausführlich heraus gelassen, über den ganz und gar unchristlichen Zustand dieser kirchlichen Monarchie. In der Erläuterung sagt Swedenborg gar, die Gleichförmigkeit der Protestanten, in jenen 4 Artikeln, mit den römischkatholischen seye so groß, daß der Unterschied zwischen ihnen kaum etwas bedeutet; es seye dies so unbekannt, daß selbst die Gelehrten sich über seine Behauptung wundern würs

würden. In der That hier irret sich Swedenborg nicht ein wenig, sondern so sehr, daß man wirklich siehet, er hat sich durch sein Project selbst geblendet. Gelehrte müssen sich freilich wundern, daß eine ganz jesuitische Beurtheilung hier angenommen worden ist. Er will die Ursache dieser Unwissenheit (der Gelehrten) angeben: „Die Ursache ist, weil die römischkatholischen selten sich an Gott unsern Heiland wenden; sondern statt dessen an den Pabst, als einen Statthalter, und auch an die Heiligen. Daher haben sie ihre Lehren von der Zurechnung des Verdienstes Christi und von der Rechtfertigung durch den Glauben, tief eingeschläfert." Ich will es den Lesern überlassen, was sie hier von der Gelehrsamkeit und Unparteilichkeit des Hrn. von Swedenborgs, der dies schreiben soll, urtheilen wollen oder müssen. Die Behauptung ist so grob unhistorisch, so beleidigend für unsre protestantische Vorfahren: daß man anfängt zu zweifeln, ob Swedenborg dergleichen im Zustande eines gesunden Bewußtseyns geschrieben haben könne, gar, ob Swedenborg hier schreibe. Wir wollen aber an die Macht der Präbilection eines ergriffenen Projekts uns erinnern: so ist es vielleicht begreiflich; wir werden aber auch zugleich mit Recht schon vorläufig abgeschreckt, von der ganzen übrigen Idee, die den Verfasser so unrichtig leiten konnte. Die papistische Kirche hatte ja selbst, als gebietende Mutter aller Christen, diese Religion eingeführet, sich

an die Maria, als gnädige Frau aller Sünder, zu wenden; wo blieb nun die Lehre der christlichen Religion, bey dieser Lehre des Pabstes? Noch beruft sich der Verfasser auf die Beschlüsse der tridentinischen Synode, und bejahet es wörtlich, die Unterschiede, die sich zwischen diesen Beschlüssen der augspurgischen Confession, und formula concordiae, finden, bestehen mehr in Worten, als Sachen. So haben freilich Jesuiten und eifrige Lehrer der römischen Kirche dieses immer beurtheilet, um die Protestanten einzuschläfern, und unachtsamer zu machen; aber nimmermehr kann man, ohne sonst besondre Absichten einer kirchlichen Monarchie zu hegen, es darauf anfangen, daß alle denkende Christen unter Protestanten endlich auch in diesem Beschlusse sich beruhigen müsten. Es ist vielmehr dem Geiste der christlichen geistlichen Religion zunächst gemäß, eine immer fortgehende Ungleichheit der Vorstellungen bey denkenden freien Christen, zu bejahen, und recht gern zu sehen. Es ist zu ihrer christlichen Vollkommenheit keinesweges nöthig, oder nach der Lehre Christ und Pauli, wahr und ausgemacht: daß sie eben in diesen vier Artikeln immerfort einer wie der andre denken, glauben und reden müsten! Man vermischet sonst abermal die äußerliche gesellschaftliche Religionssprache, die nur eine äußerliche Absicht hat und haben kann, mit der freien moralischen Sprache aller fähigen und geübtern Christen. Es ist ganz besonders befremd-

lich

lich, daß der Verf. es gar nicht weiß, oder nicht berührt, daß schon der Begrif *Iustificatio*, die Protestanten von den Papisten trenne; denn justificatio Augustini und der Papisten, ist der bey uns successive Inbegrif von Wirkungen, der unsre conversio und Renovatio in sich hält; unsre Justificatio aber ist bey uns keine Wirkung Gottes in uns, zu einer subjectivischen Besserung, sondern das Wohlgefallen Gottes an einem Menschen, der in Busse und Glauben jetzt stehet; oder in der von Gott uns nun empfohlen Ordnung sich befindet. Wenn nun verständige Christen, die den moralischen Zustand eines wahren Christen zunächst vor Augen haben, sagen: daß ein practischer Christ in der römisch katholischen Kirche, und ein wahrer practischer Christ unter Protestanten, in der Lehre von der Rechtfertigung, bey aller Ungleichheit der Vorstellungsart und der darin gegründeten Sprache, gleichwol vor Gott einerley ihm wohlgefälligen Zustand haben; so ist dies christlich und recht geurtheilet; aber man kann nicht von der öffentlichen Lehrordnung beider Parteien sagen, daß sie in der Beschreibung der Sache selbst übereinstimme; sondern man muß sagen, daß beide Lehrarten in Absicht des damit verbundenen moralischen Zustandes der practischen Christen, einerley moralische, ihnen nützliche Folgen haben. Dies ist aber alsdenn das Urtheil einzeler verständigern Christen, und kann nicht die Stimme oder Sprache der doppelten, immer verschiedenen Kirchenparteien

teien werden; indem eine jede Partey, oder besondre kirchl. Societät ihre Lehrform und Sprache selbst festsetzt, eben in dieser Absicht, die weil es keinen Lehrmeister giebt, der alle Christen unter Eine Partey, um ihrer moralischen Wohlfart willen, nöthige oder vereinige. Diese ganze Beurtheilung, welche verständige Christen vorziehen, wird niemalen öffentliche Lehre aller christlichen Parteien; sondern ist freie Uebung der verständigen Christen; die in allen Parteien ihr Privaturtheil ganz recht unterscheiden, von der öffentlichen Lehrordnung, die um des gemeinen Haufens willen dergleichen öffentliche feste Formel und Auctorität hat. In allen öffentlichen Einrichtungen aber sind die verständigen Christen von Herzen gern, um so vieler andern willen, so nachgebend: daß sie ihre Privaturtheile nie zu öffentlichen Regeln, zu allgemeiner Ordnung, erheben wollen; weil diese Anmassung schon eine große Unvollkommenheit an sich selbst, und eine vielen andern Menschen so gar schädliche Erhebung eigener Meinungen seyn würde; die blos aus falschen Vorstellungen und Urtheilen entstehen und für gemeinnützig gehalten werden kann. Wenn nun die papistische Kirche allen verständigen Christen, umgekehrt, dieses Privatrecht wirklich gelassen, und es nicht so gewaltthätig aufgehoben oder unterdrückt hätte: so würde niemalen eine solche große Trennung und Absonderung entstanden seyn, wonach die Kirche die Ketzer, oder die verständigern Christen,

ver=

verdammt hat. Daß dieses so gar der politische große Fehler der rohen papistischen Eiferer und stolzen Schmeichler, zur Zeit der Reformation, gewesen ist, daran zweifelt niemand; selbst angesehene katholische, Gelehrte halten des Pabst Leo und seiner Nachfolger Verhalten, für politische Fehler. Es ist also nicht wahr, daß die Unterschiede in diesen 4 Artikeln in Absicht der römischen Kirche blos, oder mehr in Worten als Sachen bestanden; desto unverzeihlicher wäre ja das Verhalten der Päbste, und desto ungegründeter die ernstliche ganze Aufführung der Protestanten gewesen.

Nun sagt der Verfasser weiter, S. 30. 31. die anführenden Reformatoren, Luther, Melanchthon, Calvin, haben alle Lehren von Dreieinigkeit, Erbsünde, Zurechnung des Verdienstes Christi, und Rechtfertigung durch den Glauben, wie sie damals bey den römischkatholischen waren, und gewesen waren, beibehalten. daß sie aber die Liebe, oder die guten Werke, von jenem Glauben getrennet, und behauptet haben; Liebe und gute Werke seyen nicht zugleich seligmachend; geschahe in der Absicht, damit sie von den römischkatholischen, in Betref des Wesentlichen selber der Kirche, welches Liebe und Glaube ist, getrennet würden.

Dies kann ich nicht anders ansehen, als für wissentliche Verunglimpfung und Läste-

rung

rung der Protestanten; es ist ganz vorsetzlich und eigensinnig, alles verkehrt und verworren. Vor allen Dingen wäre es doch ehrlich zu beschreiben gewesen, daß die guten Werke, in papistischer Denkungsart und Sprachgebrauche, in den allerunwürdigsten Handlungen der so genannten Christen bestunden, und geradehin, ohne christliche Vorschrift und eigene Erkenntniß, blos von Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, ganz neuerlich eingeführet worden waren. Es ist folglich äußerst parteiisch, wenn man sagt, diese guten Werke, welche die Protestanten eben mit allem Recht verworfen, machten das Wesentliche der Kirche aus; weil Liebe und Glauben das Wesen der Kirche sey. In dieser Melodie schrieb Bellarmin und alle unbilligern Schriftsteller in der päbstlichen Kirche; und mißbilligten einen Erasmus, Cassander, und andre ehrliche freie Schriftsteller, welche von dem Grunde des Widerspruchs, den die Protestanten erregt hatten, ganz anders urtheileten. Wir wollen doch der Erläuterung zusehen.

Der Verf. sagt, „daß diese 4 Artikel, wie sie heutiges Tages in den protestantischen Kirchen gelehret werden, nicht neu gewesen, und von jenen drey Anführern zuerst verfasset worden; sondern daß sie seit der Zeit der nicänischen Kirchenversammlung und von den Schriftstellern nach derselben, gelehret, und von da her in der römischkatholischen Kirche erhalten worden: erhellet

aus

aus den Büchern der Kirchengeschichte." Dies ist geradehin eben so falsch und historisch unwahr. Die ganze orientalische, zumal griechische, Kirche, weis gar nichts von derjenigen Erbsünde, welche in der lateinischen Kirche, unter gar sehr viel Abwechselungen, seit Augustino gelehret worden. Diese Lehre war auch um die Zeit und nach der Zeit der nicänischen Synode, so wenig schon da, als die lateinische nachherige Justificatio. Eben so wenig ist es wahr, daß die Protestanten in der Lehre de Trinitate mit der römischkatholischen übereinstimmen, wenn sie gleich die 3 Symbola, worin die Dreieinigkeit gelehret wird, öffentlich wiederholten und annahmen. Die römische Kirche lehret ihre Trinitatem blos ex traditione ecclesiastica; die Protestanten aber haben keine traditionem dogmaticam, die der Bibel mit gleichem Rechte an die Seite gesetzt würde. Von Justificatio, habe ich schon geantwortet; es ist eine Uebereinstimmung der Protestanten und der tridentinischen Synode, gar nicht möglich; wenn man nicht beiden Parteien etwas aufnöthigen will. Dies will der Verf. gleichwol erweisen, S. 33.

Dennoch haben die Reformatoren ihrem Glauben die guten Werke zugefügt, und auch selbige zusammen gefügt; aber in dem Menschen als einem leidenden Subjekt; die römischkatholischen hingegen, als in einem thätigen Subjekt; und dem ungeachtet ist zwischen diesen und

jenen

jenen in Ansehung des Glaubens und der Werke und Verdienste, wirklich eine Gleichförmigkeit.

Ich will mich gar nicht aufhalten; es ist alles eine vergebliche Arbeit; weil der Verfasser die Privatbetrachtungen verständiger Christen, wider die Absicht aller öffentlichen Lehrordnung, hier aufstellet. An die große Ungleichheit so vieler Vorstellungen einzeler Gelehrten in allen drey Parteien, denkt er noch weniger; die zwar im öffentlichen Unterricht einer daseienden Vorschrift folgen, so weit es die Gesellschaft noch immer erfordert; aber keinesweges dergleichen Grundsätze selbst, für sich, haben, als der Verfasser, um seines Projekts willen, einführet. Er gehört hiemit zu gar keiner Partey; er will eine neue Lehrform für alle Parteien, in einer neuen Kirche, zu rechte machen; daher setzt er alles voraus, was seinem Projekt nützlich ist. Man denke nur an die vielen Disputationen der Theologen, zumal der Polemiker, aller Parteien; so wird man sich überzeugen, daß der Verfasser die Gedanken eines Privatchristen, oder seine Gedanken jetzt so seltsam übertreibet, daß er alle öffentlich eingeführte Lehrordnung schon als Einerley, als gleich falsche, beurtheilet. Die unendliche Verschiedenheit der wirklichen Christen, die selbst im Gebrauche ihrer Erkenntniß stehen, ohne sich um andre Christen, aus falscher Vorsorge, zu bekümmern: hat der Verfasser ebenfalls nicht berechnet; und gerade in dieser morali-

schen

schen Freiheit ist das Privatchristenthum gegründet; es würde desselben Schade und Mangel werden, wenn nur eine einzige Anwendung der oder jener Lehrformel in allen Christen da wäre. Er beschuldigt S. 23. die Reformatoren abermal, sie hätten eben darum einen Unterschied zwischen Werken des Gesetzes und des Geistes oder des Glaubens gemacht: damit diese völlige Gleichförmigkeit nicht seyn möge. So gar was den freien Willen in der Bekehrung, oder im Akte der Rechtfertigung betrift, sollen Protestanten und die tridentinische Synode übereinstimmen. Er vergißt hiebey zuerst, daß die römische Kirche ein dergleichen Erwägen und Betrachten über das tridentinische Concilium, ihren Kirchengliedern gar nicht zuläßt; sonst hätte sie den Luther und Zwingli auch nicht verdammt. Er vergißt die besondre Congregation, welche über die Erklärung des Concilii gesetzt ist. Sehr wunderbar beschreibt er diese Betrachtung: denn alle im Christenthume sind getauft; und daher in einem freigemachten Willen. — Dies ist alles ganz unnütz, und bey Protestanten so wenig als bey römischkatholischen gültig, zum Beweis einer Uebereinstimmung.

Nun kommt der Verf. gleichsam zur Hauptsache, S. 37. „Die ganze Theologie in der Christenheit ist heut zu Tage gegründet auf den Begrif dreier Götter; der aus der Lehre der Dreieinigkeit der Personen herkommt."

Ich

Ich halte es nicht für nöthig weitläuftig zu antworten; es ist klar, daß der Verfasser vorausetzt, alle Christen müssen die wahren Vorstellungen von Vater, Sohn und Geist, nur von ihm lernen, und alle andre Gedanken ein für allemal aufgeben. Schon dieses ist genug, die Unbilligkeit und ganz ungeistliche Anmassung des Verfassers ein für allemal einzusehen. Denn, bey allen nach und nach eingeführten öffentlichen Lehrbestimmungen in der Kirchensprache einer Gesellschaft, hatten doch alle denkende Christen, für sich, privatim, die ganze Freiheit, eigener, jetziger, ihnen brauchbarer, Erläuterungen; daher besonders die Vergleichung mit dem dreifachen Vermögen der Seele, mit der Sonne, mit einer Quelle, dreifacher Ausmessung der Körper ꝛc. so oft vorkommt in den Vätern; so gar, daß Gregorius von Nyssa sagte, die Vergleichung mit der Seele seye eine viel deutlichere bessere Vorstellung, als man je aus der heiligen Schrift selbst sammlen werde. Wie sich die Scholastiker, hinter Augustins einmaliger, großer Freiheit zu denken in dieser Lehre in ein ganz offenes Feld, eingelassen haben: ist bekannt genug. Auch nachher haben Protestanten alle Freiheit behalten; denn an Gott, Vater, Sohn und heil. Geist, ihrer geistlichen Wohlthaten wegen glauben, ist und blieb etwas anders als über einen Gesamtbegrif, und über besondre Charakter der Personen, aus dem N. T. allerley zu denken; welches einzele Denken niemalen zum

allge-

allgemeinen christlichen Glauben gehört hat. Aber dies alles vergißt unser Verfasser, um der große Schöpfer einer Dreieinigkeit in Jesu zu werden; als wenn er nun allein das Recht hätte, selbst über Vater, Sohn und Geist, christliche Privatgedanken zu haben; aus denen er nun gar einen neuen Lehrartikel von Dreieinigkeit in Jesu, in Einer Person, zusammensetzt! Die historische gar zu kurze, also untreue, unbrauchbare, Erläuterung, übergehe ich; da er vom apostolischen und nicänischen Symbolo sagt, sie lehrten die Dreieinigkeit an sich selbst; das athanasische aber, die Dreieinigkeit der Personen. Dies ist alles zu gar keiner Belehrung zu gebrauchen; es ist ganz und gar unnütz. Er hätte aus der Kirchenhistorie von den alten Jahrhunderten an zeigen sollen, daß der Glaube an Vater, Sohn und Geist, in Absicht der geistlichen Wohlthaten, zur Aufhebung des Judenthums und Heidenthums, bey allen Christen immer gehört habe; daß aber die bestimmte Vorstellung nicht für alle Christen gehöre, und in dem practischen oder lebendigen Glauben gar nichts ändere. Im nicänischen Symbolo, reden die Bischöfe, im plurali; jeder Christ aber redet nach dem Symbolo apostolico, im singulari. Das so genannte athanasische Symbolum, gehört eben so wenig als das Nicaenum für alle Christen; sondern für die Clericos; es konnte aber von vielen Christen so gar zu eigner Erbauung, genutzt werden. Die Unrichtigkeiten, das concil. nic.

seye im Jahr 318 gehalten worden; (so viel Bischöfe zählt man; das concil. aber im Jahr 325) das Athanasische seye zusammen gesetzt, um die Arianer gänzlich zu Boden zu werfen: will ich gern übergehen; aber, daß es wider Nestorianer, Eutychianer eben so laut redet, als wider Arianer, muste einer doch wissen, der davon so absprechen, und gar eine neue Lehrformel empfehlen will, welche geradehin aus dem neuen Testament weit weniger erweislich ist, als je eine Theorie bey allen christlichen Parteien dafür angesehen werden konnte.

Es ist ganz und gar niedrig und klein; es ist seine eigene Vorstellung eben so, wie die eigenen Vorstellungen so vieler Parteien; es ist also eben das eigene Urtheil, das alle Christen anwenden; es ist dies besserer oder göttlicher und geradehin wahrer, als alle andern Vorstellungen der Leser der Bibel. S. 38. 39. sagt er, von der Dreieinigkeit in Jesu; da er seine Jünger aussendete, im Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geistes zu taufen, davon war die Ursache, weil in demselben, als damals (schon) verherrlichten (Menschen) die göttliche Dreieinigkeit war. — Denn er sagt, ich bin bey euch alle Tage; von Sich allein, und nicht von dreien. Haben hiemit die sämtlichen Christen wirklich was besseres? Er sagt: die Verherrlichung Jesu, war eine vollständige Vereinigung mit seinem Vater; welcher war das Göttliche selbst in ihm von

der

der Empfängniß; und der heil. Geist war das ausgehende Göttliche von ihm, als Verherrlichten. Finden verständige Leser hier mehr, als eine Betrachtung, eine Vorstellung des Verfassers? Ist diese Vorstellung nun mehr wehrt, als die gesammleten Vorstellungen aller andern christlichen Parteien? Warum vergißt er so bedächtig, so überlegt, so wissentlich, alle Beschreibungen eines Logos, Monogenes, eines Erstgebornen vor allen andern Dingen, die eben durch ihn ihr endliches Daseyn bekommen haben? Diese Anmassung beherrschet geradehin alle bisher freien Leser der Bibel; um ja die alten jüdischen Bilder über allen Wachsthum der christlichen Leser, und Forscher der immer mehr entdecklichen unendlichen moralischen Welt, wieder zurück zu bringen, unter ein Joch des Buchstabens, den nur diese Partey richtig erklären kann, welche ein neues Jerusalem liebet. Der Uebersetzer macht hier eine besondre Anmerkung: daß der Verfasser die unauthentische Stelle 1 Joh. 5, 7, nicht gebraucht habe; ob gleich im Jahr 1769, da er dies schrieb, die Kritik noch nicht ins Reine gekommen war. Es ist aber bekannt genug, daß schon Erasmus, R. Simon, und noch mehr Wettstein alles gesagt hatten, was nöthig ist, zu einem eigenen Urtheil eines denkenden Lesers. Swedenborg thut nun einer an sich unschuldigen Stelle im symbolo athanasiano, offenbahre Gewalt an. „Denn, gleich wie wir müssen nach christlicher Wahrheit eine jegliche Person, für

sich, Gott und Herrn bekennen: also können wir im christlichen Glauben nicht drey Götter oder drey Herren, nennen." Dies ist so unschuldig, denn es ist die Rede ganz offenbar davon, daß die göttliche Natur **nicht dreimal da ist**, also auch nicht drey Götter. Es ist **das Zeugniß**, wie man diese drey Personen **verstehe**; und dies Zeugniß gehört zu der Regel, quilibet est verborum suorum interpres. Da handelt nun der Revisor der bisherigen Theologie so unbillig, und sagt, S. 40, nach der christlichen Wahrheit **müssen drey Götter und Herren** bekannt und erkannt werden; (dieses ist eine wissentliche Lüge und Lästerung; eine jede Person ist und heißt Gott und Herr; aber nach der katholischen Religion dürfen drey Götter und Herren nicht genannt werden.) So nach könne man den Begrif dreier Götter und Herren haben; nicht aber das mündliche Bekenntniß davon. Ich brauche diese **Ungerechtigkeit** des Mannes nicht weiter zu rügen; sie entdeckt den Affect und Eifer des Reformators, der einen Lehrbegrif für die **neue Kirche** (und neue Regierung) schreibt. Bey der bisherigen Lehre in allen Parteien, hatte jeder denkende Christ das Recht, für sich privatim eine von ihren **Spracharten**, selbst nun zu wählen; denn es ist Sprache der Gesellschaft, sich von andern Gesellschaften, die gleiches Recht haben, zu unterscheiden. Dieser Verfasser aber erhebt sich **zum allgemeinen Richter**; und verweiset uns auf die **Lehre des neuen Jerusalems vom Herrn,**

Herrn, Amsterdam 1763. Num. 55 bis 61; da sollen wir nun die neue Sprache reden: Dreieinigkeit Einer Person, die sich in Gott dem Heilande Jesu Christo befindet! Da sind wir wol irgend um ein Deut bessere seligere Christen? Welche Prädilection dieser Partey! Es ist eben die Unbilligkeit, wenn der Verfasser weiter anführt, im Symbolo Athanasii stehe, ich glaube an Gott den Vater, Gott den Sohn, und Gott, den heil. Geist; also, sagt er, an drey Götter! Dergleichen alte abgetragene Mikrologie, rechnen diese Leute zum großen Vorzuge der christlichen Mitglieder des neuen Jerusalems! Ist es nicht deutlich, daß sie mit ganz andern Absichten umgehen, als die moralische christliche Religion immer gewisser auszubreiten? Sie breitet sich jetzt wirklich unter allen Parteien aus; wozu soll also Eine neue Kirche? Bey uns ist es lange entschieden, öffentlich gelehret und empfohlen, daß ja ein Christ an Worte, Dreieinigkeit, drey Personen, nicht glauben, oder seine eigene beste Religion darin setzen solle; und diese neuen Revisores der bisherigen Religionslehre, empfehlen uns als was Großes, das beinahe in 1800 Jahren niemand gewußt hat: wir sollen eine trinitatem *unius personae* glauben. Und wenn wir gewissenhaft nach einem Grunde fragen, warum wir unsere eigene freie Beurtheilung, die wir bisher anwenden, nun ihnen unterwerfen und so wunderliche Dinge viel lieber glauben sollen: so antworten sie aus dem

dem neuen Jerusalem! So ein armes jüdisches Bild soll gar über alle geistlichen, vollkommen freien Christen herrschen: die eben darum Christen sind, weil die jüdischen Bilder viel zu mikrologisch sind, als daß sie die unendliche moralische Welt ferner anbauen könnten.

Diese einmal ergriffene Unbilligkeit behält der Verfasser, S. 41; „es erhellet aus der Lehre von der Rechtfertigung, daß die gesamte christliche Theologie gegenwärtig auf den Begrif dreier Gottheiten sich gründe. Diese Beschuldigung, von drey Gottheiten, ist geradehin nur in der unbilligen Gesinnung des Verfassers gegründet. Die Christen glaubten alle an Vater, Sohn und Geist, ehe sie an eine Verbindung dieser drey historischen Begriffe, an Trinitatem, gedacht haben; ehe sie eine besondre auseinander gesetzte Lehre de justificatione hatten. Die Hauptsache, welche der Verfasser hätte einsehen und erklären müssen, wenn er nicht ein so parteiischer Anbauer einer neuen Kirche, (und also auch eines neuen christlichen Staats) wäre: ist eine ganz andre; nemlich diese. Man siehet aus der Historie der Religion der Christen, daß sie sich in große Parteien und Gesellschaften vertheilet haben; welche nun jura externa im Staat erlangten; wonach die nun verschiedenen Parteien eine verschiedene Erklärung der Stellen der Bibel, mit einerley öffentlichem Rechte, einführten, welche von Vater, Sohn, heil. Geist, von

Jesus,

Jesus, Christus, von Erlöser ꝛc. redeten. Diese rechtmäßige Verschiedenheit, die dem moralischen freien Zustande der innern Christen, an und für sich nicht hinderlich war: wurde von Zeit zu Zeit durch sehr ungeistliche Bischöfe, aufgehoben; sie führeten den Irthum ein, daß die christliche Wohlfart, der wirkliche Genuß der Wohlthaten des Vaters, Sohnes und heil. Geistes, an eine festgesetzte Reihe von Gedanken und Worten, ein für allemal, gleichsam in physischer Ordnung, gebunden seye. Nur in Zeiten der Unwissenheit konnten sie sich dieses anmassen. Und nun misbrauchten sie die Fürsten und Regenten zu ihrer kirchlichen Monarchie; und so wurde der freie gewissenhafte Glaube aller denkenden Christen, als ein Seelenschädlicher Irthum geradehin verboten; und die noch so unmoralische, blos sinnliche, absichtliche Unterwerfung an die Kirchenlehre, wurde zum einzigen Mittel der christlichen Seligkeit aufgestellet. Diese geradehin papistische Unterdrückung der geistlichen freien Religion, hätte der Verfasser angreifen und tadeln sollen; da hätte er aber zugleich gestehen müssen, daß die geistliche Religion nicht erst auf ein neues Jerusalem warten könne, ohne eben dieselben jüdischen, papistischen Grundsätze wieder unter den Christen einzuführen, und eine ganz unchristliche, blos politische Vereinigung aller Christen in einerley Lehrform, zu empfehlen. Da wären aber alle Erklä-

klärungen von Apocalypsis, alle Unterredungen des Swedenborg mit Geistern und Engeln, über den Zustand der christlichen Religion, ganz und gar umgefallen. Der Verf. vergißt, daß es unzählige wahre geistliche Christen immer gegeben hat, unter allen noch so verdorbenen christlichen Parteien; wenn diese auch so gar durch Misbrauch der Könige und Fürsten freie und practische Christen noch so sehr verfolget haben. Wenn aber auch wirklich manche unfähigere Christen die Wahrheiten, (Gott sandte seinen Sohn, die Menschen zu erlösen; und giebt den heil. Geist, in ihnen alles Gute zu wirken,) sehr mangelhaft verstanden haben; wozu freilich die Lehrart der Pfaffen und Mönche sehr geholfen hat, die häufig den Beistand des weltlichen Arms hatten, und die Erfahrung und moralische Uebung der Christen unterdrückten: so ist es doch ganz und gar falsch, wenn der Verf. geradehin sagt, die Lehre von Rechtfertigung und die ganze christliche Theologie gründe sich auf den Begrif von dreien Gottheiten. Es ist dies alles gar zu niedrig; es ist ganz ungeistlich; es ist wider die Herrlichkeit Gottes, die er im Reiche der Moral unter den Menschen eben so immerfort offenbaret und befördert, als er im Reiche der Natur sich verherrlichet, bey aller Ungleichheit der Produkte einzeler Länder und Himmelsstriche. Der Verfasser hat sich gar nicht mit dem Geist der christlichen unendlichen Religion, mit der freien

Uebung

Uebung des denkenden Christen, bekannt machen können, weil er immer Geister und Engel zum einzelen, kleinen, sinnlichen Umgang hatte.

Zehnte Unterhaltung.

Ich übergehe das niedrige Plaudern Seite 42, daß Dreieinigkeit von Göttern, gegen die heil. Schrift seye; und S. 43, daß sie gegen eine aufgeklärte Vernunft seye. Da der Verf. sich selbst, mit seinem Beschluß, so leicht über alle Christen erhebt, und sie durch sein neues Jerusalem so leicht niederstößt: so ist es ganz umsonst, dergleichen Projektmacher aufzuhalten in ihren so leichten Eroberungen. Für alle denkende, bisher freie Christen aber ist es eben so ausgemacht: daß diese neue erfundene Trinitas in der einzigen Person Jesu, allerdings wider die heilige Schrift, zumal wider die Lehre Jesu selbst, wider die Beschreibungen Johannis und Pauli; und eben so sehr gegen alle ernstliche Einsicht und eigenes Urtheil denkender Christen seye; die sich nicht durch allerley Wind der Lehre hin und her stossen lassen. Wir wissen und kennen die Absicht aller Bücher der Bibel; auch aller christlichen Lehre; wir beurtheilen selbst, ob unsre geistliche Ordnung und Vollkommenheit befördert wird. Nur Kinder hängen an Bildern oder Worten; aber alle mündige Christen suchen und hal-

halten die Sachen. Mag der Mann also mit seiner Partey sich eine solche Dreieinigkeit in Einer Person denken, wir können es nicht; wir sind ihm auch nicht unterworfen, sondern glauben ohne seine Revision, und ohne seine Gesellschaft.

Fast stolz ist der Verfasser, nach dieser so geringen Arbeit, S. 44, „die Lehren dieser Theologie zeigen sich als irrig, nachdem der Begrif der Dreieinigkeit der Personen, und also dreier Götter, verworfen; und der Begrif Eines Gottes, in welchem eine göttliche Dreieinigkeit ist, an dessen Stelle aufgenommen worden." Hierauf brauche ich gar nichts zu antworten. Der Stolz des Verfassers, der sich hiemit über das eigene Denken aller Christen, aus eigener Macht, erhebt, wird ihm wenig Beifall erwerben; wir suchen immer mehr freie Erkenntniß; er will die Erkenntniß fesseln. Nun sagt er weiter, S. 46, „dann wird der wirklich seligmachende Glaube, der ein Glanbe ist an Einen Gott, vereinigt mit guten Werken, anerkannt und angenommen." Dies ist doch ganz nachläßig und gebieterisch geschrieben. In der Erläuterung wird gesagt, der heutige Glaube habe zwey Gestalten; eine innerliche und eine äußerliche. Die innerliche seye aus dem Begrif von drey Göttern gebildet; die äußerliche aber, aus dem Bekenntniß Eines Gottes. Diese zwey Gestalten sind unter sich gänzlich mißhellig; dergestalt, daß so wenig die

Aeuße-

Aeußere von der Innern, als die Innere von der Aeußern, erkannt wird. Auf diese nachläßige Plauderey, ist nicht nöthig viel zu antworten; bisher wußten wir Christen nicht, daß unser Glaube zwey Gestalten hätte; welche zwey Gestalten einander nicht erkennen. Dies ist sonderbahre Lehre; es mag im Verfasser so zugegangen seyn, er wird auch nicht gehindert, wenn er eine noch so wunderliche Sprache vorziehet, zu seiner Erbauung; wir haben aber keine Ursache dergleichen Sprachmeister über uns zu setzen. Wir haben in aller Erkenntniß nur Eine Gestalt. Noch erinnert er, daß nun die Lehrmeinung, von Abneigung des Vaters vom menschlichen Geschlecht, und mithin auch von der Aussöhnung desselben abgeschaft werde, und daß eine ganz andre Lehre von Zurechnung, Sündenvergebung, Wiedergebährung sich zeige ꝛc. Niemand, als etwa ein harter ungeistlicher Eiferer, hat den verständigen Christen ihre eigene Erkenntniß gewehret; aber von Abschaffung der und jener Lehrformeln, hat bey uns kein Privatus zu reden oder zu befehlen. Verständige Christen unterscheiden in der Bibel den alten Buchstaben, den kindischen kleinen Unterricht für ehemalige Juden, in den vielen tropischen oder bildlichen Redensarten des A. T. von dem Geiste Christi, von der höheren freien Erkenntniß Gottes; wir kennen ihn als Liebe ꝛc. aber es muste auch kindische Belehrung für andere statt finden; es ist für beide gesorgt im N. T. Und jetzt müssen Lehrer

rer freilich immer mehr Treue und Fleiß anwenden, und nicht blos vom Zorn Gottes reden ꝛc. Von guten Werken — es ist wahrlich besser wenn Christen sie immer gern thun; und alle bisherige Christen kannten den Glauben, der nicht erst fragt, ob gute Werke zu thun sind; wahre Christen sind immer im Thun, fragen nicht. — Alte ehemalige Geschichte solcher Fragen, bleibt was sie ist; im 16ten Jahrhundert war es sehr nöthig darüber zu fragen; aber es hat niemalen verständige gute Christen irre gemacht.

Der große Entwurf des neuen Glaubens, ist nun dieser Seite 48. Es ist ein Glaube an Gott, den Heiland, Jesum Christum; und ist in seiner einfachen Gestalt, ein solcher. 1. Es ist ein Gott, in welchem göttliche Dreieinigkeit ist; und derselbe ist Jesus Christus der Herr. Zu diesem freilich ganz neuen, bisher, von den Aposteln an, unbekannten Lehrsatze, hat der Verfasser S. 49. eine Erläuterung geschrieben; theils a priori, theils aus allerley abgerissenen Stellen des N. T. Er schließt, wenn ein einiger Gott, und dessen Wesen untheilbar ist: so folgt, daß Gott eine einzige Person ist; und daß die Dreieinigkeit in derselben seyen. So geschwind ist der Verf. fertig. Nun hatten aber schon lange die verständigen Christen gesagt, daß sie von dem unendlichen Gott nur auf menschliche, endliche, mangelhafte Weise reden könnten; daß sie aus der Bibel, welche ebenfalls mit Menschen redet,

ohne

ohne sich von Menschen vorschreiben zu lassen, nach ihrer eigenen Erkenntniß sich Vorstellungen von Gott sammlen dürfen; daß sie aber bis jetzt in der Bibel den Satz noch nicht gefunden haben, daß Gott, der Vater heißt, Sohn Gottes heißt, Geist Gottes heißt, eine einzige Person, unter diesen drey Beschreibungen verstanden werden müsse. Es seye ihnen auch ganz und gar unnöthig, das Wort Person, einmal oder dreimal von Gott zu brauchen; noch weniger fänden sie in der Bibel eine Dreieinigkeit in Einer Person; Vater, Sohn und heil. Geist würden in der Bibel nicht beschrieben als Eine Person; es seye des Verfassers besondre Meinung; die nicht schon in der Bibel ausgedruckt, sondern durch seinen Verstand, zusammengesetzt ist. Wenn also wir Christen auch ferner selbst denken, selbst glauben dürfen, ohne von diesem Verfasser eine Vorschrift zu einem Glauben der neuen Kirche geradehin anzunehmen: so seye dieses nur ein Projekt, woran kein bisher zufriedner, gläubiger Christ, um seines Gewissens willen, um an Gott zu glauben, Antheil zu nehmen habe; eine neue Kirche gehe geradehin uns nichts an. Was aber vollend die Schriftstellen betrift: so ist der Verf. nun ganz sichtbar auf einem selbst erwählten Wege. Er ist so unbesorgt, daß er schreibt: daß es Jesus Christus, der Herr seye, erhellet daraus; (es? daß Jesus die Dreieinigkeit in einer Person, allein unser Gott seye) daß seine Empfängniß geschehen (er gezeugt seye)

von

von Gott dem Vater, Luk. 1, 34. 35. (gezeugt von Gott? stehet nicht hier;) und daß er mithin (mithin; zu unserm eignen Glauben ist unser eigenes mithin nöthig;) in Ansehung der Seele und des Lebens selber Gott seye. Hier verlassen nun alle bisherige Christen den Verfasser, in seiner vorsetzlichen Neuerungssucht. Denn hier ist alles gezwungen und ganz parteiisch. Der heil. Geist und die Kraft des Höchsten wird über Maria kommen, stehet hier; das Heilige, das von ihr geboren wird, wird Gottes Sohn genennt werden. Der Verf. aber sagt, hier stünde: dies Kind der Maria, das erst in der Beschneidung den Namen Jesus bekam, seye Gott, in Einer Person, es seye die Dreieinigkeit in diesem Kinde. Eine so rohe Schwärmerey welche uns unserer eigenen Augen entsetzt, und unsern Verstand so papistisch gefangen nimmt, macht eben kein gut Präjuditz für die ganze neue Kirche. Ich habe wenigstens gar nichts mit diesem fantastischen gaukelnden neuen Lehrsatze zu thun; er wird niemalen von allen Christen zum Glauben gerechnet werden; ohne Schaden ihrer Seligkeit. Weiter: daher ist der Vater und Er, Eins, Joh. 10. Aber lieber Mann, es stehet wirklich der pluralis, ἐσμεν, wir sind; ich und der Vater — wir sind — ἐν, Eins, nicht εἷς, Einer, Eine Person! Wer will hier Christi eigene Rede so gewaltsam drehen! Er ist im Vater, und der Vater in ihm: recht gut, lieber Mann; aber also ist er nicht Eine Person mit

dem

Vater. Wer ihn siehet oder kennet, der siehet den Vater. Doch nicht gar mit den zwey Augen, die wir zur Körperwelt, brauchen? Niemand hat Gott gesehen; der Eingeborne — ἐξηγησατο, was Gott seye; also ist auch dieses Sehen, nicht von zwey Augen zu verstehen, sonst hätten ja alle Juden und Römer die Dreieinigkeit gesehen! Dies ist eine rechte neue Lehre von Dreieinigkeit in Jesu.

Immer mehr, niemand siehet den Vater, als der Sohn; (alle verständigen Christen finden hier zwey Subjekte) niemand kömmt zum Vater, als durch den Sohn, Joh. 14, 6, also von ihm, weil er in demselben ist, und also derselbe. (In der neuen Kirche hat man also auch eine neue Logik und Grammatik.) Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; hieraus folgt, (bey den Leuten im neuen Jerusalem,) daß er selbst der Gott Himmels und der Erden seye. Ich kann mich nicht länger bey dieser ganz albernen Schwärmerey aufhalten. Es ist eben diese Logik, daß auch der Pabst Gott ist; Petro hat Christus gegeben die Schlüssel, im Himmel und auf Erden zu lösen und zu binden; also ist Petrus auch der Gott Himmels und der Erden worden. Was muß doch dieser Mann für eine Absicht haben? Er redet wie der Obermeister des Jesusordens im Hirtenbrief.

Der zweite Lehrartikel ist: der seligmachende Glaube, an ihn glauben. Alles gut; so stehet in den Stellen Joh. 11, 25. 26. C. 6, 40. C. 3, 15. 16. 36. Aber an Jesum Christum, zu eigener Seligkeit glauben — — ist, Gott Lob und Dank, nicht so viel, als irgend einem Lehrmeister (aus dem neuen Jerusalem) solcher Schwärmereien glauben. Jesum für den rechten Christus, rechten wahren Sohn Gottes, aus eigener Ueberzeugung von seiner geistlichen Lehre von Gott, selbst annehmen; und alle armen jüdischen Redensarten und Bilder liegen lassen; weil sie von Geist und Wahrheit, von rechter Erkenntniß Gottes so weit entfernt sind: das heißt bey uns, an Jesum Christum, mit Gebrauch des eigenen Verstandes und Willens, glauben. Dies ist allein der geistliche, moralische Glaube aller wahren Christen.

Die drey übrigen Artikel sind: Man muß das Böse fliehen und meiden, weil es Werk des Teufels, und vom Teufel ist. Man muß das Gute thun, weil es Werk Gottes und von Gott ist. Und dieses muß vom Menschen geschehen, als von ihm selber; aber man muß glauben, daß es vom Herrn bey ihm und durch ihn seye.

Hier ist weiter eben nichts anzumerken: als daß der Verf. kein Recht hat, uns freien Christen eine einzige Sprache vorzuschreiben; Teufel — ist nicht nöthig für alle Christen immer zu

wie-

wiederholen; daß das Gute vom Herrn bey ihm und durch ihn seye — mag er reden, wenn er es für vorzüglich gut hält. S. 51, sagt er, entfernt man diese drey Stücke von der Kirche: entfernt man die heil. Schrift von derselben; so entfernt man auch die Religion; sind diese entfernt, so ist die Kirche nicht Kirche. Dies ist sehr undeutlich und meist unfruchtbar; wenigstens ungeistlich. Diese drey Stücke oder Artikel gehören für alle wahre Christen; sie haben aber nicht blos einen wörtlichen, sondern einen moralischen unendlichen Inhalt. Wenn die Christen darin selbst fehlen, und die Sachen, über den und jenen Worten und Redensarten, vergessen, welche Worte und Redensarten doch um der Sachen willen da sind: so sind es zwar Glieder einer äußerlichen Kirchengesellschaft; oder einer Religionspartey, aber sie sind selbst keine practische Christen. Die Kirche hat sehr oft sich nur an Redensarten und Sprache gehalten; hat von ihren Kirchengliedern nur diesen Gehorsam gegen die Kirche gefordert, daß sie die eingeführte Kirchensprache, ohne Veränderung, ohne eigenes moralisches Verhalten, also ohne eigenen Gebrauch des Verstandes und Willens, öffentlich gegen die Kirche, in allen Worten beibehalten. Und so hat die Kirche selbst die Christen ungeistlich und mangelhaft unterrichtet, dies sahen die Protestanten ein, und zogen daher die geistliche Religion vor. Eben so hat die Kirche die Christen am eigenem freien Gebrauche

der heil. Schrift, sehr oft, sehr lange, sehr ernstlich, gehindert; und hat sich also in den einseitigen Besitz der Bibel gesetzt; man konnte also wirklich nicht sagen, man habe die heil. Schrift **von der Kirche entfernt.** Aber die Kirche hat die Christen von dem freien eigenen Gebrauche **der Bibel entfernt.** Das wissen die Protestanten sehr wohl; darum zogen sie eine moralische Lehrordnung vor. Eben so wenig konnte man sagen, man habe die Religion entfernt von der Kirche; denn die Kirche hat immerfort sich als die gebietende Mutter und als Lehrmeisterin der Religion **überhaupt** aufgestellet, und den Christen unaufhörlich Religion eingepräget. Aber war dieses die geistliche **innere Religion?** Immer gab sich die katholische Kirche für die **alleinige** Kirche aus; sie band die Seligkeit aller Christen an die Lehrsätze und Ordnungen der Kirche; wie dieser Verfasser die bessere und wahre Religion in **einer neuen Kirche** finden will, auf die er uns indessen verweiset. Gleichwol sind unzählige wahre geistliche Christen, schon von den Zeiten der Apostel da; bis jetzt, immerfort noch da; ohne zu der neuen Kirche zu gehören. Es ist also **diese neue Kirche** zur geistlichen Religion aller verständigen Christen, weiter gar nicht nöthig; sie ist ein **menschliches Projekt,** das alle wahren Christen selbst frey beurtheilen und verwerfen dürfen. Wir sind gern den von rechtmäßigen Obern gemachten **Einrichtungen** der äußer-

äußerlichen Religion unterwörfen; aber die innere haben wir frey.

S. 51. wird gleichwol so nachläßig fortgefahren: „der heutige Glaube hat von der Kirche die Religion getrennet, welche in Erkenntniß eines einigen Gottes, und in der Verehrung desselben aus dem Glauben der Liebthätigkeit bestehet.“ In der Erläuterung ist der Verfasser eben so unbillig; die Protestanten hätten die Werke den Glauben nur beigefügt, wie eine Zugabe; bey mehrern seye diese Zugabe wie ein Pferdeschwanz, der, nach Gefallen abgehackt wird ꝛc. Diese ganze Declamation hätten wir aus dem Munde eines übereilten jesuitischen Eiferers erwartet; daß aber dieser Verfasser, der so gar für die neue Kirche schon ein Lehrbuch schreiben wollte, und so viel Engel und Gesichte zu Hülfe nimmt, dergleichen dicke Lästerungen wider die Protestanten aufstellet; zeiget von seiner Prädilection des neuen Jerusalems, oder des großen Religionsprojekts. Er wiederholt die rohe Beschuldigung, S. 53, daß die Anführer der Protestanten diese Lehre, (der Glaube allein rechtfertiget) in der Absicht angenommen haben, um sich von den römischkatholischen zu trennen. Er weis es freilich nicht, daß die ältesten patres, daß schon der Ambrosiaster eben diese Lehre hatten; gewiß nicht, um sich abzusondern, sondern nach freier, annoch guter Erkenntniß der so allgemeinen Lehre Pauli, der alle jü-

dischen Werke ausschließt, wenn die Rede ist von dem Wohlgefallen Gottes an dem moralischen oder geistlichen Zustande des Menschen. So schlossen wir alle papistischen, ebenfalls jüdischen, Werke aus; denn wir hatten eine bessere Kenntniß von der moralischen geistlichen Vollkommenheit der Christen, die sich auf noch so viel gute Werke nie verlassen; weil diese Ehre der Zuversicht blos Christo von ihnen gegeben wird; und von der neuen allgemeinen Ordnung Gottes, dessen wahre Ehre und Herrlichkeit Christus geoffenbart hat.

Noch mehr Beschuldigungen; S. 53, N. X. Der Glaube der heutigen Kirche kann sich nicht mit der Liebthätigkeit vereinigen und einige Früchte bringen, die gute Werke sind In der Erläuterung wird dazu gesetzt: das Wahre ist eine Sache des Verstandes; das Gute, aber eine Sache des Willens. Glaube ist die Wahrheit — diese leere Plauderey übergehe ich; der Verfasser wird uns wol nicht überzeugen; Wahres, als solches; Gutes, als solches, gehört gewiß geradehin für den Verstand. Die eigene Erkenntniß des Wahren und Guten, ist aber so ungleich, als die Menschen selbst. Der Mann giebt nun gar ein Gleichniß: so wenig ein Frauenzimmer allein, ohne Mannsperson, ein Kind hervorbringen kann: eben so wenig kann der Glaube allein einige gute Werke hervorbringen. Daher, Früchte des Glaubens, eine sinnlose und possier-

possierliche Redensart ist, nach dem neuen Ausspruch dieses Mannes. Werke oder Früchte des Fleisches und des Geistes, durfte Paulus sagen; ein guter Baum bringt gute Früchte, sagte Christus; ohne uns auf Mann und Frau zu verweisen; die doch auch nicht immer Kinder zeugen. Aber der Verf. will den Ehebund jener beiden anbringen; gute Werke, aus Verbindung des Guten und Wahren; böse aber, aus Verbindung des Bösen und Falschen. Ob nun diese Plauderey unsre freien, selbstdenkenden Christen überzeugen wird, daß sie aufhören müssen, von Früchten des Glaubens zu reden? daß ihnen sehr nöthig seye vom Ehebunde des Guten und Wahren hier was Neues zu lernen? Gleichwol will dieser Mann gar beweisen, daß die Idee von Zurechnung Ursache daran seye, daß die Liebe sich mit dem Glauben der heutigen Kirche nicht verbinden, und daher auch kein gut Werk entstehen könne. Er thut abermalen uns Gewalt und Unrecht; er übersiehet auch ganz parteiisch, daß ja sehr viel Christen ihrer eigenen Vorstellung nun folgen, und in der öffentlichen Lehrart, (gesetzt sie seye für sie nicht hinlänglich,) dasjenige für sich abändern, was ihnen practisch nicht zunächst nützlich ist.

S. 28. fährt er fort, „aus dem Glauben der heutigen Kirche entspringt eine Gottesverehrung mit dem Munde, und nicht mit dem Leben; da doch nur bey der Verehrung mit dem Leben

die

die Verehrung mit dem Munde dem Herrn angenehm ist. — Es ist ein Werk der Lunge und nicht des Herzens. — Wir nennen dies sonst selbst schon, ohne den Revisor abzuwarten, den Mundglauben, den historischen Glauben, todten Glauben — dieser Zustand ist geradehin Schuld der Menschen selbst; nicht Mangel unserer moralischen Lehre. Wenn aber der Verf. sich einbildet, daß sein neues Jerusalem lauter wahre Christen haben werde: so lassen wir ihm seine Meinung. Wir wissen, daß Waizen und Unkraut bey einander wächset; niemand von allen guten Christen, ist hier leichtsinnig; aber man kann es nicht darauf anfangen, daß alle Menschen auch lauter gute Menschen würden. S. 59. sagt der Mann gar: die Lehre der heutigen Kirche ist zusammen gebündelt durch mehrere paradoxa, die man im Glauben annehmen soll; deshalb gehen die Lehrmeinungen desselben blos ins Gedächtniß, nicht aber in ein gewisses Verständniß darüber; sondern nur in Bekräftigungen daneben. In der Erläuterung setzt er hinzu: die Vorsteher der Kirche bestehen darauf, daß die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen werde; ja daß der Glaube einer Sache, die man nicht erkennet; eigentlich Glaube sey. Nun erzählet er Widersinnigkeiten; daß Gott einen Sohn gezeugt habe von Ewigkeit — — in welchen Beschreibungen der Mann dieselbe Unbilligkeit fortsetzt, als wenn alle Christen, ohne Unterschied ihrer eigenen Fähigkeiten, blos buchstäbliche Redensarten annähmen,

men, ohne einen ihnen, privatim, gehörigen Sinn zu kennen. Ich übergehe daher diese Plauderey: indem sein Lehrbegrif von Dreieinigkeit in Jesu, gewiß viel weniger auf selbstdenkende Leser rechnet, als auf blinde Anhänger an das Neue. S. 61. lehrt er auch einen neuen Satz: das Licht **aus dem Himmel**, welches das geistliche Licht ist, fliesset in die menschlichen Gemüther **über das Gedächtniß** ein; das Licht aus der Welt aber, welches das natürliche ist, **unter** dasselbe; er citirt hiebey das neulich herausgegebene Werk von der ehelichen Liebe N. 233. An dieser neuen Sprache, Einfluß **über** das Gedächtniß, und **unter** dasselbe: kann wol keinem verständigen Christen etwas liegen. Die **locale** Bezeichnung, **über** und **unter** schickt sich zur Noth zu einem Holzschnitt alter Zeiten, von einem Menschenkopfe; wo dem Gedächtniß im Kopfe ein besondrer Platz angewiesen war. Historische Kenntniß, lebendige Kenntniß haben wir schon lange unterschieden; wer gern neue Worte und Redensarten annimmt, als seyen es neue Sachen, der kann bey diesem Verfasser viel sammlen. Noch will er ein **Geheimniß aus dem Himmel** hersetzen: alle jene paradoxa sitzen fest in den menschlichen Gemüthern zusammen gebündelt, gleichsam in ein Gebündniß; oder zusammen gewickelt, gleichsam in einen Knäuel, und dringen zugleich in jeglichen einzelen Satz aus der Lehre der Kirche. — Dieses **aus dem Himmel kommende Geheimniß** — ist doch gar sehr

schlecht

schlecht beschaffen! Des Verfassers neue Lehre ist eben so ein Knäuel. — Ich erinnere mich eben diese Vergleichung gelesen zu haben in Jul. Sperbers Isagoge; Centrum ist nichts anders, als eine mit allen darin seyenden Kräften, in Eins gewickelte, gleichsam auf ein Knäuel gewundene Circumferenz. Aus Sperbern ist es in des so genannten Naxagorae Experientia p. 8. geradehin gestohlen worden; wie solche Schriften diese Art haben.

S. 62. läßt er sich bitten, „eröfne, wenn du kanst, das Geheimniß der Erlösung und Rechtfertigung, daß die Vernunft es sehen, und sich beruhigen könne. Nun soll dies eröfnet werden. Wer weis nicht, daß ein einiger Gott sey; daß Gott die Liebe selber, und die Weisheit selber seye; — daß eben derselbige Gott in Ansehung des göttlichen Wahren, welches das Wort ist, herabgekommen und Menschheit angenommen, um zu entfernen die Hölle, mithin die Verdammniß vom Menschen — daß er dies durch Kämpfe und durch Siege über den Teufel vollführt habe, das heißt, über alles höllische — daß er (derselbige Gott) darauf seine Menschheit verherrlichet; wodurch er in derselben das göttliche Wahre mit dem göttlichen Guten vereinigt hat, und so zurück gegangen ist zum Vater, von dem er ausgegangen war. Das soll der Verstand seyn Joh. 1, 1. 14. C. 16, 28. Es stehet dem Verfasser, und jedem Christen, frey, für sich

Der-

dergleichen Theologie oder Physiologie, auch vom Wort zusammen zu setzen; es ist aber unerträglich an diesem Verfasser, der uns Christen allen geradehin lauter Widersinnigkeiten in der Lehre von Vater, Sohn uud heil. Geist so unbillig Schuld giebt; der da sagt, die Engel sahen das Aufgeknäuelte und Zusammengeschlichte in unserer Lehre, und nannten es Pappel — — daß er solche seine rohen Einfälle so hoch anrechnet, eine Reformation und neue Kirche uns anzukündigen! Christus brauchte die Beschreibung, die Engel freuen sich über einen Sünder der Busse thut; dieser Mann aber kennet jetzt solche unfreundliche Engel, die sagen zu uns Christen, wenn wir die Sinnesänderung oder Busse, auf mehr als Eine Art beschreiben, übrigens aber allen guten Erfolg uns wünschen und Schaffen: Pappel! wenn wir nicht eine neue Dreieinigkeit in Jesu lehren. So unfreundlich ist er auch, S. 63, hieraus erhellet, daß ohne die Ankunft des Herrn in der Welt, kein Sterblicher hat selig werden können. Der Verfasser ist wirklich sehr unbekannt mit dem Sinn Christi; er hat eine ganz eigene Theorie des neuen Jerusalems, wonach er die übrigen Menschen, als wäre er selbst Gott, schon beurtheilet. Er kann die Rede Christi nicht anders verstehen, als ehedem Juden den Messias nach ihrem kleinen Sinn sich abmaleten: so sehr hat Gott die Welt (die wirklich bisher nichts von Moses und Messias weis,) geliebt, daß er eben darum seinen Eingebornen

gab,

gab, auf daß alle, nicht nur Juden, die an ihn glauben, (wenn sie von ihm hören) nicht so verloren werden, als die ungeistlichen Juden denken; sondern auch das ewige Leben haben. Aber nach der neuen Lehre dieses Verfassers, sind auch alle jene unzählbaren Millionen Christen, die nicht ans neue Jerusalem dachten, nicht selig worden. Es ist gleichwol die neue Haushaltung Gottes, die ehedem unbekannt, und ein Mysterium war, nun wider alles Judenthum so herrlich offenbahret worden, durch den allgemeinen Christus, daß die alte jüdische Armuth und Unzulänglichkeit der Erkenntniß ganz abgeschaft worden ist; wonach Gott nur der Juden Gott war. Diese neue rechte Erkenntniß von Gnade und Wahrheit Gottes, welche uns durch Christum zu Theil worden ist, deren unendliche Stufen die geistlichen und geübten Christen nun einsehen: kennt dieser Verfasser nicht. Er hängt sich abermalen an den kleinen Buchstaben, von einem neuen Jerusalem; weis nichts, als Siege über den Teufel, und Hölle; als dürften die Christen nicht aus dem alten jüdischen a. b. c. heraus; er will es allein, ganz allein wissen, wie Vater, Sohn und Geist im N. T. auf eine allereinzige Weise buchstabirt werden soll, damit eine neue Lehre aufkomme, Jesus sey der einzige Gott; und Gott hatte doch seinen Sohn oder Knecht, παιδα, Jesum, dazu auserfehen, daß er von den Juden umgebracht werden sollte, als Uebertreter ihres alten national Gesetzes. Freilich

lich lehrte Jesus eine andre, eine neue, vollkommene Religion; das nannten die Juden eine klare Gotteslästerung. Jesus aber willigte ein in diese seine Hinrichtung zur rechten Erkenntniß der Ehre und Herrlichkeit Gottes, und des Eingebornen, rechten Sohnes Gottes; und so wurde diese Historie Christi nach der Weisheit und Ordnung Gottes, der unendliche Grund des neuen Glaubens an den hiemit aufs allervollkommenste immer mehr verherrlichten Gott. So ist Jesus Christus die rechte Versöhnung aller Sünden; so macht sein Blut uns rein von allen Sünden und allen todten Werken, in unserm Gewissen, welches alle jene unzulänglichen Opfer der Juden und Heiden nicht konnten, gar nicht enthielten. Die besondre Vorstellung von der Ursache oder Wirkung, ob sie physice oder logice am besten zu beschreiben ist: gehört für die eigene freie Uebung des Glaubens an Jesum als Christus, als Opfer, als Lamm Gottes; in beiderley Vorstellung ist einerley neuer moralische Erfolg für die beiderley Christen. Ich denke, daß ich hiemit deutlicher geredet und eben dieselbe Sache erklärt habe; wenn ich gleich nicht jene kleinen Redensarten, Erlösung der Menschen von Hölle und dem Teufel, ohne jetzige Vorstellung, wiederholt habe.

S. 63. ist der Verfasser eben so unbillig, wenn er ferner sagt, die Lehrmeinungen der heutigen kann man ohne große Schwierigkeiten nicht ler-

lernen und behalten, daß man sie nicht wieder vergesse. Man kann sie auch nicht ohne viele Schonung und Behutsamkeit, damit ihre Blösse nicht sich zeige, predigen und lehren; aus der Ursache, weil richtige Vernunft sie nicht fasset und annimmt. Zu dieser ganz rohen und falschen Beschuldigung setzt er in der Erläuterung, S. 64. , daß die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens sollte gefangen genommen werden, seye wie ein Anschlagszettel von den Lehrmeinungen der heutigen Kirche vorgehängt — die Diener der Kirche — verschlingen in den Studienschulen solche Dinge welche die Einsicht anderer übersteigen. (Nemlich, weil sie als Gelehrte, als Lehrer freilich mehr besondre, einzele Einsichten als die andern Menschen sich schaffen sollen; dies ist ja ganz natürlich.) Diejenigen, so aus solchen verborgenent Schätzen berühmt und reich worden sind, werden mit Doctorhüten und Bischofsmänteln ausgezeichnet — und nun ist er böse auf die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, und von den guten Werken, als hinterhergehenden Bedienten des Glaubens. — Auf alle diese nachläßige Plauderey, ist nicht nöthig zu antworten. Der Verfasser ist ganz intolerant, um ja seine neue Lehre vom Herrn, und sein neues Jerusalem, oder eine neue Kirche, desto mehr zu erheben. Er vergisset, die jetzt daseiende Freiheit aller denkenden Christen; sie ist ihm auch gar nicht recht; denn wir beurtheilen nun seine neue

Lehre

Lehre ohne Furcht. Die (zu des Menschen eignen Schaden gemißbrauchte) Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des jetzigen eigenen Glaubens, hatte Paulus als öffentlichen Erfolg der neuen Religion, ganz recht gerühmet. Päbste hatten diesen herrlichen Ausspruch, der zum eigenen subjectivischen Glauben gehöret und des Menschen, der da gläubet, neue Geschichte beschreibet: immer mehr schändlich gemißbraucht zu ihrem öffentlichen Kirchenglauben; an den Paulus freilich nicht gedacht hatte. Es ist sehr unbegreiflich, es ist kenntliche Frucht des Fleisches, und moralischer Kindheit, daß unser Verf. so leichtsinnig spottet über die vielen glückseligen Christen, die in ihrem Glauben an Christum ihre Seligkeit, wirklich schon haben! Mag er doch seine neue magische Lehre von Dreieinigkeit Gottes in Jesu, noch so lieb haben; mag er doch mit seinem neuen Jerusalem zufrieden seyn; die unendliche moralische Ordnung unsrer apostolischen christlichen Privatreligion wollen wir uns durch solche jüdische kleine Bildergen nicht wegschwatzen lassen! Wir legen immer mehr ab, was kindisch ist; überlassen, ohne Spötterey, das neue Jerusalem seinen Liebhabern; sie sollen aber nicht uns nöthigen, aus unserer geistlichen Religion wieder zurück zu gehen zu den Christen, welche an der so ungewissen Apokalypse mehr Freude haben, als an der uns bekannten Rechtfertigung vor Gott durch Glauben, durch Geist und Leben in Christo.

S. 67. **wiederholet** der Mann die arme Beschuldigung, „die Lehre des Glaubens der heutigen Kirche legt Gotte menschliche Eigenschaften bey; deß er die Menschen mit Zorn habe angesehen; daß er wolle ausgesöhnt werden; daß er ausgesöhnt werde durch die Liebe gegen seinen Sohn, und durch seine Vermittelung; daß er durch das gesehene Elend an seinem Sohne wolle besänftiget, und so wieder zur Barmherzigkeit gebracht werden; daß er einem aus bloßem Glauben flehenden Ungerechten, jenes Gerechtigkeit zurechne. —

Diese Plauderey ist um so unerträglicher, als der Verf. hiemit die ganz **ehrliche Sprache der Bibel**, zugleich geradehin verwirft, und es eine abscheuliche Sache nennt, wenn dieses (von moralischen Kindern) Gotte beigelegt wird. Er handelt desto unbilliger, da er dieses die Sprache der Väter, Concilien, und der ersten Jahrhunderte bis zum gegenwärtigen nennt: also sich offenbar stellet, als wären diese Christen die Urheber und **Erfinder dieser Sprache**. Er wuste es, daß die Bibel wirklich diese Sprache redet; er konnte wissen, daß schon lange diese **Menschensprache** von Gott blos als wahrer Charakter der alten Zeit, der moralischen Kindheit, bey allen verständigen Christen angesehen worden ist; er muste wissen, daß eben der neue Bund und die Lehre Christi eine ganz andre freie Kenntniß von Gott, als Liebe, aufgestellet habe; daß alle jene

Re-

Redensarten der alten Zeit, bey Juden und Heiden, von Opfern, Versöhnung — nun durch die neue moralische eigene Kenntniß bey allen verständigen Christen, schon ganz aufgehoben seye; daß aber alle einfältigen Juden und Heiden, nun durch das rechte Opfer, durch die rechte Aussöhnung aller Sünden der Menschen, wofür sie Christum nun annehmen, **aus der kindischen Vorstellung nach und nach**, zur neuen geistlichen Erkenntniß Gottes, gebracht werden sollen. Er muste es wissen, daß eine **Satisfaction** weder von allen Christen, zumal älterer Zeiten, angenommen worden, noch auch einerley **Erklärung** davon gegolten habe; daß ohnehin alle fähigern Christen ihre eigene Kenntniß, zur Privatreligion, **ganz frey haben**! Und dennoch macht er dieses ganz kalte ungeistliche Geräusche! Es ist ganz ungeistlich, es ist ganz unmoralische rohe Gesinnung, daß der Mann einen Menschen, der nun selbst sich als Ungerecht in neuer großen Bedeutung erkennet, **und nun in bloßem Glauben** an Christum, Gottes geistliche unendliche Gnade sich aneignet: so leichtsinnig verachtet. Ueber die klaren Redensarten der Bibel, welche dem kindischen Alter der moralischen Welt gehören, macht er eine **ganz neue** Erklärung, S. 69, durch **Gottes Zorn** wird das Böse beym Menschen bezeichnet: dieses wird, weil es Gotte entgegen ist, Gottes Zorn genannt; weil der Mensch aus seinem Bösen auf Gott zürnet, und weil in dem Bösen seine Strafe ist. Wenn

das

das Böse ihn bestraft, so zeigt es sich wie ein Gott — Wider dergleichen Gewäsche und leere Plaudereien ist nicht nöthig zu antworten; der Mann schämt sich nicht hiebey seine Engel zum Zeugniß aufzustellen: „das kann ich versichern, daß die Engel, wenn sie so etwas hören — gleichsam so werden, als der aus Wallung der Eingeweide und zugleich des Magens, zum Brechen gereizt wird; und (die Engel) sprechen, was kann unsinnigeres von Gott gesagt werden.

Ich will es den Lesern überlassen, ob ihnen nicht auch so eckelhaft und brecherlich wird, als den Engeln, wie der Mann es versichert, jetzt erst, seit einiger Zeit, zu werden pflegt. Denn in aller vorigen Zeit, über 1500 Jahre lang, hat kein Engel sich brecherlich befunden. Der Mann will aber eine ganz andre neue Lehre einführen; darum ist er so aufgebracht wider die Lehre, die vom Anfang der Errichtung der christlichen Kirche da gewesen ist, wie er selbst sagt, S. 70. Wäre er aufmerksamer auf die moralische Welt gewesen, so hätte er die steten Stufen der moralischen Kenntnissen sehr bald entdeckt; er hätte gesehen, daß Geist und Wahrheit, vollkommenere Kenntniß, immerfort, und schon lange, wirklich ein Vorzug derjenigen Christen seye, welche mit Paulo Christum nicht mehr so klein, so mikrologisch, κατα σαρκα, kennen; sondern zu denen gehören, von den Paulus sagt, ἀφεντες τον της ἀρετης τυ χριστυ λογον,

λογον, ἐπι την τελειοτητα φερωμεθα. So viel Christen diesen Sinn haben, und sich immer weiter strecken: die haben am wenigsten mehr mit den Engeln zu thun, die Christus alle abgesetzt hat. Da weis aber dieser Verfasser nichts von; plaudert uns was her, Jesus wäre unser einiger Gott; das wollen wir in Ewigkeit nicht von ihm annehmen; denn es ist armselige stolze Anmassung solcher Leute, die eine neue Lehre zurechte machen wollen, wie sie selbst sagen. Nun haben wir ja eben so wol ein Recht, unserm eigenen Menschenverstande, zur Ehre des unendlichen Gottes, zu folgen, wie diese Projektmacher es sich über uns anmassen wollen.

Es ist dem Manne ein groser Ernst, uns eine ganz neue Lehre vorzuschreiben; daher sagt er S. 71, aus dem Glauben der heutigen Kirche sind erzeugt worden, und können noch erzeugt werden ungeheure Geburten; als augenblickliches Seligwerden aus unmittelbarer Barmherzigkeit; Vorherbestimmung; daß es keinen Band des Glaubens und der Liebe gebe; daß der Mensch in der Bekehrung wie ein Klotz seye — Die Irsale von den ersten Jahrhunderten an bis aufs gegenwärtige sind nirgend anderswo her, als aus dem auf den Begrif von drey Göttern gegründeten Lehrbegrif, der Rechtfertigung, entsprungen.

Ich glaube, daß die Leser, wie ich, schon müde sind dergleichen Niedrigkeiten des Mannes:

der wahrlich von seinen Engeln so gar wenig gelernt hat, daß wir es einsehen, Paulus habe schon gelehrt, und mit allem Recht, ein für allemal gesagt, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und brächte eine andre Lehre, (die so unter der Hand jüdische alte Bildergen wieder einschieben sollte): so sollten verständige Christen ihrer Sache ein für allemal gewiß seyn, und die neue Lehre verfluchen. Es ist in der That der Mühe nicht wehrt, diese wüsten Plaudrreien ernstlich zu beantworten. Ich kenne keine heutige Kirche, welche augenblickliches Seligwerden, in ihrer öffentlichen Lehre habe. Einige lateinische Christen haben praedestinatio lateinisch zu verstehen angefangen; aber eine öffentliche Lehre ist es jetzt noch eben so wenig, als daß der Mensch sich wie ein Klotz verhalte; oder daß Glaube nicht mit Liebe, nach Gottes Ordnung, ja seiner Natur nach, verbunden seye. Warum schreibt nun der unbillige Mann so viel Unwahrheiten? Es ist aber ganz und gar ungelehrt, daß er sagt, alle Irsale — seyen entsprungen aus dem Begrif von drey Göttern. Die grobe Lüge an sich, (einem so dürftigen Revisor!) geschenkt, daß jemalen Christen drey Götter geglaubt hätten: so muß er nicht wissen, daß alle Parteien so vieler tausend Christen, die nicht zu den Katholiken gehörten, dennoch practische Christen waren, und keine Kirchenlehre de Trinitate hatten. Er ist so hart, so unempfindlich, daß er in der Erklärung es wiederholt, unser Glaube seye ein bloßer mün-

mündlicher Glaube, eine Zuversicht aus der Lunge. Wie herrlich ist aber der lebendige Glaube, im Unterschied des historischen, stets bey Protestanten beschrieben worden? — Mich verdriesset es, die grobe Declamation weiter abzuschreiben: der Uebersetzer fühlte es selbst, daß dieses gar zu rohe und unbillig seye. Daher macht er S. 80 folgg. eine lange Anmerkung: es seye freilich nicht an dem, daß die auctorisirten Lehrmeinungen der Kirche, in dieser ungeheuren, Schrift und Vernunft höhnenden Gestalt, die hier nach dem Leben gemolet ist, sich also antreffen lasse; seit einer gewissen Periode hätten nicht alle einzele Lehrer diese Gestalt angenommen. — Allein dies hilft dieser Ungerechtigkeit und Herrschsucht des angeblichen Hrn. von Swedenborg gar nicht ab. Er muste wissen, daß in der moralischen Welt es niemalen geradehin einen Stillstand giebt; daß gute geistliche Christen immerfort das Salz der Erde gewesen sind, in allen Zeiten. Daß die auctorisirten Lehrmeinungen niemalen zugleich das eigene Gewissen aller denkenden Privatchristen gehindert und falsch gestimmt haben; daß es auch geistliche ernstliche Lehrer immerfort gegeben hat; daß die Wahrheiten selbst nach dem Unterschied des Ackers gar sehr ungleiche Frucht bringen, es mag die öffentliche auctorisirte Lehrart so oder so viel enthalten. Wenn nun Swedenborg diese freie Ordnung der geistlichen moralischen Welt durch seine neue Lehre und neues Jerusalem, aufhe-

ben will: so weicht er selbst ab, von der weisesten Haushaltung Gottes. Er vergißt es, daß die rechte christliche Religion gerade der jüdischen Mikrologie und der bisherigen sinnlichen Lebensart der Menschen, entgegen gesetzt ist; daß sie kleine anfängt, wie ein Senfkorn; in den Christen aber selbst unzählige Stufen hat und haben soll; auch durch alle Irlehren, durch Gewalt und Macht eben so wenig in den wahren Christen jemalen unterdrückt worden ist, als durch Sünden und Laster, worin viele andre fortfahren. Diese stete Abtheilung der moralischen Welt, in geistliche und ungeistliche Menschen, dauert auch unter den Menschen fort, welche Christen heissen. Auf die so kleine, ganz ungewisse Auctorität der Apocalypsis, können gewissenhafte Christen ihre jetzige so deutliche, so fruchtbare Erkenntniß nicht wegwerfen, und einem Swedenborg mehr Ansehen beilegen, als ihrer eigenen wirklichen Einsicht und täglichen Erfahrung. Nun weissaget er auch noch S. 81, der letzte Zustand der heutigen Kirche, wenn ihr Ende da ist, wird durch die Endigung des Zeitalters, und die Ankunft des Herrn sodann bey Matth. 24, 3. verstanden.

Es stehet freilich einem jeden Leser frey, über den Sinn dieser Stelle selbst zu denken, also stehet es auch dem Verfasser frey, in dieser armen jüdischen Rede der Jünger gar den ganzen Umfang der christlichen Religion bis in un-

sre Zeit, zu verstehen. Aber uns und allen denkenden Christen stehet es auch frey, diese ganz willkürliche Deutung, die wider alle Localität und historische Umstände dieser fragenden Jünger ist, geradehin zu verwerfen. Swedenborg sagt, uns geradehin, S. 82, durch die Zerstöhrung des Tempels wird nicht nur die Zerstöhrung von den Römern, sondern auch die Zerstöhrung der heutigen Kirche verstanden; Ende des Zeitalters (des jüdischen bisherigen Aeon) wird ebenfalls das Ende dieser heutigen Kirche und die Errichtung der neuen vom Herrn, verstanden. Nun wissen wir wenigstens die ganze Gesinnung des Verfassers; der von eben der Kirche, welche Christus auf einen Felsen so bauen wollte, daß auch Pforten der Höllen sie nicht überwältigen sollten: es geradehin sagt, sie solle auch zerstöhret werden. Er verweiset auf die enthüllete Apocalypse; wer nun aus der Apocalypse, und aus einer solchen Enthüllung, sich etwas will beweisen lassen: der muß sich selbst in großer moralischer Armuth und Dürftigkeit befinden. Ich selbst will keinen Christen im Gebrauche seines Privatrechts stöhren; aber ich darf auch ganz frey und ernstlich sagen, daß ich, wie ein jeder moralischer Christ, verbunden bin, meine eigene Einsicht eben so fest zu behalten, als je Swedenborg seine ganz sonderbare Gewohnheit und Praxin ganz fest halten mag. Er sagt, S. 84, alsdenn ist das Ende der Kirche da, wenn nicht mehr das Wahre des Glaubens, und

daher

daher auch nicht das Gute der Liebe da ist. Wir wollen ihm dies alles zu geben; aber wenn wird er es darthun und beweisen, daß weder das Wahre des Glaubens noch das Gute der Liebe, ferner da seye? Was für eine Kirche mag er meinen, daß er es für ganz ausgemacht hält, Glaube und Liebe würde aufhören? In allen wahren Christen kann dies niemalen statt finden; alle äußerlichen Veränderungen in der so genannten Kirche, oder öffentlichen Kirchengesellschaft, können in den wahren Christen den unendlich wirksamen göttlichen Saamen nicht ausrotten.

Ganz und gar willkührlich und also ganz nachläßig sagt der Verfasser ferner: er wolle im größern Werke beweisen, daß in dieser Rede Christi, Matth. 24. Mark. 13. Luk. 21. nicht die Zerstöhrung des Tempels und Jerusalems beschrieben werde; sondern die successiven Veränderungen des Zustandes der christlichen Kirche, in ihrer Ordnung, bis zum letzten derselben, vorhergesagt werden, wenn das Ende da ist. Ich will es keinem Leser des Swedenborgs wehren, wenn er schon gewohnt ist, statt eigener Erkenntniß, sich von dem Engelseher etwas vorsagen zu lassen. Wir übrigen Christen aber behalten unsre eigene freie Beurtheilung, wozu wir Christi und der Apostel Lehrsätze jetzt, für uns selbst anwenden, und es gern denen Liebhabern des neuen Jerusalems überlassen, eine alte klei-

ne

ne Denkungsart, welche Historien künftiger Zeit sucht, für die Vollkommenheit, für Geist und Wahrheit, zu halten. Es ist übrigens ganz und gar ungegründet, wenn man voraussetzt, Jesus habe hier von dem Ende, ja von der Zerstöhrung der Kirche geredet, deren Anfang so gar diese Jünger noch nicht kannten. Es ist so gar anstößig, und zur Noth in einem jüdischen Munde schicklich, daß Jesu hier eine Ankündigung der Zerstöhrung eben der Kirche beigelegt wird, welche erst nach und nach das wahre geistliche Reich Gottes auf Erden ausmachte; welches geistliche Reich Christi nun eben am ersten daher erkannt wurde, daß alle jüdischen Hofnungen und Begriffe von einem Nationalmessias, von Veränderungen auf Erden, geradehin falsch erfunden würden. Noch immer wächset dieses Reich Gottes; noch immer werden und leben wahre Christen, welche den einigen wahren und festen Grund Gottes haben und behalten, den Christus einmal gelegt hat, in einer ewigen Erlösung, in einem neuen Wege der Heiligen; die das geistliche wahre ewige Reich Gottes schon hier in sich angefangen haben, in Friede und Freude im heil. Geist, übrigens aber alle Pflichten als Menschen und Bürger, behalten. Wie gar andre Absichten muß jemand haben, der so uneingeschränkt, so unbrüderlich redet, die heutige Kirche werde zerstöhret, und eine andre an ihre Stelle gesetzt werden! Solche Leute müssen ja schon sich von der uns bekannten christlichen

chen Kirche getrennt haben; müssen mit der daseienden geistlichen Religion unzufrieden seyn; müssen auch die äußerliche, von der Obrigkeit herrührende Ordnung der Kirchen, geradehin misbilligen.

Noch einmal verweiset der Mann auf die **enthüllte Offenbahrung**, und führt die Zahlen an, die man nachlesen soll; dies stehet frey; es können und dürfen Christen in der Apocalypse alles finden, was sie suchen; sie suchen künftige Historien, wir aber nicht; wir glauben, daß Gott in aller Zeit, jetzt wie künftig, weislich alles zum Besten derer regiere, die ihn lieben; wir glauben nemlich gewiß, daß den wahren Christen alles zum Besten diene; ohne uns für besser und wehrter zu halten, als von jeher alle die waren, die in Christo Jesu Gedult und Hofnung, auch in innerer und äußerlicher Noth, beibehielten, ohne auf die sichtbare Zukunft Christi so unruhig und mißvergnügt zu warten. Mögen sich doch die Christen theilen, in ihrer Erklärung solcher **alten jüdischen** Redensarten; was hat der Verfasser für Schaden davon, daß wir **Apocalypsin** und alle **arme** dürftige στοιχεια, nicht gebrauchen?

Der Verfasser steht noch bey Matth. 24. S. 85 folgg. „Die Anfeindung vom Falschen, und **daher** das zu Ende gehen alles Wahren, oder die Verheerung heut zu Tage in den christlichen Kirchen, wird durch die große Anfechtung ver-

verstanden, dergleichen nicht gewesen ist vom Anfange der Welt, auch nicht geschehen wird, Matth. 24, 21.

Ich kann es nicht für nöthig halten, auf solche ganz nachläßige Plauderey, die sich doch ein halbgöttliches Ansehen giebt, viel zu antworten. Wir haben die heil. Schrift und ihre wahre moralische Absicht, anders gelernet, als daß wir jemalen so ungeistlich schliessen könnten: die Anfeindung des Wahren, und daher das Aufhören alles Wahren — So lange Gott eine Menschenwelt regierte, hat das Falsche das Wahre, wie hier so seltsam geredet wird, angefeindet; aber daher ist niemalen das Aufhören des Wahren erwartet oder befürchtet worden. Der Mann ist und bleibt hart und parteiisch wider alle Christen, die nicht aus der Apocalypse ihr alles machen. Er wiederholet nun: das ist bewerkstelliget; (das Wahre ist zu Ende gegangen;) weil die Kirchen die Einheit Gottes in der Dreiheit — nicht in einer einigen Person erkannt haben — sie haben keinen Begrif von der Gottheit des Herrn in seiner menschlichen Natur übrig behalten; da doch der Herr in Ansehung seines Menschlichen das göttliche Wahre selber, und selbst das göttliche Licht; wie er in seinem Worte völlig lehret; daher ist eine so große Anfechtung heutiges Tages; daß selbige hauptsächlich durch die Lehre der Rechtfertigung und Mittel der Zurechnung durch den Glauben derselben,

allein

allein eingeführet worden, wird man im Folgenden sehen.

Ich weis nicht was ich zu diesem ganz nachläßigen Geschwätz sagen soll. Wer unter uns klaget wol über so große Anfechtung heutiges Tages? Wahrlich es müste ein eigensinniger roher Mensch, kein erfahrner wahrer Christ seyn! Wie ganz läppisch und selbst feindselig, wiederholet der Mann die Plauderey, von drey Göttern! Warum will er denn uns befehlen, daß wir seine magische Theorie, die ihm privatim freistehet, (der Herr sey in Ansehung seines Menschlichen das göttliche Wahre) für die allerhöchste, allein seligmachende Wahrheit annehmen sollen? Er kann ja seinen neuen Glauben behalten; wir können ihn aber nicht aus solchen ganz verdächtigen Händen annehmen, ohne wider unser eigen gutes Gewissen, wider Gott, der uns die Erklärung des N. T. frey ließ, geradehin recht liederlich zu sündigen. Es ist eben so zufällig und nachläßig, daß er versichert, von dieser Anfechtung oder Anfeindung des Wahren vom Falschen, ist in sieben Capiteln in der Apocalypse gehandelt; sie wird durchs schwarze und fahle Pferd verstanden; auch durchs Thier aus dem Abgrunde, das die zwey Zeugen tödte; auch durch den Drachen, Cap. 12. desgleichen durchs Thier aus dem Meer, Cap. 13, 2. ferner durch die drey Frösche ähnliche Geister, Cap. 16, 13. auch überdies dadurch, daß —

ein

ein groß Erdbeben entstanden, Cap. 16; dies Erdbeben bedeutet die Umkehrung der Kirche — auch noch durch folgendes, Cap. 14, 19. 20. Blut floß aus der Kelter bis an der Pferdezäune; Blut bezeichnet das verfälschte Wahre — dies ist wirklich bis zum Anstößigen; der Mann spottet wol gar. — Auf eben diese Weise kann man im Homer und Ovidius alle diese Weissagungen finden; es ist, wenn es Ernst ist, bis zum lächerlichen und kindischen; wenn man mehr solche Paradoxa zusammen setzt: so kann man zweifeln, oder der Verfasser ernstlich oder spöttisch schreibe.

Noch S. 88. aus Matth. 24, 29. Die Sonne wird sich verfinstern; der Mond seinen Schein nicht geben; die Sterne werden vom Himmel fallen, — wird eben also erkläret; man muß verstehen, daß weder Liebe, noch Glaube, noch Erkenntniß des Guten und Wahren in der christlichen Kirche zur letzten Zeit seyn werde. In der Erläuterung setzt der Verf. ganz recht eben solche Redensarten zusammen aus den Propheter; aber ohne den Nutzen daraus zu ziehen, daß es allerley Gleichnisse, Sprüchworte, große Bilder immer gegeben hat; die freilich in der Apocalypse wiederholet wurden, weil der Verfasser dieses Buchs damalen es für gut fand: aber kein Christ ist verbunden sich an diese kindische alte Sprache selbst zu gewöhnen; indem jene Zeit, welcher diese Sprache gehörte, mit allen

den

den Bildern vorüber ist, welche zur moralischen Kindheit sich schickten; aber geistliche Christen dürfen über diese alte ungeistliche Sprache hinauswachsen. Ganz lächerlich ist es aber nun da so viel Stellen aus dem A. T. lange vor der Zeit Christi, eben also lauten, daß der Verfasser nun sagt: die Sonne bedeutet die Liebe; der Mond den Glauben; die Sterne, die Erkenntniß; die Kräfte des Himmels, diese drey als Säulen der Himmel, wo die Engel, und der Kirchen, wo die Menschen sind. Mit einem solchen Ausleger kann ein denkender Christ sich gar nicht einlassen; er müste erst wieder kindisch werden.

Noch immer hat der Verfasser seinem wunderlichen Eifer kein völliges Genüge gethan; er wiederholt S. 91 seinen Spruch: die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ist einzig und allein Ursache daran: daß in den christlichen Kirchen heutiges Tages solche Dunkelheit ist, daß weder Licht von der Sonne bey Tage, noch Licht vom Mond des Nachts ist. Er nimt so gar Rednerkunst und Declamation zu Hülfe: so gar sophistische Zweideutigkeiten; er beschuldigt unsre Lehrer, daß sie sich stelleten als verbänden sie die Liebe und Werke mit der Rechtfertigung; man thäte es nur des Volks wegen, um den Ohren zu schmeicheln, und seine Orakel zu schirmen, damit sie sich nicht räthselhaft oder gleichsam pythonisch zeigen. Dies niedrige Gewäsche entdeckt den heftigen Affect

des

des Mannes, der über die Gewissen aller Christen herrschen will. Des Volks wegen, redeten wir auch von Werken und Liebe! Dies hat doch gar keinen Sinn. Er wiederholt die Auszüge aus der formula concordiae, um dieses alles zu bestätigen; damit nicht jemand glaube, daß er uns unverdienter Weise beschuldige. Ich kann nicht voraussetzen, daß Leser dies Gewäsche, denn es ist anders nichts, hier abermalen abgeschrieben erwarten. Freilich war die genaue Beschreibung der protestantischen Lehre von der Rechtfertigung, in jener Zeit, der Augapfel, die Hauptsache unsrer gewissenhaften eigenen Religion, wider jene lange Nachläßigkeit der Pfaffen und Mönche, welche von Angst und Unruhe des eigenen Gewissens, von innerer eigenen Religion, ganz und gar nichts wusten, also eine historische äußerliche Religion ins Gedächtniß der Menschen einprägten. Es vereinigten sich auch alle Grundsätze, die wir wider das Pabstthum aufgestellet hatten, mit eben dieser unabhängigen Freiheit unsrer practischen Religion. In dieser Absicht ist es wol geradehin nicht wahr, was der Verf. schreibt S. 93, es ist zu bewundern, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, in unseren Zeitalter, in der ganzen christlichen reformirten Welt alles ausmacht! Warum druckt er es nicht anders aus? Die Lehre von der Rechtfertigung, mit ihren fructibus passivis und activis, wonach die neue geistliche Erkenntniß von der höchsten Heiligkeit und Vollkommen-

menheit Gottes, und die ernstliche Einsicht von der moralischen steten Unvollkommenheit der Menschen, da ist, seye noch jetzt eben so bey uns die Hauptsache der practischen eigenen Religion, wie dies von Paulo ebenfalls zum Grunde der innern Religion gemacht wurde: der Juden und Heiden von nun an, in dieser eigenen Erkenntniß ihrer selbst, vereinige? Wir haben es ja blos von Paulo gelernet, daß jenes Gesetz Mosis gar nicht diese geistliche Kraft und Vollkommenheit schaffen könne, welche allein der Glaube giebt, der ein viel größer, ein geistliches Gesetz Gottes und eine dazu gehörige Kraft mit sich führet, daß Menschen in Christo nun Ruhe und Motive zugleich haben, die sich aus der Zeit in alle Ewigkeit erstrecken! Gleichwol thut der Mann, als wären wir alle geistlose Christen; spottet gar über unsre jungen Theologen, welche dieses auf den gelehrten Schulen sich einprägen; hernach es als himmlische ihnen eigegebne Weisheit lehren, in Büchern verbreiten; durch diese Lehre bekämen sie den Ruf vorzüglicher Gelehrsamkeit; deshalb würden Diplomata, Auctorisirungen und Belohnungen verliehen. — Mitten in diesem Gewäsche des mißvergnügten Mannes, der zu Protestanten nicht gehöret, stehet S. 94. der Beweis (aus dem neuen Jerusalem) — es ist mir bezeuget worden, daß diese Glaubenslehre in so weit die Gemüther verblendet hat, daß sie nicht sehen können im Lichte der Sonne; auch nicht beym Lichte des Mondes; sondern blos beym

Lichte

Lichte eines Heerdes zur Nachtzeit. — Wer kann einen solchen Plauderer und Wäscher vertragen! Wenn das göttliche Wahre — mit silbern Buchstaben geschrieben vom Himmel herabgesandt würde: die **Justificatarii** würden es nicht lesenswehrt achten. Aber ganz anders, wenn ein Papier von der Rechtfertigung **aus der Hölle gebracht würde.** — Man lieset in der formula concordiae auch, daß die Werke des Gesetzes aus diesem Artikel (von der Rechtfertigung) gänzlich müssen ausgeschlossen werden. — Nun das lieset man ja auch im neuen Testament, wunderlicher Mann! Du must es ja auch wissen, daß wir Protestanten diese Lehre daraus eben angenommen haben, mit völliger Beistimmung unsres Gewissens; warum thut der Mann denn so ungebehrdig und fast unsinnig!

Immer mehr wird es wahrscheinlich, daß keinesweges **Swedenborg** der Urheber dieses rohen Aufsatzes ist; daß es eine sehr grobe Spötterey über alle Protestanten, ja über die ganze christliche Religion ist; deren Verf. sich in Swedenborgs Namen eingekleidet, und der ganzen christlichen Religion, dem eigenen Gebrauche des Gewissens, Hohn gesprochen hat. Was so gleich folget, ist wol eine Bestätigung.

S. 94. 95. Diejenigen, welche im heutigen rechtfertigenden Glauben sich befinden, werden durch die Böcke beim Daniel und Matthäus

ver-

verstanden. Daniel 8, 2 — 14. Die Spötterey ist fast sichtbar; zumal die Beschreibung dabey stehet, daß keine andre als jene, (die keine guten Werke thun) durch die Böcke gemeint worden, ist mir offenbar worden aus Erfahrung in der geistigen Welt, S. 97. Der Mann nimt sich die Mühe noch weiter zu fabeln, „in dieser Welt zeigt sich alles das, was in der natürlichen Welt; Häuser, Palläste, Parks, Gärten, aller Art Bäume; Aecker, Brachfelder, Fluren, Wiesen, Zugvieh, Heerden; — es ist auch kein andrer Unterschied, als daß dieses natürlichen, jenes aber geistlichen Ursprunges ist. Ich habe daselbst öfters Schaafe und Böcke, auch Kämpfe zwischen solchen gesehen, ähnlich jenem Kampfe, der beim Daniel C. 8. beschrieben wird — ich habe Böcke gesehen mit vorwärts und hinterwärts gebognen Hörnern — ich sahe einige, die sich zankten über den mit der Liebe verbundenen Glauben, und über den von der Liebe getrennten Glauben. Hiedurch offenbarte es sich, daß der heutige rechtfertigende Glaube der Bock seye, und daß der mit der Liebe verbundene Glaube, das Schaaf seye. Eben dergleichen wird durch die Böcke verstanden Zachar. 10, 3. Ezech. 34, 17. 18. 22. — Wer solches Gewäsche für Ernst des Verfassers, nemlich Swedenborgs ansehen will, kann es thun; ich sehe es für eine ganz läppische Spötterey eines solchen Schriftstellers an, der schon eine Lehrstelle in der neuen Kirche angetreten hat, und dem täglich zunehmenden

menden Umsturz der ganzen bisherigen kirchlichen Religion, mit großem Frohlocken zusiehet, bis der allgemeine **Naturalismus**, oder **Pantheismus** in die Höhe kommt.

Noch immer setzt der Verfasser seine Spötterey fort, S. 99. Diejenigen, die sich im heutigen rechtfertigenden Glauben bestärkt haben, werden in der Apokalypse durch den Drachen, durch dessen zwey Thiere, und durch die Heuschrecken; und dieser Glaube wird daselbst durch die große Stadt, die geistlicher Weise Sodom und Egypten heißt, wo die zwey Zeugen getödtet sind; wie auch durch den Brunnen des Abgrundes, wo die Heuschrecken sind herausgegangen, verstanden. Zum Beweise wird auf die **enthüllte Apocalypse** verwiesen. In sieben Kapiteln der Apocalypse wird vom verkehrten Zustande der Kirche bey den Protestanten; und in zwey Kapiteln, vom verkehrten Zustande bey den römischkatholischen gehandelt; und daß der Zustand beider Kirchen, wie er heutiges Tages ist, verdammt worden seye. S. 100, folget noch: damit ich völlig überzeuget wurde, daß nichts anders durch den Brunnen des Abgrundes zu verstehen seye, als jener Drachenglaube, welches der vom Begrif dreier Götter, und dem Nichtbegrif der Gottheit in Ansehung der menschlichen Natur Christi ausgeheckte Glaube ist: so ist mir gegeben worden, hinein zu sehen in jenen Abgrund; und zu sprechen mit denen, die daselbst sind. — Aus diesem

Selbstsehen, autopsia, ist der Brunnen samt dem Abgrunde in der enthüllten Apocalypse von mir beschrieben; und weil eine Beschreibung aus Autopsia die Gewisheit bezeugt: so will ich dieses daraus herschreiben. Der Uebersetzer macht hier eine Anmerkung — der Leser, der des Verfassers bisherige theologisch philosophische Beleuchtungen der kirchlichen Lehrmeinungen so etwas erheblich findet — dürfe sich durch die eingeschalteten Visionen nicht abschrecken lassen, den Mann anzuhören. Er sehe die Visionen, die Swedenborg so ernsthaft erzählet, wie Parabeln, Träume oder belehrende Dichtungen an, und lese fort in der Absicht, etwas daraus zu lernen, oder doch wohin geführt zu werden, wo man manches Wahre heller erblickt, als vorhin. Wir wissen ja, daß gewisse respectable Männer aus dem Alterthum, Jesaias, Ezechiel, Daniel, uns ganz wunderbare Visionen erzählen, die sie gehabt haben. — Wie das hat zugehen können, daß, nach Luk. 1, 26 — 38. Maria, die Mutter Jesu, einen Engel nicht nur gesehen, sondern auch mit ihm vernünftig gesprochen: darüber kann uns ein Philosoph auf dem Katheder eben so wenig Aufschluß geben, als ein Bauer hinter dem Pfluge. Nur ist der Unterschied, daß, wenn die gute Maria ihr Ereigniß erzählt hätte: sie von diesem mit bescheidenen Nachdenken angehört; von jenem aber, der hierin nichts klüger, aber durch Vernünftelungskunst dünkelhaft ist — ohne weiteres

Bedenken, mit dem Ehrentitel einer Erzphantastin belegt worden wäre.

Dieser Vortrag, der dem Verfasser und weiter dem Uebersetzer gehören soll, entdeckt wol hinlänglich, die spöttische Gesinnung, welche der ganzen christlichen Religion den Umsturz schon ankündiget; und eine neue ganz andre Religion an die Stelle setzt. Es werden aber mehr gesetzte Leser darüber unparteiisch und ernsthaft urtheilen: ob dies eine edle und erhabene, menschenliebige Gesinnung ist; ob die so große Ungelehrsamkeit des Verfassers, wonach er die ganze Historie der moralischen Welt geradehin leugnet, ihm das große Ansehen gebe, das er sich selbst herausnahm! Geschichte und Erscheinungen sind in der That nicht geradehin der Grund unserer christlichen Religion; wenn sie gleich in alten Zeiten der erste Zugang zur Aufmerksamkeit der damaligen rohen Menschen waren; und besonders unter den damaligen Juden gleichsam schon erwartet wurden, wenn man im Ernst sich mit ihnen zu thun machen wollte. Für Philosophen aber ist dergleichen Vortrag und Einkleidung in Gesichte niemalen bestimmt gewesen, obgleich auch ein Neuton sich sehr angelegentlich in die Erklärung des Daniel und der Apocalypse, eingelassen. Je mehr der Philosoph seines Namens wehrt war, desto weniger urtheilete er von dem moralischen Stande anderer Menschen also, daß sie Erzphantasten wären, weil

sie eine andere Denkungsart noch hätten, als er. Aber immer vermischten die so erhabenen Spötter die Einkleidung der Religion, wenn sie an viele sich sehr gleiche Menschen zugleich gerichtet war, mit der einzelen Uebung der Erkenntnißkraft weniger Menschen; immer hart und unbillig gegen so viele Menschen, die aus ihren Vorurtheilen, zu besserer Einsicht, freilich nicht schon auf eine philosophische Art, gebracht werden konnten. Ist dies eine so große Wohlthat, ein so großes Verdienst um jene so vielen Menschen, wenn die ersten noch kleinen Stufen ihrer Ausbesserung, öffentlich verspottet werden? Spottet wol der verständige Erwachsene, über ein Gängelband der Kinder? Es haben aber auch nicht alle christlichen Lehrer hier einerley Fehler und Nachläßigkeiten begangen; es gab wirklich immer Lehrer, welche die Einkleidung, die in den Evangeliis, oder Propheten angetroffen wird, sehr richtig abänderten, und die wirklich geistliche größere Religion dennoch sehr gut beförderten. Genug, denkende Christen, können sich auch hier von andern unterscheiden, die die Einkleidung zur Sache rechnen. Dergleichen Spott trift also höchstens manche sehr nachläßige Lehrer. Wenn aber der Bauer, der Christ von geringern Fähigkeit, bey alle seiner Tugend und Rechtschaffenheit, verspottet wird, die weil er kein solcher Philosoph oder großer Geist ist: so ist dies allemal eine größere, und dem Wohl der Menschen schädlichere

lichere Unvollkommenheit des Spötters, als alle diese Einfalt des Bauers.

Die Visionen selbst, S. 102 folgg. sind eben von keiner besondern oder fruchtbaren Beschaffenheit. Er siehet Gelehrte und Wissenschaftler, darunter Metaphysiker und Scholastiker. — Freilich haben manche Revisores und Aufklärer schon lange alle Schulen und Universitäten umwerfen wollen. Mir ist gegeben worden, S. 103. zu sehen, viel tausend in einen Haufen versammlet; von weitem zeigten sich wie ein Drache mit einem langen Schwanze ꝛc.

Eilfte Unterhaltung.

Seite 104, „wofern die neue Kirche nicht vom Herrn errichtet würde, so könnte niemand selig werden. Das wird dadurch verstanden, wofern diese Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch erhalten, Matth. 24, 22. — weil niemand mit dem Begrif von drey Göttern in den Himmel eingehen kann; mithin auch nicht mit einem solchen Glauben — worin sich nichts von einem Leben durch Liebeswerke befindet. S. 105, zwey Dinge giebt es, die den Himmel im Menschen bauen; das Wahre des Glaubens, und das Gute der Liebe. Jenes macht die Gegenwart des Herrn und zeigt den Weg zum Himmel; das

Gute

Gute macht die Verbindung mit dem Herrn, und führt in den Himmel hinein. Jedweder ist eingeführt ins Licht daselbst, nach seiner Neigung zum Wahren; und in die Wärme daselbst, nach seiner Neigung zum Guten. Die Neigung zum Wahren, ist Glaube in seinem Wesen; und die Neigung zum Guten, ist Liebe in ihrem Wesen. Das Eheband derselben ist die Kirche, wie oben da gewesen. Kirche und Himmel machen eins aus. —

Alle solche spöttische, oder ernstliche Betrachtungen stehen jedem Zeitgenossen frey, der selbst denken kann; wenigstens fordern Protestanten nicht von ihren Kirchgliedern, daß sie wie Kinder blos die Kirchensprache für sich selbst immer nachreden sollen. Es ist also eine ganz vorsetzlich affectirte Beschuldigung, daß Glaube und Liebe in unsern Kirchen fehleten; daß wir Glaube ohne Liebe hätten. Aber wir Protestanten wollen uns wol hüten für der neuen Redensart und Sprache, (der Jesuiten oder der politischen Rosenkreutzer.) Die Kirche seye das Eheband, und Kirche und Himmel machten Eins aus. Es gab Glauben und Liebe der wahren Christen immerfort, als Fertigkeit in ihnen selbst; wenn sie auch in ihrer Vorstellung von dem Verhältniß des Glaubens und der stets mangelhaften Liebe, gegen die Ruhe und Zuversicht vor Gott, es stets dem Johannes nachsagten, Gott ist größer als unser Herz, und in diesem Glauben ihre ganze Ruhe

fan=

fanden. Es gab solche wahre Christen und giebt sie noch überall, ohne eine solche, die das Eheband, und gar mit dem Himmel Eins seyn soll. S. 105. erzählt der Mann, einigemal habe ich in der geistigen Welt mit den Justifikatoren durch den Glauben allein, gesprochen — ich sagte — sie möchten doch abstehen. Allein sie antworteten, was abstehen — hängt nicht das Vorzügliche der Gelehrsamkeit der Geistlichen von den Laien davon ab? — er schimpft sie, S. 106 Engel des Abgrundes, genannt Abadone und Apollyone — sie antworten, was thut das — sind wir nicht durch die Wissenschaft der Geheimnisse dieser Lehre Orakel — und aus selbiger geben wir, wie aus einem Heiligthume Aussprüche — daher sind wir nicht Apollyone sondern Apolle. Unwillig darüber sagte ich — Aus diesem armen Vortrage siehet man so ziemlich deutlich, daß der Verfasser die so genannte Gelehrsamkeit, die besondre Stufe der Vorbereitung der Personen, die zum öffentlichen Lehrstande gehören, gar zu gerne aufgehoben sähe; es ist aber wirklich eine sehr mißrathene Beschreibung, von der Lehre, Rechtfertigung durch den Glauben, hänge das Vorzügliche der Gelehrsamkeit der Geistlichen vor den Laien, ab. Die aller ersten Schriften hierüber sind in teutscher Sprache, ohne alle Gelehrsamkeit also geschrieben worden, daß jeder so genannte Laie diese Lehre selbst verstehen und annehmen konnte. Der wirkliche Vorzug des Lehrstandes, als Stand im

Staat,

Staat, beruhet geradehin auf der öffentlichen Bestellung zum Lehramt; das Geschick aber derer Personen, die man dazu bestellet, oder das Vorzügliche der Gelehrsamkeit, hängt am aller wenigsten von der Lehre de Justificatione ab. Es ist bloße Empfindlichkeit, wenn der Mann sagt, durch die Wissenschaft der Geheimnisse dieser Lehre seyen die Lehrer Orakel. — Die alte päbstliche Kirche war es, welche den politischen Gang ging, die Kirche zum Orakel über alle Menschen, über alle noch so vortrefliche Christen, zu erheben. Hiezu erfand sie mysteria und sacramenta vollauf; aber bey protestantischen Lehrern kann man gewiß nicht sagen, die Geheimnisse der Lehre von Rechtfertigung, setzten die Lehrer in den Stand, Orakel abzugeben. Protestantische Obrigkeiten, alle Obrigkeiten, fordern freilich eine gehörige eigene Kenntniß und gelehrte Uebung von den öffentlichen Lehrern: aber gewiß nicht, um ihnen das Ansehen von Orakeln hiemit zu schaffen; indem wir diese Gelehrsamkeit keinesweges dafür ansehen, daß sie Orakelsprüche alsdenn austheilen könne. Das Practische in der Religion, das den Lehrern mit den Zuhörern gleich gemein ist und bleibet, kann und soll durch alle Gelehrsamkeit nicht der Sache nach umgeändert, und nach dem bloßen Ausspruch der Lehrer bestimmt werden. Die ganze theologische Gelehrsamkeit dienet vielmehr bey uns dazu, immer mehr die practische christliche Religion leicht und annehmungswürdig zu empfehlen; da wird der Verstand der Zuhö-

rer

rer keineswes dem Ansehen oder Orakel des Lehrers unterworfen. Dieser Zug entdeckt also die **mißvergnügte Partey**, zu welcher der Verfasser gehöret, welche schon lange Zrit auf eine **Revolution** der bisherigen Staaten denkt, um alsdenn eine ganz andre **kosmopolitische** Religion wieder einzuführen.

Die Stelle scheint wieder in allem Ernste geschrieben zu seyn, S. 106, das grose Geheimniß, warum kein Mensch könne selig werden, wofern nicht **die neue Kirche** (abermalen à la Pape) errichtet wird, ist dieses: so lange der Drache mit seiner Schaar in der Geisterwelt, in welche er aus dem Himmel geworfen ist, sich aufhält: so lange kann nicht was göttlich Wahres, vereinigt mit dem göttlich Guten, vom Herrn zu den Menschen auf die Erde kommen, daß man es nicht vernichten oder verkehren sollte; daher kein Seligwerden. Dies ists, was in der Apokalypse verstanden wird — Cap. 12, 9. 12. 13. Nachdem aber der Drache in die Hölle geworfen worden, Cap. 20, 10, dann sahe Johannes einen neuen Himmel und eine neue Erde; sahe das neue heilige Jerusalem herabkommen, von Gott aus dem Himmel. — Ich weis nicht, ob es in der That mehrere so kindische Christen giebt, welche **aus Gesichten** die an sich dunkel genug sind, lieber die Beschreibung der geistlichen wahren Religion lernen wollen, als aus Lehren Jesu und aller Apostel; deren Inhalt doch so gar nichts

von

von dem jüdischen Drachen und Teufel enthält, daß vielmehr ein Geist der Freiheit und der immer grössern Erkenntniß alle Christen leitet, die nicht selbst vorsetzlich Kinder und Unmündige bleiben wollen. Es ist doch wenigstens den Christen viel näher, die so practischen Grundsätze einer eigenen geistlichen Religion immer mehr einzusehen, aus den so geistvollen, so reichhaltigen Schriften der Apostel, wenn sie gleich viel jüdische Redensarten brauchen, um ihren Sinn nun zu erhöhen. Es ist viel entlegener und mislicher, aus der Apokalypse, welche gar von Zerstörung der christlichen geistlichen Religion reden soll, jene altjüdischen sinnlichen Bilder zu wiederholen, welche ganz und gar die Religionslehre selbst nicht in sich fassen; denn es ist doch gewiß, daß die Apokalypse von Begebenheiten in der äußerlichen Welt allerley ganz unverständliche Risse und Zeichnungen ertheilet! Je mehr Christen mit der unendlichen Herrlichkeit Gottes bekannt sind, welche in Christo, wider allen Partikularismus, so kenntlich und so groß offenbaret worden: desto weniger können sie von der Ordnung, von dem Beispiel aller Apostel abweichen, welche vor allen Engeln und Gesichten, die so leicht und sehr geliebt wurden, warnen, und eigene Erkenntniß der Christen anempfehlen. Kaum kann man es Kindern und Unwissenden schenken, wenn sie so unchristlich reden wollen: das göttliche Wahre und göttliche Gute kann nicht vom Herrn zu den Menschen der Erde hinkommen,

men, des Drachen wegen, der auf die Erde geworfen worden! Es ist gar zu kindisch geredet; es ist selbst wieder den Sinn der Apokalypse, wenn sie für Christen anders einen Sinn hat: daß diese große Gewalt des Teufels so viele Jahrhunderte lang noch immer fortdauert, als der Verfasser voraus setzt. Soll es Satyre seyn: so ist sie sehr unwirksam angebracht. Es giebt und gab immer Christen, die es einsahen, es seye wider die von Gott herrührende Ordnung des Menschenverstandes, daß Entwickelung der moralischen Kenntnissen, gleichsam durch den Teufel so lange gehindert würde, und Gott mit aller seiner Liebe und Güte den Menschen nicht näher kommen könne, weil der Drache auf der Erde über die Menschen regiere! So wäre ja noch immer das Reich Gottes nicht unter den Menschen angerichtet! noch immer ist der Drache der Herr über die Religion der Menschen! Wir sind aber auch nicht Beherrscher der übrigen Christen, welche alle jene Redensarten und Bilder, wirklich noch immer fortsetzen. Wozu also dieses Gewäsche? Ernstliche Christen, die in täglicher Erfahrung ihrer christlichen Religion so gewiß so glücklich fortgehen, sind gewiß nicht geneigt, statt ihrer jetzigen so wichtigen moralischen Geschichte, sich daran zu belustigen, blos um des armen Bildes willen, es werde einst das neue Jerusalem von Gott herabkommen aus dem Himmel! Wozu dergleichen niedriger Judaismus? herabkommen von Gott — also eben so, (in den

Ein-

Einbildungen der ungeistlichen Christen,) wie diese Herrschaft des Drachen blos eine Einbildung dieser Partey ist, welche in der That, durch viel Schriftsteller, eine so große Prädilektion der Juden an den Tag gelegt hat: daß sie wirklich das ganze neue Testament, diese neue große moralische Pflanzung Gottes, geradehin (wie ehedem Nepotisten) fahren liessen, wenn es nicht die jüdische Mahlerey hie und da noch beibehalten hätte. Geistliche wahre Besserung, innere neue Ordnung der Christen, die nun selbst Gott in Geist und Wahrheit immer mehr erkennen und lieben, und seiner unendlichen Herrlichkeit, die sich immer mehr offenbaren wird, von weitem entgegen sehen: halten sie für keine wahre Religion; man muß stets die alte jüdische Sprache reden; man muß den armen Buchstaben erheben, vom Teufel, Drachen, neuen Jerusalem, immer reden, und in lebhafter Einbildung dies Geisterreich selbst besuchen und fortpflanzen: das nennen sie rechte göttliche Magie und Religion. Sie ist auch nicht zufrieden diese politische Partey, daß sie ja für sich alle solche geheime Freude und herzliche Lust an ihrem neuen Jerusalem, oder abermaligen Paradies, Herstellung in den Punkt der Sonnen ꝛc. haben kann, sie will regieren und herrschen über alle andern Christen; sie mißbraucht auf kindische Weise, die dürren alten Redensarten aus der jüdischen Mythologie. Denn vor der neuen geistlichen eigenen Erkenntniß der Christen, war doch unter

dem

dem großen Haufen der Juden nichts als Mythologie; wenn auch noch so viel Geister und Engel des Abgrundes, des Feuers, des Gebets ꝛc. geglaubt wurden, war es doch nicht geistliche Erkenntniß der allgemeinen unendlichen Herrlichkeit Gottes; es waren kindische Bilder, welche für andre ernstliche Liebhaber Gottes und seiner unendlichen Herrlichkeit, gar nicht mehr dienen konnten. Das Alte ist vergangen; ich mache alles neu, gehet gerade auf diese neue bessere Religion, durch welche jenes Alte als unnütz zu den großen Endzwecken Gottes, welche vorher unbekannt waren, geradehin abgeschaft ist. Aber der Verfasser ist freilich ein anderer Ausleger; oder er hat andre Absichten, als ich und jetzige öffentliche Lehrer der christlichen Religion.

S. 107. durch die Worte, ich mache alles neu — wird verstanden die Aufdeckung und Verwerfung der Glaubenslehren der heutigen Kirche, und die Ertheilung und Annahme der Glaubenslehren der neuen Kirche.

Wenn Leser noch nicht parteiisch sind, so finden sie in der Apokalypse entweder den rohen jüdischen Sinn, den leider die allermeisten Christen über 300 Jahre lang so gern annahmen, und die eigene moralische innere Religion über diesen Hofnungen, gar nicht kennen lernten; weswegen eben andre christliche Lehrer diese Apokalypse

lypse verwarfen, als ein Buch, das vom Kerinthus herkommen seye; oder sie behalten die Grundsätze, die Christus gegeben hatte, (nun ist die Zeit da, wo man weder zu Jerusalem noch zu Samaria eine falsche partikulaire Religion fortsetzen wird; man wird in der geistlichen vollkommnenen Erkenntniß Gottes, Christi, und der brüderlichen moralischen Verbindung aller Menschen, immer fortwachsen, und also die unendliche Herrlichkeit Gottes ausbreiten.) Wenn Christen diese Grundsätze behalten: so hat alsdenn diese Rede, (ich mache alles neu) eben den Sinn, den so viel andre Stellen haben, wie selbst der Name neuer besserer Bund sich auf die Aufhebung des so unvollkommenen alten Bundes, und der partikulären Religion, beziehet. Es gehet alsdenn die Erfüllung dieser Rede immer fort, mit dem fernern Wachsthum aller Christen in ihrer eigenen Erkenntniß, wonach sie die unendliche Haushaltung Gottes, auch außer der Kirche, verehren und kennen; ohne abermalige partikuläre Religion, die ihrer Natur nach abermalen ihr Ende bekommen müste. Der Verfasser nimt aber eine besondre neue Kirche an, S. 108, „die Lehrmeinungen der heutigen Kirche gründen sich auf einen Glauben, von dem man nicht weis, ob in selbigem etwas wesentliches von der Kirche ist. Wesentliche Gegenstände der Kirche, die sich mit dem Glauben an Einen Gott verbinden, sind: Liebe, gute Werke, Sinnesänderung (die steht wirklich, vorsetzlich, wissentlich, an diesem

sem Orte), leben nach den göttlichen Gesetzen; (nemlich die bürgerlichen zehen Gebote will der Mann verstanden wissen;) — nach mehrern Wiederholungen, folgt S. 109, hieraus folgt: daß im heutigen Glauben **nichts von Kirche** sey. — Dieser Glaube verwirft sich selber, wie das, **was kein Prädicat von der Kirche an sich hat.**

Ich halte es kaum für nöthig, hierauf etwas zu antworten, so gar willkürlich, unbillig, und ungeistlich, unvollkommen ist dieses. Ein jeder Pharisäischer Rabbi konnte eben so parteilich wider die Lehre der Christen reden, und sich darauf berufen, sie seien aus der Kirche, Synagoge, gestossen worden. Es ist doch gerade die Lehre Christi und der Apostel, daß dieser neue Glaube, die reinste Liebe gegen Gott und alle Menschen, ohne Unterschied der Heiden, zum täglichen Beweise bey sich habe. Hierin übertreffen diese Christen alle so parteiischen Juden; sie erkennen die moralische Erlösung aller Heiden aus jener alten Verdammung, und nahmen sie von nun an zu moralischen Brüdern an, wenn sie in eben dem neuen moralischen Zustande waren. Wenn auch viele Christen den schönen Namen, **Christen**, (den schon lange Herr **Starke** aufheben wollte;) durch ihr Verhalten in Verachtung oder Verdacht brachten: so war es doch niemalen Mangel der Lehre; es bleibet also Glaube und Liebe immerfort **das Wesen** der christlichen

eige.

eigenen Religion; es kann nicht als ein neuer unbekannter Lehrsatz erst in einer neuen Kirche erwartet werden. Aber wer hat jemalen so geredet in der ganzen christlichen Welt: diese Stücke, Liebe, gute Werke, Sinnesänderung — seien wesentliche Gegenstände der Kirche? Dies mag die Sprache der politischen Jesuiten, der geschäftigen kosmopolitischen Rosenkreutzer, seyn; wenigstens werden alle verständige Protestanten sehr aufmerksam werden auf diese ganz neue Rede. Wie soll man es verstehen, in unserm heutigen Glauben seye nichts von Kirche? er verwirft sich selber, wie das, was kein Prädicat von der Kirche hat?

Die Protestanten haben im 7ten und 8ten Artikel der augspurgischen Confession, (welche auch schon im Jahr 1779 augspurgische Confusion hieß, in Herrn Starks Dialoge, der vor den freimüthigen Betrachtungen stehet;) ihren Begrif von Kirche sehr deutlich von sich gegeben; sie haben aber in den schmalkäldischen Artikeln sich eben so deutlich erklärt, wir gestehen den Bischöfen und dem Pabst nicht, daß sie die Kirche seien. Von da an sahen uns auch die Anhänger des Pabstes für vorsetzliche Ketzer an, die ausser der Kirche seien; oder in deren Glauben nichts von der Kirche seye; oder deren Lehrsätze kein Prädikat von der Kirche an sich hätten. Es ist also die hier eigeschobene neue Redensart, der Sache nach die alte jesuitische

Be-

Beschuldigung, bey uns seye kein christlicher Glaube, keine guten Werke, keine Sinnesänderung — päbstliche würden eher selig, als Reformirte oder Protestanten. Sollte dies nicht zu den Winken eben gehören, woran wir die wahre Absicht dieser Revision erkennen? Wenn alle bisherigen protestantischen Kirchen oder Gemeinen, blos darum hier so geradehin verworfen, und auf eine neue Kirche verwiesen werden, dieweil ihre Lehrmeinungen sich anf einen Glauben gründeten, von dem man nicht weis, ob in selbigem etwas Wesentliches der Kirche seye: so gehört also dieser Verfasser ganz und gar nicht zu den Protestanten. Wer ist nun derjenige, der hier redet? — man weis nicht — wer ist es, der dieses nicht weis? Wie kann Swedenborg, dem dieses rohe Urtheil beigelegt wird, der warme innigste Liebhaber der Bibel seyn, wenn er so ganz und gar alle Wirkungen Gottes zur moralischen Wohlfart, zur neuen Ordnung und Besserung der so genannten Protestanten, weit mehr, stärker, absprechender, leugnet: als je billige Aufgeklärte, in practischer Religion erfahrne katholische Christen, heut zu Tage, zu thun pflegten? Wer kann selbst mit Ueberzeugung die Wahrheit der weisesten Providenz glauben, welche durch die vortrefliche moralische Haushaltung, die in der Bibel, stufenweise enthalten ist; wer kann die fruchtbaren unaufhörlichen Folgen, in der immer fortwachsenden moralischen Cultur der Christen, bejahen und mit

Dank und Zuversicht gegen Gott bewundern: wenn er so kyklopische so barbarische Aussprüche thut, daß die Protestanten, da sie in gewissenhaften freiem Gebrauche der Bibel eine neue, vom Pabst, von der so genannten Kirche, unabhängige, Colonie wurden, und bis hieher es so glücklich blieben, weder Liebe, noch gute Werke, noch Sinnesänderung oder Leben nach den erkannten göttlichen Gesetzen, unter sich hätten, oder kenneten! Und warum dabey so viel wissentliche Verkehrung, Verfälschung und Lästerung? wir lehreten, der Mensch verhalte sich in dem Akt der Rechtfertigung wie ein Klotz oder Stein; er könne zum Empfang derselben nicht im geringsten wollen, denken, mitwirken, ja auch nicht sich hinneigen und bequemen? Blos ungerechte Papisten, recht unbillige, oder ungelehrte Papisten, können so ganz unleidlich von den Protestanten urtheilen. Wenn auch einige harte Lehrer mit dem Flacius bey uns, die Redensart gebraucht haben, der Mensch verhalte sich (in der Bekehrung, was den Anfang derselben betrift) wie ein Klotz, ja ärger als ein Klotz; welche Redensart allerdings in der formula concordiae in der Absicht wiederholet worden, auch diese Partey mit den andern lutherischen Lehrern öffentlich wieder zu vereinigen: so hat doch niemand von der Rechtfertigung so abgeschmackt geredet, sie wiederfahre dem Menschen ohne sein Wollen und Denken; indem das ernstliche Verlangen und das geheimste unaufhörliche, nun

fort=

fortgehende Wünschen des Menschen selbst, eingeschlossen wird, wenn die Rechtfertigung durch den Glauben gelehret wurde. Es ist auch bey allen verständigen Christen eine ausgemachte Sache, daß die eigene Erfahrung und Praxis geradehin einem jeden Christen selbst gehöret; daß es nicht Gott ist, der seine Sünden erkennt und moralisch wiederruft und abolirt, und eine ganz andre Neigung nun in sich zu befördern sucht; sondern der Mensch. Ich muß auch dabey seyn, sagte schon Luther. Alle gelehrten Schriften, oder schulgerechten Schriften, mit 20 oder 30 Distinctionibus, hat noch kein protestantischer Lehrer den gemeinen Christen zur Vorschrift ihrer eigenen Denkungsart und Erfahrung gemacht. Die ganze Sache, die der Verfasser bis zum Eckel wiederholet, schickt sich für einen eigensinnigen jesuitischen Klopffechter, der das Ansehen der Kirche, unter dem jüdischen Bilde, neues Jerusalem, wieder empfehlen will. Denn die Sache selbst, diese protestantische Beschreibung von Rechtfertigung, als Gegenstand einer moralischen Uebung und Fertigkeit genommen: gehört gerade, mit dieser Bestimmung *sola* fide, wider die papistische gemeine Kirche und Lehrart, von guten Werken, und ihrem Einflusse auf des Menschen Beruhigung und Seligkeit. Eben diesen großen Beweis der Freiheit aller ernstlichen practischen Christen, welche nun ihre geistliche Wohlfart suchen, und es wissen, daß die Kirche niemand selig machen

könne, wenn er nicht selbst es seyn will, können die alten Anhänger des Pabstes nicht gleichgültig ansehen; darum gauckelt dieser Verfasser etwas vor, das die ernstlichen Christen gleichsam aufmerksam machen, und der alten Kirche sie wieder unterwerfen soll. Wir Protestanten wissen so gar, daß alle jene species gratiae, die man seit Augustino so gebieterisch den armen Christen vor erzählete, praeveniens, incipiens, operans — alle zusammen zur wirklichen Erfahrung des Menschen, ganz unnöthig, und meist unnütz oder gar hinderlich sind. Wir kennen *gratiam* dei, gratiam Christi, im singulari, wahrlich viel besser, als sie in allen Büchern Augustini, und seiner kalten Anhänger, blos im Kirchenton, jemalen beschrieben worden ist. Schon lange habe ich es, zur leichtern Untersuchung, gratiam, *ecclesiastico* significatu, genennt, woran die falschen Begriffe von Unentbehrlichkeit der Kirche und ihrer Diener zur Seligkeit aller Christen, so kenntlich hängen: daß wir von dem ganzen alten Geräusche, so man pelagianische Ketzerey genennt hat, wirklich ganz anders denken, als es Augustinus vorzuspiegeln für gut gefunden hat. Nach meiner Einsicht sind die Protestanten noch nicht unparteiisch genug in der gemeinsten Beschreibung dieser ganzen Aufgabe, gewesen; wie denn gar manche Gelehrten so ganz unwahr, ganz übereilter Weise geschrieben haben, (Rivetus z. E. in der διαλυσις grotianae discussionis) die Kirche hat des Augustinus Orakel im-

immer gelten lassen, in explicandis abditissimis *gratiae* sinubus. Daß ein Erzbischof von Sens (Octavianus de Bellegarde) eine solche declamation, zu fernerem Ansehen der Kirche, sich zu gut gehalten hat: ist eben nicht zu verwundern. Augustin legte freilich es einer Offenbahrung Gottes bey, die ihm (als nunmehr Bischofe) zu Theil geworden seye; er konnte ja auch mit eben dem Rechte sich Offenbahrung beilegen, als je Swedenborg. Aber freie rechtschaffene Christen, Protestanten zumal, haben noch nie in solche Offenbahrungen, hinter den Aposteln, eingewilliget; sie gönnen jedem seine Uebung zu denken; aber sie behalten auch ihre eigene Uebung im Denken ganz frey; und lassen sich in der That nicht beschwatzen, irgend andern Menschen sich geradehin zu unterwerfen; sie mögen noch so viel reden, von Gesichten und Erscheinungen, wie Paulus Coloss. 2, 18 uns Christen, ein für allemal, für solchen unzufriedenen Projektmachern, die nur das Ihre damit suchen, gewarnet hat.

S. 109. soll nun der große Abstand der neuen Kirche beschrieben werden, hingegen aber die Lehren oder Lehrformen der neuen Kirche — solche alle sind wesentliche Dinge; in einer jedweden (Lehre) ist Himmel und Kirche; und zielen darauf, als auf den Endzweck, daß der Mensch im Herrn sey, und der Herr im Menschen, nach seinen eignen Reden im Johannes,

Cap.

Cap. 14, 20. Cap. 15, 4. 5. 6. Nichts anders als diese Verbindung ist die christliche Kirche. Aus diesen Wenigen kann man deutlich sehen, (wenn wir in des Verfassers Stelle stünden) was durch diese Worte des Herrn verstanden wird, der auf dem Stule saß (dies sind keine Worte des Herrn) sagte, siehe, alles mache ich neu. —

Schwerlich wird irgend ein Leser aus dieser ganz einzeln Aussage, sehen, daß dort, jene Worte, eben diesen Sinn hätten, den der Verfasser ihnen unterlegt! Noch weniger sehen wir daraus, daß die christliche Kirche nichts anders seye, als diese Verbindung: wonach es bis jetzt gar keine Kirche gegeben hätte, bis endlich die neue Kirche kommen würde. Denn nach dem Verf. hat die bisherige Kirche durch drey Götter diese Verbindung mit dem Herrn, nicht gehabt; er denkt sich eine magische Geschichte des Herren, wie wir gleich sehen werden, wonach der Herr in Ansehung seiner Menschheit das göttlich Wahre selber ist; und Vater, Sohn und Geist, welche wir zeither in unsern christlichen Glauben hatten, sind keinesweges das göttlich Wahre. Die vortreflichen Reden Jesu, Joh. 14. 15. kennen wir lange. So wenig aber Christus ein physischer Weinstock ist, eben so wenig ist er physisch in den Christen, oder die Christen physisch in ihm; es ist Unsinn; es ist wenigstens nur Gedanke des Mannes, für den doch, wir

unsere Gedanken zu vertauschen, keine Ursache haben. Die geistvollen Lehren Christi sollen in uns bleiben, so bleiben wir freilich in Christo, aber in moralischer Ordnung. Christus heißt das Haupt der Kirche; aber diese Verbindung Christi und der Menschen, ist nicht die Kirche; sonst gehörte Christus selbst als ein Theil zum ganzen Körper; so hätte er auch sich mit gereiniget und gewaschen, wie Christus sich für seine Kirche, nicht aber für sich, hingegeben hat, Ephes. 5, 25. Es ist also diese ganze mystische, vorsetzlich magische Sprache, für uns nur eine ganz ernstliche Warnung, daß wir uns nicht abermalen unter allerley Gestalt der uns ungewissen Gottseligkeit, von andern Menschen gefangen nehmen lassen. Wer kann es verstehen, — in einer jeden Lehre ist Himmel und Kirche? Der Himmel ist in der Lehre! Die Kirche ist in der Lehre! Sonst fande man in der Lehre den Weg zum Himmel, wenn ja dieses sehr undeutliche Wort, Himmel, von den Christen vorzüglich gebraucht werden soll. Die Lehre suchte und fande man in der Kirche; und gerade nach der Lehre, beurtheileten wir Protestanten die Kirche. Dieser Mann aber schaft die bisherige Sprache der Christen um; er verwirft alle ihre bisherigen Lehren, wenn solche gleich mit Einstimmung unsers Gewissens, von uns, allen anderen Lehren, vorgezogen wurden. Wo sollen wir nun davon gewiß werden, daß die neue Kirche, und die neue Lehre, mit ganz vorzüglichem Rechte christliche

Leh-

Lehre seyn möge? Wir sollen unser bisheriges Urtheil wegwerfen, und den Gesichten und Erscheinungen, die in dieser Zeit, in dem und jenen Kopfe entstunden, von nun an Beifall geben!

S. 110. wiederholet der Verf. seinen ewigen Spruch: daß die christliche Welt in einen Glauben gerathen, welcher alles Wahre des Himmels und der Kirche, bis zur Trennung derselben, von sich abgesondert hat; davon ist die einzige Ursache, weil sie Gott in drey unterschieden haben; und den Herrn, Gott, den Heiland nicht als Eins mit Gott dem Vater, geglaubt, und also sich nicht an ihn unmittelbar gewandt haben; da doch derselbe allein in Ansehung seines Menschlichen das göttliche Wahre selber ist; welches das Wort ist; welches Gott war bey Gott; und das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, und Fleisch worden, Joh. 1, 1. 2. 9. 14.

Es ist immer schwer und dunkel genug, was der Mann hier eigentlich haben will, und was er eigentlich alle bisherigen Christen beschuldiget; ob man gleich deutlich siehet, er wolle eine ganz neue Lehrform aufstellen, die den bisher freien Gebrauch der eigenen Erkenntniß ganz und gar aufheben, und alle Christen unter Eine Formel einer Lehre von Christo, als der Person, dem Subject nach, Einigem Gott, inskünftige stecken, und in Einer neuen Kirche begreifen.

fen soll. Diesen gar schlechten Tausch, den wir also eingehen sollen, werden alle verständige Zeitgenossen um so mehr verbitten, als wir Protestanten zumal, ohnehin wirklich alle nur erwünschte Freiheit unsers Gewissens vor Gott so geniessen, daß wir offenbar eine neue Herrschaft über uns wieder anerkennen müsten; und es kann doch gar keinen Lehrinhalt für uns geben, den wir nicht selbst erst gewissenhaft durchaus prüfen wollten, um nicht die herrliche Freiheit zu verlieren, welche Christus eben schaffen sollte, zur wahren höchsten Ehre, des sonst so klein, so unwürdig beschriebenen Gottes. Die ganze neue Offenbahrung und Belehrung der Menschen, welche Gott durch den Christus, welcher der Eingeborne, der rechte Sohn Gottes ist, hat eine innere geistliche Absicht; gehet auf die freie uneingeschränkte eigene Erkenntniß aller der bisherigen Gegenstände, welche in der jüdischen und heidnischen Religionsform so enthalten waren, daß die moralische immer vollkommenere Bewegung des eigenen Verstandes und Willens, geradehin unterblieb; und die so genannte Religion blos in periodischer Wiederholung alter einzeler Bilder und Begebenheiten bestund; da übrigens die so genannten Priester, oder Religionsbedienten die öffentlichen Handlungen verrichteten, die eben ihrem Stande ausschliessungsweise gehörten. Nun fängt Johannes an von dem moralischen Reiche Gottes zu lehren; und von dem rechten Christus wider jüdische Vorurtheile;

theile; und da Jesus selbst als Christus zu lehren und zu handeln anfängt: so führt er die Menschen in den eigenen ganz neuen Gebrauch ihres Nachdenkens, über ihren moralischen Zustand; er lehret die innere geistliche vollkommene Verehrung Gottes, oder in Geist und Wahrheit, allen bisherigen Vorurtheilen, und aller blinden Wiederholung jüdischer fremden Vorstellungen, vorziehen; lehrt eine neue moralische Geburt aus Gott, welche allen Menschen gleich gut zukomme und nöthig seye, statt des eingebildeten Vorzugs der Geburt, und Abstammung von Abraham. Dies sind neue Wahrheiten, welche diese Schüler Christi mit ihrem eigenen Verstand und Willen jetzt annehmen. Eben so lehrt er, daß Gott seinen Sohn, keinesweges zur Erhebung der Juden über alle andern Völker bestimme, sondern zur Offenbahrung seiner Liebe über alle Menschen, auch über die von den Juden so genannte (heidnische) Welt, oder Olmoth Haolam; daß also alle Menschen, die an ihn glauben, keinesweges verloren gehen, sondern ebenfalls an dem rechten ewigen Leben, durch Aneignung dieser Sachen in ihren Verstand und Willen, Theil haben sollten. Dies rechte ewige Leben beschreibt er selbst Joh. 17. So hat er die Erkenntniß und Verherrlichung Gottes bis in und durch seinen Tod befördert; nun befördert Gott die rechte Erkenntniß und Verherrlichung seines Sohnes; alles beides aber erfordert die neue eigene Anwendung des Verstandes

und

und Willens, oder den wirklichen Gebrauch des Gewissens; sonst entstehet diese geistliche Religion in den Menschen gar nicht.

Nun frage ich alle Leser des N. T. wenn sie nicht vorsetzlich, ohne Gebrauch des eigenen Verstandes, diesem Manne sich so blind unterwerfen wollen, als je die Juden ihren Rabbinen unterworfen waren; ich frage, ob sich im ganzen neuen Testament, auch nur eine einzige Zeile befindet, von dieser magischen neuen Sprache:

Der Herr, Gott, der Heiland, ist allein in Ansehung seines Menschlichen das göttliche Wahre selber?

Ich bin ganz gewiß davon, daß alle verständigen Zeitgenossen, geradehin, mit mir einstimmig sind: daß diese ganz neue Rede, welche eine gewisse Partey, in Nachfolge mancher theosophischen Dissidenten, aufstellet, keinesweges im N. T. angetroffen werde. Es ist eben so gewiß, daß der Mann uns bisherige Christen zur Ungebühr, und wissentlich, aus parteilicher Absicht so beschuldiget, wir hätten Christum nicht als Eins (allerdings im neutro, vnum, ἕν, aber nicht masculino, ἕνα τινα, vnum aliquem,) mit Gott geglaubet, und also uns nicht an ihn unmittelbar gewendet. Je mehr wir die eigene innere Uebung der geistlichen Religion, oder die lebendige Erkenntniß Christi und seiner gewissen

Ab-

Absicht, als den einigen Weg unsrer Seligkeit und ewig fortgehenden Wohlfart, durch unsre protestantische Lehre, namentlich durch die Lehre von unsrer Rechtfertigung vor Gott, oder, wie wir des Wohlgefalles Gottes an uns gewiß sind, allen unsern Christen empfehlen: desto gewisser ist es, daß wir uns unmittelbar an Christum wenden. Aber nimmer mehr lassen wir es zur wahren und allgemeinen christlichen Lehre machen: daß der Herr, daß Christus unser Herr, in Ansehung seines Menschlichen allein das göttliche Wahre selber seye! Nimmermehr wird dieser Privatgedanke einiger Anhänger einer besondern Partey, die ihren Irthum oder ihren Vorzug geradehin nur als einzele Partey haben kann, von andern Christen mit der bisherigen christlichen ganz freistehenden Theorie so vertauscht werden: daß wir, ohne allen Grund, zu dieser ganz seltsamen verworrenen Vorstellung übergehen sollten! Was würden wir dann, lieber Mann, gebessert? Welcher moralische Vorzug, welche innere Seligkeit, kann uns wol jemalen durch diese neue Theorie zuwachsen? Nach dem, was uns gut, moralisch besser ist, müssen wir doch zuerst fragen. So ernstlich ich geneigt bin, die immer bessere Erkenntniß und Erfahrung, für mich immer mehr frey zu suchen, und für andre zu befördern: muß ich doch Pauli Worte wiederholen, ihr Christen, bestehet in der Freiheit, damit euch Christus gefreiet hat!

Warum will der Mann unserm Gewissen vorschreiben, wie wir Joh. 1, 1. 2. 9. 14. verstehen sollen? Seine Partey hat ja hiemit ihre Freiheit, und braucht sie, daß sie dieses sich vorstellet; warum ist sie nicht zufrieden? Von ihrer grössern Wohlfart gehet doch ihnen gar nichts ab, wenn wir diese Vorstellung von dem Menschlichen, nicht annehmen. Was haben diese Leute also für eine andre Absicht, als politische, äußerliche Revolution! Sie wollen eine neue Kirche, neue Kirchenmonarchie, kosmopolitisch einführen, weil die Protestanten die alte Monarchie der Kirche zerrissen haben, und immer mehr zerreissen. Das Menschliche in Christo, σαρξ, χριστ, soll das göttliche Wahre allein und selbst seyn! Wozu diese leeren Worte? S. 62. hatte der Mann geschrieben, es ist ein einiger Gott; er ist die Liebe und die Weisheit, oder das Gute selbst, das Wahre selbst; eben derselbe Gott, in Ansehung des göttlichen Wahren, welches das Wort ist, ist herabgekommen, hat die Menschheit angenommen — darauf seine Menschheit verherrlichet! S. 49. sagte er, Jesus Christus der Herr, seine Empfängniß ist geschehen, von Gott dem Vater; er ist mithin in Ansehung der Seele und des Lebens, (so stehet; nicht des Leibes, wie es doch wol heissen möchte;) selber Gott. Hier sagt der Mann, Gott, der Heiland, ist in Ansehung seines Menschlichen das göttliche Wahre selber. Warum sollen wir bisherigen Christen, dieses Geplaudere

für

für eine solche Belehrung halten, die uns höchst nöthig seye? die uns, zu unserm moralischen großen Schaden, bisher gefehlet habe, bis dieser anmassende Schwätzer, unter Swedenborgs Namen, gekommen ist!

Er beschliesset gleichwol seinen Pappel, (warum dürfen wir nicht auch mit den Zungen seiner Engel, von ihm reden?) hieraus erhellet die Ursache, woher jener Idealglaube in die Welt gekommen ist; nemlich, weil sie sich nicht an den Herrn gewandt haben. (Ich will dies besser sagen; hieraus erhellet, daß der Mann den bisher bey Protestanten freien gewissenhaften Gebrauch der Bibel, und der Schriften des N. T. abschaffen, und die Leute, von diesen Schriften weg, und an den Herrn weisen will, der nur dieser neuen Kirche bekannt seye. Diese Schriften geben aber eben deswegen solche neue allgemeine Begriffe und Grundsätze, daß von nun an aller jüdische Fanatismus, der so viel Geister, Engel, Geschichte und Träume, kurz lauter einzele Dinge, zum Grund und Inhalt der (folglich einzelen) Erkenntniß annahm, ein Ende haben sollte; und alle denkende Christen selbst πνευματικοι werden sollten, ohne jemalen andern Menschen und ihrem Pappel wieder geradehin, ohne eigenes Denken, unterworfen zu werden.) Und ich kann, (schwatzt dieser Mann ganz kindisch daher,) aus aller Erfahrung uud Bezeugung daher aus dem Himmel, als gewiß darthun,

daß

daß es unmöglich seye, eine einzige theologische Wahrheit, die ächt ist, anders woher zu nehmen, als allein vom Herrn. (Sehr weislich hat Paulus uns gewarnet für solchen Bezeugungen aus dem Himmel! Selbst denkende, gewissenhafte Christen merken es hier abermalen, daß der Mann, auf gut Jesuitisch, die freie Erkenntnißquelle, die wir Christen zeither in der Bibel so offen hatten, sehr politisch hiemit zuwirft und verstopfet!) Daß solche anders woher nehmen, so unmöglich seye, als es ist, aus England und Holland nach den Plejaden zu schiffen; und aus Deutschland zum Orion am Himmel zu reiten!

Das ist doch eine rechte geistliche, erbauliche Bewährung der neuen Wahrheit! Nun sollen alle Christen sich fertig machen zu dem neuen Jerusalem; das wird herabfahren aus dem Himmel. Aber, lieber Mann, wo hast denn du deine theologischen Wahrheiten hergeholet? Wie konntest denn du in den Himmel schiffen und reiten? durch Gesichte? Ich habe Coloss. 2, 18 schon angeführt; ich will noch dazu setzen, wider solche πνευματα πλανα, 1 Joh. 4, 1. 2 Thessal. 2, 2. Wir sind nach Pauli und Johannis Grundsätzen, unserer Sache ein für allemal gewiß; denn wir glauben und bekennen, daß Jesus Christus im Fleische da ist; aber daß sein Menschliches allein das göttliche Wahre seye: ist der Geist des Antichrists, der sich in den geist-

lichen

lichen unendlichen Tempel Gottes setzet, um aus der allgemeinen nun für immer freien christlichen Religion, die neue geistliche Menschen zur immer größern Ehre Gottes bildet, abermal ein einzeles Ideal zu machen.

Zwölfte Unterhaltung.

Der Mann fähret nun weiter also fort S. 111. Die neue vom Herrn zu errichtende Kirche, ist das neue Jerusalem, wovon in der Apokalypse Cap. 21. 22. gehandelt wird. Da heißt sie die Braut und Gemahlin des Lammes. In der Erläuterung setzt er hinzu, dieser Name, neues Jerusalem bedeute darum die neue Kirche, weil Jerusalem die Hauptstadt im Lande Kanaan war; daselbst war Tempel, Altar, Opfer. Ferner, weil der Herr in Jerusalem gewesen ist, und gelehrt hat in seinem Tempel, und hernach sein Menschliches da verherrlichet hat; daher kommts, daß durch Jerusalem die Kirche bezeichnet wird.

Ich will nur etwas zusetzen, indem dieses noch nicht genug ist. Es ist nicht an dem, daß Christus in seinem Tempel gelehret habe zu Jerusalem; und daß daher Jerusalem auch die nachherige ganz andere und grössere Kirche, oder die allgemeine vollkommene Religionsordnung bezeichne. Jerusalem hat Christus nie für seinen Tem-

Tempel erklärt; noch weniger hat irgend ein Jude damalen diese Vorstellung gehabt. Jesus hat vielmehr die Abschaffung und Verklärung dieses Tempels angekündigt; und gelehret, daß die rechten Anbeter Gottes inskünftige nicht ferner Gott in Einem Lande, in Einem Tempel, mehr und gewisser voraussetzen würden, als in allen Ländern, und in allen Versammlungen — der moralischen rechten Verehrer Gottes. Dies war die erste neue Wahrheit, welche die Juden für eine Gotteslästerung ansahen. Es ist auch nicht wahr, daß Christus sein Menschliches in Jerusalem oder in seinem Tempel, oder auf irgend eine äußerliche Weise, daselbst verherrlichet hat. Der Mann redet ganz offenbare Unwahrheiten. Alle Verherrlichung Christi, ist keine physische Veränderung seines Menschlichen in das Göttliche; als welches entweder keinen Sinn hat, oder alle Wahrheit der Menschheit Christi von da an gar aufhebet und in die Gottheit verwandelt; welche Vorstellung freilich an unwissenden Christen schon ehedem geduldet werden müssen; aber Lehre, Theil der allgemeinen christlichen Religion, kann es nicht werden. Die Herrlichkeit und Verherrlichung des Menschen Christus, ist den geringen sinnlichen Meinungen der Juden entgegen gesetzt, die sie von einem sichtbaren Messias und leiblichen Könige hatten; es wird ein ganz andrer Begrif von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, des Eingebornen Sohnes nun geoffenbahret und

bejahet, eben die, welche er schon bey dem Vater hatte, ehe die Welt war, Joh. 17, 5. 24. Cap. 1, 14. 17. 18. Dieser nun geoffenbahrte neue Begrif von einem Sohne Gottes über die ganze moralische Welt, warf alles Judenthum, und Mosis ganze kleine particuläre Religion, geradehin um. Und nun wird der Mensch, Jesus, von der Erde entfernt, verklärt oder mit größern geistlichen Eigenschaften des Leibes veredelt, in den Himmel erhoben, um vollend alle Ueberbleibsel der jüdischen geringen Erwartung aufzuheben. Nun ist er Richter über alle Menschen, wenn sie auch keine Juden waren; die nun besser gelehrten Christen haben nun gelernet, daß Gott aller Menschen Gott ist; daß er, nach der bessern Erkenntniß, die Christus und seine Apostel von Gott auszubreiten angefangen haben, nicht fragen wird, bist du beschnitten, hast du Sabbath gehalten ꝛc. sondern **nach den Werken richten wird**; nach dem einem viel gegeben worden, werde er viel von ihm fordern. Das ist die Herrlichkeit dieses Sohnes Gottes, im Unterschied der Juden, Christen und Heiden. Wenn gleich diese letzten diesen Namen nicht kennen, hat Christus doch die Christen hievon belehret, daß sie ja nicht den jüdischen so kleinen, kindischen **Particularismus**, fortsetzen, und alle andern Menschen, **die nicht in ihrer Kirche sind**, an Christi Stelle, schon verdammen sollen; sondern sie haben gelernet, wer bist du, daß du einen Fremden Knecht richtest! Diese allererste neue Lehre, sagt nicht,

wir

wir haben Abraham zum Vater ꝛc. oder, nicht alle, die zu mir Herr Herr sagen ꝛc. hat freilich die so genannte Kirche sehr bald vergessen; und besonders seit Augustini sehr ungeistlichen Urtheilen, alle Heiden, alle Ketzer, alle nicht katholische Christen, geradehin verdammt; allein alle geistlichen Christen haben sich dafür in Acht genommen, in die allein weise Haushaltung des unendlichen gemeinschaftlichen Gottes, durch ihre kleinen kurzsichtigen, ganz vergeblichen Urtheile, einzugreifen. Daher ist dieser Mann selbst noch sehr weit von der geistlichen Erkenntniß Gottes und seines herrlichen Reiches unter den Menschen, daß er so mikrologische kindische Lehre einführen will, wonach er so gar alle unzählbaren Millionen Christen, deren moralischen innern Zustand doch Gott allein, πολυμερως und πολυτροπως, regierte und kannte, geradehin verdammt, und ihnen gar eine abermalige Vielgötterey, so läppisch aufdringen will. Er ist ein Feind der unendlichen Herrlichkeit Gottes, und ist zu stolz auf seinen angemaßten Vorzug, auf sein Projekt, **eine neue Kirche** (im Singulari freilich,) zu bauen. Wenn nun Johannes diese Apokalypse geschrieben hat, als Kenner des Reichs Christi: so hat er eben darum so schön geschrieben, ein neues Jerusalem kam vom Himmel herab; um diese noch jüdisch denkenden Christen zu belehren, daß also, wie der Himmel über die ganze Erde ist, ebenfalls das neue Jerusalem eine solche Stadt Gottes, in ganz anderer Bedeutung

seye, welche alle Gott suchende Menschen, unter allem Volk, wirklich in sich begreifen werde; sie alle sind nun die Braut, welche in einerley Gesinnung, und Theilnehmung die fernere Offenbahrung Gottes, die alle Menschen gleich gut angehende geistliche Zukunft Christi, wünschen und erwarten. Ein Apostel konnte doch keine jüdischen Nationalideen zu allgemeinen Lehren erheben: er will also alle jüdischen Redensarten in einer viel größern allgemeinen Bedeutung, durch dieses Beispiel, erklären.

Der Mann ist aber mehr mit jüdischer alten Laune und kindischen Eigensinnes, als mit dem Geiste Christi bekannt. Er schreibt von S. 112 an bis S. 114 eine große Menge Stellen ab, aus den Propheten; Jes. 45, 17. 18. 19. 25. Cap. 42, 1 — 4. 11. 12. Cap. 52, 1. 2. 6. 9. Zephan. 3, 14 — 17. 20. Jes. 44, 24. 26. Zachar. 8, 3. 20 — 23. Joel 4, 17 — 21. Jes. 4, 2. 3. Mich. 4, 1. 2. 8. Jerem. 3, 17. Jes. 33, 20. Cap. 24, 3. Cap. 37, 32. Cap. 66, 10 — 14. Zach. 12, 3. 6 — 10. Cap. 14, 8. 11. 12. 21. Malach. 3, 2. 4. Psalm 122, 1 — 7. Ps. 130, 4. 5. 6.

Ich kann keine andre Absicht finden, warum unsre Christen, welche doch lange wusten, daß alle Propheten eben von diesem Jesu gezeugt haben, alle diese Stellen abermalen, so unter

ein-

einander gemischt, sich vor Augen stellen sollen: als daß sie die alte jüdische Sprache, den Nationalgeist, zugleich einhauchen, und in sich lebendig machen sollen; an statt, daß sie, als Christen, ohne Sprachmeister, in ihrer jetzigen Denkungsart und Sprache, ihre jetzigen Vorstellungen selbst so zusammen setzen, als es ihre christliche eigene Erbauung und geistlicher Wachsthum mit sich bringt; mögen jene Stellen der damaligen moralischen Lehrer und Dichter, so oder so lauten; wir können sie nicht zur Quelle unserer Erkenntniß machen; wir folgen dem Geiste Christi. Wir wissen es lange, daß gerade der alte Buchstabe, die Abwesenheit des eigenen geistlichen Denkens und Urtheiles, die Ursache ist, von der steifen unveränderlichen Gesinnung der Juden, als Juden; daß dies eben der moralische Tod, der Stillestand, das Aufhören aller eigenen lebendigen Erkenntniß war; daher eben eine geistliche Erkenntniß Gottes, die Gottes unendliche Gnade und Wahrheit offenbahrete, an die Stelle des todten Buchstabens von nun an, durch Christum, den rechten Sohn Gottes, das einzige rechte Licht der Menschen, gekommen ist. Da hören alle Propheten auf; dies ist ausgemacht; alle ihre Bilder und Redensarten haben nun ihr rechtmäßiges Ende. Will der Mann dies nicht einsehen, so muß er sich doch bescheiden, und uns freien Christen, die wir blos nach unserm Gewissen an Jesum Christum glauben, soll und muß er im Besitz

und

und Gebrauche unserer eigenen geistlichen Religion lassen; wenn er nicht will, so ist er ein Pabst, und der alte symbolische Antichrist. So gehe er in sein neues Jerusalem, und wir bleiben in der unendlich großen Gemeine der Menschen, die alle selbst Gott erkennen, und keinen Lehrer zur inneren Religion weiter brauchen, auch keinen zulassen, als den unendlichen Geist Gottes den Christus uns allen ein für allemal zugesagt hat. Ich übergehe nun alles Geplaudere das zur Noth für ganz ungeübte, ganz unerfahrne Christen gehören mag; denen kann ein jeder eigenliebiger Mensch aus seinem mikrologischen Gesichtspunkte, mit jüdischen Phrasen und alten unfruchtbaren, ungeistlichen Redensarten, einen blauen Dunst vormachen. Wir lassen uns nicht wiegen und wägen durch allerley Wind der Lehre; wir haben nicht nöthig, daß jemand, außer den Aposteln, uns lehre; und diese Lehren uns selbst geistlich denken und geistlich urtheilen; dies ist das Recht und der Vorzug aller geistlichen Christen.

S. 117 folgt nun ein neuer Ausspruch, ein neues Gesetz, dieses wunderlichen Mannes: der Glaube der neuen Kirche kann keinesweges zusammen seyn, mit dem Glauben der vorigen Kirche; wenn sie eins sind, so entstünde ein solcher Zusammenstoß und Streit, daß die ganze Kirche beim Menschen zu Grunde ginge.

Und

Und das, lieber Mann, wäre wol was recht großes, wäre viel gesagt? Es ist ja ganz und gar nichts gesagt. Sehr einfältige Papisten mögen hierob — erstaunen; als wäre es ein allgemeines Unglück, wenn die Kirche beim Menschen (was für Unsinn!) zu Grunde ginge. Die ganze Kirche, heisse sie, wie sie wolle, ist durchaus blos um der Menschen willen eine Kirche; aber die Christen sind nicht um der lieben großen und kleinen Kirche willen da! Ob der ungeistliche Mann dieses wol verstehet? Christen sind Christen; wenn es auch gar keine solche Kirche gäbe. Es waren christliche neue Lehrsätze da, es waren Christen da, welche nun selbst glaubten: ehe es eine Kirche, eine so oder so große Gesellschaft anderer Christen, neben jenen, gab. Wir können das ganze so zweideutige Wort, Kirche, ganz und gar entbehren, lieber Mann; und wir haben doch unsre geistliche, recht christliche Religion, und sind gewiß, an wen wir glauben; und sind von Gott gekannt, als seine willige gehorsame Kinder; und freuen uns auf seine unsichtbare noch herrlichere Welt, die brauchen wir nicht Jerusalem zu nennen. Jerusalem, das droben ist, sagt der Apostel, ist unser aller, auch derer frommen Menschen aus allen Völkern, Mutter; da ist eine recht allgemeine Kirche, die vereinigt alle Liebhaber Gottes; alle sind im Himmel angeschrieben. Dieser seltsame Mann ist aber so eigensinnig, daß er sagt, die gegenwärtige Kirche käme nicht nur

nicht

nicht in einem Drittheil, sondern nicht einmal in einem Zehentheil überein, mit dem Glauben (seiner) neuen Kirche. Ey so behalte du, stolzer eigenliebiger Mann, deine ganze neue Kirche für dich und deines Gleichen! Da sagst ja hiemit öffentlich, daß du eine ganz andre Religion einführen willst; daß unsre so gewissenhafte Uebung, alle unsre wahre gewisse Erfahrung, ganz umgeworfen werden soll; durch deine Gesichte und Erscheinungen, oder magische Vorspiegelungen von dem Menschlichen in Jesu — wird es wahrlich nicht geschehen. Die Unendlichkeit der Herrlichkeit Gottes, die wir in dem glänzenden Angesichte Jesu Christi immer mehr ins Große kennen und lieben lernen: ist uns bürge dafür, daß alle äußerlichen Gestalten irgend einer Lehrform für uns gar nichts großes oder anziehendes übrig behalten können. Außer unserer christlichen Erkenntniß, giebt es keine christliche Erkenntniß; unsre christliche Erkenntniß und Uebung mag Stufen und Abtheilungen haben, wie πολυμερως und πολυτροπως das Maas aller moralischen Uebungen macht; aber wir haben in der That die alleinige geistliche oder vollkommene Erkenntniß Gottes durch Jesum Christum, durch seinen Geist, wahrhaftig ergreifen; wir leben darin, und gehen immer weiter fort in dieser geistlichen Ordnung und Erfahrung. Wo will nun eine neue andere, auf abermals andere Grundsätze gebauete, Kirche entstehen, und von uns je geneniget werden können?

nen?

nen? Du must alle bisherigen so gewissen Wirkungen und Ordnungen Gottes in der moralischen Welt, leugnen und verachten, wenn du behauptest, deine neue Kirche käme mit unsern bisherigen Glauben nicht einmal in einem Zehentheil überein! Wenn du dies alles geradehin leugnest, was in allen Christen so viel Jahrhunderte lang, moralischer Erfolg war: so hat Gott, seit der Zeit einer christlichen so unendlichen Religion, gar keine moralischen Verehrer auf dem ganzen Erdboden gehabt; dieser Stolz schickt sich nur für einen ungeistlichen ganz unmoralischen Menschen, für einen Projektmacher zu äußerlichen Revolutionen: und von dem haben die geistlichen ernstlichen Christen nichts zu lernen.

Die fernern Erklärungen des Mannes, sind — kindische, tändelnde Reden; „der Glaube der vorigen Kirche, wird in der Apokalypse durch einen Drachen beschrieben; der neue Glaube aber durch ein Weib mit der Sonnen umgeben, über dessen Haupt eine Krone von 12 Sternen war — solche zwey können nicht in Einer Stadt seyn, noch weniger in Einen Hause, mithin nicht in einem einzigen Gemüthe beisammen." Diese Wächerey ist doch für ganz kindische oder unwissende Menschen geschrieben. Paulus sagte, wir müsten die Welt räumen, wenn wir gar keine bösen Menschen neben uns haben wollten; Christus ließ Waizen und Unkraut beisammen, und sagte es uns noch dazu, Gott ließe vom Anfange

fange an und noch immer seine Sonne gleich gut aufgehen, über Böse und Gute; dieser ganz andre Lehrmeister will etwas besseres lehren. Wir wissen aber, daß in der moralischen unendlichen Welt Gottes, niemalen ein solcher Glaube aufkommen kann, der ganz allein allen Menschen, dem Einem wie dem Andern, gleich gut gehöre; es würde der allergrößte Schimpf für Gottes unendliche Weisheit und Güte seyn; es würde die kläglichste Armuth und Leerheit in der moralischen unendlichen Welt entstehen. Wir wissen es lange, daß Christus und Belial, Licht und Finsterniß, daß Süß und Bitter nicht zugleich, eins in dem andern, und mit dem andern, wohl aber neben und mit einander, bestehen kann; wir wissen es also auch, daß unser bisheriger Glaube das ist, was er ist; und daß sein Gegentheil, sein Widerspruch nicht unser Glaube werden kann. Der Verfasser ist aber so eigenliebig, so ungeistlich, daß er uns vorsagt, der Glaube des neuen Jerusalems, den er lehret, seye wirklich das Gegentheil von allem bisherigen christlichen Glauben; und nun sagt er, es solle dieses Gegentheil an die Stelle unsers Glauben kommen. Wird irgend ein wahrer, ein practischer Christ, sich, durch diese rohe Anmassung, irre machen lassen? Ist es möglich, wenn der Mann auch nur psychologisch nachdenkt, daß wir unsre ganze moralische Uebung und Erfahrung schon hintansetzen können, um auf sein neues Jerusalem nur einigermaßen aufmerksam zu werden? Ich sage geradehin,

hin, es ist nicht möglich; mit welchem Rechte kann nun dieser Mann mir widersprechen? durch seine Erklärung von Apokalypsis. Aber ich liebe das ganze Buch nicht; es gehet mich gar nichts an; und es ist alle Mühe aller Menschen umsonst, mir dieses Buch, durch ihre ganz andre Gewohnheit, eben so nützlich zu machen, als es ihnen ist, wie sie sagen. Diese Ungleichheit der Christen gehört zu ihrer eigenen Erkentniß; sonst fehlet diese. Nun beruft er sich auch auf Visionen, und Zeugnisse aus dem Himmel, oder aus der Geisterwelt! Aber diese sind mir alle so fremd, so entlegen, so zweifelhaft, ja so sehr schon verdächtig, daß es Einbildung und lebhafte Phantasie, oder magischer Vorsatz dieses Mannes ist: daß dieses alles nicht den geringsten moralischen Wehrt für mich hat. Denn es ist alles sinnlich, und aus der sinnlichen Denkungsart des Mannes. Sie mag ihm gefallen; denn sie gehört ihme; aber es kann nie meine Denkungsart werden, ohne meine eigene Versündigung.

S. 118 redet der Mann noch immer ganz ungeistlich, ganz kindisch. Er sagt, der Glaube der vorigen Kirche, ist ein Nachtglaube. Allein wir wissen, daß der Glaube der vorigen und bisherigen Kirche, unzählige Stufen der besondern Erkenntniß und Uebung vieler tausend wahren thätigen Christen, begreift; es ist, ohne Gottesverleugnung, ohne Gotteslästerung, gar nicht möglich, diese so vielen Stufen der wirksamen

men lebendigen Erkenntniß in so vielen wahren Christen, einen Nachtglauben zu nennen, und einen so genannten Lichtglauben, als das bisher fehlende wahre Christenthum, entgegen zu setzen. Wer mir dieses nicht nachreden, und es noch viel stärker und größer sagen kann: der ist gar kein thätiger Christ bisher gewesen; der ist noch blind an dem unendlichen geistlichen Reiche Gottes, das Jesus Christus bekannt gemacht und geöfnet hat. Der Beweis, den der Mann giebt, ist noch auffallender: „denn die menschliche Vernunft begreift von selbigen nichts. Daher sagt man auch, daß die Verstandeskraft unter den Gehorsam desselben selber gefangen werde." Ich will hier stehen bleiben. Alle verständige Christen werden dem Verfasser ganz ernstlich widersprechen, und ihn für einen wissentlichen Lästerer der bisherigen moralischen Welt, und der herrlichen Regierung Gottes darin, halten. 1) Wie verstehet er den Satz, menschliche Vernunft begreift nichts von dem bisherigen Glauben der Christen? Den Sinn, den Inhalt, die verbundenen Vorstellungen, kennt ein jeder Mensch, vereint sie mit seinem menschlichen Verstande, wenn ihm dieser Inhalt auch nur historisch bekannt wird; sonst gäbe es keine Verachtung und Verwerfung des christlichen Glaubens und Lebens. Es sagen aber auch selbst verständige, erfahrne Christen, daß sie mit ihrem menschlichen Verstande die Sachen selbst, deren ganz gewisse Bejahung in ihnen da ist, nicht begreifen; und wenn der Verfasser in die-

dieser Absicht uns bisherigen Christen widerspricht: so mag er seinen menschlichen Verstand, der alles begreift, auch das, was wir alle nur glauben, und nicht begreifen, für sich behalten.

2) Es ist freilich wahr, daß Päbste den wahren Satz Pauli (der alle bisherige Höhe der ungeistlichen Vernunft gefangen nehmen konnte, unter den Gehorsam der neuen geistlichen Uebung des Glaubens, oder der lebendigen Erkenntniß der geistlichen Dinge; der also den herzlich freiwilligen Zustand der Christen hiemit beschreibet;) **gar liederlich gemisbraucht haben**; aber es hat noch kein verständiger protestantischer Christ so ganz falsch und läppisch geredet: er seye also unterrichtet worden, daß er seine Verstandeskraft, wenn er einen Vortrag lieset oder höret, gefangen nehmen solle, unter den Gehorsam eines fremden Glaubens; unter den Glauben des Lehrers oder Schriftstellers. So ganz unmoralisch und unweise hat noch kein verständiger Protestant geredet; wenn unwissende oder ungeübte Menschen biblische Redensarten nach ihrer kindischen Fähigkeit, unrecht anwenden oder verstehen, so ist dies doch nicht Lehre der **protestantischen** Kirche. Das **sonstige** *νοημα*, die sonstige sinnliche nachläßige Denkungsart des annoch ungeistlichen Menschen, wird gleichsam gefangen genommen, **durch eine nun geistliche willigste** Gesinnung eben dieses Menschen; mit einer **neuen Anwendung** seiner Verstandeskraft; mit **bedächtiger willigster Unterbrechung der vorigen**

gan-

ganzen Gesinnung. Das ist die geistliche Aenderung, Besserung, Umkehrung des Menschen; der ja freilich selbst es weis und einwilligt, von nun an müsse er diese neuen geistlichen Wahrheiten auch auf sich appliciren. Warum spottet also der Mann so ganz ungeistlich, über uns; nach seiner eigenen Erdichtung und Verfälschung unserer Lehrmeinung? Der Mensch, der sonst geistlich blind und verfinstert war, gebraucht seine Verstandeskraft von nun an in einer ganz neuen Richtung; diese ist die Folge der neuen geistlichen Wahrheiten, wodurch er nun erleuchtet, bekehret, anders gesinnet und geneigt wird.

Noch fährt der unbillige Mann fort: „ja man weis auch nicht, ob derselbe (Glaube) in dem Menschen, oder ob er außer ihm sey; weil nichts von dem Willen und der Vernunft des Menschen hineinkommt; ja auch nicht Liebe, gute Werke, Sinnesänderung, Gesetz der zehen Gebote, und mehreres, das wirklich in der Seele des Menschen entstehet.“ Dies ist alles vorsetzliche Unwahrheit und wissentliche Lästerung der Protestanten; worin sich die ganz böse Absicht des Mannes an den Tag legt. Wenn, gesetzt seine vorige Beschuldigung, die Verstandeskraft unter den Gehorsam des nun eigenen willigen Glaubens soll gefangen werden: so muß es ja wol in dem Menschen geschehen; oder gehet dieses außerhalb des Menschen an? Wie kann ein ehrlicher Mann uns Protestanten beschul-

schuldigen, daß nichts von unserm Willen und der Vernunft des Menschen in unseren Glauben komme? Ungerechter Mann, warum sagst du nicht die deutliche reine Wahrheit: nichts von dem (bisher verdorbenen) Willen, von der (bisher zerrütteten) Vernunft, kommt in unsern nun lebendigen Glauben. Aber ein ganz neuer Gebrauch der Verstandeskraft und Willens, entstehet nun in uns und von und durch uns; μετανοια und πιστις ist eine neue Fertigkeit unsers Verstandes und Willens, zu unserer innigsten Besserung und geistlichen Ordnung. Die boshafte Verkehrung der protestantischen Lehre entdeckt die böse ungeistliche Absicht dieses Mannes. Ich kann auch es nicht von ohngefähr geschehen halten; daß der Mann hier dieselbe Reihe und Folge behält, Liebe, gute Werke, Sinnesänderung, Gesetz der zehen Gebote; als er schon vorhin S. 108. diese Beschreibung gab: wesentliche Gegenstände der (papistischen) Kirche, sind: Liebe, gute Werke, Sinnesänderung, haben nach den göttlichen Gesetzen — Hier werden gar die zehen Gebote genennt; so kindisch und ungeistlich, wider alle moralische ganz andre Ordnung der Christen, als kindisch und verkehrt es ist, Liebe und gute Werke eher zu nennen, als Sinnesänderung. Hatten Protestanten je diesen Vorwurf von andern Menschen bekommen, als von Jesuiten? Wir wehren ja der römischen Kirche nicht, daß sie ihre alte Kirchensprache behält, von Präparation und Dispo-

position, die der Mensch bewerkstelligen soll, um die Justification (so unsre Sinnesänderung und Erneuerung ist) zu erlangen; aber es stehet ja allen denkenden Menschen frey, für sich, privatim, eine andre Sprache hievon vorzuziehen; und die protestantischen Kirchen haben sich ohnehin der ganzen papistischen moralischen Grammatik völlig entzogen.

Was kann nun der Mann wol für eine Absicht haben, wenn er hier so dahin redet: aber der Glaube der neuen Kirche schließt mit all jenem ein Ehebündniß und verbündet sich? Ist dieses wol zu irgend etwas nutze, als durch neue Redensarten, (Ehebündniß mit Liebe, guten Werken, Sinnesänderung, zehen Geboten; welcher seltsame Sinn!) die Zeitgenossen für eine solche Partey zu gewinnen, die mit einer Revolution, welche sie selbst in Händen haben will, umgehet? Denn, wenn auf die Sache selbst gesehen wird, auf practische Anwendung der christlichen Erkenntniß von moralischer ganz andern Gesinnung des Christen, in Ansehung Gottes, anderer Menschen und aller Dinge neben uns: so ist ja Sinnesänderung, Liebe, gute Werke, (die ja auch alle natürliche Moral oder den kurzen Auszug davon in den zehen Geboten, schon einschlüssen,) die fortgehende neue Fertigkeit des Christen; und ist und bleibt also immerfort in der Seele. Wie kann dieser seltsame Mann nun sagen, dies seye die Lehre der neuen Kirche?

An

An dem seltsamen Wort, Ehebündniß, kann doch gar nichts vorzügliches liegen. Wozu nun die fernere kalte todte Declamation: und weil er, der Glaube, in der Wärme des Himmels ist, so ist er auch in dem Lichte desselben; ist ein Glaube des Lichts. Es muß in der That ein Leser, der hier eine neue vorzügliche Beschaffenheit der Lehre der neuen Kirche findet: schon ein wissentlicher Sonderling seyn; der aus ganz leichtsinniger Unzufriedenheit über andre schlechte Christen, eine neue Abtheilung und Trennung für ein gutes Mittel ansiehet; nicht, zu größerer geistlichen Vollkommenheit, denn diese stehet ihm frey, wenn er auch unter den allergottlosesten Menschen leben müßte; sondern ein Mittel — die bisherige Unlust über die daseiende öffentliche Verfassung, zu befriedigen, und eine allgemeine Glückseligkeit allen Menschen, wie man es so unmoralisch beschreibt, (von außen noch dazu) zu verschaffen. Wozu hier der ganz unschickliche Tropus, der Glaube ist in der Wärme des Himmels? Ein Glaube des Lichts? ja doch, wir Christen sind alle Kinder des Lichts; wenn gleich der Mann uns verwirft. Nun immer mehr Declamation, wie sonst Jesuitenschüler lieben lernten: der Nachtglaube und der Lichtglaube können nicht anders beisammen seyn, als die Nachteule und Taube in einem Neste; sie legten Eier; nach dem Brüten, kämen die Jungen aus, und die Eule zerrisse die Jungen der Taube; gäbe sie ihren Jungen zu fressen; denn die Nachteule ist

ein Raubvogel. — Diese arme Beschreibung gehet fort, S. 119, der Glaube der vorigen Kirche und der Glaube der neuen, können nicht beisammen seyn, weil sie nicht Homogenea sind — wenn sie zusammen wären, ist es nicht anders möglich, als daß ein solcher Streit und Zusammenstoß entstände: daß alles von Kirche zu Grunde ginge; d. i., daß der Mensch in geistigen Dingen, oder Religionssachen, entweder in Wahnsinn oder in Fühllosigkeit verfiele; so weit, daß er kaum wüste, was Kirche oder ob Kirche seye — der vorige Glaube muß also ausgerottet werden mit seinen Geburten oder Eiern, d. i. Lehrmeinungen ꝛc. Ich kann es wol allen Lesern überlassen, daß sie selbst darüber nachdenken, was das wol für ein Verfasser seyn möge, dem an Kirche, alles gelegen ist! Darum wird von einer neuen Kirche so viel geredet, um sie den Protestanten ja recht annehmlich zu machen, welche mit der so großen Kirche eben nicht zufrieden sind, und sich einen andern Begrif von Kirche machen. Ich hoffe in der That, Protestanten werden immer mehr ernstlich über dieses alte, stets zweideutige Wort nachdenken, und immer mehr den äußerlichen Kirchenstaat und Kirchenstand richtig beurtheilen, daß er nur zur äußerlichen Kirchenreligion gehöret, und daß am allerwenigsten die christliche Sinnesänderung, Liebe und gute Werke an die Kirche gebunden werden könne, sie mag alte oder neue Kirche heissen. Wir bekommen sonst mit dem angeblich

neuen

neuen Jerusalem, gerade wieder eine sehr nachtheilige Abtheilung des Staats und der Kirche, da wir kaum von der ganz unrechten Kirche uns losgemacht haben. Wer uns Protestanten dazu auffordert, wir sollen unsern bisherigen Glauben Stück für Stück verwerfen, und ausrotten; der will uns die richtige freie eigene Einsicht in das Wesen des christlichen Glaubens wegnehmen; und ganz andre Geburten, Eier oder Lehrmeinungen, dafür ausbrüten. Er vergleichet gar, S. 120 diesen Fall, (wenn jemand den Glauben der neuen Kirche annähme, oder den alten Glauben von Zurechnung der Gerechtigkeit oder des Verdienstes des Herrn, beibehielte) es seye, als wenn sich jemand von den drey Köpfen des Drachen (die bisherige Lehre von Dreieinigkeit) losrisse, und verwickelte sich in vier übrigen desselben; oder, als wenn jemand vor dem Parder flöhe, und stiesse auf den Löwen; oder aus einer wasserlosen Grube entkäme, und in eine Grube voll Wasser fiele und untersänke. Von einem so ganz rohen, ungeistlichen Manne, sollen wir uns seine neue Kirche mit dergleichen Wortspielen empfehlen lassen! Sollen unsre ganze Freiheit und Seligkeit nicht lieber haben! Nun kommt er auf die römische bisherige Kirche. Die Römisch-katholischen wissen heutiges Tages nichts, von der Zurechnung des Verdienstes Christi, und von der Rechtfertigung durch den Glauben derselben, in welchen ihre Kirche eingeweihet ist; weil solches ganz bedeckt liegt durch das Aeußerliche des

Gottesdienstes, welches mehreres ist. Wenn sie so nach zum Theil zurückkehren vom Aeußerlichen ihres Gottesdienstes; und unmittelbar sich wenden an Gott den Heiland, Jesum Christum; und auch beider Gestalten im heil. Abendmahl sich bedienen: so können sie ins neue Jerusalem, das ist, in die neue Kirche des Herrn, vor den Protestanten, gelangen.

Ich weis nicht, was ich von diesem Verfasser denken soll. 1) Thut er so ganz fremd, als wisse er gar nichts von der wirksamen Natur einer practischen Religion, und von der Abwechselung der eigenen Vorstellungen darüber, bey allen practischen nachdenkenden Christen. Daher schreibt er geradehin, die Römischkatholischen wissen nichts davon. Wir hatten uns schon in der augspurgischen Confession, und ihrer Apologie auf die Erfahrung aller bisherigen Christen berufen, welche in der eigenen Uebung des Glaubens in ihnen selbst, gar nichts Vollkommenes; in der Gnade Gottes aber, in den unendlichen Wohlthaten Christi, oder in dem unendlichen Umfange seines Verdienstes, alles, und ganz allein alles, fänden, was zu ihrer Beruhigung und Zuversicht vor Gott irgend nöthig seye. Man kann auch von eben dieser eigenen moralischen Erfahrung sehr viel ganz klare Zeugnisse aus den Schriftstellern der römisch lat. Kirche, schon so gar seit Gregorius dem Großen, Beda, und vielen Mystikern, anführen; welche ebenfalls

die

die Zuversicht und Ruhe des Christen, was die ernstliche Vorstellung von dem so heiligen Gott, und von den moralischen Mängeln des Menschen betrift, auf den Glauben an diese durch Christum geoffenbahrte Gnade Gottes, gegründet haben. Es gestehen es auch römische Gelehrte, daß freilich *sola* fide schon eine gar alte, (tausendjährige) lat. Redensart ist, seit dem **Ambrosiaster**. Wenn man an die vielen **practischen** erbaulichen Schriften denkt, von Mystikern an bis auf die ernstlichen **Jansenisten**: so ist es noch mehr gewiß, daß die eigene Erfahrung die allermeisten aufmerksamen Christen von Maria und allen Heiligen sehr leicht abgewendet hat; denn diese brauchten ja selbst eben diese Gnade Gottes. Man kann also nicht so reden, die römischkatholischen wissen nichts von der Zurechnung des Verdienstes Christi; indem so gar diese Sprache, sola fide, eine alte römischlateinische Sprache ist. Aber 2) wir wollen zugeben, daß die römische Kirchensprache, seit dieser Trennung der Protestanten, freilich eine andere Sprache und Lehrart ist: so ist doch im eigentlichen Grunde das **Verdienst Christi**, bey allen gelehrten und nachdenkenden Katholiken der einzige Grund von allen meritis aller Heiligen und aller übrigen Christen; nnd der Widerspruch gegen Protestanten entlehnete vornehmlich allen Schein von der **Zweideutigkeit** des Ausdrucks sola *fide*; weil besonders der apostolische Glaube, oder das symbolum, *fides* in der römischen Kirche hieß; wonach ihre

Kirch-

Kirchglieder freilich ohne Anstoß nicht hören und sagen konnten, sola *fide* justificantur homines; indem sie dies Wort, justificare ebenfalls in einem ganz andern Sinne zu brauchen pflegten. Da nun diese römische Kirche alles Verdienst Christi, zum Grunde aller meritorum aller Christen behält; und dieser unendliche Umfang dieses Verdienstes auf der uralten Kirchenlehre beruhet, von beider Naturen Vereinigung und Wirkung in allem, was man Christi Mittleramt nannte: so ist es eine sehr nachläßige oder ganz und gar falsche, listige Vorstellung: als wenn die römischen Kirchenglieder viel leichter eine neue Lehre der neuen Kirche annehmen würden, als die Protestanten. 3) Es ist ein wahrer Charakter, daß in der römischen Kirche das Aeußerliche des (öffentlichen) Gottesdienstes, das meiste ist; welches allerdings als ein Mittel zur nächsten Absicht angewendet worden ist, und es wahrscheinlich noch sehr lange bleiben wird. Wenn diese Kirche nur die practische Privatreligion für alle fähigern Christen wirklich frei gelassen hätte, wie sie doch es immer fort ist und bleibet, man mag auch neue Inquisitionsanstalten wieder einführen: so würde die öffentliche Religion für unfähigere Christen, diese vielen, stark in die Sinne fallen Cärimonien und Ordnungen, beibehalten haben; ohne den fähigern Christen so gewaltthätig eben diese äußerlichen Dinge, selbst zur innern Religion aufzudringen. Diese Hypothesis also, wenn man vom Aeußerlichen zurückkehren würde:

de: ist so gut als eine unmögliche Erwartung; selbst Protestanten waren immer sehr getheilet, über das ungleiche Maas des Aeußerlichen bey dem so genannten Gottesdienst Freilich ist auch diese Sprache oder Rede, (Gottesdienst,) sehr mangelhaft und mehr schädlich, als moralisch fruchtbar. 4) Der Verfasser nennt nur das Abendmahl unter beiden Gestalten; und sonst weis er in der ganzen römischen Kirche gar nichts abzuändern; ihre Glieder können alsdenn eher als die Protestanten in die neue Kirche gelangen. Diese Parteilichkeit ist doch gar sichtbar. Der Mann verwirft gerade die zärtlichste Anwendung des eigenen Urtheils, eines noch so ernstlichen Christen, wonach er allein durch Glauben an Christi neue Offenbahrung von der Liebe und herrlichen Ordnung Gottes, sich dafür ansiehet, daß er das Wohlgefallen Gottes habe. Denn jene alte papistische Lästerung, daß wir gute Werke nicht eben so ernstlich, nach Gottes Willen und Ordnung, eben so willig ausüben, als wir den neuen Entdeckungen der Liebe Gottes von Herzen glauben: ist keiner Antwort weiter wehrt. Aber nun weis der Mann weiter gar nichts an der römischen Kirche auszusetzen; und er mußte doch unsre augspurgische Confession, und die schmalkaldischen Artikel kennen, wonach wir kein Opfer im Abendmal haben; also auch keinen Meßpriester, für Todte und Lebendige, kein alleiniges Oberhaupt aller Kirchen, oder keinen Pabst, ꝛc. da er nun

in

in der Revision der Theologie, diese Grundsätze der Protestanten wider jene alte Kirchenverfassung, als unerhebliche ansiehet, und die Idee von neuer Kirche, ohne Wegräumung der Prädicate der alten Kirche, so ganz geradehin aufstellet: so ist es sehr wahrscheinlich, daß dies ganze Projekt uns bisher freien Christen eine neue kirchliche Knechtschaft, bey bisher unbekannten Obern, bereiten wolle. Dieser Verdacht, oder diese Beisorge wird durch einige gleich folgende Aeußerungen des Verfassers nicht wenig bestätiget.

Dreizehnte Unterhaltung.

Mit vieler Bedächtlichkeit gehet der Verfasser zu Werke; aber ein aufmerksamer Leser findet doch, was seine Hauptabsicht seye. In der Erläuterung sagt er 1) S. 121, daß die Obern und Vorsteher der römischen Kirche, wenn sie zu ihren Aemtern förmlich geweihet werden, auf die Schlüsse der tridentinischen Synode schwören; welches aus der Bulle des Pabst Pius IV. über die Eidesformel bey Ablegung des Glaubensbekenntnisses, vom J. 1564. erhellen soll. Schon diese keinesweges geradehin wahre Beschreibung, muß uns aufmerksam machen, auf den Verfasser. Die tridentinische Synode ist bis auf diesen Tag nicht in allen katholischen Reichen und Staaten,

ten, in einer und eben derselben Relation, am wenigsten aber im teutschen Reiche, von den teutschen Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten, angenommen worden. Alle Bischöfe stehen unter dem höchsten Regenten, in dessen Staaten sie Bischöfe sind. Der Verfasser hat wol gar hiemit eine besondre Absicht auf die großen Grundsätze des vortreflichen Kaisers; daß er diese alte Eidesformel jetzt wiederholet. 2) Behauptet er, S. 122, (gewiß in sehr feiner Absicht), „daß die Römischkatholischen vor der Reformation völlig **das nemliche**, als die Reformirten (Protestanten) nach derselben, gelehret haben, von der Zurechnung des Verdienstes Christi, und von Rechtfertigung durch den Glauben. Mit dem bloßen Unterschiede, daß sie eben den Glauben mit der Liebe und guten Werken verbunden haben." Wenn der Verfasser dieses behauptet von der (öffentlichen) Lehre der römischen Kirche: so ist **es ganz und gar falsch**; wie wir Protestanten es so oft und so gründlich gezeigt haben. Es gilt blos von der **Privaterfahrung** einzeler practischer Christen; und kann keinesweges **für die Lehre der römischen Kirche**, das ist ihrer Päbste, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, gerechnet werden. Es ist selbst **wider die klaren Zeugnisse** der römischen Gelehrten, welche ja stets unsre Lehre de Justificatione, **als eine Neuerung** ansahen. Die Behauptung scheinet also eine **politische Absicht zu haben**, die guten Protestanten, welche auf **die practische Religion** sehen, **desto leichter zu**

der

der ganz andern Beurtheilung der römischen Kirche vorzubereiten, und eine Vereinigung in einem Dritten, im neuen Jerusalem, als thunlich und wahrscheinlich vorzustellen. Daher sagt auch dieser ungerechte Mann so gleich selbst: die Reformatoren, als Anführer, Luther, Melanchthon und Calvin, hätten alle Lehrmeinungen von Zurechnung des Verdienstes Christi, und von Rechtfertigung, beibehalten, wie solche damals bey der römischen katholischen waren und gewesen waren; sie hätten aber die Liebe und die guten Werke von diesem Glauben getrennet, zu dem Endzweck: daß sie sich von den römischkatholischen, in Ansehung dieses Wesentlichen der Kirche, losreissen möchten. Ich will diese letzten Worte nicht weiter, als ganz unwahre, entblössen; es gilt am allerwenigsten von Luther und Melanchthon. Es ist aber der Hauptsatz eine recht künstliche, recht politische Unwahrheit: die Protestanten hätten eben dieselbe Lehre von Zurechnung des Verdienstes Christi und von Rechtfertigung — behalten, wie sie schon in der römischen Kirche war. Wer diese Unwahrheit wissentlich aufstellet, muß eine ganz besondre Absicht jetzt erreichen wollen Die schändlichen ganz abscheulichen Lehren der Pfaffen und Mönche, von der Mittlerin Maria, von den Verdiensten der Heiligen, die niedrigen Legenden und Eulenspiegel; in Versprechungen der Verdienste und Gebete, welche man durch Briefe und Siegel,

gel, in einer Verbrüderung, für baares gemeines Geld, oder durch donationes, an sich bringen muste; sind so bekannt, als der allgemeine Lehrton aller Päbste und Bischöfe; daß man unwissend oder unverschämt seyn muß, wenn man behaupten will, die Protestanten hätten ihre Lehre so behalten, wie sie in der Kirche waren; sie hätten aber sich durchaus von der Kirche trennen wollen, und hätten, die Werke vom Glauben getrennt; und dieses nennt der Verfasser das Wesentliche der Kirche; die Protestanten haben sich also vom Wesentlichen der Kirche losgerissen. Wer kann wol dergleichen parteiische Vorstellung von uns Protestanten jetzt machen, als jemand, der eine besondre Absicht, ein Projekt hat? Jemand, der gern eine Gesamtkirche wieder anbauen will, und dazu das neue Jerusalem zu brauchen für gut befindet? Der Mann beschliesset seinen künstlichen Vortrag, S. 123, hieraus leuchtet auch ein, daß derselbe Glaube, der bey den römischkatholischen beschworne (tridentinische) Glaube sey, eben so wie bey den Reformirten. Diese politische Arbeit wird wol weiter keine Folgen haben was verständige Christen betrift; weder römischkatholische Christen in Teutschland, haben sich dem Pabst je unterworfen; noch können die Protestanten so leicht hintergangen werden.

Der Verfasser giebt sich nun die Gestalt eines unparteiischen Richters, um die Protestanten

ten desto eher zu gewinnen.. „Dieser Glaube ist heut zu Tage bey den römischkatholischen dermassen in Vergessenheit gekommen, daß sie kaum das geringste davon wissen; nicht daß er durch irgend ein päbstliches Dekret untersaget worden; sondern weil er bedeckt ist, durch die äußerlichen Dinge des Gottesdienstes. Diese sind überhaupt, die tiefe Verehrung eines Statthalters Christi; die Anrufung der Heiligen; Verehrung der Bilder, und überdem solche Dinge, die als was Heiliges die Sinne rühren; als wie die Messen in einer unverstandenen Sprache, Kleider, Lichter, Rauchwerke, Pomp von Prozessionen; ferner das Mystische in Betref des heiligen Abendmahls. Dadurch und dergleichen ist der rechtfertigende Glaube durch die Zurechnung des Verdienstes Christi, ob er gleich ursprünglich der römischen Kirche zugehört, so aus den Augen weggebracht und aus dem Gedächtniß herausgezogen, wie das, was in der Erde vergraben und mit einem Steine oben verdeckt ist, wobey Schildwachen von Mönchen hingestellt sind, daß es nicht aufgegraben und hervorgebracht werde. Denn würde es hervorgebracht, so würde der Glaube an ihre übernatürliche Macht, Sünden zu vergeben, mithin zu rechtfertigen, zu heiligen und selig zu machen, von dannen weichen; und hiemit ihre Heiligkeit, Emporragung und feister Gewinn.

Ich will mich nicht lange bey diesem Vortrage aufhalten; es wird jeder nur etwas verstän-

ständige Leser hier noch hinzusetzen: daß diese Entfernung der Rechtfertigung und Zurechnung, und diese Schildwachen — keinesweges erst im 16ten Jahrhundert zu berechnen ist, sondern schon in alle jene Jahrhunderte gehört, da es Pabst und Mönche gab; daß eben der Pabst und Mönche die guten Werke, (welche hier nicht der Christ, sondern die Kirche beurtheilet und vorschreibet,) zum Wesentlichen der Kirche gemacht haben; und da dieser Verfasser eben dieses behauptet, gute Werke der römischen Kirche seyen ihr Wesentliches, von dem sich die Reformatoren wissentlich hätten losreissen wollen: so ist es merklich genug, daß der Verfasser selbst zu dieser Kirche gehört, wenn er gleich mit den Mönchen nicht zufrieden ist, welches die Jesuiten ohnehin nie waren. Es ist auch gewiß, daß er also die wahren Verdienste der Protestanten sehr schmälert, wenn er gleichwol behauptet, eben diese Lehre von Rechtfertigung und Zurechnung des Verdienstes Christi, seye stets in der römischen Kirche da gewesen, also von den Protestanten blos behalten worden; dies ist ganz vorsetzliche Unwahrheit. Die Protestanten haben die innere eigene Religion der Christen, gerade wider die römische Kirche gerettet, und zum ersten aufgestellet, mit freier ernstlichen Beurtheilung, daß die bisherigen päbstlichen Artikel von ihnen wissentlich verworfen und aufgehoben würden; daß sie dagegen die recht christlichen, practischen, Artikel also, wider die ganze päbstliche

Kirche,

Kirche, lehren und behalten wollen. Wenn also gute Werke das Wesentliche der Kirche bey diesem Verfasser hier heissen; wenn er es selbst als unrecht verwirft, daß die Protestanten sich von dem Wesentlichen der Kirche getrennt haben: so ist es offenbar genug, daß er eine freie moralische Religion, welche eben uns Protestanten von jener Kirche auf immer trennet, durch die Vorspiegelung einer neuen Kirche eben so listig und politisch uns entziehen, und uns der Kirche wieder unterwerfen will; als von jeher die Jesuiten hieran gearbeitet haben. Dieses wird sich nun noch mehr bestätigen, aus dem, was S. 124 folget. Daß die Römischkatholischen in das Neue Jerusalem, das ist, in die neue Kirche leichter als die Protestanten können eingehen: davon ist die erste Ursache — Ich will nur hier es ausdrücklich wiederholen: daß gerade dieses die ganz eigenthümliche Sprache der Jesuiten ist, welche immer von Einer Kirche reden, zu der man gehören muß, wenn man selig werden will. Die Protestanten hatten diesen alten politischen Grundsatz der Päbste und Bischöfe, den sie ja auch wider alle morgenländischen Kirchen immer angewendet hatten, geradehin geleugnet; wir wissen, daß der Weg zur Seligkeit nun ein für allemal so entdeckt, so eröfnet seye, daß wir alle Bannflüche und alten kirchlichen Redensarten wider so genannte Ketzer, ein für allemal verachteten. Da nun dieser Verfasser so schleichender Weise diesen alten

Grunds-

Grundsatz, von Einer einzigen Kirche, durch die Redensart, neues Jerusalem, neue (Einzige) Kirche, als eine an sich ausgemachte Wahrheit annimmt: so haben alle protestantischen Lehrer, und alle Regenten sich noch immer dafür zu hüten, daß ja nicht durch eine neue Sprache, (weil die alte freilich nie wieder in die Höhe kommen kann) unsre bisherige so unabhängige, Freiheit in Gefahren gerathe. Alle noch so schönen Vorspiegelungen von Einheit der christlichen wahren Religion, von (stets äußerlicher) Vereinigung der Christen in Teutschland oder in Europa: müssen wir mit furchtsamer scheuer Aufmerksamkeit hin und her betrachten; wir müssen ja nicht unsere und aller protestantischen freien Christen bisher freie, nur von unserm Gewissen abhängige, eigene jetzige, gegenwärtige Erkenntniß, als eine Abweichung von der Einheit der geistlichen und rechten christlichen Religion ansehen, oder gleichgültig ansehen lassen. Gerade diese geistliche Religion ist das rechte neue geistliche Jerusalem; ein irdisches, sichtbares, äusserliches Jerusalem, dessen Bild am nächsten eine falsche Einheit einschliesset; ein ander neues Jerusalem, eine andre neue (nicht geistliche) Kirche, muß uns ein gerader Widerspruch seyn, wider die durch Christum offenbahrete allerhöchste Herrlichkeit Gottes, die nicht mehr in Einer Kirche eingeschlossen ist. Ich hoffe, daß die Leser nun hinlänglich selbst fortdenken werden, und sich ihr geistliches Recht nicht nehmen lassen, geistliche

liche Könige, geistliche Priester zu seyn, wenn ja die jüdischen Redensarten noch immer bey uns wiederholet werden sollen; welches ich meines Theils, allemal für unmittelbaren Schaden der christlichen Erkenntniß halten muß, wo nicht immer der christliche Zusatz, von Vollkommenheit, vom rechtem geistlichen, größestem Sinne dieser Redensarten, dazu kommt. Mit dieser Regel wollen wir es leiden, daß jüdische oder biblische Redensarten ferner gebraucht werden, aber biblische Redensarten haben reduplicative gar nichts göttliches oder vorzügliches in sich; sie sind blos um des moralischen Lichtes, und der nun größern moralischen Bewegung unsers Verstandes und Willens wegen, gebraucht worden. Hiemit entgehen wir ganz gewiß allen Kunstgriffen jener Leute, welche gar zu gerne die christliche Religion einer einzigen Kirche und Sprache wieder unterwerfen wollen.

Die erste Ursache (daß wir Protestanten erst hinter den Römischkatholischen, und nicht so leicht, zum neuen Jerusalem, durch Engel, folgt gleich, gebracht werden,) ist, weil die Römischkatholischen den Glauben der Rechtfertigung dnrch die Zurechnung des Verdienstes Christi, vergessen haben, und er auch gänzlich in Vergessenheit kommen muß. Bey den Protestanten aber sitzt diese Lehre fest eingeprägt. Ich will kurz dies erklären, damit der Mann die Leser nicht hintergehen kann. Diese protestantische

Lehre

Lehre ist gerade der unumstösliche Grund, der uns wider alles Pabstthum und todtes Kirchenthum gewiß beschützt; denn der eigene Verstand der Protestanten, ihr eigenes Gewissen, ist durch diese Lehre unaufhörlich in einer freien Bewegung; wir denken selbst nach über den Inhalt und über die Anwendung desselben auf uns. Diese Festung will der Verfasser gern zerstören; daher beschuldigte er uns schon einigemal so listig, wir hätten Vernunft und Verstand verleugnet; er helfe aber wieder zum Gebrauche der Vernunft. Wenn er nun Protestanten dahin brächte, daß sie wirklich sich einbildeten, daß sie zeither ihre Vernunft gar nicht selbst gebrauchen könnten, wo sie nicht ihre bisherigen Lehrsätze von der Rechtfertigung — fahren ließen: so sind sie wirklich schon zubereitet, eine Revolution, woran andre (ohne sie) wirklich schon lange arbeiten, als eine (auch ihnen) vortheilhafte Begebenheit anzusehen. Eben so fänden hingegen alle (verständige) Römischkatholische gar nichts Bedenkliches dabey; denn eine neue Kirche, deren Wesentliches die guten Werke ausmachen, ist abermalen eben dieselbe Eine Kirche, welche alsdenn die Protestanten wieder in ihren Schooß aufnimmt. Und diejenigen Römischkatholischen, die zeither misvergnügt waren, über manche wirkliche Neuerung und Reformation, die ohne den Pabst vorgenommen wird: sind zufrieden damit, daß ja der Vorzug der Römischkatholischen gerade hierein gesetzt wird, wodurch

die Protestanten sich ehedem von dem Wesentlichen der Kirche so ungerecht getrennt haben. Ist dies nicht ein recht politischer Mann? Die zweite Ursache: weil bey den Römischkatholischen ein Begriff von der göttlichen Majestät im Menschlichen des Herrn ist; mehr, als bey den Protestanten, wie es offenbar sich zeigt, aus der gewissenhaftesten Verehrung der Hostie.

Hier ist die Politik des Mannes eben nicht sehr groß. Er behält also selbst diese gewissenhafteste Verehrung der Hostien; wenn gleich der ganze Begriff, von der göttlichen Majestät im Menschlichen des Herrn, hier blos auf der (von der Kirche) eingeführten Lehre, einer Transsubstantiation beruhet; welche Idee doch, nach dem vorhin angeführten Geständniß römischkatholischer Lehrer, in der Bibel nicht enthalten ist. Hiermit kennen wir die neue Kirche schon hinlänglich, welche den freien Gebrauch des eigenen Verstandes allen Lehrern der Bibel so abgenommen hat, daß sie alle guten Werke, die das Wesentliche der Kirche sind, blos von der Kirche sich anweisen lassen müssen. Die Protestanten werden desto weniger eine große Hofnung von der neuen Kirche unterhalten, da sie offenbar aufhören sollen ihren Verstand zu gebrauchen, um ja zu dieser Kirche zu gehören. Der Mann vergißt übrigens die Lehre de communicatione idiomatum; wonach selbst in der formula concordiae eine solche Mittheilung der göttlichen Ma-

Majestät an das Menschliche — behauptet wurde: daß es vielen andern Protestanten gar anstößig wurde, also zu reden.

Die dritte Ursache ist, weil die Römisch-katholischen die Liebe, gute Werke, Sinnesänderung (dies ist zum drittenmale diese jesuitische Ordnung,) Befleißigung eines neuen Lebens, die wesentlichen Dinge zur Seligkeit, ausüben; das sind die drei Ursachen, daß die Römischkatholischen — vor den Protestanten, den lebendigen Glauben statt des todten Glaubens erhalten; und zu den Thoren des neuen Jerusalems, oder der neuen Kirche, vom Herrn durch Engel gebracht, und mit Freude und Wonne eingeführt werden können.

Ey, das ist doch sehr viel! der Mann rechnet viel auf einfältige folgsame Leser! Durch Engel noch dazu werden Römischkatholische zu den Thoren des neuen Jerusalems gebracht! Gerade, wie ehedem Päbste den Engeln eventualiter Befehl gaben, bey der Hand zu seyn, wenn ein Kreuzfahrer auf der Reise in den heiligen Krieg stürbe, und die Seele gleich in den Himmel zu bringen. Wir Protestanten brauchen, ordentlich, gewöhnlich, keinen Engel; auch keine Thore; wir haben durch Christum den offenen Eingang; wir glauben aber, daß alle wahren innerlichen Christen, welche das Maas ihres Glaubens gewissenhaft gebraucht haben, an der

unendlichen, für alle gute Menschen hinreichenden Freude und Wonne, ihren Antheil bekommen können; wenn sie auch nicht zur römischkatholischen, nicht zur protestantischen, oder zu dieser neuen (noch unbekannten) Kirche, äußerlich, gehörten. Wir glauben, also eine rechte, unendliche Kirche, welche das ganze unendliche, und uns Menschen noch lange nicht ganz bekannte Land der moralischen guten Welt Gottes, in sich begreift; wir glauben aber jene endliche aus eigner Macht eingeschränkte Kirche keinesweges, welche alle andere gute Menschen, die zu ihr nicht äußerlich gehören, durch leere eitle Worte von aller moralischen Freude und Wonne, ausschließen zu können, sich anmaßet. Dieser protestantische Glaube wird sich durch noch so viel Bilder, und Metaphern nicht auslöschen lassen!

S. 125. wird nun der Verfasser ein besonderer Gegner dieser Lehre, von Zurechnung der Gerechtigkeit, oder des Verdienstes Christi. Er sagt, diese Lehre dringt, wie eine Seele, in die gesamte Theologie in der christlichen reformirten Welt ein — jedoch eine solche Zurechnung aus bloßen Sagen, bewirkt nichts; denn sie hat blos Einfluß in die Ohren, und wirkt nichts im Menschen; wofern die Zurechnung der Gerechtigkeit, nicht auch eine Zueignung der Gerechtigkeit durch Mittheilung, und also durch (besondre) Hineinbringung, ist ꝛc.

Auf diese bloße Wiederholung der alten Einwürfe wider uns Protestanten, ist keine weitläuftige Antwort nöthig. Die Hineinbringung der Gerechtigkeit, oder Mittheilung derselben, — welche in der Sprache der römischen Kirche Iustificatio heißt: ist bey uns Protestanten gerade dasjenige, was wir Bekehrung, Sinnesänderung des Menschen nennen; woher wir unsre Justification, der natürlichen Ordnung der Vorstellung nach, als ein entstehendes neues Verhältniß gegen Gott, worin er uns für gerechte, seinen Absichten gemäße Menschen hält, ansehen. Es ist also eine gar schlechte Kunst, daß der Verfasser dieses alles hier, zum Nachtheil der Protestanten, verstellet und fälschlich beschreibet; wie es eine unverzeihliche Aufführung ist, daß er die wirklichen Aussprüche des neuen Testaments tadelt, durch den Glauben wohne Christus, und der heil. Geist wirke in den Menschen; daß nicht nur die Gaben Gottes, sondern auch Christus selbst, ja die ganze heilige Dreieinigkeit durch den Glauben in den Wiedergebornen wohne, wie in einem Tempel. Das sind ganz klare Aussprüche Christi und Pauli; da nun wir Protestanten sie behalten, und dieses Einwohnen Gottes, durch die neuen unaufhörlichen Wirkungen beschreiben: so ist es eine sehr vorsetzliche Unwahrheit, daß er uns beschuldiget, unser so beschaffener Glaube, sei ohne Wirkungen; wir hätten gar keine habituelle Gerechtigkeit; indem es ja ganz ausgemacht ist, daß dieser Glaube alle diese geistlichen

neuen

neuen Früchte reichlich bringt, die aus der neuen Fertigkeit, aus dem habitu des Subjecti, aus innerer Heiligung, durch rechtmäßige innere und äußere Handlungen, unaufhörlich entspringen. Nun stehet es übrigens unserer eigenen Uebung in der Auslegung der Bibel ganz frey, die Gott gefällige Beschaffenheit und Gerechtigkeit, oder moralische Vollkommenheit, die wir subjectivisch nie ohne Mängel besitzen oder beweisen können, aus der unendlichen Liebe Gottes, die er uns durch Christum geoffenbaret hat, lieber herzuleiten, als uns auf unsere geringe Gerechtigkeit mit ganzer Zufriedenheit zu verlassen; blos eine gebieterische ungeistliche, falsche Kirche kann mit solchem Verhalten der Christen unzufrieden seyn, und ihnen eine ganz andre Sprache anbefehlen, als dieser Verfasser es in seiner neuen Kirche schon voraussetzt.

Er fährt fort, S. 126. weil nun die Zurechnung die Wurzel, die Urquelle und der Grund des Glaubens und aller Wirkungen desselben zur Seligkeit, und daher gleichsam ein Heiligthum in den christlichen Tempeln heutiges Tages ist: so ist es erforderlich, daß über die Rechtfertigung hier als eine Zugabe etwas beygefügt werde.

Hiebey ist es sehr undeutlich oder falsch ausgedrückt, Justification sey die Wurzel und Quelle des Glaubens; es ist ganz umgekehrt; — in den christlichen Tempeln seie dieses gleichsam ein

Hei-

Heiligthum. Alle gewissenhafte Protestanten wissen von keinem Heiligthum in den Tempeln; am wenigsten sehen sie diese Lehre von Rechtfertigung, als ein Heiligthum in ihren Tempeln an; denn sie gehört, mit aller Wichtigkeit, für das Herz, für das Gewissen der Protestanten; wir wissen auch daß diese Lehre an sich ohne uns, ohne unsern innigsten eigenen Glauben, in den Tempeln nicht zu Hause, oder daselbst aufgehoben und verwahret werden kann. Wir nehmen es uns nicht heraus, römischkatholische Christen zu unserer Kirchensprache zu bringen; denn sie haben ihr Gewissen so frey, als wir selbst es haben. Sie sollten aber eben so billig seyn, (sie wären es auch, wenn die gebieterischen Jesuiten ruhen können,) und alle andern Christen ebenfalls Gotte und ihrem Gewissen überlassen. Aber da fiel ihr alter Pfaffenbegriff, von Kirche, einmal für allemal um; und den wollten sie doch durchaus beybehalten, um ferner über alle Christen zu herrschen; wenn diese gleich von Christo in den ganzen völligen Gebrauch ihrer Freiheit gesetzt worden; und was die äußere beste schicklichste Religionsordnung betrift, ihrer rechtmäßigen Landesobrigkeit (nicht aber einer ehemaligen erdichteten Kirche,) unterworfen sind. Wir müssen also diese Zugabe freilich so weit anhören und beurtheilen, als es zur Beantwortung des Verfassers nöthig ist. Er hat drei besondere Sätze hiezu geschrieben.

1. Einem jedweden wird nach dem Tode das Böse, in dem er ist, zugerechnet; desgleichen das Gute. Dieses soll, damit es so ziemlich einleuchtend erhelle, nach folgender Abtheilung erörtert werden, S. 127. 1. Ein jedweder hat sein eigenthümliches Leben. 2. Einem jeden bleibt sein eigenes Leben, nach dem Todte. 3. Dem Bösen wird alsdenn das Böse seines Lebens: und dem Guten, das Gute desselben zugerechnet.

Ohngeachtet einem jeden verständigen Leser von selbst schon so ziemlich einleuchtend erhellet, daß aus dieser ganzen Zugabe, dieser Anzeige nach, gar nichts wichtiges wider unsre Lehre von der Rechtfertigung, hergeleitet werden könne; indem wir alle diese Sätze selbst brauchen, und der eigene Glaube eines jeden Christen ganz gewiß zu dem Guten seines Lebens, in diesem und jenem Leben, ein für allemal gehört: so muß ich doch hie und da noch einige Zeilen des Verfassers mittheilen, worin er was besonderes zu sagen meint. Die Erläuterung des Satzes, ein jeder hat sein eigenthümliches Leben, aus den Angesichten der Menschen, ist wol ganz überflüßig. Ich habe nichts dawider, wenn der V. seine besondere Theorie nun vorträgt, und noch sagt, es kann in Ewigkeit kein Gesicht eines Menschen geben, das dem Gesicht eines andern völlig gleich wäre; weil es nicht gleiche Seelen giebt, und nach den Seelen sind die Gesichter. (Das ist

starke

starke Physiognomie! Wenn wir aber es nicht glauben?) Die Seele aber hat ihren Ursprung und Gestalt aus dem Leben. (Das ist cabbalistisch!) Hätte der Mensch nicht ein eigenthümlich Leben, wie eigenthümliche Seele und Gesicht: so hätte er nach dem Tode nicht irgend ein Leben, das vom Leben des andern verschieden ist. Ja es wäre auch kein Himmel; denn dieser besteht aus beständig andern, desselben Gestalt ist lediglich aus den Verschiedenheiten der Seele und Gemüther, die in solche Ordnung gereihet sind, daß sie ein einziges machen. Und das ein Einziges machen sie aus Einem (dem Herrn), dessen Leben in allen und jeden daselbst ist, wie die Seele im Menschen ist. (Also physische Vereinigung? dies ist wieder zu viel gefordert!) Wäre dieses nicht so, so würde der Himmel zerstreuet, weil die Gestalt hinweg fiele. Der Eine, von welchem alle und jede Leben haben, und durch den die Form ihren Bestand hat, ist der Herr. Ich sagte, hiewider habe ich nichts; denn es ist die lang bekannte cabbalistische Theorie des Pan, oder Pantheosophie, welche als Privatgedanken jedem für sich frei stehen. Aber aus eben diesen Grundsätzen will nun folgen, daß eben deswegen auch alle denkende Menschen ihr eigenthümliches Denken haben und behalten; daß eben diese Verschiedenheiten der Seele und Gemüther, je grösser sie sind, ein desto gröſseres Einziges und Ganzes ausmachen; und daß also diese Verschiedenheiten mit der Gestalt des Himmels gehören,

die

die von dem Einen gehalten wird, von welchem alle und jede Leben und Denken haben. Der Verfasser sollte dies doch selbst eingesehen haben. Ueber diese, dem Verfasser eigenthümliche Denkungsart, dürfen nun wir andern, nach unserer eigenthümlichen Denkungsart, wirklich in einer großen Verschiedenheit, selbst urtheilen; ohne uns an dem Herrn zu versündigen, da er ja eine solche Theorie in der Absicht einmischt, eine Universalkirche zu errichten.

Es ist bey allen Christen auch der zweite Satz, ganz ausgemacht, daß einem jeden sein eigen Leben nach dem Tode bleibe; man mag nun blos das Allgemeine dieses Satzes behalten, oder man mag die besondern Redensarten, die in den Schriften des N. T. vorkommen, zu einer gleichsam festen Einkleidung behalten. Verständige und praktische Christen übertreiben hier keines von beiden; es ist genug, wenn nur Christen den Sachinhalt so lebendig erkennen und glauben, daß sie immer mehr dadurch eine moralische Unterstützung bekommen.

Der Verfasser redet nun S. 128. als Swedenborg: weil mir gegeben worden viele Jahre hindurch mit Engeln zusammen zu seyn, und zu reden mit den aus der Welt Ankommenden, so kann ich als gewiß bezeugen, daß ein jedweder daselst erforschet wird, von welcher Beschaffenheit sein Leben gewesen ist; und daß [illegible] Leben, das

er

er sich in der Welt eigen gemacht hat, ihm in Ewigkeit bleibet. Ich habe mit solchen gesprochen, die vor Jahrhunderten gelebt haben, deren Leben mir aus den Geschichtschreibern bekannt war, und ich fand selbiges der Beschreibung ähnlich. Auch habe ich von Engeln gehört, daß das Leben eines Menschen nach dem Tode nicht geändert werden könne, weil es nach der Liebe und dem Glauben desselben, und mithin nach den Werken organisirt ist, und daß, wenn es verändert würde, die Organisation sich zerreissen müsse, welches gar nicht möglich ist; ferner, S. 129, daß es Veränderung der Organisation lediglich in einem materiellen Körper gebe, und ganz und gar nicht möglich sey, in einem geistlichen Körper, nachdem der vorige abgelegt worden.

Der Verfasser folgt hier seiner eigenen Theorie, und unterscheidet sich darin von vielen andern Parteien, zumal unter Rosenkreuzern, welche keine solche moralische Unveränderlichkeit der Seele nach dem Tode glauben, vielmehr eine Reinigung, und also einen nachherigen Stand der Seligkeit, ohne Hölle oder ewige Verdamniß beiahen. Ueber alle dergleichen Fragen mögen Privatchristen für sich denken und bejahen, was sie nach Einsichten der Gründe vorzeihen müssen; aber zu einer öffentlichen Lehre für alle Christen gehören dergleichen besondre Vorstellungen der einzelnen Christen niemalen. Es ist allezeit Fehler der Eigenliebe, wenn jemand sich für so wich-

tig

tig ansiehet, daß er glaubet, er rede und lehre alsdenn im Namen und mit dem Ansehen Gottes. Alle denkende Menschen müssen ebenfalls das Recht eigener Vorstellung, für sich immer behalten, wie sich dergleichen einzelne Menschen ein solches Recht immer geben mögen. Was aber die besondre Berufung auf Gespräche mit Engeln und Geistern betrift; so habe ich oben Christi und Pauli ganz andre Grundsätze angeführet, welcher eine Allgemeinheit der moralischen Religion so voraussetzt und behauptet: daß alle besondre einzele, historische Beihülfe aus der unterirdischen Welt dazu umsonst ist. Sie werden nicht glauben, wenn jemand auch von den Todten auferstünde, sagt Christus; und im alten Testament war alles Fragen der Todten oder Verstorbenen, verboten. Unser Verfasser aber hat gerade den entgegenstehenden Satz angenommen, und widerspricht diesem Urtheil Christi. So sagte Paulus: und wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte ein ander Evangelium: so soll er so wenig von den nun geistlichen Christen angehört werden; sein Ansehen, sein Vortrag, soll so wenig bey ihnen gelten, daß sie ihm geradehin Anathema entgegen rufen. Dieser läßt sich aber von den Engeln, mit denen er viele Jahre hindurch geredet hat, (es muß sehr wenig Erhebliches gewesen seyn, indem der Verfasser sehr wenig gelernt hat;) über die geistliche Organisation belehren, daß sie keinesweges veränderlich ist. Wenn nun aber die praktische

An-

Anwendung der Rechtfertigung durch den Glauben und Zurechnung des Verdienstes Christi, mit in die geistliche Organisation übergegangen ist: so bleibt also dieses geistliche Leben und Thun des Menschen nach dem Tode sein eigenthümliches Leben. Der dritte Satz, S. 129, (dem Bösen wird das Böse seines Lebens, und dem Guten das Gute desselben zugerechnet,) wird ohne alle weitere Bedenklichkeit eben so von allen Protestanten völlig nachgeredet; das Gute des Menschen ist durch den Glauben an eine solche Rechtfertigung, vermehret; also wird ihm auch dieses sein Gutes zugerechnet, das aus dem Glauben an diese Zurechnung des unendlichen Verdienstes Christi ihm als Gutes zugewachsen ist. Die besondere Erläuterung aber wollen wir dem Verfasser völlig frey lassen, wenn er nur so bescheiden wäre, und nun auch uns unser Gutes freiließe. Dies ist aber die besondre (kindische) Erläuterung. Die Zurechnung des Bösen ist nicht Anklage, Verurtheilung, wie in der Welt, sondern das Böse selbst thut solches. Denn die Bösen trennen sich aus ihrem freyen Willen von den Guten, weil sie nicht können bey ihnen seyn. Das Angenehme der Liebe des Bösen, ist dem Angenehmen der Liebe des Guten zuwider, und das Angenehme aus jeglichem giebt Ausdünstung, wie die Gerüche aus einem jedem Gewächse auf Erden. — sie fließen frey und ungehindert in die geistige Luft aus ihren Neigungen. Und weil das Böse allda nie in einem Geruche empfun-

den

den wird: so ist selbiges (das Böse) was anklagt — und verurtheilt; nicht vor irgend einem Richter (da wird Christus und Paulus was anders belehret;) sondern von einem jedweden, der im Guten ist. Das ist es, was durch Zurechnung verstanden wird. (Wie geschwind der Mann mit uns Protestanten fertig wird! die Engel haben doch wirklich ihm gar wenig beygebracht!) Die Zurechnung des Guten, geschiehet gleicher Weise. Solches geschiehet denen, die in der Welt anerkannt haben, daß alles Gute in ihnen, war und ist, vom Herrn und nichts von sich selber: (gleich vorher hieß es, von einem jeden, der im Guten ist; ob wohl solche undeutliche Sprache zum Unterricht hilft?) diese werden, nachdem sie vorbereitet sind, in das innerste Angenehme ihres Guten gelassen; und denn wird ihnen der Weg in den Himmel, zu derjenigen Gesellschaft eröfnet, wo das gleichartige Angenehme dieses Guten ist. (Hier kommen wohl gar chymische Ausdrücke vor. Der Mühe halte ich es nicht werth, etwas dawider zu sagen; denn es stehet den Liebhabern wirklich frey, solche Ausdüftungen, die in die geistliche Luft ausfließen, als neue Theorien, die im neuen Jerusalem gäng und gäbe sind, lieber zu haben, als wir im Stande sind, die wir ebenfalls das gleichartige Angenehme des Guten selbst aufsuchen.) Ohne uns mit Geistern der Verstorbenen oder der Engel für jetzt so bekannt zu machen. Es stehet uns ebenfalls frey, eine viel vollkom-

menere

menere Erde hinter dieser, welche wir iezt bewohnen, uns schon analogisch vorzustellen; aber zur öffentlichen Lehre wäre dieser Sprung zu weit.)

S. 130. will der Verf. beweisen, daß das Hineinbringen des Guten des Einen, in einen andern, unmöglich seye. Ich will mich dabey nicht aufhalten, daß man allerdings dieses erst sehr genau bestimmen müsse, wenn es also verneinet werden soll. In der physischen Welt ist doch gar kein Zweifel daran; warum soll es nun in der moralischen Welt unmöglich seyn? Sehr viele mystische Schriftsteller setzen dieses als ganz ausgemacht voraus, daß durch dergleichen Hunger und Begierde immer mehr fremdes Gutes in uns komme; alles uns Gute kommt ja von Gott, die Ordnung dazu mag seyn welche es will. Christus sagt selbst, daß er das Gute, so wir andern um seinetwillen erweisen, sich selbst anrechne; wir sollen also eine solche Zurechnung des Guten, das Christus eben für uns gethan, wirklich feste glauben, weil wir es zu unserm Guten nöthig haben, dieses zu glauben. Christus lebet in mir, sagte Paulus, eben durch diesen Glauben; dürfen wir das neue Testament nicht für uns selbst praktisch erklären? Sollen wir erst auf die unbekannten Dolmetscher aus dem neuen Jerusalem warten? Wer aufrichtig die Vermehrung der Realität und innere Vollkommenheit der Christen gern siehet: der freuet sich gewiß über

diese

diese Erbauung der Christen, wenn ers auch selbst für sich nicht nöthig achten sollte.

Er braucht 4 Sätze hiezu. 1) Jedweder Mensch wird im Bösen geboren; das ist in der Kirche bekannt. Er will auch die Redensart, (daß dieses Böse von Adam erblich seye) besser ausdrücken; es ist von den Eltern. Das stehet frey. Man muß nur dazu denken, daß nicht alle Menschen von einerley bösen Menschen, Ein und dasselbe Böse, in der Anlage haben oder bekommen. Da er aber hier sagt, sonach wird das Böse, das die Eltern selber sich eigen gemacht haben, unter der Gestalt der Neigung dazu, durch Fortpflanzung auf die Nachkommen gebracht: so widerspricht er ja dem vorigen Satze: das Hineinbringung des Guten, in einen andern, ist unmöglich. Denn wenn das Böse der Eltern auf die Nachkommen gebracht wird: warum soll denn nicht das Gute, wenn gleich nicht durch physische Ordnung, von dem Einen (dem so vollkommenen Menschen Jesus Christus,) in einen andern, in uns, ebenfalls unter der Gestalt der Neigung dazu, übergebracht werden können! Wenn wir moralisch abermal, aus Gott, geboren werden; wenn wir Christum moralisch anziehen: warum soll denn nicht das in uns nun mögliche, wenn gleich noch nicht wirkliche Gute, das in Christo ist, uns angerechnet werden können? Der Verfasser kann ja nicht an unsrer Stelle dieses entscheiden. Wer ein Weib

ansiehet, ihr zu begehren, der hat vor Gott, oder nach Zurechnung, den Ehebruch begangen; ist es denn anders, wenn ein gläubiger Christ sich wünschet, eben so in seinen Umständen Gott immer mehr gefällig zu seyn, als Christus? Es ist göttlich, es ist unendliche Güte Gottes, uns nun also zu beurtheilen und für ihm recht wohlgefällig zu halten. 2) Der Mensch wird ins Gute eingeführt durch die Wiedergeburt vom Herrn. Ganz richtig; ist aber diese Wiedergeburt nun schon unsre gesamte, unsre nach und nach erst wachsende geistliche Vollkommenheit? Haben wir nichts übrig von Christo uns zu wünschen, und voll Zuversicht anzueignen, wenn wir täglich unsre Mängel fühlen! 3) Dies geschiehet durch den Glauben an den Herrn, und durch ein Leben nach den Geboten desselben. Alles wahr; ist aber nun unser Leben nach den Geboten des Herrn schon so vollkommen, daß wir selbst nicht das Größere und Vollkommene, als uns noch fehlend, fühlen und wissen? Warum sollen wir uns nun von dem Mann unsre eigene Erfahrung hofmeistern lassen? Muß er nicht eine Absicht, außer uns, gern zu Stande bringen wollen.

Hier kommt die sonderbare Rede vor, es sind fünf Gebote der Wiedergeburt; welche oben schon S. 48 da gewesen sind. Wir lassen uns hier nicht fünf Gebote vorschreiben; die neue Gesinnung, der Geist Gottes, welcher

die Christen leitet, hat eine viel größere freiere Uebung, als dieses arme neue Stück, Jesus Christus sey der Eine Gott, in welchem göttliche Dreieinigkeit ist. Dies ist der Grund einer so genannten neuen Kirche, oder neuen Partey, welche der Mann wider alle geistlichen freien seligen Christen, aufstellen will: Es ist nicht der geistliche eigene Glaube der Christen; den kann ihm kein anderer Mensch vorsagen. Es gehört auch das alte jüdische Bild, Teufel, Werk des Teufels, nicht wesentlich in diesen christlichen Glauben. 4) Sonach kann das Gute des Einen (Vollkommenheit Christi,) durch Zueignung nicht in einen andern, (vollkommen zu seyn, als einzeler schon wirklicher *habitus*) in einen andern eingeführet und so zugerechnet werden. Ich habe schon geantwortet; nicht als einzeler, wirklich schon daseiender habitus; und eben darum, weil uns immer so viel fehlet, so setzen wir unsre Zuversicht ganz auf diese unendliche Gnade Gottes, der Christum für uns eben so verordnet hat, als Christum in uns. Hier ist unsere eigene practische Uebung die Hauptsache des Glaubens; sonst ist er todt. Alle übrige Plauderey, ist ganz vergeblich; — wenn das Gute eines andern zugeeignet würde einem Menschen, der im Bösen ist: so wäre es, wie wenn ein Lamm einem Wolfe vorgeworfen würde; oder als wenn man eine Perle in die Nase einer Sau bände. Wie übel passen doch diese Dinge, auf die erhabene geistliche Beschreibung, die wir Protestan-

testanten von der Zurechnung der so herrlichen Vollkommenheit Christi geben, an welcher Gott alles unendliche Wohlgefallen haben kann, da wir niemalen mit uns selbst zufrieden seyn können. Wir haben ja Christi Sinn; wir sind nicht mehr Wölfe oder, wissentlich in Sünden; wir strecken uns vor, immer mehr nach der Gerechtigkeit; und ergänzen unsern Mangel, recht in der geistlichen Ordnung Gottes.

Der Verfasser fährt gleichwol ganz ungeistlich, ganz kindisch fort, S. 132. Der Glaube der Zurechnung oder Zueignung der Gerechtigkeit, oder des Verdienstes Christi, ist, weil er unmöglich ist, ein eingebildeter Glaube.

Der Verfasser muß freilich ein besonderes großes Interesse hierbey haben, daß er in dieser ganzen Schrift unaufhörlich immer eins und dasselbe wiederholet. Daß Protestanten diese Lehre vornemlich zur Beruhigung ängstlicher und moralisch aufmerksamer Gewissen, wider alle kleinere und unzulängliche Beruhigung, so ernstlich behaupten, und lieb und wehrt halten: ist überall historisch bekannt. Die großen unaufhörlichen Folgen in den gläubigen Christen, sind eben so gewiß und unleugbar da; es ist wahre Historie der geistlichen Christen. Wie kann nun ein aufrichtiger und gemeinnütziger Christ es sich einfallen lassen, zu sagen, dieser Glaube sey in diesen Christen unmöglich; er seye also eingebil-

det? Wenn wir auch nur auf jene großen äuſſerlichen Folgen sehen, daß Millionen Christen in Europa alle bisherige, alte, lange Gewohnheit, wonach sie die Verdienste vieler Heiligen und Märtyrer, und zumal die Zuflucht zur Mutter der Barmherzigkeit, Maria, sonst so begierig zusammen fasseten — nun auf einmal aufgaben, fahren lieſſen; und in diesem Glauben an diesen vollkommenen Mittler nun ihre wirkliche Zuversicht auch im Tode, auch im Märtertode, so reichlich, so glücklich fanden: so ist wahrlich keine Einbildung da. Warum declamirt nun der Mann, dieser Glaube, der solche Folgen hatte, ist unmöglich; ist nur eingebildet! Von recht eifrigen alten Papisten könnte man freilich noch immer einen empfindlichen harten Widerspruch erwarten; aber noch in unserer Zeit soll Swedenborg es für nöthig und wichtig finden, dergleichen klare Nullitäten zu schreiben? Swedenborg soll so schwach, so gar lahm und unkräftig schreiben? — wenn das Gute nicht — eingepflanzt wird, so bleibt der Mensch in dem Bösen. Bevor dieses geschehen ist, kann etwas Gutes nicht an ihn gelangen; wenn es ihn berührt, wird es sogleich zurück geschlagen und prallet ab, wie eine elastische Kugel, die auf einen Felsen fält; oder es wird verschlungen, wie ein Diamant, den man auf einen Sumpf warf. (In der That überall schlechte Vergleichungen!) Ein solcher Mensch — ist gleichsam ein Panther, oder wie eine Nachteule, auch kann man ihn

mit einem Dorn und einer Nessel vergleichen. Aber ein Wiedergeborner ist, wie ein Schaaf, oder wie eine Taube; man kann ihn auch vergleichen mit einem Olivenbaum oder Weinstock — Ich kann das ganz abgeschmackte Zeug nicht abschreiben; man kann sich fast nicht erwehren, an jene armen Declamationen zu denken, welche bey den fuldaischen Unionsschriften eben so ganz nachläßig vorkommen. Die stets hier vorgezogene Lehrart der ehemaligen römischkatholischen Schriftsteller, unterhält immer den Verdacht, daß Swedenborg dies gar nicht geschrieben habe. Wir stehen ja eher in der Wiedergeburt, die das Gute subjectivisch in uns einführet, als neuen Habitum; ehe wir die Rechtfertigung vor Gott, uns aneignen.

S. 134 folgg. giebt der Verfasser eine sonderbare Erklärung, worin nicht nur besonders die zehen Gebote mehrmalen genennt werden, sondern auch von der Erforschung, die ein Mensch des Jahres einmal oder zweimal vornehmen solle. Da nun S. 142 so gar ganz deutlich gesagt wird, die Reformirten (Protestanten) hätten eine Abneiguug, Widerwillen und Eckel vor thätiger Busse — welches doch die Päbstlichen anders hielten, sich erforscheten und öffentlich ihre Sünden vor einem Mönche bekenneten: so ist der eben geäußerte Verdacht noch mehr hiemit bestätiget. Es wird auch dieses seltsame Stück damit geschlossen: daß diejenigen Päbstlichen,

chen, die sich an Christum wenden, und ihn anbeten, und die Obern und Vorsteher ihrer Kirche nicht anbeten, sondern nur ehren: selig werden. Der Mann läßt hingegen in seinen Gesichten die Geistlichen der Protestanten, ohne Theilnehmung an der Seligkeit; welche Vorstellung offenbar so jesuitisch und parteiisch ist, daß die ganze Arbeit den wahren Gesichtspunkt, warum diese Bestreitung der Protestanten eben jetzt geschrieben ist, ziemlich deutlich sehen läßt. So albern konnte doch Swedenborg nicht schreiben, als wenn die Päbstlichen die Obern und Vorsteher ihrer Kirche je angebetet hätten. Es sagt also der politische Verfasser etwas zu öffentlichem Lobe der Päbstlichen: sie können selig werden, wenn sie sich an Christum wenden, und die Obern und Vorsteher ihrer Kirche nicht anbeten. Dies letzte haben sie aber nicht gethan; und gesetzt die Heiligen hiessen hier (ehemalige) Vorsteher der Kirche, so haben doch gelehrtere oder gewissenhafte Papisten, nur Anrufung und nicht Anbetung derselben gelehret. An Christum sich wenden, behält nun die Mutter Gottes noch viel mehr, wenn das Menschliche so gar in das Göttliche, in den Vater, als Sohn, aufgenommen worden. Wie Swedenborg aber zu dieser so parteiischen Verachtung und gar Verdammung der protestantischen, unläugbar, allgemeinen geistlichen Lehre, kommen sollte, ist wirklich nicht wohl zu erklären.

S.

S. 134. 135 ist auch noch eine sonderbare moralische Belehrung, die mit jesuitischer Moral näher verwandt ist, als mit geistlicher practischen Religion. Der Verfasser widerspricht dem protestantischen Satze, es kann niemand das Gesetz (Gottes geistliche, moralische Ordnung) erfüllen; und wer gegen eine Anweisung der zehen Gebote (davon reden wir aber hier nicht;) sich verschuldet, verschuldet sich gegen alle. Das seye aber anders zu verstehen; nemlich, wer aus Vorsatz und Befestigung handelt; das ist so viel, als völlig leugnen, daß es Sünde gäbe; und wer die Sünde leugnet, der hält es für nichts, wenn er gegen die übrigen Gebote sündigt. — Die ganze Plauderey, ist ganz unfruchtbar; indem Protestanten ihrem eigenen Gewissen folgen, in ihrer Beurtheilung, in was für Verhältniß sie gegen das allgemeine Moralgesetz, (dessen geistlichen christlichen Umfang sie aus der Lehre und Beispiel Christi kennen), sich befinden. Dieser Mann ist freilich auf ganz anderm Wege; er sagt, wer ein Hurer ist, ist deshalb kein Dieb, Todtschläger, oder falscher Zeuge. Dies ist in der That nicht christliche, rechte Moral! Er sagt auch, so bald jemand aus Vorsatz oder Befestigung, Ueberzeugung, sich von einem gewissen Bösen, weil es Sünde ist, enthält: so wird selbiger vom Herrn in dem Vorsatze vom übrigen Bösen abzustehen, gehalten. Sonach, wenn er aus Unkunde, oder aus einem gewissen übermächtigen Triebe des Körpers, Böses thut: so wird ihm dieses

dennoch nicht zugerechnet; weil er sich solches nicht vorgesetzt hat, noch bey sich befestiget. Dieses ist jesuitische Moral; die geistliche protestantische Gesinnung und genaue Beurtheilung, weis nichts davon, daß Gott das Böse, das man aus Unkunde thut, oder aus übermächtigem Triebe des Körpers, nicht zurechne. Und warum sollen wir Protestanten den Grund aller Nichtzurechnung unsers Bösen, nicht ferner in dem Glauben an Gottes gnädige Offenbahrung in Christo, suchen und behalten? Man kann und soll glauben, daß Gott das Böse nicht uns zurechne, das wir aus übermächtigem Triebe des Körpers thun: und man darf und soll nicht glauben, daß Gott alle unser moralisches Böses uns nicht zurechne, wenn wir seiner eigenen neuen Offenbahrung seiner geistlichen Gnade, glauben? Können wol aufrichtige moralisch aufmerksame Leser von diesem Manne etwas zu ihrem moralischen Besten lernen? Ist es nicht sein Vorsatz, die bisherige moralische Erkenntniß geradehin abzuschaffen? Zu solcher Absicht soll nun gar die Berufung auf die geistliche Welt, auf Engel, etwas helfen. Der Mann erzählet nemlich: ich habe in der geistigen Welt viele angetroffen, welche in der natürlichen Welt (soll diese auf Erden heissen) gleich andern gelebt, sich prächtig gekleidet, herrlich gegessen und getrunken, Gewinngeschäfte getrieben, Schauspiele besucht, über Liebhabereien wie zur Lust gescherzet hatten; und doch schuldigten die Engel bey man-

manchen solches als Böses der Sünde an; und manchen rechneten sie es nicht als Böses an. Warum? S. 136, weil sie alles nach Vorsatz, Absicht und Endzweck betrachten, und einen Unterschied machen; daß sie diejenigen, welche der Endzweck entschuldigt oder verdammt, entschuldigen oder verdammen; weil ein jeder den Endzweck des Guten im Himmel, und den Endzweck des Bösen in der Hölle habe. — In der That, der Verfasser lehret ganz neue Sachen; die wir Protestanten am wenigsten wussten! Der Endzweck, die Absicht wird von den Engeln zur Regel gemacht, wonach sie in der andern Welt die verstorbenen Menschen beurtheilen. Aus der neuen Offenbahrung Christi und seiner Apostel können wir dies nicht lernen; darum hat der Verfasser Gesichte und Unterredungen mit Engeln, um dieses uns zu lehren; man kann über Liebhaberey wie zur Lust scherzen, und die Engel finden keine geistliche Sünde und moralische Unrichtigkeit darin. Christus lehrete, wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, (aus einem gewissen übermächtigen Triebe des Körpers, wie dieser neue Moralist lehret) der hat vor Gott, nach dem Urtheil Gottes, den Ehebruch schon vollzogen. Diese Engel strafen Christi Lehre, als zu scharf, zu heilig. Eben diese Lust und Begierde ist die Quelle aller wirklichen Sünde und alles moralischen Todes, wie Jacobus so vortreflich, so überzeugend lehret, zur fruchtbarsten Erklärung der allererstenSün-

Sünde; aber dieser Verfasser weis es besser, es kommt auf den Endzweck, auf die Absicht des Menschen alles an; gar nicht auf die daseiende und erkannte Ordnung Gottes, in welcher allein Absichten des Menschen gut seyn können; und alle Abweichung davon, gar keine guten Absichten zuläßt. Nach dieser geistlichen gewissen Ordnung, haben wir Protestanten alle Traditionen und Gebote der Kirche ein für allemal beurtheilet und fahren lassen; worin doch die guten Absichten der Menschen enthalten waren, welche Heilige und Märtyrer anruften; Reliquien sich anhingen; Klostergelübde erfanden; — kurz alle Ketzer verbrannten; und in guter Absicht, Lügen und Legenden vollauf ersonnen. Wir folgten also unserer eigenen Beurtheilung, die wir blos aus dem erkannten Inhalte der Bibel, ganz frey, vornahmen: ob allerley gute Absichten, die von Menschen irgend einer Zeit für gut gehalten wurden, hiemit für alle Christen immerfort so gut wären, daß sie nun die eigene jetzige moralische Aufmerksamkeit hintansetzen, und blos den von der Kirche für gut erklärten Absichten, sich selbst unterwerfen oder conformiren müsten. Eben darum, weil wir ein ander, geistliches Gesetz, durch Christum hatten kennen lernen, wonach die Erkenntniß der innerlichen Sünden, und der geistlichen Unvollkommenheit, immer größer und ausgebreiteter wird: hörten wir auf unser Vertrauen auf unsre gute Absicht, auf unsere immer mangelhafte

moralische Beschaffenheit zu setzen; und glaubten, ohne unser Verdienst, vor Gott gerecht und selbst ewig selig zu seyn und zu werden, durch den Glauben an Christum, den Gott uns zum einzigen Grunde einer geistlichen ewigen Wohlfart, aus Gnade und Liebe, verordnet hat. Diese freie ernstliche Beurtheilung unserer selbst, nach dem Umfange des Gewissens, ist der Grund des **Protestantismus**; wer nun ein **Interesse** haben kann, daß dieser Grund, diese moralische eigene Beurtheilung, aufhöre, und umfalle: ist wol nicht nöthig erst weitläuftig auseinander zu setzen. Mit Engeln und Geistern haben Protestanten am wenigsten irgend weiter zu thun; da unser Gebrauch des **eigenen** Gewissens so frey, so unabhängig und blos der Lehre Christi und seiner Apostel unterworfen ist: daß wir es geradehin als **vorsetzliche Absichten ansehen müssen**, uns um unsre ganze Freiheit des eignen Gewissens wieder zu bringen, wenn man sich auf Geister und Erscheinungen berufet. Wir haben gar keine Ursache auf **Revolutionen** zu denken, oder sie zu wünschen und selbst dazu beförderlich zu seyn; es müssen **also ganz andre Zeitgenossen seyn**, welche eben mit dieser großen Freiheit und Unabhängigkeit der Christen, und mit ihren juribus ecclesiasticis, unzufrieden zu seyn Ursache haben; und hiezu theils kosmopolitische Vereinigung, theils ein neues Jerusalem anwenden, uns dadurch immer mehr zu theilen und zu trennen.

Von

Von S. 136 an, folgen noch verschiedene Anhängsel, die sich aber alle darauf beziehen, die bisher freie Lehrart wieder auf Eine zurückzubringen. Zwo Denkwürdigkeiten aus der enthüllten Apokalypse mögen hier noch beigefügt werden. Zuerst dieses. Plötzlich ward ich angegriffen von einer Krankheit bis zum Tode; der ganze Kopf litte; eingelassen war ein verpestender Rauch aus der großen Stadt= die geistlicher Weise Sodom und Aegypten heißt, Apok. 11, 8. — Man siehet doch von selbst, daß allerley solche Bilder, Gemälde oder Gesichte, so wichtig sie ihrem Verfasser vorkommen mögen, für alle zufriedene Christen ganz und gar unnütz sind; sie gehören auch gar nicht für uns jetzige geistliche Christen, sondern für jene Liebhaber jüdischer Mythologie, welche durch jetzige Anwendung eine besondre Deutung bekommen sollte. In uns rechtschaffene thätige Christen wird nie ein verpestender Rauch eingelassen werden; unser ganzer Kopf, hat nichts zu leiden, wenn wir es nicht selbst erst veranstalten. Vierthalb Tage lag ich (so erzählt er, S. 137) auf meinem Bette — denn hörte ich um mich her Stimmen Sprechender, (ich will den Inhalt nicht abschreiben; es ist alles wider diese protestantische Lehre, wir werden selig durch den Glauben an Christum, nach unserm Gewissen) — nun gemäß mein Geist, und in Ansehung dessen ging ich aus der Strasse in die Stadt und sprach — — S. 138, folgt auf die Lehrmeinung eu=

res Glaubens, nicht eine völlige Sorgloßigkeit des Lebens — das Ende kommt über euch sorglose, in euren Augen unschuldige, in eurem Glauben gerechtfertigte Teufel — und plötzlich that sich ein Abgrund auf, ein Haus stürzte aufs andre und wurde verschlungen. — Diese ganz sichtbare Parteilichkeit des Verfassers, wider die Lehre der Protestanten, braucht keine Widerlegung. Nicht bey allen Christen erfolgt diese Sorglosigkeit des Lebens; sie erfolgt auch nicht aus unserer Lehre; gerechtfertigte Teufel können Menschen nicht heissen, wenn sie auch die Lehre vom Glauben misbrauchen; man kann den Misbrauch nicht leicht höher und ernstlicher strafen, als es durch so viel Schriften und Predigten, und herrliche Beispiele der Protestanten schon so lange geschehen ist, und noch unaufhörlich geschiehet. Der Verf. muß also einen ganz besondern andern Endzweck erreichen wollen, da er diese Lehre durchaus umreissen will, nicht blos ihren Misbrauch; den wir doch auch von jeher immer sehr gewissenhaft zu bemerken pflegen. So bald die Rede ist von practischen Christen: so ist alle diese Gestalt von Eifer ganz vergeblich; ganz ohne alle Ursache; denn practische Christen sind selbst viel zu aufmerksam und gewissenhaft, als daß sie blos der Versicherung der Gnade und Liebe Gottes, so leichtsinnig, so abermal sündlich, glauben wollten. Sie wissen, daß eine ganz neue Ordnung Gottes zur

geist

geistlichen Wohlfart da ist; diese Ordnung fordert nicht nur Glauben, daß Gott uns gnädig sey, sondern auch in uns eine immer heiligere Gesinnung, und unaufhörlichen Dank, der sich in Liebe und allen Handlungen erweiset. Da ist gar nicht daran zu denken, daß ein practischer Christ nicht auch eben so gern, eben so begierig und geneigt ist, alles das glauben und für ihm unumgänglich nützlich und also nöthig halten sollte, was man je Vorschrift nennen will oder kann. Liebe des Christen, solche himmlische geistliche Liebe, ist des sonst kleinen einzelen Gesetzes völligste Erklärung; keinesweges jene zehen buchstäblichen Gebote, welche die Kirche, ohne Geist, unter die noch ungeistlichen Christen eingeführt hat; obgleich so wol Christus selbst, Matth. 5, ein ganz anderer Lehrer ist, der uns mehr saget und lehret, als was zu jenen alten ehedem so klein, buchstäblich, gesagt worden; als auch Paulus uns für solchen ungeistlichen Lehrern des todten Gesetzes warnet; und die Liebe zur Summe des Gesetzes überhaupt eben so macht, als Christus. Es ist ganz ausgemacht, daß practische Christen immer mehr diese Lehre nicht misbrauchen wollen; so wenig sie Gottes natürliche Wohlthaten durch Misbrauch ferner entehren.

Vierzehnte Unterhaltung.

Ich übergehe nun die fernere Vision des moralischen sehr dürftigen Revisors; er erfährt nun das Schicksal derer in der Tiefe — er läßt die Verdammte, (— in dem Glauben gerechtfertigte —) klagen und reden, daß ihnen unrecht geschähe — eine Stimme aus dem Himmel, S. 140, ergehet an einige auf Erden, sich zu hüten — ein Mensch kann nicht von dem Bösen gereinigt und gesaubert werden, als durch thätige Busse — thut also, ein oder zweimal im Jahre, wenn ihr zum Abendmal gehet, S. 141; und wenn hernach die Sünden, deren ihr euch schuldig erkannt hattet, wiederkehren: so sprecht bey euch, wir wollen das nicht, weil es Sünden wider Gott sind. Das ist thätige Busse. Diese Stimme aus dem Himmel ist sehr parteiisch; sie widerlegt die Protestanten, die doch einen geistlichern Begrif von Busse und Sünde haben; hier werden nur *actualia* peccata bezeichnet; thätige Busse ist, sich ein oder zweimal im Jahre erforschen. — In diesem Himmel gilt wol gar die päbstliche Bulle Omnis vtriusque sexus! Diese große Uebereinstimmung mit römischer Kirchenordnung, wegen jährlicher ein oder zweimaliger Beichte, und also ein odee zweimaliger thätiger Busse: ist allen Protestanten mit Recht sehr verdächtig. Wir haben Luthers

Be-

Beschreibung in den schmalkaldischen Artikeln, wider *activum* contritionem, und falsche Busse der Papisten! Die Unbilligkeit ist aber noch größer, wenn der Verfasser von uns Protestanten sagt, daß wir eine Abneigung, Abscheu und Eckel hätten vor der Erforschung unsrer selbst, und vor thätiger Busse; und daß eben der Glaube einen solchen Zustand der Unbußfertigkeit, und ein solches Herz hervorgebracht hätte. Es ist gleichwol theils geradehin nicht wahr; denn wir lehren eine rechte geistliche Busse, statt jener falschen thätigen Busse, jener Papisten, die Luther, wie gesagt, schon in den schmalkaldischen Artikeln so sehr deutlich und öffentlich verworfen hatte; theils ist es eine ganz ungeistliche Denkungsart, und keinesweges der geistvolle fruchtbare Unterricht, der alle moralischen Christen so gewiß und so brüderlich, in dieser neuern christlichen Gesinnung, vereiniget; sie mögen sich übrigens äußerlich in noch so verschiedener Kirchengellschaft abgetheilt finden. Da nun dieser Verfasser ganz weit entfernt ist, von dieser geistlichen practischen Religion, daß er so gar Geister und Zeugnisse aus dem Reiche der Todten wider die Protestanten zu Hülfe nimt, (welchen Beweis wir niemalen gelten lassen;) so müssen alle verständigen Christen desto mehr die so zweideutige Gestalt seiner neuen Kirche, mit aller eignen Beurtheilung untersuchen, und mit geistlichem festen Ernst verachten und verwerfen. Denn dies neue Jerusalem begünstiget geradehin

hin die alte Unterwerfung wieder, welche jederzeit die freie moralische Religion so sehr unterdrückt und gehindert hat. Es müssen kindische und ganz unmündige Christen seyn, welche sich Unterredungen mit Geistern so leicht gefallen lassen, daß sie ihre eigene christliche Geisteskraft, jenen von uns abgeschiednen oder abgesonderten Geistern wieder unterfen, und einen so entscheidenden Ausspruch anhören wollten, die Päbstlichen könnten, um der thätigen Busse willen, eher selig werden. Ich glaube auch, daß ich dem Verfasser nicht unrecht thue, wenn ich sage, er hat das Fegefeuer, durch diese Revision, ganz artig bestätigen wollen; wenn er gleich den alten nun anstößigen Ausdruck, Fegefeuer, nicht gebraucht hat. Denn so schrieb er, S. 140, bey den Stellen Luk. 13, 26. 27. Matth. 7, 22. 23, diese Erklärung: gehet jeder an seinen Ort, (er redete gerade von den Protestanten, die im Glauben an die Rechtfertigung gestorben waren,) ihr sehet da Oefnungen in den Höhlen; gehet hinein; jedem von euch soll seine Arbeit angewiesen werden, und so dann Speise, nach Verhältniß seiner Arbeit; wo nicht, so wird euch der Hunger schon treiben, hineinzugehen. — Dies ist doch eben die Sache noch, für die Sünden, welche durch thätige Busse und Satisfaction hier, in diesem Leben, noch nicht ausgelöscht worden, muß man im Fegefeuer noch so und so viel arbeiten und leiden, bis die Seele geveiniget ist. In der That, es müssen lauter unwissende und

unfähige Christen, oder gar Projektmacher seyn, wenn ihnen diese so **kenntliche Absicht** des Verfassers noch ungewiß oder undeutlich seyn sollte. Daß der Verfasser ganz unbekannt seye mit der geistlichen vollkommenen Religion: daß er blos äußerliche Kirchenreligion, als die einzige und vollkommenste Religion, kenne, und ihren sinnlichen Theilen alle die Wirksamkeit beilege, wie ehedem die noch kindische, oder für Kinder sorgende Kirche: erhellet noch mehr, aus S. 142. 143, da er **eine Stimme aus dem Himmel** reden lässet:

Wunderlich; sprich zum Haufen der Reformirten, (Protestanten;) glaubet an Christum, und **übt Sinnesänderung**; und ihr werdet selig werden. (Wir wollen anmerken, daß der Verfasser hier die alte gewöhnliche Sprache behält, **glaubt an Christum**; da er sonst so eifrig lehret, wir sollen an Jesum als unsern **einigen** Gott, glauben, daß die Dreinigkeit in dieser Einen Person seye. Vielleicht will er nach und nach diese neue Dreieinigkeitslehre nur den **vollkommenern** Anhängern der neuen Kirche, als einen Vorzug, beilegen; und uns andern den Glauben an Christum lassen.) Aber schon die uns ganz anstößige Redensart, **übt Sinnesänderung**, agite poenitentiam, welche er **hinter den Glauben an Christum** setzt: ist allen Protestanten abermal eine Warnung, ja zu behalten, was wir haben, und was unsre **fortgehende freie Kennt-**

niß

niß uns immer mehr noch schaffen und erwerben kann. Wenigstens müssen Protestanten sich nicht von rechtschaffenen Jansenisten übertreffen lassen, in der wirklichen geistlichen allgemeinern Erkenntniß dieser innern eigenen Religion, welche alle wahren Christen in diesem Dritten vereinigt. Sie wissen es alle, daß sie aus Gott geboren sind; sie machen Einen moralischen Leib Christi aus, der nur ein geistliches moralisches Haupt ist, und keinesweges gelehret hat, daß die Vielheit und Mannichfaltigkeit der Glieder, das ist der moralischen Christen, durch eine äußerliche ungeistliche Einheit, in die alte jüdische Ungesundheit und Dürftigkeit abermalen versetzet werden solle.

Der Mann sagt nun weiter: ist nicht die Taufe das Sacrament der Busse, und also die Einführung in die Kirche? Ja, lieber Mann, die Taufe ist eine Einführung in die Kirche, für diejenigen, welche dazu Gelegenheit haben; sie ist aber kein Sacrament der Busse, in dieser Bedeutung, daß sonst niemand die rechte geistliche Busse oder Sinnesänderung haben könne, als wenn er in der (Einen) Kirche getauft werde. Sacrament, gehört als äußerliche öffentliche, oder gemeinschaftliche Handlung, wozu mehrere Christen nöthig sind, in die Societät. Die eigene Sinnesänderung aber nicht. Wir Protestanten werden auch jene Sprache nicht einführen, welche ein sacramentum poenitentiae nennt; und zwar blos aus Ansehen und Befehl der ehe-

maligen Kirche. Die christliche Busse war eher, als die Taufe; also war die Taufe nicht das Sacrament der Busse. Diese wahre Sinnesänderung ist unentbehrlich zum Daseyn der innern christlichen Religion; die Taufe aber ist nicht dazu nothwendig. Viele liessen sich taufen, ohne je diese Sinnesänderung zu haben; viele hatten diese neue Ordnung der christlichen Seligkeit, ohne getauft zu werden. Christliche Eltern lassen ihre Kinder taufen, und diese Kinder stehen hiemit noch nicht in einem eigenen moralischen Zustande; gehören aber hiedurch nun in die Societät. Zu jenem Zustande müssen christliche Eltern ihren Kindern immer helfen, wenn sie das Alter erreichen, da sie selbst moralisch handeln und glauben können. Protestantische treue Lehrer werden also immer mehr dazu helfen, daß die alten päbstlichen Ueberbleibsel jenes Aberglaubens, der gar eine Nothtaufe erfand, immer mehr abgeschaft werden. Auch jene Formel auf die sich der Mann berufet, (die Pathen versprechen für den Täufling, daß er dem Teufel und seinen Werken entsage) dürfen verständige Lehrer und Christen mit einer viel bessern Formel oder Belehrung, vertauschen. Denn alle Protestanten wissen es, daß alles um unsers geistlichen Nutzens willen in der Kirchenordnung, immer mehr, immer besser da seyn soll; daß sie selbst nur menschliche äußerliche Auctorität habe; daß die Kirche gar nichts also befehlen konnte, daß alle Christen ihre eigene

Beurtheilung nicht annoch für sich anwenden dürften.

Noch schlechter ist was da folget, S. 143. ist nicht das heil. Abendmal ein Sacrament der Busse, und also eine Einführung in den Himmel? Sachte lieber Mann; wir wissen jene kindischen alten Vorstellungen, da Christen das Abendmal als das εφοδιον, viaticum, den Zehrpfennig auf der Reise des Sterbenden zum Himmel, ansahen, und wirklich nur in dieser Absicht, gebrauchten. Aber die Protestanten haben diesen Zehrpfennig nicht als immer gültige Münze behalten; das Abendmal ist wirklich keine Einführung in den Himmel; wenn gleich so viel Bischöfe ehedem die schönen Reden Christi, Joh. 6, so übel verstanden und erkläret haben, werdet ihr nicht das Fleisch und Blut des Menschen Sohnes geniessen, so habt ihr kein Leben in euch: daß sie so gar den kleinen Kindern das Abendmal einflößten, da sie es nicht, selbst nehmen konnten. Wir spotten nicht über diese kindische Logik; aber wir lassen uns auch nicht die alten kindischen Kirchenordnungen, als wesentliche Theile unserer eigenen Religion, aufschwatzen. Der Mann fährt fort, wird es nicht den Communicanten gesagt, daß sie allerdings vor dem Zutritt Busse thun sollen? Protestanten haben wirklich diese Sprache nicht, ob sie gleich die unfähigeren Menschen liebreich unterweisen. Wir lehren, ein wahrer Christ muß Tag für Tag in

der

der christlichen neuen Gesinnung und Praxis weiter kommen; das Bussethun, das erst vor dem Zutritt zum Abendmal, statt finden kann und mag: beziehet sich auf Leute die bisher in vorsetzlichen öffentlichen Sünden lebten; die musten so gar öffentliche Busse thun, wie die Kirche oder das canonische Recht es geboten hat; aber dieses canonische Bussethun, wie die Kirche es befahl, ist gar nicht die christliche Sinnesänderung und tägliche Erneuerung wahrer Christen.

Eben so wenig geben Protestanten diesem so schleichenden Manne es zu, wenn er nun weiter sagt: sind nicht die zehen Gebote, decalogus, die allgemeine, Busse lehrende, Lehre der christlichen Kirche?

Nein, antworte ich dem politischen falschen Lehrer, der die Protestanten durch solche practische Sätze überlisten will. Nein, lieber Mann; die zehn Gebote gehören in die natürliche und jüdische Religion; sind also nicht die allgemeine Lehre der christlichen Kirche; sie lehren auch nicht die christliche, geistliche, ganz andre Busse, welche Christus gelehret hat; davon ist in den 10 Geboten geradehin keine Belehrung und Anzeige enthalten; denn jenes ganze jüdische Gesetz, konnte nicht τελειωσαι, konnte nicht ζωοποιησαι, in Absicht des Gewissens. Dies lehret Christus und Paulus ganz öffentlich; weil aber dieses moralische geistliche Leben der Christen ihren

ren Verstand und Willen unaufhörlich bewe-
get und wirksam erhält: so gefält diesem
Manne diese freie protestantische Lehre gar nicht;
wenn sie gleich Geist und Leben zum Grunde und
Zweck hat. Er will die Christen geradehin an
die allgemeine Lehre der Kirche von der
Busse weisen. Die Kirche hat aber für die Un-
christen, für die Unwissenden, die zehen Gebote
ehedem eingeführet. Wenn nun wir Protestan-
ten die christliche und geistliche Sinnesänderung
aus den zehen Geboten suchen und lernen sollen:
so müssen wir gar wieder zurück gehen, und
selbst ohne Geist und eigene freie Erkenntniß,
uns der Kirche unterwerfen. Eine solche
Vereinigung will der Mann gern stiften, durch
die Vorspiegelung von einer neuen Kirche von
dem neuen Jerusalem, darin gar die zehen
Gebote die allgemeine Lehre der Busse seyn sol-
len! Es werden aber alle verständige erfahrne
Christen, unter allen Parteien, sich dafür hüten;
denn sie wissen es, daß alle wahren Christen schon
unter dem Einen Haupte, das Gott über alle ge-
setzt hat, in moralischer Brüderschaft, in geistli-
cher gemeinschaftlichen Abstammung, unaufhör-
lich sich befinden; eine äußerliche Vereinigung
aber kann allen wahren Christen ganz und gar
keinen geistlichen Nutzen bringen; es müssen
also einige Leute ihren besondern Absichten
hiemit aufhelfen wollen.

Noch

Noch eine Merkwürdigkeit sollen wir darin finden, S. 143, ein Engel sagte zu mir, willst du hell einsehen, was Glaube und Liebe sey; was also der von der Liebe getrennte Glaube; und was der mit der Liebe verknüpfte Glaube sey; und ich will dies anschaulich zeigen.

In der That ist dies merkwürdig, daß der Mann, der vom neuen Jerusalem, von einer neuen Kirche so viel schwatzt, von einem Engel es erst erfahren will und muß, was Glaube und Liebe sey! Alle Christen, zumal Protestanten wissen, daß sie alles, was ihnen zu wissen nöthig ist, in der Bibel, und ihrer geistvollen Anwendung schon lange haben; daß sie hingegen so gar gewarnet werden, sich vor Engel Erscheinungen und Belehrungen, zu hüten; daß sie blos ihre Erkenntniß selbst, in eigenem Gewissen, aus der Bibel zusammen setzen, und täglich ausbessern sollen. Es ist auch natürlich, daß die jüdischen Ideen von Engeln, abgeschaft wurden; wie alle Propheten schon lange gewarnet hatten, die Todten zu fragen. Und dergleichen alten Plunder sollen wir in der neuen Kirche wieder lernen! Alle Christen, welche gar außer der Bibel, von Engeln sich über Glaube und Liebe belehren lassen wollen: machen selbst eine solche Partey aus, die mit dem unerschöpflichen Inhalte des N. T. nicht zufrieden ist; weil sie ihre parteiischen kleinen Absichten durch die Bibel nicht erreichen kann. Denn alle Christen

haben

haben den eigenen Gebrauch der Bibel, nach ihrem Gewissen, ganz frey. Nun was lehrt denn der Engel von Glaube und Liebe?

Statt Glaube und Liebe denke dir Licht und Wärme; und du wirst es deutlich sehen. Denn der Glaube ist in seinem Wesen, die Wahrheit, welche der Weisheit; und die Liebthätigkeit in ihrem Wesen, ist die Zuneigung, welche der Liebe eigen ist. Und die Wahrheit der Weisheit im Himmel, ist Licht; und die Zuneigung der Liebe im Himmel, ist Wärme. Das Licht und die Wärme, worin die Engel sind, sind nichts anders. — Der Glaube, der von der Liebthätigkeit getrennt ist, ist dem Lichte im Winter gleich; und der Glaube, der mit der Liebe verbunden ist, gleicht dem Lichte im Frühling.

Ich weiß nicht, ob es Leser giebt, die hier etwas lernen. Das ganze Gleichniß passet darum nicht, weil sogar alle wohlthätige Samenskraft im Winter, durch die Abwesenheit der Wärme, durch diese unumgängliche weiseste Ordnung, bewahret und congelirt wird; es kann also, wenn die große Zeugungskraft, die für alle Geschöpfe auf Erden nöthig ist, gewiß und ordentlich erhalten werden soll, durchaus die Wärme nicht im Winter zugleich seyn, wie sie im Frühling wieder anfängt; und gerade dieser Mangel der Wärme im Winter, macht die allervollkommenste Ordnung aus. Wenn man nun

den

den Glauben ohne Liebe sich so denken soll, als den Winter: so soll man ja denken, es ist die allerweiseste Ordnung Gottes, und der ganzen Natur, daß der Glaube eine geraume Zeit ohne Liebe da seyn soll. In der That, der Engel ist kein guter Physikus; wie sollen denn Christen ihn gar zum Lehrer der besten Religion gelten lassen! die ganze Beschreibung des Winters, — er entkleidet die Bäume ꝛc. ist eine Beschreibung göttlicher weiseſter Ordnung, der Mittel zum Endzweck. Die besondre Application ist also eben so falsch und unpassend. Gerade so ist es mit Glauben; der von der Liebe abgesonderte Glaube macht alles todt; (nun müste ja dabey stehen, um desto gewisser zu seiner Zeit die Früchte zu bringen. Denn dis ist die Ordnung des Winters.) Eben so unschicklich ist das andere: der mit der Liebe verbundene Glaube, macht alles lebendig; nun müste dabey stehen: um in seiner Zeit wieder alles todt zu machen. In der physischen Welt entstehet alles in nothwendigen materiellen Zusammenhange, der Ursachen und der Wirkung, oder des Effekts; daher ist Winter und Frühling, Kälte und Wärme in abgemessener Zeit hinter einander. In der moralischen Welt aber ist die einmal angefangene Fertigkeit immerfort in Bewegung zu einzeln Handlungen; hört sie auf, so ist es ein Fehler, nicht aber Ordnung. Es ist also eine ganz ungeschickte, ganz widersinnige Beschuldigung, wenn dieser Mann noch so ofte es wiederholet, der Glaube der

Pro-

Protestanten sey ohne Liebe, gute Werke, Sinnesänderung, Befleißigung eines neuen Lebens. Da der Glaube bey den Protestanten eine neue Fertigkeit ist, der geistlichen Ordnung Gottes zu unserer Wohlfahrt, in eigener Bewegung des Verstandes und Willens, unaufhörlich lebendigen, wirksamen Beyfall zu geben; und diese neue Ordnung Gottes eben sowohl die Wahrheit seiner unendlichen Gnade, als die Wahrheit seiner geistlich größern Vorschriften, zu unserer wachsenden Vollkommenheit begreifet: so ist der Glaube der Protestanten keinen Augenblick ohne gute Bewegungen der Neigungen gegen Gott und alle seine geistlichen Vorschriften. Wir unterscheiden selbst diesen lebendigen Glauben, von dem historisch todten Glauben; der ist blos eine mechanische Ordnung des Gedächtnisses, ohne alle Bewegung des eigenen Verstandes und Willens; das ist, ohne eigene Vorstellungen, Urtheile und Neigungen. Es ist die todte Wiederholung des auswärtigen fremden Glaubens, oder der wörtlichen Beschreibung, welche die Kirche oder die Lehrer gegeben haben. Dieser Stillstand der eigenen Vorstellungen über die Sache, oder über den Inhalt des historischen Glaubens, hat freilich gar keine Bewegung des Willens, gar keine neue Neigung gegen die Sache bey sich; es fehlet die eigene Vorstellung von den Sachen; man wiederholt nur die Worte, oder die eingeführte Sprache; man hat die Sache nicht.

Der Seher fährt gleichwol fort, S. 145. — es waren eben einige Geistliche nicht weit. Der Engel nannte sie Rechtfertiger, und Heiligmacher der Menschen, durch den alleinigen Glauben; desgleichen Arcanisten.

Das müßte ein moralisch ganz unwissender, ungeübter Engel seyn; oder der schon Partheyergriffen hätte, wider alle praktische Christen unter Protestanten; und da ist es gewiß kein heiliger guter Engel. Unsre Lehrer sollten Justificatores oder gar Heiligmacher heissen! Ja, Arcanisten! das ist doch ohne irgend einen fruchtbaren Sinn. Wir haben die Lehre von Rechtfertigung niemalen als arcanum oder geheim zu haltende Sache behandelt. Ueberall, von Luthern an, ist diese Rechtfertigung so öffentlich gelehret worden, als irgend eine andre Lehre; wodurch eben Protestanten sich ganz öffentlich von der damaligen päbstlichen Justification haben unterscheiden wollen. Wir reden ganz offenbar, publice genug, eine andere Sprache, als die lateinische päbstliche Justificatio war; worin soll es nun bestehen, daß unsre Lehrer Arcanisten hießen? Aber wahr ist es, wenn gleich Engel, wenn gleich eine große Kirche in Trident, wenn gleich ein Pabst nach dem andern, uns diese Freiheit, den eigenen Verstand über unsre Religion gewissenhaft zu brauchen, durchaus nicht einräumen wollen: so kehren wir uns doch nicht an Engel, nicht an Concilien, nicht an Pabst; sondern folgen

gen unserm Gewissen. Unsre Landesherren wissen auch, daß sie zwar äußerliche Lehrformeln und Kirchenordnung machen und handhaben können; daß aber das Gewissen, die moralische Erfahrung aller denkenden Menschen, nicht der noch so mächtigen Obrigkeit, sondern Gott und der Bibel unterworfen seie.

S. 141. folgt nun, Schluß, aus Jeremia Kap. 1. 2. 3. 4. 9. 10. 11. — der Tempel Jehovah's — ist hier (das ist die Kirche) — Ich weis die nächste Absicht nicht, wozu dieser Text abgedruckt worden ist; es stehet auch weiter nichts dabey, von der jetzigen Anwendung. Der Hauptinhalt gehet zunächst auf die unmoralische viel zu kleine Religion der Juden, die sich so leicht mit ihrem öffentlichen Tempeldienst befriedigte. Daher hat Gott die geistliche Religion durch Christum öffentlich aufgestellet; welche freilich die sogenannten Christen immerfort an eben diesen Text erinnert, daß sie sich auf die bloße äusserliche Religion, wenn sie nicht ihre eigene wird, gar nicht rechtmäßig verlassen können. Aber eben diese geistliche eigene Religion unterscheidet auch diese ernstlichen Christen von allen Naturalisten; solche wahre Christen sollen freilich immer mehr erkennen und moralisch leisten, als die leichtsinnigen lustigen Menschen, denen eine selbst erwählte natürliche Religion, zu ihren sinnlichen Absichten, lieber ist, als die noch so geistliche,

von

von ihnen aber immer unabhängige, ja ihnen zuwider lehrende, christliche Religion.

Nun wird S. 147. noch ein Anhang mitgetheilet. Der Verfasser wiederholet seinen Lehrbegrif, oder Glauben, des neuen Himmels und der neuen Kirche, in seiner allgemeinen Gestalt: der Herr von Ewigkeit, welcher Jehovah ist, kam in die Welt, um die Hölle zu unterjochen, und sein Menschliches zu verherrlichen. Ohne ihn konnte kein Sterblicher errettet werden. Die an ihn glauben, werden errettet. Das Allgemeine, dieses Glaubens, ist das, was in jedem Einzeln seyn wird. 1) Daß Gott ein einziger sey im Wesen und Person; in welchem Dreieinigkeit ist; und daß der Herr, Gott Erlöser, Jesus Christus derselbe (Gott) sey.

Ich will mich nicht weitläuftig hiebey aufhalten; denn ein jeder denkende Christ siehet es ganz leicht. daß dieser sogenannte neue Glaube, von dem Verfasser ganz willkührlich, nach seinem Belieben, also eingerichtet worden ist, daß wir bisher denkenden freyen Christen, alle unsre eigene Vorstellung geradehin wegwerfen, und des Verfassers Kopf zur Quelle unsers eigenen Glaubens machen sollen! Wir haben aber unser Gewissen und unsre eigene Erkenntniß von dem Inhalte der Bibel, zumal des N. T. ganz frey; also kann es gar keinen neuen Grund geben, warum die bisher freye eigene christliche Religion

mit

mit einem selbst ersonnenen Glauben, dieses Mannes und seiner Parthey, vertauscht werden möge. Die Parthey selbst hat also ebenfalls äuserliche Absichten, wonach sie eine neue Religion lieber einführen und uns dazu bereden will: als uns ferner in dieser eignen christlichen Religion so unabhängig lassen will. Für uns kann es aber nie eine Wahrheit, geschweige gar der allgemeine Glaube aller Christen, werden, daß Jesus Christus, der Herr, Gott Erlöser, der einzige Gott seie, im Wesen und Person; und daß in Jesu Christo diese Dreieinigkeit seye. Ich sage, für uns, für selbst denkende Leser des N. T. kann dieser also beschriebene Satz, niemalen eine Wahrheit, geschweige der allgemeine Glaube, werden. Die ganz klaren Sätze des N. T. sind ganz anders; wonach der Sohn des lebendigen Gottes, nicht zugleich Jesus und Vater des Christus ist, geschweige, daß Jesus Christus der Herr Jehovah, der von Ewigkeit ist, seye. Es ist auch nicht Jehovah, der Herr von Ewigkeit selbst in die Welt gekommen; sondern Jesus, den Maria geboren hat, wird also beschrieben: daß der unbekannte Sohn Gottes in dem Jesus offenbaret, und nun in ganz andrer Bedeutung als Sohn Gottes bekannt worden sey, als vorher die Juden lange Zeit einen Sohn Gottes, in jüdischer Mikrologie, dazu bestimmt hatten, er sollte die Juden von der Macht der Heiden erlösen. Da nun Christen von diesem Jesus Christus es eben lernen, was der Sohn Gottes seye: und die Apo-

stel Christi ebenfalls es lehren, was die Christen, statt der jüdischen kleinen Vorstellung, für einen Sohn Gottes nun denken und glauben sollen: so ist es eine ganz wunderliche Anmaßung dieses Mannes, daß er dies alles besser wissen will, als Christus und die Apostel. Wir sehen also hieraus, daß der Mann mit der Beschreibung der so verschiedenen Christen ganz unzufrieden ist, welche sie von dem Subject; Vater, Sohn Gottes, Geist Gottes, aufgebracht haben. Wir sehen ein Projekt, durch einen neuen Glauben, alle Christen in eine große abermalige Verbindung und Gesellschaft zu bringen. Da wir aber, als Christen, nicht den allergeringsten Nutzen und geistlichen Zuwachs zu erwarten hätten, wenn eine solche Revolution der bisher so freyen, so fruchtbaren Religion zu Stande kommen sollte: so haben wir gewiß Ursache, auf diese vorsetzlichen Dissidenten und kosmopolitischen Projektmacher, aufmerksam zu seyn.

Es ist ferner nicht an dem, es ist geradehin falsch, es ist blos Sprache einer besondern Parthey, wenn dieser Mann so albern redet: der Herr von Ewigkeit, kam in die Welt, um die Hölle zu unterjochen; oder, wie er gleich nachher redet, um die Hölle von Menschen zu entfernen; er hat sie auch entfernt, durch Kämpfen gegen dieselbe, und durch Siege über dieselbe; er hat sie bezwungen und selbige in Ordnung und zu seinem Gehorsam gebracht; und

noch

noch einmal, S. 148, so hält er die von ihm unterjochte Hölle in Ordnung und unter seinem Gehorsam in Ewigkeit. Alle diese Beschreibungen können wir in der Beschreibung, welche in den Evangelien und in den Schriften der Apostel angetroffen werden, nicht finden. Es ist alles keine christliche Lehre; es kann nie Glaubenslehre der Christen werden, so lange sie selbst ihre Religion in der Bibel suchen und finden wollen. Jesus beschreibet die Absicht seiner Sendung, seines Lebens und Todes, niemalen also: daß er die Hölle jetzt in Ordnung und zu seinem Gehorsam, bringen wolle. Man mag unter Hölle verstehen, was man immer will: so ist sie Gotte stets schon unterworfen gewesen; es ist nicht wahr, daß die Hölle erst von jener Zeit an durch Christum unterjochet worden, da wir vom Leben und Tode Jesu Christi Nachricht haben. Die fernere Beschreibung, Jehovah seye in die Welt gekommen, — sein Menschliches zu verherrlichen, ist schon oben hinlänglich beurtheilt worden, daß wir Christen alle unsre eigene Erkenntniß hierüber behalten, und von dem mystischen Seher oder Gaukler nichts, gar nichts, lernen wollen; weil es uns selbst angehet. Sonst haben freilich schon andre dergleichen Deification sogar des Universum, sich so und so eingebildet; welches zu ihren Privatgedanken gehöret hat; niemand war so unwissend, es zur öffentlichen allgemeinen Lehre aller Christen zu erheben, und es für den deutlich wahren Inhalt des N. T. auszugeben. Wenn

nun wir Christen doch eben so viel Recht und Freiheit haben und behalten sollen, unsre eigne Erkenntniß aus dem N. T. zu sammeln: so ist dergleichen Projekt ganz umsonst; es ist also wahrscheinlich genug, daß diese Partey auch auf die Mittel bedacht seye, mit der Zeit die bisherige christliche ganze Verfassung, umzuwerfen, und alsdenn, wie es heist, kosmopolitische allgemeine Glückseligkeit, durch eine neue allgemeine Religion vielmehr zu schaffen, als es durch die bisherigen vielerley Formen und Theorien der christlichen Religion, statt finde. Nemlich, es ist bisher kein ansehnlicher öffentlicher Platz für diese Dissidenten da, in allen christlichen Staaten. Dahin gehet das Bild, neues Jerusalem; neue Kirche. Die Hölle ist Christo nun unterworfen; also fällt in der neuen Kirche auch alles weg, was von einem unglücklichen Zustande nach dem Tode, von Hölle und Quaal, von ewigem Feuer — in der bisherigen christlichen Lehre so verschieden, aber doch immer, angetroffen wurde. Es konnte alles Anstößige, Kleine, Kindische — das in manchen solchen jüdischen Bildern und Redensarten, in Absicht mancher jetziger fähiger Leser sich findet: entfernt und vermieden werden, wie schon Origenes wider dergleichen mikrologische Spöttereien des Kelsus ganz würdig geantwortet hat. Aber man brauchte nicht die ganze christliche Religion, die so viel Stufen hat, umzuwerfen und lächerlich zu machen.

Es ist eben so mit dem andern Satze: das allgemeine des Glaubens ist, daß kein Sterblicher hätte errettet werden können, wofern der Herr nicht in die Welt gekommen wäre.

Ich habe ebenfalls kein Bedenken, diesen Satz, wie er da ist, für falsch und wissentlich übertrieben, zu beurtheilen, und also ihm, zur Vertheidigung der christlichen Religion, zu widersprechen. Ich will mich nicht weitläuftig auf viele patres und scholasticos berufen, wozu auch nachher Luther und viel gründliche protestantische Lehrer mehr, gehören; welche alle, ohne Bedenken, behauptet haben, daß Gott, allerdings auf mehr als diese den Christen jetzt bekannte Art, die moralische Wohlfart und Seligkeit der Menschen, oder ihre moralische Errettung aus moralischem Elend, habe bewerkstelligen können. Oder kurz, daß nicht blos durch das Blut und den Tod Christi den moralisch unglückseligen Menschen, habe eine eben so große Wohlthat wiederfahren können. Wenn also dieser Mann hierin die gegenseitige Meinung hat: so ist dies keineswegs ein Glaubensartikel, noch viel weniger ist es geradedin das Allgemeine des Glaubens der Christen. Denn, je mehr Christen die unendliche Weisheit und Güte Gottes betrachten: desto gewisser ist ihnen der andre Satz, daß Gott mehr Mittel und Wege kenne, die immer größere Wohlfart, der in moralische Unordnung gerathe-

nen Menschen, ebenfalls zum Lobe seiner herrlichsten Gnade gegen die Menschen, wirklich zu befördern. Da aber neben der moralischen, sehr ungleichen Zerrüttung der Menschen, insbesondre die jüdische bisherige Religion mehrere falsche Grundsätze, und sehr schädliche Vorurtheile eingeführet, und unter die benachbarten Völker, unter denen sie weit und breit wohneten, ausgebreitet hatte: so war diese besondre Offenbahrung des wahren allerhöchsten Sohnes Gottes, des rechten Christus, und eben diese Historie Christi, das nächste und zum Zweck allerschicklichste Mittel, eine fortgehende geistliche allgemeine Religion, wider alle jüdische Vorurtheile, und niedrige sinnliche Begierden, worin sich die Menschen immer mehr bisher verdarben, bekannt zu machen, und in die obern Seelenkräfte eine grössere Bewegung einzuführen, wodurch die moralische Wohlfart der Christen freilich gewisser und unausbleiblicher befördert wird, als wenn ein Jude und Heide, in den vorigen kleinern Vorstellungen einmal und allemal stehen bleibet. Wenn unfähigere Christen hier ebenfalls sinnliche Vorstellungen, von einmaliger, unveränderlicher physischen Wirkung des Blutes Christi, das er vergessen hat, behalten: so haben sie doch wirklich eine eigene ihnen nützliche Bewegung ihrer Einbildungskraft; die gestehet man ihnen wirklich gerne zu. Sie müssen aber mit ihrer sinnlichen Erbauung die geistliche ebenfalls wahre Erbauung

hauung aller andern Christen nicht beherrschen wollen.

Ich will es kurz erläutern, an den ältern Versuchen, sich die Erlösung der Menschen durch Christum zu erklären, welche in der That eine wahre Erbauung dieser denkenden Christen ausmachten. Apollinaris setzte die ganze moralische Unordnung der Menschen sehr gut voraus; daß sie aus dem herrschenden Hange zu sinnlichen Begierden entstehe und fortwachse. Nun habe Gott diesen bisherigen Stand der Unvernunft, ἀλογιαν, in den Menschen aufs Beste dadurch unterbrochen, daß er, die allerhöchste selbstständige Vernunft, (Gott, als Logos,) in dem Menschen Jesus, statt der wandelbaren, bisher sehr unfruchtbaren Vernunft, selbst über die Untern sinnlichen Kräfte des Jesus, die vollkommenste Regierung und Ordnung wieder eingeführet. Alle Menschen also, welche ebenfalls dieser göttlichen Vernunft, durch diesen Christum wieder theilhaftig würden: erführen nun auch diese Befreiung und Erlösung von der sonstigen Herrschaft der sinnlichen Begierden, woher alle andern Sünden und Zerrüttungen entstehen. Dies ist der kurze Inhalt, der gewiß sehr practischen Erkenntniß des Apollinaris, wie man ihn aus des Gregorius, Bischofs von Nyssa, antirrheticus sammlen kann. Auf eine andere, aber doch ähnliche, Weise, nahm Cyrillus, Bischof von Alexandrien, eine animam humanam, oder humani-

manitatem vniverſalem, καθόλς, in Chriſto an, und erklärte ſich die heilſame Wirkung in alle Chriſten, welche im Abendmahl an dieſem Leibe und Blute Chriſti Theil nähmen: indem Leib und Blut Chriſti, durch den ſo göttlichen Einfluß Gottes, als ſelbſt Logos, dieſen großen Erfolg, zur ſeligen Unſterblichkeit der Chriſten, gar begreiflich haben könnten. Ich könnte noch vielmehr dergleichen ernſtliche, andächtige Hypotheſen denkender Chriſten anführen, (ſchon Hilarius erklärte die moraliſche Erlöſung durch Chriſti Lehre und Beiſpiel;) welche alle hiemit ihre, ihnen gehörige, eigene, lebendige Erkenntniß ſamleten, und aller geiſtlichen Vollkommenheit und Wohlfart, die ihnen ſonſt fehlete zur chriſtlichen Ehre Gottes, in einem wirklichen Maſſe und Grad, theilhaftig wurden. Hiebey behielten ungeübtere Chriſten, (die niemand zu beherrſchen willens war, am wenigſten ein ernſtlicher Mitchriſt, der ebenfalls ſeine Seligkeit, in dem Maaſe ſeines eigenen Glaubens ſich ſchaffen will,) ihre eigene ſinnliche, tropiſche Erbauung ganz frey; wenn gleich ſchon Athanaſius es misbilligte, daß die Arianer von göttlichem Blute Chriſti eine Erbauung herleiteten. Dieſe eigene Freiheit, das individuelle Gewiſſen zu eigner Erbauung anzuwenden: gehöret allen practiſchen Chriſten; iſt der öffentlichen, gemeinſchaftlichen Lehre niemalen zuwider; ſondern eine Folge des aus der Lehre geſammleten eigenen Glaubens. Ob nun dieſer Verfaſſer die

hie-

hieher gehörigen Kenntnisse, von dem großen herrlichen Umfange der christlichen Privatreligion, sich geschaft hat, ob er selbst diese geistliche unendliche Kraft dieses christlichen Glaubens, der des Menschen Seligkeit ihm aneignet, (welche Aneignung Christus nicht statt der Christen geleistet hat): lieb und wehrt habe; oder ob der Verfasser ungeistliche, unchristliche Absichten sich vorgesetzt habe, da er allen so innigen, so practischen Glauben der Christen, so verächtlich beschreibet, und uns auf einen neuen Glauben, auf eine neue Kirche verweiset: will ich geradehin allen Lesern, zur eigenen gewissenhaften Entscheidung überlassen.

Ich bin eben so wenig zufrieden mit der Beschreibung des Allgemeinen des Glaubens den Herrn betreffend: — daß er sein Menschliches, das er in der Welt angenommen, verherrlichte, d. i. mit dem Göttlichen von Ihm vereinigte. So hält er die von ihm unterjochte Hölle in Ordnung und unter seinem Gehorsam in Ewigkeit. Weil dieses beides nicht möglich war, als durch Versuchung, (Angriffe — Anfechtungen) die gegen sein Menschliches zugelassen wurden, bis zum Letzten derselben, und das Letzte derselben war das Leiden am Kreuz: deshalb unterzog es sich demselben. — Warum sollen denn wir bisherigen Christen nicht das Recht haben, selbst das Allgemeine unsers eigenen Glaubens, den Herrn betreffend, zusammenzusetzen, aus den al-

lerdeutlichsten Beschreibungen des Neuen Testaments? Denn diese Beschreibung, welche dieser Mann, hier giebt, ist, wie ich urtheile, ganz unfruchtbar und mangelhaft. Ich habe es schon gesagt, daß das Leben, Leiden, und Sterben Christi keinesweges den Zweck habe, nach dem Zeugniß des N. T., daß Christus die von ihm unterjochte Hölle in Ordnung halte. — Wozu dergleichen ungeistliche, kleine, jüdische Redensarten? Wir Christen behalten die geistlichen grossen Beschreibungen, die im N. T., um der Auswahl wegen, für die ungleichen Christen, in sehr guter Abwechselung vorkommen, und suchen gerade diejenigen für uns aus, die für unsre jetzige eigene Erbauung die allerfruchtbarsten sind; es stehet frey, wenn jemand die tropischen und bildlichen Beschreibnngen lieber hat; aber diese neue Erklärung, welche gar die Einzige seyn soll, gefällt uns geradehin gar nicht.

Nun sagt er, was das Allgemeine des christlichen Glaubens auf Seiten des Menschen seye. „Daß er an den Herrn glaube; (daß soll das Allgemeine des Glaubens seyn, daß man an Christum glaube? In der That, das ist eben nicht lehrreich gesagt! Er hätte umgekehrt sagen sollen, der eigene lebendige Glaube an Christum, ist allen Christen, zu ihrer moralischen Wohlfart, gleich gemein, gleich wirksam, in so fern er Geist und Leben aus den Worten, aus den practischen Lehren Christi ist; wenn diese

Chri=

Christen gleich in dem besondern Inhalte ihrer Vorstellungen von einander so und so weit abgehen. Dies wäre eine fruchtbare und verständliche Erklärung gewesen, welche den allgemeinen Grund dieses gleichnützlichen, gleich erbaulichen, und doch wirklich einzelen Glaubens an Christum, bekannt gemacht, und den Christen dies deutlicher dargelegt hätte: weil die wahren Christen, durch ihren Glauben allesamt in diesem Christus, in seiner geistlichen Lehre, sind und bleiben: so sind sie alle zusammen wahre moralische thätige Christen; wenn gleich das Maas des eigenen Glaubens nicht Eins und Dasselbe seyn kann, wenn es einzeler eigener Glaube seyn soll. Dieses tertium, worin die wahren thätigen Christen allesamt, zu aller Zeit, übereinkommen, in der neuen geistlichen Richtung und Bewegung ihres Verstandes und Willens, ist genug zu ihrer wahren moralischen Vereinigung; sie haben Einerley Absichten, (ihre eigene geistliche Wohlfart;) und Einerley Mittel, (eben diesen Christus, an den sie alle von ganzen Herzen glauben, mit aller Kraft der Seele, mit gleicher Stimmung ihres Verstandes und Willens auf dieses Eine, ihnen gleich nothwendige; also sind sie in Einem nnendlichen moralischen Glauben an Christum alle vereiniget. Nach den äußerlichen Umständen aber, die von ihrer Wahl nicht abhingen, sind und bleiben sie gar sehr verschieden, ohne allen Nachtheil ihres eigenen Glaubens an Christum, ihren Einen und gemeinschaftlichen

Hei-

Heiland, Lehrer, Hirten, Herrn ꝛc. und wie ihr Glaube bald diese bald jene Beschreibung des N. T. zunächst für sich immer fort entwickelt. Von dieser moralischen wahren unaufhörlichen Vereinigung aller Christen, durch ihren eigenen Glauben an ihren gemeinschaftlichen Heiland, Lehrer, Hohenpriester — Christus: weis unser Verfasser gar nichts; er sucht eine äußerliche stets viel zu kleine Einheit, welche so gar einerley Redensarten und Vorstellungen zur Beschreibung von Vater, Sohn und Geist, bey allen Christen erfordert. Dies alles ist aber nur Formel einer äußerlichen, ersten, historischen, fremden Belehrung und Unterweisung; die ist allemal nur einzeln, particulär, local; nur nach äußerlichen zufälligen Umständen, der Zeit und des Orts, (von Lehrern die sich dazu verbanden, in recht guter, oder in mangelhafter Absicht) eingeführet. Sie kann nicht Eine und dieselbe Formel seyn und werden, wegen des stets fortgehenden Unterschieds aller Christen; so wenig die Menschen, welche nun wahre Christen werden, allesamt und immer im Orient oder Occident; in Alexandrien, Antiochien, in Sachsen, in der Schweitz, geboren und gezogen, und unterrichtet werden können. Wer nun das Allgemeine des christlichen Glaubens nützlich und fruchtbar, anwendbar, beschreiben will: der muß das besondere und einzele, Locale, nun übergehen und zurücklassen: er muß von der daseienden einzelen Historie, von dem äußerlichen Zustande der Menschen,

wel-

welche nun Christen werden sollen und wollen, ganz ehrlich und aufrichtig ausgehen; es gleichsam in der unendlichen Peripherie um sich her seyn und bleiben lassen; und nun das Allgemeine, das Centrum angeben, woraus alle Linien und Stralen in jene unendliche Circumferenz unaufhörlich, nach der moralischen neuen, durch Christum offenbarten Ordnung Gottes, ausgehen. So findet man ein wahre moralische Vereinigung aller Christen in einem unendlichen Dritten; wenn gleich jeder Christ, den ihm insbesondre gehörigen, von Gott selbst angewiesenen moralischen Standpunkt, behält. So ist freilich Christus der Eine gemeinschaftliche Oberhirte der Seelen für die unzählbare Heerde, die aus allen, und aus allerley Christen, von Zeit zu Zeit bestehet. Denn eine große Heerde hat auch gar vielerley Schaafe, die nicht auf einem und demselben Platze immer stehen, und doch die nöthige Weide finden können. So ist Christus der Weinstock, aus dem alle wahren Christen Saft und Wachsthum an sich ziehen; die Reben des Weinstocks mögen unten, in der Mitte oder Höhe hinauf gewachsen seyn. Ich hoffe, daß mehr erfahrne wahre Christen hier recht aufmerksam sind, und meine Erklärung genau prüfen!

Nach dieser meiner gewiß viel anwendbarern Erklärung, kann man das Folgende bey dem Verfasser, ganz leicht, ganz richtig, so verstehen:

daß

daß er keinesweges seinen viel zu kleinen, ungeistlichen Endzweck erreichen, und wahre Christen durch das Geräusche von einer neuen Kirche und ganz andern Lehre dieser Kirche, nicht leicht verwirren wird. Denn wir wissen nun von selbst, daß alle diese neue Lehre, wovon er so viel redet, und alle bisherige christliche Religion so sehr ungeistlicher Weise verachtet — weiter nichts, als eine abermalige einzele, besondre Lehre, in der Vorstellung des Mannes und seiner Partey, wird und werden kann; woneben alle andern Christen in der ganzen weiten Welt, ebenfalls ihre besondre, ihnen gehörige Vorstellungen, nach wie vor, behalten; und ihre eigene geistliche Religion in gar nichts schlechter, und seinen neuen Glauben, in gar nichts besser finden; also bleibt die ganze geistliche Religion nach wie vor. Er schreibt nun weiter: „denn durch Glauben an ihn geschiehet eine Verbindung mit ihm, und hiedurch, Selig werden. An ihn glauben, heißt, Zutrauen haben, daß er selig mache. Und weil nur derjenige Zutrauen haben kann, der ein gutes Leben führet: so wird auch das durch Glauben an ihn verstanden."

Alles dieses wußten alle wahren Christen lange; wußten es noch viel besser und richtiger, wenigstens ihnen selbst viel gewisser, zu beschreiben, als der Verfasser es hier gethan hat. Durch Glauben an Christum geschieht eine Verbindung mit ihm, und hiedurch, Selig wer-

werden. Warum giebt der Mann nicht eine Erklärung davon, was Verbindung mit Christo heisse? Der Ausdruck, Verbindung, Vereinigung, — ist und bleibt uneigentlich, denn alle uns bekannte Verbindung, die in physischen, äußerlichen, oder sinnlichen Dingen, von uns angetroffen und erkannt wird: gehört nicht in eben dieser Bedeutung her, wenn man sagt, durch den Glauben an Christum, werden die Christen mit Christo verbunden. Man hat also durch diese ganz unfruchtbaren Zeilen von der Sache selbst nichts weiter nützlich oder anwendbar kennen gelernet. Der Verfasser hätte also vielmehr dieses sagen sollen. Niemand kann in irgend einer Bedeutung, seines wirklichen Vortheils wegen, der ihm sonst fehle, an Christum glauben: als wer eine solche Erkenntniß von Christo hat, die es ihm selbst gewiß macht, daß er den Vortheil, der ihm freilich ganz und gar fehlet, nach eigenem neuen Bewußtseyn, nach neuer Gesinnung, von Christo erlangen und überkommen könne. Diese Erkenntniß betrift nicht **physische, bürgerliche,** zeitliche oder äußerliche Bedürfniß dieses Menschen; denn er konnte in Reichthum, in Ehren und bürgerlichen großen Ansehen schon stehen; sondern diese Erkenntniß begreift **moralische Wohlfart**; oder eine ganz andre Reihe von **Realitäten**, die des Menschen moralisch oder geistlich, innerlich vollkommenern Zustand, und völlige ganze Glückseligkeit ausmachen können; die er aber außer Christo nicht hat. Nun

mag

mag dieser Mensch die Beschreibungen seiner moralischen Bedürfniß, und der Wohlfart, die er so gern dafür hätte, zusammensetzen aus biblischen moralischen einzelen, vielerley, Redensarten: oder aus eigenen allgemeinen Begriffen: so ist die Sache selbst, welche er unter seiner moralischen jetzigen Bedürfniß, und unter moralischer neuer Wohlfart ausdruckt, eine und dieselbe wirklich wahre, daseyende Sache. Nenne er sich also einen Sünder, der wider Gottes Gesetz und Willen so unerlaubt bisher zu handeln pflege; sage er, ich bin leider bisher unter der Gewalt des Teufels, der Gottes Feind ist; ich bin unter der Obrigkeit der Finsterniß ꝛc. sage er, ich wünsche mir in dem Blute Christi, durch das Opfer Christi, Vergebung meiner so vielen Sünden; Christus ist auch für mich gestorben, daß er mich erlösete vom Fluch des Gesetzes ꝛc. beschreibe er ferner den Christus als Gott und Mensch, in solchen oder solchen Ausdrücken: so glaubet dieser Mensch, er selbst, an Christum, und hat in diese neue Ordnung Gottes, selbst eingewilliget, wonach alle unendliche geistliche Wohlfart durch Christum uns bekannt, und auch wirklich nach und nach immer mehr zu gewendet wird. Voll Dank und Liebe will nun dieser gläubige Christ auch nach dem Beispiel, und nach den so erhabenen heiligen Vorschriften Christi, forthin leben — und so hat er seine ganze Seligkeit in diesem Glauben an Christum. Wenn nun aber ein andrer eben so aufmerksamer, moralisch ernsthaf-

hafter Leser des N. T. die Geschichte der bibli-
schen Redensarten und die moralische Kind-
heit der Menschen kennt, (die jener nicht kannte;)
wie die Ausdrücke, Opfer, Versöhnuug, ehedem
in sehr kleiner, fast kindischen Bedeutung aufge-
kommen waren, da die moralische Welt noch in
der Kindheit war, und das helle Licht des Evan-
gelii, von der allgemeinen Liebe und Gnade Got-
tes gegen alle Menschen, die sich einen bessern
moralischen Zustand, noch immer mehr Stu-
fen, wünschen; wenn dieser Leser insbesondre die
nächste Relation der Reden Christi und Schrif-
ten der Apostel aufgesucht, und also eingesehen
hat, daß besonders die Vorurtheile der Ju-
den und Heiden, die beide in moralischer Un-
wissenheit sich befanden, durch diese neue Lehre
von dem allgemeinen gleichen Verhältniß Gottes
gegen Juden und Heiden, zur Beförderung ihrer
größern moralischen Glückseligkeit, haben aufge-
hoben, und dafür von nun an neue eigene Er-
kenntnisse der nun anders unterwiesenen und aufge-
weckten Menschen, entstehen sollten: wenn also
dieser ehrliche, begierige Leser anfängt selbst nach-
zudenken, und es nach und nach wagt, morali-
sche Gnade Gottes, die Christus offenbarete, selbst
als groß und wahr zu übersehen, und zu beja-
hen: so glaubt auch er an Jesum Christum, als
erwünschten Lehrer und Urheber dieser ihm bis-
her fehlenden so seligmachenden Erkenntniß Got-
tes. Er findet in einem solchen Leben und Tode
Christi, dessen großen Zusammenhang mit unend-

lichen Folgen er überdenkt, eine geistliche unendliche Quelle seiner eigenen Wohlfart; und nun kann er nicht mehr sündigen wie vorher, weil er gleichsam von Gotl moralisch geboren, und in eine neue große Ordnung des Gebrauchs seiner Seelen- und Leibeskräfte, nach seiner glücklichen fortgehenden Erfahrung, erhoben worden. Unter diesen beiden Classen von Christen, die an Christum glauben, stechen nun viel tausend Stufen, die eben das individuelle, das besondere aller wahren Christen noch immer ausmachen. So können wir freilich immer das Allgemeine des eigenen Glaubens an Christum, vor Augen haben, wenn wir das Allgemeine dieses Christus erkennen; so können sich alle von Herzen freuen, über die durch Christum offenbarte und hergestellte unendliche Herrlichkeit Gottes; welche nun alle wahren Christen immerfort in diesem ihren eigenen Glauben, als in dem göttlichen unveränderlichen tertio, vereiniget. Aber diesen herrlichen geistlichen Gesichtspunkt, hat unser Verfasser keinesweges in den Augen; ja ich fürchte, er will ihn nicht haben und leiden; er ist ein Feind des Allgemeinen, wodurch alle Christen immer fort wahrhaftig, in und vor Gott, ihrem gemeinschaftlichen geistlichen Wohlthäter, vereinigt sind; denn er will durchaus seinen einzelen, seinen neuen, wirklich nur particulären, Glauben, über alle Christen gern ausbreiten, und die bisherige ganze moralische Freiheit, die eben den Charakter der christlichen geistlichen Religion aus-

ausmacht, mit allen eigenen, folglich immer verschiedenen Vorstellungen, aufheben. Dies war die ungeistliche Politik des Pabstthums.

Wie ganz einzeln, kindisch, klein, unwürdig, redet er doch noch weiter, S. 148. 149, der Glaube des neuen Himmels (wie abgeschmackt geredet) und der neuen Kirche, in seiner speziellen Form, ist dieser: daß Jehovah Gott, die Liebe selbst und die Weisheit selbst seye; oder daß er das Gute selber, und die Wahrheit selber seye. (Aber das wusten schon alle Platoniker, αὐτοαγαθον, αὐτοαληθεια; und dieser Mann, macht es zur speziellen Form des Glaubens der neuen Kirche! Dergleichen Pansophia gehört zu den Projekten einer Partey, die uns alle unter sich bringen will; aber gar nicht zu unserm christlichen Glauben.) Daß er in Ansehung des Göttlichen, das Wahre sey, welches das Wort ist, daß es Gott bey Gott gewesen, herabgekommen und das Menschliche angenommen; (welcher Unsinn, das Wahre ist herabgekommen? hat das Menschliche angenommen! warum sollen wir dem seltsamen Manne dies glauben, was er doch selbst erdacht hat? Wir können ja ferner selbst, ohne ihn, besser glauben und denken!) Zu dem Endzweck, daß er in Ordnung brächte alles, was im Himmel, und alles, was in der Hölle, und alles, was in der Kirche war; weil damals die Macht des Teufels, das ist der Hölle, die Macht des Himmels; und auf der Erde

die Macht des Bösen, die Macht des Guten, überwog; daher eine gänzliche Verdammniß vor der Thüre stand und drohete. Diese bevorstehende Verdammniß nahm Jehovah, Gott, durch sein Menschliches, welches das göttliche Wahre war, hinweg, und so erlösete er Engel und Menschen. Und nachher vereinigte er in seinem Menschlichen das göttliche Wahre, mit dem göttlichen Guten; und so kehrte er in sein Göttliches zurück, in welchem er von Ewigkeit gewesen war, samt seinem verherrlichten Menschlichen. Joh. 1, 14. Cap. 16, 38.

Zu allererst will ich die Leser daran erinnern, da dieser Mann für sich selbst denket, redet, spielet, oder gaukelt: daß wir unumgänglich also unsre Pflicht als freie Christen ja behalten, selbst zu denken, selbst zu urtheilen, über alles was wir zu unserer eigenen Religion rechnen sollen; denn sonst nimt sich jeder Plauderer und Spötter heraus, uns zu unterjochen. Wenn wir aber unseren eigenen Glauben, der uns gehöret, kennen und fest halten: so sind alle dergleichen (ganz und gar für uns unwohlthätige) Projekte, geradehin ohne Erfolg. Wir können doch gewiß unseren eigenen Verstand selbst für uns viel nützlicher anwenden, als dieser Mann hier es that: der doch gar einen neuen Glauben, eine neue Religion, entwerfen wollte. Ich will ihm ganz gerade widersprechen. Wir glauben keineswegesl an Christum in diesem Sinne,

daß

daß er alles im Himmel, in der Hölle und in der Kirche habe in Ordnung bringen sollen. Im Himmel alles in Ordnung bringen; in der Hölle auch — ist für uns gar nichts; da hat unser Glaube an Christum ganz und gar nichts zu suchen oder zu nutzen. Es ist niemalen wahr, daß die Macht des Teufels die Macht des Himmels überwogen habe; denn jene Mährlein vom Lucifer, stehen zwar frey; aber niemalen gehörten sie zum Glauben der Christen, die vielmehr alle jüdische ehemalige armen Ideen, ganz zurücklassen, und ihre eigenen Vorstellungen haben sollen. Es ist niemalen wahr, daß die Macht des Bösen die Macht des Guten auf Erden überwogen habe. Ich muß es für Gotteslästerung halten. Es ist niemalen wahr, daß eine gänzliche Verdammniß vor der Thüre stand; denn es hat keinen Verstand, wenn Christen nicht alle Herrlichkeit Gottes, um etlicher jüdischen alten Bilder willen, geradehin vergessen sollen. Es ist für uns kein Verstand, wenn der Mann sagt: Jehovah habe durch sein Menschliches die bevorstehende Verdammniß weggenommen. Dies ist so grobe und rohe Beschreibung, daß alle verständigen Menschen sie mit Unwillen verwerfen müssen. Verdammniß gehört ins Reich der moralischen Dinge; sie kann also auch nur moralischer Weise weggenommen werden. Der Verfasser denkt sich aber einen physischen Zusammenhang: durch das göttliche Wahre, (das war nun Gottes Menschliche) nahm Gott

Verdammniß hinweg, und erlöfete also Engel und Menschen. Warum sollen wir glauben, was der Mann da sagt? Wahres kann nur moralisch wirken in vernünftigen Geschöpfen. Göttlich Wahres, ist unendlich; das ist in allen vernünftigen Geschöpfen nur auf endliche Weise wirksam, in ihrem Bewußtseyn. Immer wirkete christliche einzele Erkenntniß in allen denkenden Christen; was aber in erlöseten Engeln für Wirkung entstanden seye, durch das Menschliche Gottes: ist uns ganz und gar unbekannt. Es ist für uns, als jetzige Christen, niemalen ein Theil des Glaubens, daß Christus die Engel erlöset habe. Alle Mächte, Fürstenthümer — die hat er ausgezogen — sie sind ihm alle unterworfen; Christen hören auf solche Engel zu fürchten. So redet das N. T. von Erlösung der Engel, wird gar nichts gelehret. Sehr viel Christen hatten ihre Gedanken darüber stets frey; so ist es auch noch jetzt; aber ihre Gedanken lassen wir nicht zum christlichen Glauben erheben. Und wenn der Glaube der neuen Kirche, eine Erlösung der Engel anschreibet, welche Engel wir Christen doch gar nicht haben, nicht kennen, sondern sie zur alten jüdischen Mythologie rechnen, welche nun ganz und gar zu Ende ist: so ist der neue Glaube ein Theil der jüdischen Cabbala; deren Liebhaber wir Christen eben nicht zu beneiden pflegen. Es ist ganz ungeschickt geredet: nachher, nach der Erlösung der Engel und Menschen, vereinigte Gott in seinem Menschlichen

lichen das göttliche Wahre mit dem göttlichen Guten. Wir wollen doch lieber ferner in unserer eigenen Sprache von unserm Glauben an Christum reden; wir können das anstößige und unwürdige in dieser neuen Lehre, auf keine Weise entschuldigen, geschweige gar vorziehen. Gott kehrte in sein Göttliches zurück, hat gar keinen Sinn und Verstand; das verherrlichte Menschliche bleibt auch nach wie vor, von Gott als Menschliches, unterschieden, wenn wir nicht fantastische Bilder vorziehen wollen. Und diese halb oder ganz magische Plauderey soll Joh. 1, 1. 14. und Cap. 16, 28 verstanden werden. Wir behalten wahrlich lieber unsere eigene Erkenntniß, und ihre gewissenhafte Anwendung, ohne dergleichen neue Sonderlichkeiten, die zu unserer moralischen immern größern Wohlfart ganz und gar nichts beitragen. Wir glauben an Christum, als den rechten Sohn Gottes, durch den Gott uns belehret hat, daß er sich aller Menschen erbarme; wenn wir gleich die Art und Weise ihrer moralischen Besserung, nicht so deutlich wissen und kennen, als unsre christliche Heilsordnung.

Er sagt weiter, S. 149, das Spezielle des Glaubens von Seiten des Menschen ist: 1. Es ist ein einiger Gott, in welchem göttliche Dreieinigkeit ist; dieser ist der Herr, Gott, Erlöser Jesus Christus ꝛc. Dies ist alles schon vorhin S. 48. N. 43. nach allen 5 Sätzen, da gewesen.

Ich

Ich weis nicht, wozu es der Verfasser so ganz gerade wiederholet; ohne es selbst zu wissen, daß er alle 5 Sätze schon geschrieben hatte. Wenn der Mann aber in geistlicher Erfahrung und eigener Erkenntniß des Hauptinhaltes des N. T. sich mehr geübet hätte, wenn er nicht Projekte bearbeitete: so hätte er viel größere, fruchtbarere Wahrheiten sagen und erklären können, um nicht abermal eine einzele, partikuläre Vorstellung, (wie doch diese ist und bleibet) so ganz kindisch, unwürdig, unvollkommen und unrecht, ungeistlich, für alle Christen herzuschreiben. Er mußte die unumgänglichen Stufen der moralischen Kenntniß und eigenen Anwendung dort unten anfangen, wo Christen aus Juden werden. Hier sind die historischen, jüdischen Namen und Zeichen unumgänglich. Messias, Christus; Jehovah, wenn anders die jüdische kindische Furchtsamkeit jemalen Jehovah, und nicht stets dafür Adonai oder Elohim sagte. Dieses Spezielle gehört nur für diejenigen Menschen, welche vorher, Juden waren, und nun durch neue Vorstellungen und moralische Urtheile jene dortigen Christen wurden; oder es selbst glaubten, daß ein andrer Messias oder Christus nicht zu erwarten wäre; 2) welche den Gebrauch oder die Kenntniß der Bibel wirklich haben können, und daher auch die einzelen Namen, Vater, Sohn Gottes, Geist Gottes; sich sammlen, und neue Begriffe über alle 3 mit dem Namen oder Worte, Dreiheit, zusammensetzen. Die Bestimmung

aber

aber dieser Dreiheit oder Dreieinigkeit, in drey besondern Subjetis oder Personen, welchen gleichwol wieder den Begrif von Einheit des unendlichen Wesens zukommt: gehört eben so wenig zu dem geistlichen lebendigen Glauben aller Christen, als wenig die Bestimmung nach arianischen, sabellianischen, photinianischen oder socinianischen Vorstellungen; am allerwenigsten aber kann des Verfassers neue magische Theorie, Jesus Christus sey der eine einige Gott, in welchem göttliche Dreieinigkeit ist, der Glaube aller Christen werden. Der Verfasser muß ein ungeistlicher eigenliebiger Mensch seyn, wenn er sich dazu erhebet, diese seine eigene, von ihm und seiner Partey selbst gewählte Beschreibung, allen andern Christen aufzudringen, und ihnen hiemit als neuer Kirchenmonarch zu untersagen, daß sie nicht ebenfalls, wie er, sich selbst die Beschreibung Gottes, des Vaters Jesu Christi, aus dem neuen Testamente, sammlen dürfen. Es ist ein mehreres nun nicht nöthig; da ich alle Christen darauf schon aufmerksam gemacht habe, daß ihr eigener lebendiger Glaube ihnen auf keine Weise von andern Menschen vorgeschrieben werden kann; wenn sie gleich allerdings verbunden sind, in der öffentlichen Religionsgesellschaft eben diese öffentliche Sprache zu reden, welche zu allen öffentlichen, gemeinschaftlichen Religionshandlungen, von den rechtmäßigen Obern der ganzen Gesellschaft, eingeführet werden. Dieser Projektmacher aber wirft so gar alle öffent-

sentliche bisherige Religionssprache, und gesellschaftliche Verbindung um, unter der Maske, eine neue vollkommenere Kirche anzuweisen. Er ist anbey so anmassend, daß er schon den Christen so gar ihre eigenen Vorstellungen, die ihrem eignen Verstande und Gewissen gehören, allesamt umwirft, und ganz seltsame neue Lehren dafür aufstellet. Wenn er anbey auch gar mehrmalen saget, daß ohne die Ankunft des Herrn in die Welt, niemand hätte selig werden können: so ist dies zwar eine alte Lehre in der lateinischen Kirche; aber es war und wird niemalen ein Glaubensartickel, der zur eigenen Seligkeit aller Christen den allergeringsten Einfluß hätte; der Satz ist blos erfunden worden, die Allmacht der Kirche, die Unterjochung der Menschen an die Kirche, durch erbauliche Winke, zu befördern. Das Neue Testament lehret sogar, daß Gott ganz andre Grundsätze über die Seligkeit aller Menschen habe, und diese größere bisher nicht erkannten Wahrheiten, durch die Lehre und Historie Christi, bekannt gemacht habe: als die ungeistlichen, sehr unwissenden Juden, durch falsche Begriffe von Gott, von Christus, und vom Geist Gottes, und von Glückseligkeit im heiligen Lande, eingeführet hatten. Alle, die an Christum, der Gottes Würde und Liebe so lehrte, glauben, sollen nicht verloren werden, sondern ewiges Leben oder Glückseligkeit haben: ist die neue herrliche Offenbarung Gottes durch Christum. Ob aber nur diejenigen an Christum,

der

der diese Wahrheit der Liebe Gottes so vortreflich bewähret hat, glauben, welche die Bibel, und besonders das neue Testament, also auch seine historische einzele Redensarten, kennen und gebrauchen; ist eine abermalige Frage oder Aufgabe, welche kein Apostel schon entschieden hat. Es mögen also Christen, wenn es gleich zu ihrer ewigen Seligkeit nichts hilft oder schadet, wenn sie hier ja oder nein sagen, darüber eine solche Meinung haben, als sie nach Gründen vorziehen; aber es ist keine allgemeine Glaubenslehre der Christen: daß niemand in irgend einer Stufe, deren es unzählige giebt, den Anfang und Fortgang eigener moralischer Seligkeit bekommen könne, von allen jenen Völkern, die keine historischen Nachrichten von dem einzelen Leben und Tode Christi bekommen haben. Auf unsre kindische Entscheidung, über Gottes unendliche moralische Welt, kommt gar nichts an. Wir sollten aber eben aus der so großen würdigen Lehre Christi vielmehr dieses lernen; daß Gott mehr als einen Weg und Mittel übrig habe, eine lebendige Erkenntniß seiner allerhöchsten moralischen Güte und Liebe in der und jener Stufe, in allerley einzeln Menschen, unter allerley Nationen, anzufangen; welche er auch immer weiter entwickeln und befördern werde, wenn gleich die einzele locale Historie von Jesu Christo nicht unter allen Völkern eben so erzälet und bekannt worden ist, als unter den Christen. Alle Väter oder Kirchenschriftsteller, von Justin und Irenäus an, bis

auf

auf den Hieronymus, (der sagte noch, nemo sine Christo, morali nemlich, oder implicite, nascitur) lehren dieses recht deutlich; sie nennen es λογον ἐνσπαρτον, insitum verbum; erst später ist die öffentliche Lehre hier etwas nachlößiger, kleiner, geringer worden; in der Einbildung, den Vorzug der christlichen Religion desto mehr zu erheben; aber der Vorzug, die Würde Gottes litte nun darunter. Wenn wir darüber nachdenken, wie es wirklich allen denkenden Christen, zur größten Ehre Gottes des Vaters, und seines Sohnes, Jesu Christi, einmal wie allemal, freistehet, geistliche und vollkommenere Vorstellungen für sich zu prüfen und vorzuziehen: so finden wir sehr leicht diesen rechten Charakter der besten und allerwürdigsten, heiligsten, unendlichen Verehrung Gottes, eben in der wahren, geistlichen, christlichen Religion. Ich will sagen, sie belehret uns davon, daß wir, die wir geistlich gesinnt sind, keinesweges dem jüdischen Particularismus abermalen Platz machen, und die geistliche Beschaffenheit der Gottgefälligen Religion, nicht abermal an den einzeln Buchstaben, der die Historie Christi erzält, hängen sollen. Alle geübtern erfahrnen Christen leiten eben aus dem Leben und der Lehre Christi, fernerhin ganz andere Consectaria her, was Gottes Haushaltung in der moralischen Welt betrift, als ehedem die Juden, und nachher die sehr mangelhafte Kirche, zumal seit dem so ungeistlichen Streit wider sogenannten Pelagianismus, (wider die freye eige-

ne Erkenntnis und ihre moralische Anwendung) eingeführt hat; gewiß eben so in einem Eifer, ὲ κατ' ἔπιγνωσιν, als Paulus den Eifer der Juden beurtheilete, die durchaus keine Seligkeit der Heiden zugeben wollten; die den Meßias sogar blos für Juden, zu äußerlichen Revolutionen, bestimmten.

Nun ist aber diese einzele zu kleine Bestimmung des Christus, ganz falsch. Selbst das Beyspiel des Abrahams braucht Paulus dazu, Röm. 4, 3. den Glauben, die eigene moralische praktische Ueberzeugung zu beschreiben, in welcher Abraham Gottes Wohlgefallen schon hatte, ohne alle jene einzele historische Kenntniß der mosaischen nicht moralischen, nicht geistlichen Vorschriften. Denn das δικαιωμα τȣ νομȣ, alle jener äußerliche Vorzug und geringe Ordnung, welche das Gesetz Mosis forderte und schafte, (δικαιωματα σαρκος, Hebr. 9, 10.), betraf eben nur den äußerlichen unmoralischen Unterschied der Juden vor den Heiden; den sie nach und nach sehr unrecht für die ganze Vollkommenheit, auch des innern Menschen, oder des Gewissens, ansahen. Hiedurch entstunde aber nicht eine solche Reinigung des Gewissens, die eine rechte geistliche Vollkommenheit geschaft hätte. So unterscheidet es Paulus selbst, Röm. 8, 4. το δικαιωμα τȣ νομȣ, welches jüdische Gesetz die Christen nun nicht mehr für die rechte vollkommenste Ordnung halten, πληȣται, ist viel grös-

ser

ser nun da, in allen denen, die nach dem Geiste selbst leben, nach dem geistlichen vollkommenen Gesetz, nach dem lebendigen Gesetz, das in Christo Jesu ist, Röm. 8, 2. Wie es nun allezeit ein Vorzug der Christen seyn soll, nach der Absicht Gottes, der ihnen diesen Standpunkt gab, daß sie diesen neuen vollkommenen Bund mit den Schriften der Apostel, so gar unmittelbar gebrauchen können: so ist es doch gerade wider diese rechte geistliche Religion, wenn die Christen, in sehr ungeistlicher Nachahmung der Juden, die buchstäbliche historische einzele Beschreibung des Lebens Jesu, in die Sache verwandelten, die Christus Geist und Leben seiner Lehre; und Paulus die vollkommenste Erkenntniß, Geist des Evangelii von der Gnade Gottes, nennt. Dieser Verfasser ist also selbst weit entfernt, sehr unbekannt mit der geistlichen allgemeinen höchsten Ordnung Gottes über die ganze moralische Welt; wenn er sogar seine neue einzele Beschreibung, das Menschliche Jesu Christi seye, (nach Erlösung der Engel und Menschen,) in das Göttliche aufgenommen worden, und es seye die göttliche Dreieinigkeit in dieser Einen Person, (also Eins gewesen) die Hauptsache aller moralischen Wohlfahrt der Menschen; das kann es gar nicht seyn.

Eben so unfruchtbar ist seine neue Beschreibung, S. 149. Eben so ist es auch jetzo Wenn also der Herr nicht wiederum in die Welt käme, im göttlichen Wahren, (in der neuen

Kir-

Kirche, in dem neuen Jerusalem,) so könnte auch niemand selig werden.“ Also eine abermalige Zukunft des Herrn, des Gott, Erlöser, Jesus Christus, ist zu erwarten, in das neue Jerusalem? Soll es Spott und Hohn seyn? soll es heissen, so wenig nun jetzt dergleichen Ankunft des Herrn, von uns belebet und aus Erfahrung wahr befunden werden kann; eben so wenig, seye dort ehedem der Herr also in die Welt gekommen: so haben alle wahre Christen ganz und gar nichts für ihre so wahre Religion von dergleichen matter Spötterey zu befürchten. Soll es aber Ernst seyn: so haben wir ja ebenfalls unsre eigene Erkenntniß bisher ganz frey, und werden durch solche ganz wissentliche Projekte, im geringsten nicht aus der Fortdauer unserer geistlichen wahren Religion herausgesetzt. Von S. 150 an folgen noch drei Denkwürdigkeiten aus der enthüllten Apocalypse.

Die erste Denkwürdigkeit. Als ich mit Erklärung des 20. Kap. der Offenbahrung beschäftigt war — erschien mir ein gewisser englischer Geist ꝛc. der führte den V. hin, wo diejenigen sind, die durch die falschen Propheten verstanden werden; nemlich eben die Kap. 13. verstanden worden, durch das Thier aus der Erde — ich sahe einen Haufen, in dessen Mitte waren Vorsteher der Kirche, welche gelehrt haben, daß nichts den Menschen selig mache, als der Glaube ans Verdienst Christi; daß die Werke gut sind,

aber

aber nicht zur Seligkeit, daß man sie doch, nach dem Worte lehren müsse, damit die Laien, besonders die Einfältigen in den Fesseln des Gehorsams gegen die Obrigkeiten, und gleichsam aus Religion, desto stärker für Ausübung sittlicher Liebthätigkeit, angehalten würden ꝛc.

Dies alles ist schon da gewesen; nur daß hier es mehr erklärt wird, was es heissen solle, um der Laien willen. Ich überlasse den Lesern, wenn sie hier von der bisherigen Obrigkeit diese Beschreibung oder öffentliche Verunglimpfung, lesen: was sie von der ganzen Absicht, von dem Projekte, einer neuen Kirche, also auch von Revolution der bisherigen bürgerlichen Obrigkeit, urtheilen wollen. Zu der allerreinsten und fruchtbarsten Religion, die uns etwa fehlete, können wir doch diesen rohen Ausdruck nicht rechnen: wir Protestanten (denn von uns und wider uns wird immer geredet) lehreten gute Werke um der Laien willen, damit sie in den Fesseln des Gehorsams gegen die Obrigkeit gehalten würden. Ich denke noch, es wird aufmerksame Leser geben, welche aus solchen Federn den Vogel, der dieses singt, kennen. Nur Jesuiten oder ihre Genossen, welche so lange an Revolutionen ins Geheim arbeiten, können unzufrieden seyn, mit der immer glücklichern und sichern Lage der Protestanten, können misvergnügt seyn, über die Folgen der freien Religionskenntniß in der bisherigen katholischen Kirche! Kein Apostel redete von

Fes-

Fesseln der Unterthanen, wenn sie lehreten, jedermann sey ehrlich, um des Herrn willen, aller Obrigkeit unterthan, denn alle Obrigkeit ist von Gott. Das haben aber Jesuiten nie geglaubet; wenn es nicht Obrigkeit war, die sich von ihnen leiten lies. S. 152. redet der Mann von einem großen gehauenen Stein unter dem Sumpfe, worunter das Wort gänzlich versteckt läge. — Der bisherige Tempel (der Protestanten also) wird durch einen Ostwind weggenommen, und der Sumpf ausgetrocknet; und nun sahe man ein Gezelt; das Gezelt Abrahams — das erscheinet vor den Augen einfach; wird aber nach dem Einfluß aus dem Himmel immer prächtiger. S. 153, nun sehe ich den Stein des Bodens, unter welchem das Wort untergesteckt hatte — nun sahe man den Herrn allein, stehend auf dem Stein des Bodens — das erläutert Apokal. 21. 3. 22. kein Tempel in dem neuen Jerusalem. — Ich will den Lesern weiter nicht vorgreifen, was der Mann durch diese seine Gesichte andeuten wolle; das Gezelt Abrahams, (zu dessen Zeit es noch keine öffentliche Religion und Tempel gab) ist wohl nicht ohne Ursache genennt worden. Vielleicht will man alle Juden in dem Projekt begreifen; da muß freilich bisherige Dreieinigkeit erst weg. Der Stein des Bodens, darunter das Wort bisher versteckt liege, ist auch eben kein Räthsel. Es ist doch aber viel zu ungerecht und anmaßend geredet; da alle denkende Christen, ja alle denkende Menschen, ihr Gewissen

frey

frey haben, und sogar in vielen Staaten diese Denkfreiheit auch öffentlich, allerdings zum immer größern allgemeinen Besten, geschützt wird: so müssen es unpatriotische, unerwartete Projekte seyn, wenn einige Zeitgenossen sogar Ursache haben wollen, in unserer Zeit über Fesseln der Obrigkeit zu klagen.

S. 154 folgt die zweite Denkwürdigkeit, aus der enthüllten Apokalypse. Der Verfasser erwacht aus dem Schlafe, und siehet über sich im Himmel ein überaus weißes reines Licht in Ovalgestalt — es eröfnete sich ihm der Himmel — es wurde ihm gegeben, zuerst, zu hören den Ton, der voll himmlischer Liebe war, und hierauf das Sprechen, das voll Weisheit aus jener Liebe war, die Engel — sprachen von dem Einigen Gott, von der Verbindung mit ihm und dem Seligwerden. Diese Engel bestreiten ganz ernstlich die Lehre von Dreieinigkeit; ich will diese, in der That aber nicht den Engeln zu großer Ehre gereichenden Beschreibungen, nicht abschreiben — Die Engel sagten, daß, wenn sie wollten Götter aussprechen, und jedweden als eine Person für sich, das Bemühen auszusprechen, sogleich auf Einen Falle, ja auf einen einzigen Gott — was ist Gott von Gott; mithin was ein von Ewigkeit von Gott gebornet Gott, und was ein von Gott durch einen gebornen Gott von Ewigkeit ausgehender Gott — was ist es als Ausdrücke, in welchen nicht das allerge-

ring-

ringste von Licht aus dem Himmel ist. — Dies ist genug, die theologische Stärke dieser Engel kennen zu lernen; welche noch dazu den lateinischen Lehrbegriff, vom Ausgehen des Heil. Geistes a patre et filio oder filioque, hiemit verändern, per filium, wobey folglich die griechische Kirche noch besser weg kommt. Als Engel, sollte man denken, hätten sie doch vielmehr Einsieht haben sollen: oder es ist wirklich gerade die kleine Einsicht des Verfassers, der Engel schafft, und werden läßt, völlig in seiner eigenthümlichen Lage. Die Engel hätten doch schon wissen müssen, daß diese ganze lateinisch griechische Kirchensprache (denn er läßt den Heil. Geist a patre per filium hier ausgehen,) den eigenen Glauben aller verständigen Christen, was sie selbst privatim betrifft, nicht eben so regiere, als der ganzen Gesellschaft vieler Christen gehöre, wenn sie öffentlichen Religionshandlungen gemeinschaftlich beywohnen. Die Engel zeigen sich auch darin sehr unbillig, daß sie sagen, in solchen menschlichen Beschreibungen, die zu menschlichen öffentlichen Religionshandlungen hier auf Erden eingeführt worden sind: zeige sich nicht das geringste vom Licht aus dem Himmel! Dies ist ja recht sehr unbillig, stolz, und wirklich für Engel, sehr unanständig geredet, auch keineswegs in einem Ton, der voll himmlischer Liebe, und in einem Sprechen, welches voll Weisheit aus jener Liebe seye! Warum nehmen sie es denn den Menschen auf Erden

so sehr übel, daß sie kein Licht vom Himmel haben; es ist ja bisher nur für die Engel; und alsdenn erst für uns, wenn wir nicht mehr auf Erden sind. Hier hat also der Verfasser sehr wider das Costume der Engel verstossen; seine Erdichtung ist ihm hier gar sehr verunglückt. Wir auf Erden denken wirklich viel billiger von der ganzen Sache; denn wir affektiren nicht, auf Erden, schon am himmlischen Lichte eben so viel Antheil zu haben, als bisher die Engel freilich haben mögen. Genug, die ganze Instanz, worauf hier die Engel sich so stark verlassen, was ist ein von Ewigkeit von Gott geborner Gott; was ein von Gott durch einen gebornen Gott von Ewigkeit ausgehender Gott — ist sehr unglücklich von ihnen vermischt worden Alle Gesichte und Unterredungen, die der Verfasser mit Geistern und Engeln gehabt haben will, werden durch diese Ignoranz, die dem Verf. ganz gewiß gehört, wenn wir nicht an der Kenntniß der Engel ganz irre werden sollen, geradehin entblößet; als ganz natürliche Phänomena des sehr unordentlichen Verstandes und Willens dieses Projektmachers.

S. 157 sagen gleichwohl diese Engel, nachdem sie allerley scholastische Subtilität vorgebracht, diejenigen, die in einem gewissen Lichte sind (und wer will nun nicht ebenfalls dieser Ehre theilhaftig seyn!) können hieraus wahrnehmen: daß das göttliche Sein, das auch das göttliche

liche Wesen ist, (das war ja ohne Engel lange bekannt,) — weil es ein Einiges — und unzertheilbar, nicht könne in mehrern seyn, und daß wenn mans sagte, offenbare Widersprüche im Gesagten seyn würden. So reden hier die weisen Engel! Nun werden also die Christen auf einmal wissen, was ihre Schuldigkeit ist. Das göttliche Sein — kann nicht in mehrern seyn; aber könnten etwa mehrere eben in dem göttlichen Wesen seyn? Ob dies ein Widerspruch ist, kommt nun blos auf uns an; und wir wollen in der That keinen Wiederspruch durch unsern Glauben erschaffen.

S. 158. wollten die Engel schon den Himmel zuschließen, weil sie wahrnahmen in des Verfassers Denken, die gemeinen Begriffe der christlichen Kirche über die Dreiheit der Personen — was denkst du? denkst du das nach dem natürlichen Licht, mit welchem unser geistiges Licht nicht übereinstimmt? (das sind doch sehr schlechte Engel, welche die Uebereinstimmung des natürlichen und geistlichen Lichts selbst noch nicht kennen!) Der Verfasser bittet sie aber, ehe sie zuschließen, daß sie doch erst tiefer in sein Denken hineingehen möchten, da würden sie die Uebereinstimmung wohl sehen. (Es ist doch viel, daß die Engel sich von diesem Manne so gelassen weisen und ermahnen lassen; sonst hätten sie sich, bey aller himmlischen Liebe und Weisheit, — sehr unhimmlisch übereilet.) Nun die Engel kommen, und

sahen, daß der V. durch drei Personen drei göttlich-hervorgehende Eigenschaften verstünde; welche sind Schöpfung, Erlösung und Wiedergebährung; daß dies Eigenschaften eines einigen Gottes sind, daß er durch die Zeugung des Sohnes Gottes, von Ewigkeit, verstehe seine von Ewigkeit vorhergesehene, und in der Zeit veranstaltete Zeugung. Nun erzählte ich, daß ich mein natürliches Denken über Dreyheit — gehabt habe aus der Glaubenslehre der Kirche, welche vom Athanasius herrührt; und daß diese Lehre richtig seyn könne; nur müsse an die Stelle der Dreieinigkeit der Personen, die Dreieinigkeit Einer Person gesetzt werden, welche es einzig und allein giebt im Namen des Herrn Jesu Christo; und statt einer Zeugung des Sohnes von Ewigkeit, fasse man den Begriff von Zeugung desselben, von Ewigkeit vorhergesehen, und in der Zeit bewerkstelliget; weil er in Ansehung des Menschlichen, das er angenommen hat, deutlich Sohn Gottes genennt wird. Hierauf sagten die Engel, Gut! Gut! und baten (in der That sehr höflich) ich möge aus ihrem Munde sagen — (eben dieses) und daß dieses sey das Evangelium, das man bekannt machen muß.

Was nun diese ganze Unterredung mit Engeln betrift, so ist 1) das Ansehen der Engel, die den Christen ferner etwas lehren, ganz und gar wider den Geist der christlichen Religion; alle jüdischen Beschreibungen von Engeln hat Chri-

stus

stus aufgehoben; und es ist klar, daß der Verf. aus dem N. T. seine neue Dreieinigkeitslehre nicht beweisen kann. 2) Stunde es ihm in der That, für sich, ganz frey, sich den Modalismus zu erwählen; aber er hatte doch gar kein Recht uns andern Christen so gebieterisch zu widersprechen; die wir nicht eine dreifache Offenbahrung, oder eine Wirkung dreier Eigenschaften eines Einigen Subjekti, unter drey Namen, im N. T. finden können. Wir sagen mit eben dem Rechte das Gegentheil, von dem, was er sagte; und verlangen keinen Beifall, zumal so unwissender Engel; welche die Seligkeit gar an eine einzige Vorstellung, wie sie der Verfasser hat, zu binden sich unterstehen. Wenn Gotte selbst, und der wirklichen Seligkeit der Christen, an dieser kleinen Sache so viel läge, so hätte er viel eher solche Engel an die Christen schicken müssen; sie werden aber nie anders im N. T. gemeldet, als wenn mit Juden, die noch Juden sind, etwas zu thun oder zu reden ist.

In der dritten Merkwürdigkeit, S. 159, wird eben diese neue Lehre in einem andern Gesichte bestätigt. Eine Stimme aus dem Himmel sprach, stellt Untersuchung an — über den Herrn, den Erlöser, und über den heiligen Geist. Es floß Licht vom Himmel; daß zuerst das Hinterhaupt der dasitzenden geistlichen, (in Priesterkleidung; woran den Protestanten so wenig liegt;) dann die Schläfe, und endlich ihr Gesicht,

ficht, erleuchtete. Der Engel las ihnen alle Stellen vor, wo der Herr in Ansehung seines Menschlichen Sohn Gottes genannt wird, und wo er selbst nach seinem Menschlichen, Jehovah seinen Vater nennt. Eine Menge Stellen aus dem alten Testament; und nun sprachen alle auf den Thronsesseln einmüthig, Jehovah hat das Menschliche angenommen. — Die andre Untersuchungsfrage, S. 163, ob der Vater und der Herr nicht also Eins sind, wie Seele und Leib eins sind? Sie sagten, daß dies eine Folge sey, weil vom Vater die Seele ist. Nun lase Einer auf den Thronsesseln der dritten Ordnung eine Stelle aus dem symbolo Athanasii, wo diese Vergleichung bey der Person Christi vorkommt; Gott und Mensch in Einer Person, wie Seele und Leib Ein einiger Mensch. (Der Thronsitzende wußte also auch nicht, daß eben diese Vergleichung in diesem Symbolo schon lange von gelehrten Christen verworfen worden ist, ohne einigen Schaden ihrer christlichen Seligkeit.) Ich übergehe die übrige Plauderey. Hierauf folgte eine Untersuchung, S. 165, über den heil. Geist. Eine Stimme von Himmel sprach, wir stehen jenen Gedankenbegrif (ausgehet vom Vater und Sohn) nicht aus; (haben doch so lange stille geschwiegen, so viel Jahrhunderte! Die Christen fragen auch nicht, ob ihr Gedankenbegrif den Engeln bekant und angenehm seie.) Die auf Thronsesseln setzen fest, S. 167, daß der heil. Geist keine Person auch nicht Gott für sich

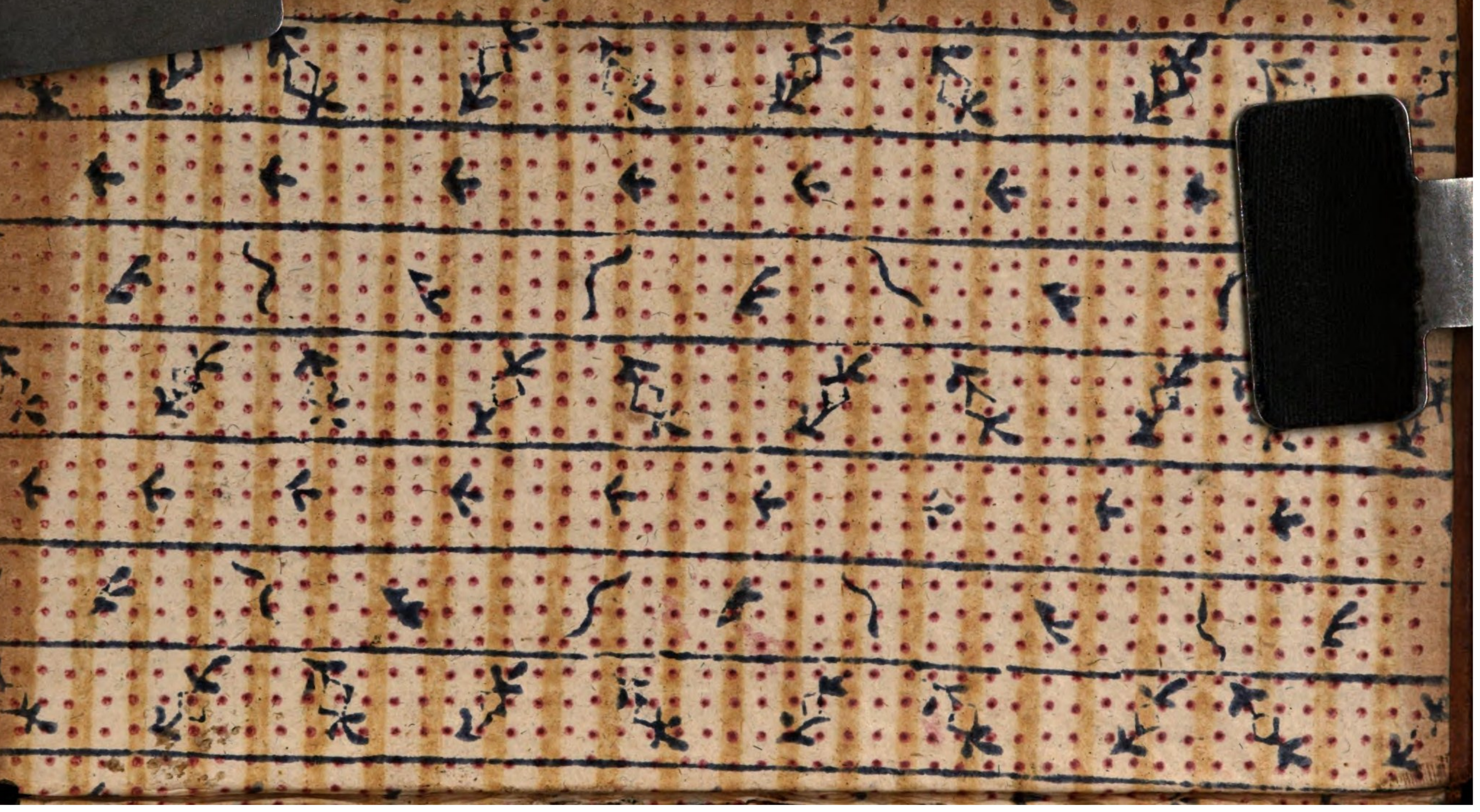
sey,

sey; sondern das Heilige, Göttliche, das aus und hervorgehet von dem Einigen Gott, dem Allmächtigen, welcher der Herr ist. Die Engel sagten, wohl: nirgend lieset man im A. T. daß die Propheten das Wort geredet haben aus dem heiligen Geist, sondern aus Jehovah dem Herrn. (Der Engel hat die Bibel nicht fleissig gelesen, zumal das N. T. nicht, dem er widerspricht.) Noch eine Untersuchung, von wem gehet das Göttliche, heil Geist, hervor, vom Vater, oder aus dem Göttlich-Menschlichen, welches Sohn heißt? Als sie solches durch Hin- und Hersehen untersuchten: so leuchtete Licht aus dem Himmel, aus dem sie sahen, daß heiliger Geist hervorgehe aus dem Götttlichen im Herren, durch sein verherrlichtes Menschliche. — So wird dieses beschlossen; ein Engel, Vorsteher über die Vorräthe von Kostbarkeiten, brachte hochzeitliche Kleider, so wurden sie ehrenvoll in den neuen christlichen Himmel eingeführet, mit welchem die Kirche des Herrn auf Erden, die das neue Jerusalem ist, verbunden seyn wird. Zachar. 14, 7. 8. 9.

Ich setze gar nichts weiter zu; es ist dieselbe alte Einbildung von einem andern Reiche Christi auf Erden, als nun bald 2000 Jahr da ist; die Leute wollen alles anders haben. Und ohne Revolution will es nicht werden, daran arbeiten sie zeither.

Bayerische Staatsbibliothek München

X X1.90



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo

Unterhaltungen mit Herrn Lavater über die freie practische Religion auch über die Revision der bisherigen Theologie

Leipzig 1787

Polem. 2543
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776522-4
VD18 14631016-001